

Samuel Reinhold Winkler,

der Arzneikunst Doctor

von

einigen

der gewöhnlichsten Krankheiten

der Ehstländischen Bauern.



*Nov. 22/94.*

---

Reval, gedruckt bey Ibersen und Zehmer,

1793.

Er. Excellenz

dem

Hochgeborenen

Herrn Generallieutenant

verschiedener hoher Orden Ritter,

Heinrich Johann

Baron von Brangell,

unserm Hochverordneten Herrn

Gouverneur,

widmet

dieses

Der Verfasser.

Hochgebohrner Hr. Generallieutenant,

Hochverordneter Herr Gouverneur

und Ritter verschiedener hoher

Orden,

Gnädiger Herr!

Erw. Excellenz hatten die Gnade mir den Posten eines Kreisarztes im Baltischportschen Kreise anzuvertrauen. Ich habe mich bemüht demselben nach meinen geringen Kräften treulich vorzustehen, und bin in diesem meinem Wirkungskreise vorzüglich darauf bedacht gewesen: die Krankheiten, mit denen der Ehstländische Bauer vorzüglich zu kämpfen hat, und die Ursachen, aus denen sie entstehen, kennen zu lernen. — Ist, da Erw. Excellenz, auf mein unterthänigstes Gesuch, mir meinen Abschied gnädigst zu ertheilen geruht haben, damit ich auch als freier practicirender Arzt meinem Vaterlande nach möglichsten Kräften dienen könne; habe ich mich entschlossen, die Erfahrungen und Bes-

obachtungen, welche ich während meines Dienstes zu machen Gelegenheit gehabt habe, dem Drucke zu überliefern. Da ich so glücklich war, selbige der vorzüglichen Gnade und Gewogenheit Ew. Excellenz zu verdanken; so halte ich es für meine erste Pflicht, diese meine Ausarbeitung, als ein geringes Opfer meiner aufrichtigen Dankbarkeit, Ew. Excellenz darzubringen.

Ich empfehle mich der fernern Gnade und Gewogenheit Ew. Excellenz und habe die Ehre, mich mit der vorzüglichsten Hochachtung zu nennen.

**Ew. Excellenz**

unterthänigster Diener

**Samuel Reinhold Winkler.**

## Vorbericht.

Ich kann es nicht leugnen, daß sich mir während der Ausarbeitung des gegenwärtigen Buches so manche Bedenklichkeiten aufgedrungen haben, welche wohl im Stande gewesen wären, mich von der Herausgabe desselben abzuhalten; wenn nicht überwiegende Gründe von der andern Seite mich zu derselben bestimmte hätten.

Man wird leicht einsehen, daß es mit den größten Schwierigkeiten verknüpft sein müsse, Layen in der Kunst richtige Begriffe von Krankheiten beizubringen, da es ihnen an Kenntnissen von dem Bau des menschlichen Körpers, von den natürlichen Verrichtungen der einzelnen Theile desselben, von der Natur der auf unsern Körper so mannigfaltig wirkenden Dinge, und überhaupt an allen erforderlichen Vorkenntnissen mangelt.

Der menschliche Körper wird bekanntlich auf eine so vielfache Weise durch Erziehung, Lebensart, Klima u. s. w. zu diesen oder jenen Krankheiten mehr oder weniger geneigt gemacht, so daß eine und dieselbe Ursache, nach verschiedener körperlicher Beschaffenheit, verschiedene Wirkungen hervorbringen, und daß sich daher die nämliche Krankheit unter ganz verschiedenen Gestalten zeigen kann.

Um

Um den kranken Zustand des Körpers richtig beurtheilen, um den wahren Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung jedesmal einsehen zu können, sind nicht allein sehr ausgebreitete Kenntnisse erforderlich; sondern auch eine schnelle und richtige Beurtheilungskraft. Um die Natur des Patienten zu ergründen, muß man wissen, welchen Einfluß Klima und Landesbeschaffenheit, Geschlecht und Alter, geführte Lebensart in Rücksicht der Speisen, Getränke, Leibesbewegungen u. s. w.; ferner Geschäfte, Temperament, vorhergehabte Krankheiten u. d. g. mehr, auf den Körper des Patienten gehabt haben. Alsdann muß der Arzt genau den Sitz und die Ursache einer Krankheit, aus den vorhandenen Krankheitszufällen, zu erforschen wissen, um ein richtiges Urtheil über die Beschaffenheit der Krankheit fällen und die für den gegenwärtigen Zustand des Patienten passenden Hilfsmittel auswählen zu können. Der Arzt muß den natürlichen Gang der Krankheiten, in so fern derselbe genau den Krankheitsursachen entspricht, imgleichen die Kräfte der Natur und den Einfluß zufälliger sowohl innerlicher, als äußerlicher Dinge, aufs genaueste beurtheilen, um die Wirksamkeit der Naturkräfte des Patienten von den Kräften der Arzneien unterscheiden und also die Veränderungen, welche die Kunst bei Heilung einer Krankheit hervorbringt, bestimmen zu können. Ebenso genau muß der Arzt mit den Kräften der Arzneien aus allen drei Reichen der Natur bekannt sein, damit er im Stande ist, deren be-

stimmte

Stimmte Anwendung in vorkommenden Fällen zu beurtheilen.

Die Ursachen der Krankheiten sind indefinit selten so verborgen und die vorhandenen Zufälle so verwickelt, daß es selbst geschickten Aerzten, die die edelsten Kräfte ihres Geistes angestrengt, einen beträchtlichen Theil ihres Lebens angewandt haben, die Natur des menschlichen Körpers zu erforschen, dennoch in vielen Fällen äußerst schwer wird, eine Krankheit mit befriedigender Richtigkeit zu beurtheilen.

Da also die richtige Beurtheilung einer Krankheit selbst aufgeklärten Aerzten bei allen nur möglichen Hülfquellen, in vielen Fällen äußerst schwer, ja bisweilen gar unmöglich wird; so muß natürlicher Weise diese Beurtheilung bei dem Layen in der Kunst, welcher sich bloß aus einem medicinisch practischen Buche helfen soll, mit ungleich größern Schwierigkeiten verknüpft, ja in den meisten Fällen ganz unmöglich sein.

Außer der Schwierigkeit dem Layen in der Kunst die nöthigen Vorkenntnisse in einem solchen Buche beizubringen, ist es durchaus unmöglich, bei einer fast ganz auf Erfahrung, Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten beruhenden Kunst, alle nur erdenkliche Fälle, welche sich während des Verlaufs einer Krankheit ereignen können, bestimmt anzugeben, da der kleinste Umstand öfters die ganze Sache verändern kan. Besitzt demnach der Arzt, außer gründlichen medicinischen Kenntnissen, nicht zugleich eine schnelle und richtige Beurtheilungskraft; so wird er vorkommende Erscheinungen nie aus

dem wahren Gesichtspunkte ansehen, wird nie, weder seine eigene Erfahrungen, noch die Erfahrungen anderer Aerzte gehörig benutzen, und also nie mit Glück und Ruhm seine practische Laufbahn betreten können.

Es ist ferner schwer, bei Beschreibung einer Krankheit, den gehörigen Mittelweg zwischen ermüdender Weitläufigkeit und unbefriedigender Kürze zu treffen. Im ersten Falle wird der Leser sich schwerlich in allen angegebenen, allen, besonders bei verwickelten Krankheiten finden können; im zweiten verfehlt man vollends seinen Zweck, da dem Leser so vieles unverständlich bleiben muß, welches zu den gefährlichsten Irrthümern Veranlassung geben kann.

Die gehörige Auswahl der wieder eine Krankheit anzuwendenden Mittel ist gleichfalls nicht leicht zu treffen, da man sich nothwendig bei derselben der größten Vorsichtigkeit, so wie bei Beschreibung des Gebrauchs derselben der bestmöglichten Deutlichkeit zu befleißigen hat, um nicht durch entgegengesetzte Fehler mehr Unheil zu stiften, als gutes zu bewirken. Nur durch vielfältige Erfahrung bewährt gefundene und so viel wie möglich einfache Arzneien dürfen angeführt werden. Solcher Arzneien, deren Anwendung große Behutsamkeit und genaue Kenntnisse von der wahren Beschaffenheit der Krankheit erfordern, darf entweder gar nicht oder mit der größten Vorsicht Erwähnung geschehen.

Es erhellet aus dem wenigen, was bis hiezu gesagt worden, daß sehr oft ein nachtheiliger Gebrauch von medicinisch practischen Büchern gemacht

macht werden könne; besonders da sie selten mit der nöthigen Aufmerksamkeit und mit richtiger Beurtheilungskraft gelesen und benutzt werden. Dieser nachtheilige Gebrauch schreckt ab, ein medicinisch practisches Buch und noch dazu für eine Klasse von Lesern zu schreiben, bei welcher man keinesweges berechtigt ist, gründliche medicinische Kenntnisse vorauszusetzen.

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß es für die Menschheit von dem größten Nutzen wäre, wenn man solcher Anweisungen zur medicinischen Praxis für den Layen in der Kunst gänzlich entbehren könnte; und wenn nur der einsichtsvolle und rechtschaffene Arzt, der mit gründlichen Kenntnissen den thätigsten Eifer verbindet, für das Wohl der Menschheit zu arbeiten, mit Heilung der Krankheiten sich befassen würde.

Da indeß die Erfüllung eines solchen Wunsches, der Natur der Sache nach, kaum möglich ist; so würde es überflüssig sein, diese Materie hier ausführlicher zu beleuchten. Es wäre schon ein großer Gewinn für die Menschheit wenn man nur über die Schwierigkeiten, welche mit der ausübenden Arzneikunst verbunden sind, nachdenken, und sich bei Anwendung der Arzneien der größten Vorsichtigkeit befleißigen würde.

Fast jedermann glaubt sich indeß berechtigt, demjenigen, welcher über irgend eine Krankheit klagt ein Mittel, welches er öfters nur dem Namen nach kennt, als überaus wirksam zu empfehlen. Man glaubt hinreichende Kenntniß in der Arzneikunst zu besitzen, wenn man bei Erkältungen Schwitzen, beim verdorbenen Magen eine

Abführung, beim Husten einen Brustthee u. s. w. anrathen kann; oder wenn man eine Menge Recepte aufbewahrt, welche bei diesem oder jenem Zufalle gute Dienste geleistet haben, und selbige bei andern ähnlichen Zufällen, wieder empfiehlt, ohne zu bedenken, daß diese von jenen gehobenen, sehr verschieden sein können.

Ueberhaupt richtet sich der Lane in der Kunst theils nach irgend einem practisch medicinischen Buche, theils verläßt er sich auf seine eigene schwakende Erfahrung. In beiden Fällen läuft er große Gefahr, in einen sehr gefährlichen Irrthum zu verfallen und statt einer wohlthätigen Arznei ein verderbliches Gift demjenigen, welchem er helfen will, zu reichen.

Viele halten es für hinreichend, bei einer vorkommenden Krankheit, den Namen derselben in dem Register eines solchen medicinischen Buches zu suchen und alsdenn begierig nach den in dergleichen Schriften empfohlenen Mitteln zu haschen, ohne vorher den Zustand des Körpers und die eigenthümliche Beschaffenheit der Krankheit beprüft zu haben.

So schwer es also immer sein mag einer Klasse von Lesern, denen es an allen Vorkenntnissen gebricht, richtige Begriffe von Krankheiten und den erforderlichen Hülfsmitteln wieder dieselben beizubringen, so schwer es wird, eingewurzelte und schädliche Vorurtheile aus dem Wege zu räumen, Misdeutungen vorzubeugen und kurz einen wahren, wesentlichen Nutzen durch ein practisch medicinisches Buch zu stiften; so haben mich dennoch überwieg-

gen:

gende Gründe zu der Herausgabe dieses Buches bestimmt.

Es ist dringendes Bedürfnis für unser Vaterland, daß denen, theils aus Vernachlässigung der Patienten, theils aus dem durch Unkunde veranlaßten Gebrauch schädlicher Arzneien, entstehenden Uebeln gesteuert werde.

Nach der weisen und vortreflichen Einrichtung unserer großen Monarchinn ist in jedem Kreise ein Arzt nebst Wundarzt und Unterwundärzten angestellt. Da indeß deren Pflicht hauptsächlich die im Kreise vorkommenden Physicatsgeschäfte und die Besorgung epidemischer Krankheiten umfaßt; so erübrigen sie nicht die erforderliche Zeit, um jedem Kranken, der ihren Beistand fordert, dienen zu können. Die gehörige Besorgung der Kranken eines einzigen Kirchspiels, ohne Hospital, wäre für einen Arzt, ein kaum zu bestreitendes Geschäft, da in dem kleinsten Kirchspiel zum wenigsten 2—3000 Menschen vorhanden sind, welche überdem in großer Entfernung von einander wohnen und öfters durch die schlechtesten Wege getrennt sind. Wie könnte man also von einem Arzt erwarten, auch nur die schwersten Patienten eines ganzen Kreises, welches aus 7, 8 und mehreren Kirchspielen besteht, selbst nur einmal während ihrer Krankheit zu besichtigen, um die erforderlichen Hülfsmittel bestimmen zu können?

Der größte Theil der Herren Güterbesitzer lebt in beträchtlicher Entfernung von Städten, so daß das Senden nach einem Arzt zu manchen Jahreszeiten mit großen Beschwerden und nicht selten

selten, wegen verdorbener Wege, fast unmöglich ist. Aus dieser Ursache hält man es fast durchgängig auf dem Lande für nothwendig, sich mit verschiedenen Arzneien, oder sogenannten Hausmitteln zu versorgen, deren Wirkungen man aber eben so wenig, wie die Natur der Krankheiten genau kennt, wieder die sie gebraucht werden sollen.

Die Bauern nehmen indeß ihre erste Zuflucht zu ihrer Herrschaft, welche aber fast immer, theils durch die unvollständigen Berichte der Patienten, theils auch durch Mangel richtiger Kenntnisse von den Krankheiten derselben und guter bewährter Arzneimittel, in die größte Verlegenheit gesetzt werden. Einige fürchten sich aus dem guten Grunde Arzneien zu geben, weil sie keine für die gegenwärtige Krankheit passende kennen; andere aber reichen ihnen irgend ein Hausmittel, um nur den Bittenden einigermaßen zu befriedigen. In jedem Falle schwächet der hilfsbedürftige Bauer nach Erleichterung und muß sich ganz seinem Schicksal überlassen sehen.

Ich habe es daher für meine Pflicht gehalten, über die hier im Lande herrschenden Krankheiten Beobachtungen zu sammeln, welche ich jetzt dem Publico mittheile, in der Hoffnung zum allgemeinen Nutzen etwas beizutragen. Aerzten kann ich zwar nichts neues sagen; aber den Herrn Güterbesitzern dieses Landes, welchen ich dieses Buch hauptsächlich widme, hoffe ich einigen Dienst zu erweisen, da sie wenigstens die gewöhnlichsten Krankheiten kennen lernen, mit des  
nen

nen ihre Bauern zu kämpfen haben, imgleichen einige Hülfsmittel, durch welche sie manchem Elende abhelfen können.

Die Empfänglichkeit des Publicums übrigen für ein Buch, wie gegenwärtiges, läßt sich schon im allgemeinen aus der Stimmung unsers Zeitalters schließen, da man weit entfernt, sich mit abergläubischen Kurmethoden zu begnügen, das Bedürfniß um so dringender fühlen muß, über die Natur des menschlichen Körpers im kranken und gesunden Zustande, und über die Mittel, welche letzteren befördern, nachzudenken. Auch habe ich bereits mehrern Herrn Güterbesitzern kurze schriftliche Bemerkungen über einige der gewöhnlichsten Krankheiten der hiesigen Bauern mitgetheilt, und mit Vergnügen den guten Gebrauch, welchen sie davon machten, wahrgenommen. Auch bin ich davon versichert, daß sehr viele gerne einen Theil ihres Vermögens aufopfern und sich alle nur ersinnliche Mühe geben würden, ihren kranken Unterthanen, von denen sie einen so beträchtlichen Nutzen haben, zu helfen, wenn sie nur eine Anleitung zu diesem Geschäfte hätten.

Hierdurch bewogen wage ich es, ohnerachtet aller Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten, welche sich bei einem Werk, wie gegenwärtiges, in den Weg legen, die Beobachtungen und Erfahrungen, welche ich über die Krankheiten der Obsthändischen Bauern zu machen Gelegenheit gehabt habe, dem Druck zu überliefern.

Alle Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten sind von der Art, daß sie sich entweder durch Fleiß  
und

und Anstrengung des Verfassers heben lassen, oder daß deren Hinwegräumung nicht so sehr in dessen Gewalt ist und ihm daher die Unterlassung derselben um so weniger zur Last gelegt werden kann.

Was die Schwierigkeiten der ersten Art anbetrifft, so bleibt es Kunstverständigen überlassen, zu beurtheilen, ob und in wie fern es dem Verfasser geglückt sey, selbige zu überwinden; so wie letzterer es für seine Pflicht hält, jede gründliche und glimpfliche Einwendung mit Dank anzunehmen.

Was die Bedenklichkeiten, deren Hinwegräumung nicht so sehr in meiner Gewalt ist, anbelangt; so halte ich es für notwendig, noch eins und das andere zu bemerken.

Die Classe von Lesern, welche ich bei Abfassung dieser Schrift vor Augen gehabt habe, besteht in solchen, bei denen ich zwar mit Recht Geistes Kultur; aber keinesweges gründliche medicinische Kenntnisse voraussetzen darf. Diese Classe von Lesern fordert mehr, als bloß eine Anzeige von Mitteln wieder diese oder jene Krankheit; sie verlangt unstreitig einen deutlichern Begriff und mithin eine ausführlichere Beschreibung von denselben Krankheiten, welche sie selbst, ohne Hülfe eines Arztes, behandeln sollen. Ich habe mir's zwar äußerst angelegen sein lassen, diejenigen Krankheiten, von denen der hiesige Bauer am öftern befallen wird, so deutlich, wie möglich und der Fassungskraft meiner Leser gemäß zu beschreiben, wie auch mich bemüht, den Gang dieser Krankheiten unter mannigfaltigen Um-

Umständen, welche einigen Einfluß auf selbige haben, zu schildern; aber es bleibt immer die Schwierigkeit vorhanden, einem Unkundigen in der Arzeneiwissenschaft eine Krankheit ganz sinnlich darzustellen und alle gedenkbare Veränderungen und Verwickelungen, welche von zufälligen Nebenumständen abhängen, aus einander zu sehen. Ueberdem ist es nicht zu vermeiden, daß, ohnerachtet der größten Deutlichkeit, ein und der nämliche Satz, nach der verschiedenen Vorstellungskraft der Leser, aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden und zu gefährlichen Irrthümern Anlaß geben kann.

Die Beschaffenheit des Pulschlages, der Gesichtsfarbe, der Augen, der Zunge, des Urins, die durch die Krankheit veränderte Gestalt des Patienten überhaupt und mehrere solche Kennzeichen, welche durch sinnliche Eindrücke ausgemittelt werden müssen und die bei Beschreibung einer Krankheit nicht sinnlich dargestellt werden können, haben unstreitig den größten Einfluß auf die richtige Beurtheilung derselben.

Was den Pulsschlag, dieses so wichtige und entscheidende Kennzeichen bei Beurtheilung einer Krankheit, anlangt; so wird man einigermaßen die Hauptveränderungen, deren auch nur Erwähnung gethan ist, durchs Gefühl unterscheiden können. Ein langsamer Puls wird sich von einem geschwinden eben so leicht, als ein voller und harter Puls von einem schwachen, gesunkenen, zitternden, aussetzenden Puls unterscheiden lassen. Um den Puls bei einem Fieberpatienten einigermaßen zu beurthei-

len, nehme man seinen eigenen, als den Maasstab des gesunden Pulses, an, und bemerke, daß bei einem erwachsenen, vollkommen gesunden Menschen, der natürliche Puls zwischen 70 und 80 Mal in einer Minute schlägt. Bei Kindern und reizbaren Frauenspersonen geht der natürliche Puls geschwinder. Die übrigen in die Sinne fallenden Kennzeichen betreffend, bemühe man sich, selbige bei jeder Gelegenheit, die sich dazu anbietet, selbst wahrzunehmen.

Mir ist es gar wohl bewußt, das es die vielen häuslichen Geschäfte der Herren Güterbesitzer und manche anderweitige Umstände nicht erlauben, jeden Kranken selbst in Augenschein zu nehmen und dessen Krankheit, nach den in dieser Schrift ertheilten Anweisungen zu untersuchen; sondern daß sie sich vielmehr auf einen ertheilten Bericht verlassen müssen. Diese Berichte sind aber gemeiniglich so verwirrt, daß es überaus schwer wird, aus ihnen ein richtiges Resultat zu ziehen. Bald schildert der Bauer seine Krankheit mit überaus gefährlichen Farben; bald aber ist er gegen selbige so gleichgültig, daß er sie entweder gar nicht seinem Herrn anzeigt, oder sie nur als eine unbedeutende Kleinigkeit darstellt.

Ueberhaupt läßt sich von dieser Gattung Leuten kein gehöriger Zusammenhang in ihren Erzählungen erwarten und daher muß durch passende Fragen ein helleres Licht über die Natur der Krankheit verbreitet werden. Es wird demnach an diesem Orte nicht unschicklich sein, meinen Lesern diejenigen Fragen mitzu-

theilen, welche zur Erforschung der Krankheit nothwendig sind.

Durch richtige und auf die Natur der Krankheit passende Fragen kann der Arzt gleichsam in die verborgensten Schlupfwinkel der Krankheitsursachen dringen. Durch sie verbreitet sich allmählich ein helles Licht über die wahre Beschaffenheit derselben und man wird bald den eigentlichen Zusammenhang zwischen Ursache und Folge einsehen, man wird die Natur des Patienten erforschen und beim Verlaufe der Krankheit, die Wirkungen der Naturkräfte von denen der Arzneien unterscheiden lernen. Außer zweckmäßigen Fragen, trägt freilich das Anschauen eines Patienten viel zur Beurtheilung einer Krankheit bei, indem so viele Kennzeichen derselben nur durch sinnliche Eindrücke auszumitteln sind.

Durch folgende Fragen bemühe man sich die Natur der Krankheit zu erforschen und man wird in den meisten Fällen zu seinem Zweck gelangen.

#### A. Allgemeine Fragen:

- 1) Wie lange hat die Krankheit gedauert?
- 2) Mit welchen Zufällen fing das Uebel an und welche Erscheinungen sind bis hiezu wahrgenommen?
- 3) Wo thut es wehe?

Auf diese Frage antwortet der Bauer nie bestimmt. Er sagt bloß *luu kondit haiged* — *keik kohhat haiged* — *Sudda wallo* und bedient sich überhaupt mehrerer dergleichen allgemeiner Ausdrücke. Man muß daher durch

einzelne, bestimmte Fragen den eigentlichen Sitz der Schmerzen ausfindig zu machen suchen.

4) Ist Frost und Hitze vorhanden und sind die Zufälle der Krankheit zu gewissen Tageszeiten heftiger, oder sind sie den ganzen Tag über gleich?

Frost und Hitze zeigen gemeiniglich einen fieberhaften Zustand des Körpers an. Sind die vorhandenen Zufälle zu gewissen bestimmten Tageszeiten heftiger, verschwinden jedoch nicht völlig; so ist dieses ein Beweis von einem anhaltenden nachlassenden Fieber und der Grund der Krankheit ist in einer Menge von Unreinigkeiten in den ersten Wegen zu suchen. Das gewöhnliche Schleimfieber der hiesigen Bauern zeigt sich gemeiniglich im Anfange unter dieser Gestalt. Ist die Krankheit vernachlässigt, so bemerkt man nicht mehr deutlich diese Verschlimmerung derselben zu gewissen Tageszeiten; sondern die Krankheitszufälle sind fast den ganzen Tag über gleich. — Nach diesem Umstand hat man sich besonders zu erkundigen.

5) Ist ein übler Geschmack im Munde? Ist Neigung zum Erbrechen vorhanden? Wie ist der Appetit? Ist die Zunge trocken oder feucht, ist sie rein oder mit einem weißen gelblichen Schleim bedeckt, und ist sie geborstet und zittert sie beim Herausstecken?

Der bittere und verdorbene Geschmack im Munde, die mit einem dicken weißen Schleim belegte Zunge, der Mangel des Appetites, zeigen die Gegenwart gallichter, schleimichter Unreinigkeiten in den ersten Wegen an; so wie  
Tro:

Trockenheit der Zunge, starke Hitze. Die geborstene Zunge giebt einen Beweis von sehr scharfen Unreinigkeiten, welche nicht zu rechter Zeit ausgeleert worden sind. Die zitternde Zunge deutet große Schwäche an. Ist die Zunge ganz rein und hat der Patient dennoch einen verdorbenen Geschmack im Munde, und sind überhaupt heftige fieberhafte Zufälle vorhanden; so kann man auf eine Bösartigkeit der Krankheit schließen. Sind Ueblichkeiten und Neigung zum Brechen vorhanden; so betrachtet man selbige als einen Wink der Natur, diese Ausleerung zu befördern. Wöltern im Unterleibe, Aufstreibung desselben, Angst, Beklemmung der Brust, öftere Neigung zum Stuhlgang, ohne daß derselbe erfolgt, deuten auf eine Ausleerung durch abführende Mittel.

6) Ist die gehörige Leibesöffnung vorhanden? Ist der Stuhlgang hart oder weich? Ist er schmerzhaft oder blutig?

Nach der Leibesöffnung muß man sich genau erkundigen. Der Bauer wird selten dieser Sache Erwähnung thun, weil er die Ausleerung durch den Stuhlgang für überflüssig hält, wenn er nichts bei seiner Krankheit genießen kann. Harter Stuhlgang und Verstopfung zeigt gemeinlich starke Hitze an; der weiche und besonders der ganz flüssige, meistens die Gegenwart scharfer Unreinigkeiten, welche durch ihren Reiz die Natur zu dergleichen Ausleerungen zwingen.

7) Hat der Kranke Schweiß, und zu welcher Zeit stellt sich derselbe ein?

Cre

Erfolgt ein mäßiger Schweiß mit Erleichterung der Krankheitszufälle und am Ende der Krankheit; so gehört er zu den guten Kennzeichen. Ist er aber heftig, tritt er zu unbestimmten Tageszeiten ein, ist er kalt, ermattet er den Patienten und bewirkt er überhaupt nicht die mindeste Erleichterung; so muß man die Ursachen dieses Schweißes zu ergründen und selbige wo möglich zu heben suchen.

8) Hat der Patient Husten mit oder ohne Schmerzen in der Brust? Ist Auswurf vorhanden, und ist derselbe blutig, schleimicht, weiß oder gelb? Erfolgt nach dem Auswurf Erleichterung? Ist Auswurf nach jedesmaligem Husten vorhanden? Werden fieberhafte Zufälle bei dem Husten wahrgenommen und zu welcher Zeit stellen sie sich mit vorzüglicher Heftigkeit ein?

Je heftiger die Schmerzen beim Husten sind, desto zäher, schärfer, feststehender ist der Schleim, desto heftiger reizt er die Lungen und giebt leicht zu einer Entzündung derselben die Veranlassung. Je leichter der Auswurf von Statten geht, desto eher ist Hoffnung zur Genesung, besonders wenn der ausgeworfene Schleim von einer weißlich gelben Farbe, weder zu flüssig, noch auch zu dick und zäh ist. Erfolgt nach jedesmaligem Husten ein guter Auswurf; so wird die Krankheit bald gehoben.

9) Ist das Athemholen leicht oder schwer?

Ist das Athemholen leicht und kann dasselbe ohne Schmerz oder Stiche in der Brust vollzogen werden; so sind die Lungen von Stockungen,

gen,

gen, wie auch von krampfhafteu Zusammenziehungen befreit. Erfolgt beim Einathmen ein heftiger Stich und ist zugleich ein örtlicher Schmerz vorhanden; so hat man eine Entzündung zu befürchten. Kann das Einathmen nicht ohne große Beschwerden und ohne Reiz zum Husten vollzogen werden; so ist dieses ein Beweis von starker Verschleimung der Lungen.

10) Ist der Patient noch bei Kräften, oder sehr schwach? Liegt er immer, oder kann er sich außer dem Bett aufhalten oder doch wenigstens auf demselben sitzen? Schläft der Patient und von welcher Beschaffenheit ist der Schlaf?

Der Bauer versichert gemeinlich, wenn er Bericht von einem Patienten abstatet, daß derselbe ganz kraftlos sei und wohl in letzten Zügen liege (*woimato*.) Auf diese Aussage darf man sich indeß nie verlassen; sondern man muß sich vielmehr genau nach den einzelnen Umständen erkundigen, um den wahren Zustand der Krankheit zu erfahren. Man erkundigt sich demnach, ob der Patient sich selbst in etwas helfen kann? Ob er ganz still für sich liegt, und ob er über seine Krankheit Beschwerden führt? Ob er an irgend etwas Theil nimt und ob er bisweilen im Bette aufsißt? Solange der Bauer nach überstandener Krankheit ermattet ist, wenn gleich die Krankheit ihn völlig verlassen hat; nennt er sich immer noch *woimato*.

Außer diesen Fragen hat man noch auf die Mittel, welche der Bauer bereits selbst angewendet hat, auf sein Alter, seine körperliche Beschaf-

schaffenheit, seine Lebensart und auf vorhergehabte Krankheiten Rücksicht zu nehmen; und es müssen überdem noch mehrere Fragen hinzugefügt werden, welche auf den gegenwärtigen Zustand der Krankheit passen. Da so vieles auf die Beschaffenheit einzelner Umstände ankommt; so können selbige unmöglich bestimmt angegeben werden.

Ist werde ich nur noch kürzlich anzeigen.

B. Bestimmte Fragen und zwar:

a) Beim weiblichen Geschlechte.

a) Bei verheiratheten Personen.

Man erkundigt sich genau;

- 1) Ist die monatliche Reinigung in Ordnung?
- 2) Ist die Patientin schwanger und wie lange?
- 3) Ist sie niedergekommen und ist die Geburt glücklich gewesen?

4) Geht bei der Patientinn die Kindbetterreinigung gehörig von statten?

5) Hat sie Milch in den Brüsten?

b) Bei unverheiratheten.

1) Ist die monatliche Reinigung schon eingetreten?

2) Wenn und unter welchen Umständen erschien sie?

3) Wie geht sie von statten?

b) Bei Kindern.

1) Ist das Kind noch an der Brust, oder ist es bereits abgewöhnt und wie alt ist es?

2) Ist das Kind verstopften Leibes oder hat es einen Durchfall und wie sieht der Stuhlgang aus?

3)

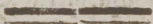
3) Führt das Kind öfters mit den Fingern nach dem Munde, geifert es viel?

4) Krakt das Kind sich mit den Fingern in der Nase, fährt es im Schlafe öfters auf, fließt Speichel in der Morgenstunde aus dem Munde, hat es einen starken Hunger, oder Mangel an Appetit?

5) Gehen Würmer von demselben ab und hat es einen dicken Bauch?

6) Schreit das Kind viel, oder ist es stille?

7) Hat es gegenwärtig einen Ausschlag auf dem Kopfe, hinter den Ohren u. s. w. oder hat es bereits Ausschläge gehabt, welche von selbst, oder durch Hülfsmittel verschwunden sind?



Das 1ste Kap. Allgemeine Betrachtungen über die unter den hiesigen Bauern herrschenden Krankheiten,

Seite 1.

- = 2te — Von den Krankheiten überhaupt. S. 15.
- = 3te — Vom Schleimfieber. S. 29.
- = 4te — Von den Katarrhen. S. 53.
- = 5te — Von der katarrhalischen Bräune. S. 60.
- = 6te — Von dem katarrhalischen Husten. S. 62.
- = 7te — Von der Ruhr. S. 71.
- = 8te — Von dem Reichhusten. S. 89.
- = 9te — Von der Rose. S. 101.
- = 10te — Von dem Rheumatismus. S. 109.
- = 11te — Von den Blattern. S. 141.
- = 12te — Von der Einimpfung der Blattern. S. 187.
- = 13te — Von den Nasern. S. 215.
- = 14te — Von den Würmern. S. 225.
- = 15te — Von der hysterischen Krankheit oder Mutterbeschwerung. S. 240.
- = 16te — Von der monatlichen Reinigung. S. 266.
- = 17te — Von der Krätze. S. 284.
- = 18te — Von der blauen Blatter. S. 292.
- = 19te — Von der Entzündung. S. 315.
- = 20ste — Von dem Eitergeschwür. S. 328.
- = 21ste — Von den Verbrennungen. S. 340.
- = 22ste — Von den Erfrierungen. S. 344.
- = 23ste — Von den Wunden überhaupt. S. 351.
- = 24ste — Von den Quetschungen. S. 360.
- = 25ste — Von dem Wurm am Finger oder dem Nagelgeschwür. S. 363.
- = 26ste — Von der Entzündung der Brüste. S. 368.
- = 27ste — Von den Fleischgeschwüren. S. 374.
- = 28ste — Von einigen Hülfsmitteln, ertrunkene und dem Anschein nach todte Personen wiederherzustellen. S. 393.

Verzeichniß der Arzneimitteln. S. 403.

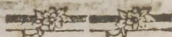
Das

## Druckfehler.

Seite	Zeile		
41	21	statt auszuführen	l. aufzulösen
41	22	— aufzulösen	l. auszuführen.
41	26	— derselben	l. denselben.
51	3	— das	l. daß.
51	10	— noch mehrere, andere	l. nach mehreren andern.
52	1	— jenen	l. jener.
64	6	— geben	l. gelben.
81	7	— entwickelnde	l. einwickelnde
88	25	— her zura	l. aber zur.
99	11	setze nach Wurmittel die N. 28.	
138	26	— den Häute, der Muskeln	l. den Häuten der Muskeln.
142	19	— die	l. der
236	10	— etwas	l. etwa.
236	10	— auszuführen	l. auszuführen.
237	2	— No. 44.	l. No. 45.
240		Ist durch ein Versehen folgende Anmerkung aus-	gelassen. *)
253	16	— des	l. der.

274

\*) Der Bauer belegt diese Krankheit gemeintlich mit dem Namen woolmed (Strängen) wahrscheinlich wegen der kramförmigen Zusammenziehungen der Gedärme, welche bisweilen gleich wie zusammengewundene Stricke zu fühlen sind. Er bedient sich auch des Ausdruckes si dame woolmed, wahrscheinlich wegen der schmerzhaftesten und drückenden Empfindung in der Herzgrube. Bisweilen nennt er sogar diese Krankheit Sudda wallo, da bei derselben gemeintlich Klopfen und Pochen des Herzens nebst einer heftigen Beklemmung der Brust statt findet. Am häufigsten hört



Seite. Zeile. statt.

- 274 23 nach dem Worte *vermisch* t setze 2 Quentchen.  
 275 18 — *Begegen* l. *Begen*.  
 275 20 — *den* l. *dem*.  
 275 22 — *um* l. *und*.  
 379 12 — *längerer* l. *länger*.  
 331 6 — *Entzündung* l. *die Entzündung*.  
 331 9 — *No.* l. *N.* † *S.* Anmerkung Seite. 434  
 343 4 — *vermindern* l. *vermeiden*.  
 357 10 — *No.* 78. l. *No.* 77.  
 376 18 — *aus fließenden* l. *ausfließenden*.  
 38: 18 — *Beprüfenanzuwenden* l. *Beprüfen anzuwenden*.  
 384 26 — *heillen* l. *hellen*.  
 393 11 — *arcali* l. *arcae*.  
 394 11 — *nach den Worten* *Hülfe leisten kann* l. *bekant zu machen*.  
 398 7 — *einflößen* l. *einzulößen*.

Druckfehler im Verzeichniß der Arzneien,  
 welche sorgfältig abgeändert werden müssen.

408. Im Rec. N. 5 Zeil. 6 statt *dr.* l. *ließ.* *gr.* II.  
 414. Zeil. 6 nach dem Worte *Quentchen*, l. *saures Weinsteinfaß*  $\frac{1}{2}$  Quentchen.  
 415. Ueber No 18 fehlen ††.  
 416. Im Rec. N. 19 fehlt nach *kerm. mineral*, *ana.*  
 416. Im Rec. N. 21 st. *Specacuanb* *gr.* V l. *gr.* X.  
 425. Im Rec. N. 40 fehlt zwischen der 4ten und 5ten Zeile *Spirit. Mindcr. unc.* l.  
 429. Im Rec. N. 53 Zeile 3 statt *scr.* l. *scr.* II.

hört man den Ausdruck *köstmisse wigga*, weil die hysterischen Zufälle bei den hiesigen Bauern meistens ihren Ursprung vom Heben schwerer Lasten haben.



## Das erste Kapitel.

---

Allgemeine Betrachtungen über die unter den  
hiesigen Bauern herrschenden Krankheiten.

**E**s ist eine nur zu bekannte und in der Natur der Dinge gegründete Wahrheit, daß Erziehung, Nahrungsmittel, die verschiedenen Geschäfte und Verhältnisse, in denen die Menschen stehen, einen großen Einfluß auf die körperliche Bildung und Gesundheit des Menschen haben. Je härter die Erziehung von Jugend auf ist, je einfacher die Nahrungsmittel, welche wir genießen, je einförmiger die Geschäfte, welche wir zu verrichten haben, und je weniger verwickelt die Verhältnisse überhaupt sind, in denen wir mit andern Menschen stehen, desto einfacher sind unstreitig die Krankheiten, von denen wir befallen

werden. Je roher und unkultivierter eine Nation ist, je weniger Luxus herrscht, desto einfacher sind ihre Krankheiten, desto seltner bemerkt man sie überhaupt.

Man wende seine Aufmerksamkeit auf die Einwohner großer und volkreicher Städte, wo so unendlich verschiedene Geschäfte betrieben werden, wo es Staatsmänner, Soldaten, Gelehrte, Kaufleute, Künstler, Handwerker, Seeleute und kurz eine so große Anzahl von Leuten giebt, die alle verschiedene Beschäftigungen haben und zugleich eine ihren Vermögensumständen und ihrer Lage gemäß verschiedene Lebensart führen, in so unendlich verschiedenen Verhältnissen mit andern Menschen stehen und daher öfters von so verschiedenen Leidenschaften gefoltert werden. Welch eine große Menge fauler Müßiggänger, die wiederum ihren eigenen Krankheiten unterworfen sind, giebt es nicht! Wie viel tragen überdem nicht die Ausschweifungen in allerlei Rücksicht zu neuen Krankheiten bei! Wie oft machen ihre Folgen die natürliche Gestalt derselben ganz unkenntlich! Kurz die Verwickelungen der Krankheitszufälle sind überaus mannigfaltig und erfordern viele Beurtheilungskraft, um sie gehdrig auseinander zu setzen.

Betrachtet man im Gegentheil eine rohe, unkultivierte Nation, oder auch nur den Landmann überhaupt, welcher von der zartesten Kindheit an, der

här

härtesten Erziehung unterworfen ist, die einfachsten Nahrungsmittel genießt, dessen Körper in einer immerwährenden Bewegung und Thätigkeit sich befindet, der sich jeder Witterung aussetzt, so wird man gewahr werden, daß die Anzahl der Krankheiten ungleich geringer ist, daß die Fieber vorzüglich einen weit einfachern, der Natur gemäßern Gang haben, daß die Naturkräfte ungleich stärker mitwirken, daß keine besonders auffallende Verwickelungen der Zufälle statt finden. Kurz die Erkenntniß und Beurtheilung derselben ist mit ungleich wenigern Schwierigkeiten verknüpft.

Wenn man also Vernunft und Erfahrung zu Rathe zieht, so muß man deutlich einsehen lernen, daß so unendlich viele äußerlich und innerlich auf unsern Körper wirkende Umstände den beträchtlichsten Einfluß auf unsern gesunden und kranken Körper haben müssen, daß unsere ganze Glückseligkeit von unserer Erziehung und überhaupt von denen Verhältnissen, in welche wir in der Folge unseres Lebens versetzt werden, abhängt.

Es ist indeß ausgemacht, daß wenn auch unsere Erzieher die größte Fürsorge für unsern Körper gehabt und alles angewandt haben, um ihn stark und dauerhaft zu machen, wir auch in der Folge des Lebens

bens, oder auch gleich von unserer Geburt an in eine, für unsere Gesundheitsumstände, so glückliche Lage gerathen, wo nicht Geschäfte und Verhältnisse selbst, in denen wir stehen, zu Krankheiten disponiren, und wir auch guten Willen und Kenntnisse genug haben, um so vielen Krankheiten auszuweichen, so sind wir dennoch nicht im Stande denen Folgen zu entgehen, welche das Klima, die Lage und Beschaffenheit des Landes, welches wir bewohnen, auf unsern Körper haben.

In gebürgigten und waldigten Ländern herrschen unstreitig andere Krankheiten, als in flachen, sumpfigen, morastigen Gegenden, und Ländern, die an See Küsten liegen. Welch eine unendliche Verschiedenheit bringt nicht das Klima selbst hervor? Wie groß ist demnach nicht der Unterschied, welchen man zwischen den Krankheiten der heißen und denjenigen der kalten und gemäßigten Zonen beobachtet? Der Lappländer ist unstreitig andern Krankheiten unterworfen, als der Neger.

Uebrigens herrscht noch eine große Verschiedenheit in Ansehung des Genusses der vorzüglichsten Nahrungsmittel unter den Nationen selbst. Manche nähren sich hauptsächlich von Gemüsen, manche von Fleischspeisen, manche von Fischen, je nachdem die

die

Die Beschaffenheit des Landes, diese oder jene Producte in reichlicherer Menge den Bewohnern darreicht; und wenn wir auf den gemeinen Mann besonders sehen, so lebt er nach Verschiedenheit der Länder in verschiedenem Volstande.

Es findet demnach eine große Verschiedenheit in Ansehung des Klima, der Landesbeschaffenheit und der einem jeden Lande eigenthümlichen Lebensart, in Rücksicht der Speisen, Getränke, Wohnungen, Kleidungen u. s. w. statt. Daher werden auch verschiedene einem jeden Lande ganz eigenthümliche Krankheiten, welche man endemische nennt, wahrgenommen.

Nach diesen wenigen vorausgeschickten allgemeinen Betrachtungen über den Einfluß des Klimas und der Lebensart, auf den menschlichen Körper, komme ich nun auf die unter den Ehstländischen Bauern besonders herrschenden Krankheiten; und werde zu dem Ende in diesem Kapitel bloß allgemeine Betrachtungen über die Beschaffenheit des Landes, über die Lebensart der hiesigen Bauern, und über die mit selbigen in Verbindung stehenden Krankheiten anstellen.

Ehstland ist ein fast durchgängig flaches in vielen Gegenden morastiges und waldiges Land. Im ganzen genommen ist das Klima angenehm und der Ges

sundheit zuträglich. Die Wintermonate, besonders  
 der December, Januar, Februar und beinahe die  
 Hälfte des Märzmonats sind von einer sehr strengen  
 und fast anhaltenden Kälte, und öfters von Stürmen  
 begleitet. Im Frühling wehen meistens kalte,  
 trockene Ostwinde und es treten häufige Nachtfröste  
 ein. In den Sommermonaten, besonders im Juni  
 und Juli ist die Hitze sehr anhaltend und steigt zu ei-  
 nem sehr hohen Grade, und doch giebt es selten sehr  
 heftige und langbauernde Gewitter. Gewöhnlich  
 regnet es selten in diesen Monaten, und statt dessen  
 fällt fast jeden Abend ein starker und öfters kühler  
 Nebel. Im Herbst fällt häufiger kalter Regen, es  
 wehen feuchte und kalte Winde und es treten öfters  
 Nachtfröste ein.

Der Bauer dieses Landes lebt bekanntlich in Schla-  
 verei, und die ihm natürlich gewordene Unwissenheit  
 und Trägheit, und sein pslegmatischer Character  
 überhaupt, können einigermaassen als Folgen dersel-  
 ben angesehen werden. Daher wird er selten aus ei-  
 genem Triebe, um sich und seiner Familie einen be-  
 quemeren Unterhalt zu erwerben, sondern bloß gezwun-  
 gen arbeiten. Wenn dieser Zwang nicht statt findet,  
 so sind seine Beschäftigungen leider meistens  
 Saufen und Schlafen.

Freilich muß er sich des letztern, seiner Neigung

zuwieder, der häufigen ihm obliegenden Arbeiten wegen entziehen, und wenn man einige Wintermonate abrechnet, so bleibt ihm hiezu wohl wenige Zeit übrig. Im Frühling muß er bey den feuchten, windigen und kalten Tagen das Feld bearbeiten und die schwere Pflugschaar heben, oder den ganzen Tag hinter der Egge im gepflügten Lande gehen, wobey er sich nicht selten erhitzt und dann im bloßen Hemde sich der kalten, windigen Frühlingsluft aussetzt. Daher denn auch um diese Jahreszeit häufig katarrale halische Krankheiten entstehen.

In der heißesten Jahreszeit ist er vom Sonnenaufgang bis zum Untergange derselben mit der Heuarbeit beschäftigt, wobei er sich gewöhnlich sehr erhitzt und des Abends, wenn der feuchte, oft sehr kalte Nebel fällt, unter freiem Himmel auf der bloßen Erde, und mit sehr leichter, oder ganz ohne Bedeckung schläft; daher man denn in dieser Jahreszeit öfters die böartigsten Ruhren bemerket.

Im Herbst, hauptsächlich während der Erntezeit, hat der Bauer die schwersten Beschäftigungen. Den ganzen Tag über muß er auf dem Felde arbeiten, und die Nacht, nachdem er einige Stunden, oder fast gar nicht geschlafen, mit dem Dreschen des eingearnteten Kornes zubringen. Die feuchten Witterungen, der öfters zu frühzeitige Genuß des eingearnteten

teten Kornes und der Wohlstand des Bauern in dieser Jahreszeit, da er seine gesammelten Producte in Geld verwandelt und sich nunmehr dem Trunke nach Wohlgefallen überlassen und auch mehr Nahrungsmittel genießen kann, verursachen ihm im späten Herbst die langwierigsten Schleimfieber, welche meistens den ganzen Winter hindurch grassiren.

Im Winter muß der Bauer in den Wäldern beim tiefen Schnee das Holz fällen, wobei er sich sehr erhitzt und sich der Kälte wieder aussetzt. Er muß die Landesproducte in die Städte führen, und sich daher fast den ganzen Tag der sehr strengen und anhaltenden Kälte, welche nicht selten von den heftigsten Stürmen begleitet ist, aussetzen. Daher herrschen auch außer diesen angeführten Schleimfiebern häufig rheumatische Krankheiten. Nicht selten werden sie in dieser Jahreszeit von den heftigsten Brustkrankheiten ergriffen. Diese sind zum Theil Folgen plötzlicher Abwechselung von Hitze und Kälte. Denn die Zimmern der Bauern sind fast von der Beschaffenheit heißer Badestuben.

Der Bauer wäre nicht im Stande die schweren Leibesarbeiten, denen er fast das ganze Jahr hindurch unterworfen ist, zu ertragen, wenn sein Körper nicht von der zartesten Kindheit an, der härtesten Erziehung unterworfen gewesen wäre. Man setzt die Kinder  
jeder

jeder Bitterung aus. Sie verlassen die heißen Stuben und gehen fast halb entblößt in die strengste Kälte. Ihre Nahrungsmittel sind sehr einfach, und bestehen meistentheils in harter Kost. Brod nebst gesalzenem Fisch ist ihre gewöhnliche Speise und in den Sommermonaten wird dieselbe mit saurer Milch vermehrt.

Die Lebensart der Bauern ist sich in allem gleich. Alle genießen von der zartesten Kindheit an, einer gleich harten Erziehung, genießen alle einfache und harte Speisen, werden alle, sobald es ihre Kräfte nur einigermaßen erlauben, zu harten Arbeiten angehalten, stählen daher ihre Muskeln, gewöhnen allmählig ihren Körper an jede Veränderung der Luft. Allerseits leben sie in Slaverei, werden daher trüg, und strengen nie ihre Kräfte übermäßig an, und sind fast durchgängig äußerst pflegmatisch. Ihre Seelenkräfte werden gar nicht angestrengt und nie ans Denken gewöhnt. Hefrige Leidenschaften beobachtet man daher selten unter ihnen, und bey ihren Krankheiten sind sie gemeinniglich überaus gleichgültig in Ansehung des Ausganges derselben und ertragen selbst körperliche Schmerzen mit ziemlicher Gelassenheit. Zufälle, die von Wirkungen der Seele auf den Körper entstehen, vereinigen sich daher seltener mit ihren Krankheiten. Ihre Verhältnisse, in den sie stehen, sind so ein-

sach wie möglich. Sie kennen fast keine andere, als die, in denen sie unter sich und gegen ihren Erbherren stehen, und können also in dieser Rücksicht in wenige Verwickelungen gerathen, die ihnen großen Kummer und schwere Sorgen verursachen. Anstrengung der Seele für sich und ihre Familie Unterhalt zu verschaffen, findet bey ihnen fast gar nicht statt, da sie mit Strenge dazu angehalten werden, für sich soviel durch die Arbeit ihrer Hände zu erwerben, als zu deren nothwendigen Erhaltung erforderlich ist. Treten bey den Bauern Mißwachs und unvorhergesehene Unglücksfälle ein, so weiß er, daß ihm geholfen werden muß, wenn der Erbherr ihn nicht zu seinem eigenen Nachtheil zu Grunde richten will.

Man sieht also aus allem diesem deutlich, daß die Lage der hiesigen Bauern sich in allem gleich ist, und daß auch die Krankheitsursachen bei allen die nämlichen sind, und daß die unter ihnen entstehenden Krankheiten vermöge der angeführten Gründe einen sich in allen Stücken gleichen Gang nehmen müssen; daß wenige Verwickelungen, außer nach unvorhergesehenen und zufälligen Umständen, die während der Krankheit selbst sich einsinden, statt haben können.

Die Erkenntniß, Beurtheilung und Heilung ihrer Krankheiten ist demnach nicht mit besonders großen

großen Schwierigkeiten verknüpft, da sie gewöhnlich mit guten Naturkräften begabt sind; und wenn sie nur einiger Fürsorge genießen, und man ihnen einige nach vernünftigen Gründen eingerichtete medicinische Hilfe angedeihen läßt, so genesen sie gewöhnlich sehr bald von den schwersten Krankheiten.

Dies ist die Hauptsache, warum man die unter den Bauern herrschende Krankheiten so gering schätzt, und sich gewöhnlich damit tröstet, daß sie gute Naturen haben und wohl ohne die mindeste Fürsorge von ihren Krankheiten befreit werden können. Man giebt gewöhnlich nur auf die Beispiele Achtung, aus denen man erweisen kann, daß die Natur selbst deren schweresten Krankheiten hebt, und läßt diejenigen ganz aus der Acht, nach welchen es klar wird, daß auch eine große Menge Menschen sterben, die mit gehdriger Hilfe hätten gerettet werden können, daß viele lange an den Folgen derselben laborieren und oft ihr ganzes Leben hindurch unbrauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden, daß die Meisten weit früher durch medicinische Hilfe, als bloß allein durch die Kräfte der Natur von ihren Krankheiten befreit und also um viele Wochen früher brauchbare Menschen werden könnten.

Ueberließe man noch immer die unter den Bauern herrschenden Krankheiten ganz allein den wirksamen

men Kräften der Natur, so wäre der Nachtheil ungleich geringer, als derjenige, welcher durch verkehrte Anwendung der Arzneien bewirkt wird. Gewöhnlich behauptet man, daß jedes Mittel, ohne Untersuchung der Wirkung desselben nützlich in ihren Krankheiten sei und giebt daher ohne Unterschied das erste, was man im Hause vorrätzig hat, ihnen mit dem ruhigen Bewußtsein ein, daß die Bauern gute Naturen haben und daß leichte, sogenannte Hausmittel helfen. Man giebt sich nie die Mühe zu untersuchen, von welcher Beschaffenheit die Krankheit sei, man erkundigt sich sehr selten nach den Zufällen und nach der Verbindung, in der sie unter einander stehen. Auch giebt man sich nicht die Mühe zu fragen, ob die Patienten wirklich die Arzneien gebraucht, und wenn sie selbige auch wirklich eingenommen haben, von welcher Wirkung sie gewesen sind; und doch rühmt hernach ein jeder das Mittel vorzüglich wieder, welches er unter solchen Umständen gegeben, weil er nach einiger Zeit erfährt, daß der Patient von seiner Krankheit genesen ist. Sehr oft tritt der Fall ein, daß der Bauer gewisse Absichten hat seine Krankheit mit überaus gefährlichen Farben zu mahlen. Man giebt ihm also eine Arznei — der Patient geneßt — und man behauptet eine Wunderkur verrichtet zu haben.

Man

Man braucht in einer und derselben Krankheit ganz ihren Wirkungen nach entgegengesetzte Mittel. Einige behaupten, sie geben ihren Patienten, und zwar immer solchen, die an fieberhaften Krankheiten darnieder liegen, *Cremor-Tartari*, — und sie genesen. Andere geben Harlemmer Del, eines der hitzigsten Mittel, oder setzen bloß ein spanisches Fliegen-Pflaster im Nacken, andere geben Rhabarbar und *Cremor-Tartari*, andere bloß ein Brechmittel, andere eine Abführung u. s. w. Ein jeder hält indeß sein Mittel für das wirksamste und versichert, daß seine Patienten alle genesen sind.

Daß dieses wirklich öfters geschieht, lehrt die tägliche Erfahrung und die Ursache davon ist hauptsächlich in ihren guten, unverdorbenen Naturkräften zu suchen, welche sich oft, selbst durch Mittel, die der Natur der Krankheit zuwieder wirken, nicht irre führen lassen. So gebrauchte man z. B. wie ich schon gesagt habe, häufig in den Schleimfiebern das Harlemmer Del, eine sehr hitzige, schweißtreibende Arznei, statt daß man den Schleim in den ersten Wegen auflösen und zur Ausleerung geschickt machen sollte. Indesß genesen doch eine große Menge dergleichen Patienten, selbst bei dieser verkehrten Methode. Allein es ist auch eben so bekannt, daß die Genesung, anstatt beschleunigt zu werden, vielmehr sehr verzögert wird,

und

und ich weiß aus sicheren Erfahrungen, und selbst aus dem Munde dererjenigen, die dieses Mittel bei ihren Patienten gebrauchen, daß die Krankheit sechs bis acht Wochen anhält, daß die Patienten fast in anhaltenden Schweiß liegen, indem die schleimichten Unreinigkeiten aus den ersten in die zweiten Wege getrieben werden, und daß ihnen zuletzt die Füße, ja selbst der ganze Körper anschwillt, daß sie auch wohl gar Wunden in den Füßen bekommen, aus denen eine große Menge wäßriger Feuchtigkeit ausfließt, wornach sie zwar manches Mal allmählich genesen; aber die Folgen von dieser wiedernatürlichen Behandlungsart lange in ihrem Körper spühren.

Würde man immer an die traurigen Folgen von der Anwendung verkehrter Mittel, die man gewöhnlich, ohne Auswahl, bei jeder unter den Bauern herrschenden Krankheit giebt, denken; so würde man sie lieber ganz den Wirkungen der Natur überlassen, und dadurch weniger Unheil stiften.

## Das zweite Kapitel.

---

### Von den Krankheiten überhaupt.

Es scheint mir zweckmäßig, meinen Lesern, ehe ich zur Beschreibung einzelner Krankheiten übergehe, einen allgemeinen Begriff von dem Wesen, dem Sitz, den Ursachen und den allgemeinen Eintheilungen derselben zu geben. Ich hoffe dadurch in der Folge bei der Beschreibung einzelner Krankheiten desto besser verstanden zu werden, und meine Leser zugleich aufmerksamer auf eine vernünftigeren Behandlungsart der Krankheiten, und sie vorsichtiger bey Anwendung der Arzeneien zu machen.

Der Begriff von Krankheit ist sehr ausgedehnt, indem eigentlich jede wiedernatürliche Beschaffenheit sowohl der festen, als flüssigen Theile des Körpers, sie mag noch so unbedeutend sein, eine Krankheit genannt werden kann. — Das Wesen der Krankheit, ist demnach in jeder wiedernatürlich veränderten Eigenschaft des Körpers zu suchen.

Die Abweichungen von dem völlig gesunden Zustande des menschlichen Körpers gehen fast ins unendliche, da die künstliche Maschine des Menschen aus  
einer

einer so beträchtlichen Anzahl mannigfaltig verschiedener fester sowohl, als flüssiger Theile besteht.

Alle Theile des menschlichen Körpers sind auf das künstlichste und genaueste mit einander verbunden, und alle haben ihre bestimmte Verrichtungen. Diese bestehen theils in solchen, welche unmittelbar zum Leben erforderlich sind, als das Athemholen, der Blutumlauf; theils in solchen, welche zur Ernährung und Erhaltung des Körpers nothwendig sind, als die Verdauung, die Absonderungen; theils in den Veränderungen, welche vermöge der Nerven durch die äußerlichen Sinne in unsern Seelenorganen, hervorgebracht werden, und theils in solchen, welche zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts dienen. Alle und jede einzelne Theile haben ihre besondere Bestimmungen, welche mehrern oder wenigern Einfluß auf eine von den eben erwähnten Hauptverrichtungen haben.

Der menschliche Körper besteht also aus einer sehr großen Menge verschiedener Theile, die alle ihren besondern Nutzen haben. Sobald irgend einer von diesen Theilen verändert wird, und eine wieder natürliche Beschaffenheit desselben erfolgt, so kann er nicht mehr den ihm bestimmten Nutzen leisten. Dieser Theil befindet sich also in einem krankten, das heißt, in einem seiner natürlichen Beschaffenheit entgegengesetzten Zustande. Je nachdem er mit andern

bern Theilen mehr oder weniger in Verbindung steht, oder je nachdem er selbst von größerer oder minderer Beträchtlichkeit ist, darnach wird auch die Krankheit mehr oder minder wichtig sein.

Alle Theile des menschlichen Körpers können durch so mannigfaltige Ursachen wiedernatürlich verändert werden, und es müssen demnach eine fast unendliche Menge von Krankheiten statt haben, welche freilich unmöglich in ein System, welches völlig befriedigend wäre, gebracht werden können, besonders wenn man die so verschiedene Beschaffenheit einzelner Subjecte mit in Betrachtung zieht. Ein und derselbe verletzte Theil kann nach Verschiedenheit der Subjecte, und nach Verschiedenheit der Umstände, welche mitwirken, ohnerachtet die nämliche Ursache statt findet, ganz verschiedene Erscheinungen hervorbringen.

Im allgemeinen betrachtet, besteht der menschliche Körper aus zwei Hauptbestandtheilen, aus festen und flüssigen Theilen. Es müssen also die Krankheiten entweder in den festen oder der flüssigen Theilen; oder auch in beiden gemeinschaftlich befindlich sein.

Um aber meine Leser nicht mit pathologischen Theorien zu belästigen, so übergehe ich alle die einfachen und zusammengesetzten Fehler, sowohl der

festen als flüssigen Theile, und halte es für hinlänglich bloß das Allgemeine von dem Wesen und dem Sitz der Krankheiten gesagt zu haben.

Nie kann eine wiedernatürlich veränderte Eigenschaft des Körpers, sie mag noch so unbedeutend sein, anders als nach vorhergegangenen Ursachen bewirkt werden. Jedoch sind diese verschieden, und bestehen entweder in prädisponirenden Ursachen, das heißt, Krankheitsanlagen, oder in gelegentlichen Ursachen. Sowohl die ersten, als auch die letzten wirken gemeinlich zusammen, um eine Krankheit hervorzubringen.

Die prädisponirenden Krankheitsursachen sind entweder gemeinschaftlich, oder eigenthümlich, oder auch wiedernatürlich. Die erste Art kann sich auf das ganze menschliche Geschlecht mehr oder weniger beziehen; die letztern Arten aber nur mehr auf einzelne Subjecte. So gehören z. B. zu den erstern ein schwächerer Zusammenhang der festen Theile, der feinere, weichere Bau der Kanäle, die Oberfläche des Körpers, welche allenthalben mit den feinsten Oeffnungen versehen ist, Vollblütigkeit, die verschiedene Mischung der Säfte u. s. w. Zur zweiten Klasse die Veränderungen, welche durch die verschiedenen Stufen des Alters hervorgebracht werden, ferner die den beiden Geschlechtern eigenthümlichen

Be-

Beschaffenheiten. Hieher gehören auch die Krankheitsanlagen, welche durch Temperament und die besondere eigene Beschaffenheit einzelner Personen, welche man Idiosyncrasie nennt, bewirkt werden. Zu der letzten Gattung endlich gehören verschiedene verborgene Uebel im Körper, welche durch Gelegenheitsursachen rege gemacht werden, und andere Krankheiten hervorbringen können. Hierunter sind vorzüglich die Erbanlagen zu rechnen, sie mögen nun im Mutterleibe, oder durch die Ammenmilch entstanden sein.

Zu den gelegentlichen Ursachen der Krankheiten gehören vorzüglich, der schädliche Einfluß der Luft, der Nachtheil übermäßig genossener oder schädlicher Speisen und Getränke, die Fehler in Ansehung der thierischen Bewegung, der Nachtheil von besondern Stellungen und Bewegungen des Körpers, übermäßiges Anstrengen der Seelenkräfte, die schädlichen Wirkungen der Leidenschaften, Uebermaas im Schlafen oder Wachen, unzeitiger und verkehrter Gebrauch von Arzneien, verschluckte oder eingeathmete Gifte, Würmer, unordentliche Ausleerungen und Zurückhaltungen, und eine Menge äußerlicher Dinge, welche auf den Körper wirken können.

Nachdem nun die gelegentlichen Krankheitsursachen die verschiedenen prädisponirenden rege ge-

macht, oder auf eine besondere Weise diesen ober jenen Theil des menschlichen Körpers wiedernatürlich verändert haben, so müssen natürlicher Weise Wirkungen hervorgebracht werden, welche in die Sinne fallen; und diese nennt man Krankheitszufälle. Diese sind es, welche die vorzüglichste Quelle von dem, was zur Entdeckung der Natur der Krankheit, zur Erkenntniß und Bestimmung des Ausganges derselben beiträgt, abgeben. Diese müssen vorzüglich den Arzt am Krankenbette leiten, und aus der genauen Beurtheilung derselben muß er die Natur der Krankheit erkennen lernen. Von ihnen kann er entweder auf die vorhandene Krankheitsursache schließen, oder er kann auch, wenn diese bekannt ist, die verschiedenen Zufälle sich erklären, und dieselben durch Wegräumung der Krankheitsursachen heben.

Krankheiten sind entweder mit einem Fieber verbunden, oder es fehlt gänzlich die Gegenwart desselben. Unter beide Klassen gehdrt eine zahlreiche Menge von Krankheiten. Indes sind erstere gemeiniglich aus der Rücksicht leichter zu heben, weil die Naturkräfte selbst wirksamer sind; und daher auch, ausgenommen die schleichenden und Nervenfieber, einen weit schnellern Lauf haben. Zu den letztern gehdren hauptsächlich die chronischen oder lang-

langwierigen Krankheiten, mit denen sich freilich auch fieberhafte Zufälle vereinigen können, und zwar entweder wegen Schwäche der Fasern, oder wegen einer in den Säften befindlichen reizenden Schärfe und überhaupt auch, wenn die Naturkräfte durch irgend eine Ursache angespornt werden die Krankheitsmaterie aus dem Körper zu schaffen.

Da ich nun in dieser Abhandlung vorzüglich Fieberkrankheiten, welche besonders zeitige medicinische Hülfe erfordern, wenn sie nicht dem Leben gefährlich, oder doch der Gesundheit nachtheilig werden sollen, abzuhandeln gedenke, so halte ich es auch für nothwendig, meinen Lesern einen allgemeinen Begriff von dem Fieber überhaupt zu geben, damit sie im Stande sein mögen, diese von der andern Klasse der Krankheiten gehörig zu unterscheiden.

Es ist den Aerzten hinlänglich bekannt, daß es schwer, ja fast unmöglich ist, eine genaue Definition von einem Fieber zu geben, und es wäre auch überflüssig meine Leser mit allen, über diesen Punkt geführten Streitigkeiten und Theorien, bekannt zu machen.

Die Fieber sind die gemeinsten unter den uns bekannten Krankheiten und sind unter allen Nationen, jedoch in verschiedenem Verhältnisse bekannt,

und verschonen kein Alter. Fast nichts kann für sie schützen, besonders wenn sie epidemisch werden, oder wenn die Beschaffenheit des Landes, das Klima, die eigenen Nahrungsmittel und mehrere besondere Eigenheiten der Länder zu diesen oder jenen endemischen, das heißt, einheimischen Fiebern disponiren.

Das Fieber ist eine Krankheit, an welcher Seele und Körper zugleich Antheil nehmen; und kann immer da angenommen werden, wo sich ohne eine vorübergehende Ursache, als Schrecken, Zorn, Freude, Furcht und überhaupt jede heftige Leidenschaft, eine gewisse Mattigkeit der Glieder, nebst einer verhältnißmäßig vermehrten thierischen inneren Wärme, wobei der Pulsschlag zu gewissen Zeiten vermehrt oder vermindert wird, oder auch, wiewohl seltener, in einer Hefigkeit bleibt, einstellt. Dabey findet sich denn gewöhnlich Frost, Hitze, Durst, heftige Kopfschmerzen, Beängstigungen, Trockenheit des Mundes, Ekel für Speisen u. s. w. ein. Jedoch ist es bekannt, daß alle die erwähnten Zufälle an sich und einzeln genommen, keine wesentliche Merkmale von dem Dasein eines Fiebers sind.

Das Fieber ist manches Mal eine für sich bestehende und ursprüngliche Krankheit, manches Mal gefeselt es sich aber auch als ein Zufall zu andern  
Krank-

Krankheiten, und denn werden diese gemeiniglich entweder verschlimmert oder gar tödtlich; wenn die Säfte nämlich sehr verdorben oder die Naturkräfte so erschöpft sind, daß sie dem Kampfe, der durch das Fieber erregt wird, nicht widerstehen können; oder sie werden auch wirklich erleichtert und wohl gar völlig geheilt, indem die Krankheitsursachen beweglich gemacht, aufgelöst und durch die stärkere Bewegung der Säfte zur Ausführung geschickt gemacht werden.

Die allgemeinste Eintheilung der Fieber ist die, in anhaltende Fieber und Wechselfieber. Erstere sind entweder von einer anhaltenden Hitze, nebst einem gleich heftigen Pulschlage begleitet, und es findet keine merkliche periodische Nachlassung oder Verschlimmerung statt; oder die Heftigkeit der Krankheit vermindert sich zu gewissen Tageszeiten, ohne daß das Fieber völlig nachläßt, und man bemerkt dann deutliche Nachlassungen oder Remissionen, und eben so deutliche Verschlimmerungen oder Exacerbationen. Letztere, nämlich die Wechselfieber, unterscheiden sich von andern Fiebern dadurch deutlich, daß sie auch zu gewissen Zeiten Anfälle machen, zwischen welchen aber eine bestimmte Zeit nach Verschiedenheit des Fiebers \* vorhanden ist, wo alle Zufälle des

## § 4

Fie-

\* Es giabt nämlich eintägige, dreitägige und viertägige kalte; oder Wechselfieber.

Fiebers gänzlich aufhören und eine völlig fieberfreie Zeit eintritt.

Die anhaltenben Fieber werden wiederum nach Beschaffenheit ihrer Heftigkeit und ihrer längern oder kürzern Dauer in die allerhitzigsten, sehr hitzige und schlechthin hitzige Fieber, eingetheilt. Die genaue Bestimmung von dieser Eintheilung halte ich meinem Entzwecke nicht angemessen, und kann sie daher füglich übergehen.

Den hitzigen Fiebern sind die langsamen und schleichenben Fieber entgegengesetzt. Diese dauern Monate, ja Jahre lang mit mässiger Heftigkeit fort. Gewöhnlich sind sie Folgen anderer Krankheiten, manches Mal aber entwickeln sie sich selbst allmählich aus verschiedenen Ursachen in dem Körper.

Die Anzahl der Fieber ist überaus groß und die Eintheilungen, welche die Aerzte gemacht haben, sind äußerst mannigfaltig. Indes läßt sich diese so große Anzahl der Fieber unter sehr wenige Klassen füglich bringen, wenn man auf die Erklärung und Auseinandersetzung der materiellen Krankheitsursache vorzüglich Rücksicht nimmt. Diese Eintheilung hat in so fern einen wahren practischen Nutzen, da man zugleich mit auf die allgemeine Heilung derselben aufmerksam gemacht wird. Nach dieser Eintheilung giebt es folgende Hauptfieber 1) Inflammatorn-

torische und zwar rein inflammatorische oder Entzündungsfieber, die zugleich anhaltende Fieber sind, und bei denen eine gewisse Dichtigkeit und Festigkeit des Blutes, ein gewisser Grad von Stärke und Vollblütigkeit Statt findet. 2.) Gallenfieber, die von gallichten Unreinigkeiten in den ersten Wegen herrühren, und also eine verdorbene Galle zur materiellen Ursache haben. Sie sind anhaltend nachlassende Fieber. 3.) Schleimfieber, bei denen sich ebenfalls die materielle Ursache in den ersten Wegen findet, und welche in einem verdorbenen zähen Schleim besteht. Dieses Fieber gehört ebenfalls unter die Klasse der anhaltend nachlassenden Fieber. 4.) Faulfieber, und zwar die reinen faulen Blutfieber, bei denen die Fäulniß der Säfte gewissermaßen als die materielle Ursache anzuziehen ist. Sie sind anhaltende Fieber, und können entweder ursprünglich sein, oder aus andern Fiebern, vorzüglich aus Gallen- und Schleimfiebern entstehen. 5.) Nervenfieber, welche nicht von offenbaren, in die Sinne fallenden Ursachen hervorgebracht werden, und hauptsächlich in einer übermäßigen Empfindlichkeit und Beweglichkeit des Nervensystems, mit einer gewissen Schwäche verbunden, bestehen. Sie sind entweder hitzige oder schleichende Nervenfieber.

Nach der Komplikation der Fieber sind noch verschiedene andere Benennungen entstanden, als katarthalische, rheumatische Fieber, Ausschlag,

Burmfieber u. s. w.) Indesß kann diese Eintheilung unmöglich zur Richtschnur dienen, da die Umstände sich nach der Beschaffenheit des Fiebers richten, und da deren Heilung lediglich in der Kur des vorhandenen Hauptfiebers besteht. So gehören die Blattern z. B. unter die Ausschlagfieber, erfordern indesß keine eigenthümliche Kurart, weil diese sich nach Beschaffenheit des mit ihnen verbundenen Hauptfiebers richtet.

Alle die erwähnten Hauptfieber findet man seltener rein und einfach, als mit einander verbunden; und eine Gattung geht öfters ganz allmählich in eine andere über. So giebt es reine Entzündungsfieber; aber auch entzündliche Gallen- und Faulfieber. Es giebt reine Gallenfieber; aber viel öfterer gallicht = faule, galligt = schleimichte; imgleichen schleimicht = faule Fieber, schleimicht = faule Nervenfieber. So vermehren sich diese besondere Nuancen ganz außerordentlich, und verdienen die vorzüglichste Aufmerksamkeit bey der Behandlung derselben. Es können manches Mal fast alle Gattungen der Hauptfieber mit einem einzigen verbunden seyn. So kann z. B. ein Gallenfieber mit Entzündung, Fäulniß, schleimichten Unreinigkeiten und Nerven Zufällen in dem Verlaufe der Krankheit verbunden werden.

Die Ursachen, welche Fieber überhaupt hervorbring-

bringen können, sind sehr mannigfaltig. Diese Ursachen erzeugen sich entweder in unserm Körper selbst, oder sie entwickeln sich aus andern Krankheiten; oder sie werden auch von außen in unsern Körper gebracht. So können Fieber in unserm Körper selbst erzeugt werden, wenn die Galle oder der Schleim eine Schärfe annimmt, und dadurch die Nerven zu fieberhaften Bewegungen reizt. Die Luft, Speiße und Getränk, Bewegung und Ruhe, Schlaf und Wachen, Gemüthsbewegungen, die natürlichen Ausleerungen können inögesamt durch Uebermaas oder Mangel, oder eine fehlerhafte Beschaffenheit, als Ursachen der Fieber wirken. Dadurch kann die Mischung der Säfte überhaupt verdorben, faul, scharf und zäh werden. Die Säfte können widernatürlich angehäuft oder vermindert werden.

Besters sind in der uns umgebenden Luft ganz allein die Ursachen der Fieber zu suchen und diese bewirken gewöhnlich die sogenannten epidemischen Fieber. Hier findet ein specifisches Miasma, oder eine besondere eigenthümliche feine, unsichtbare Materie statt, welche die feinen Ausdünstungsgefäße, besonders, wenn sie durch feuchte Luft und dergleichen, oder auch durch Furcht für Ansteckung, und verschiedene andere Gemüthsbewegungen erschlafft sind, in sich ziehen und der Blutmasse mittheilen.

Es können auch Fieber durch andere schon im Körper befindliche Krankheiten entwickelt werden. So entsteht Fieber, wenn eine Verhärtung in irgend einem Eingeweide des menschlichen Körpers durch irgend einen Reiz entzündet wird, oder wohl gar in Eiterung übergeht. Auch können Fieber durch jeden Reiz überhaupt bewirkt werden. So können Entzündungen, Wunden, Eiterungen, Knochenbrüche, Verrenkungen, Verstopfungen, Schmerzen überhaupt u. s. w. Fieber hervorbringen.

Die allgemeinen Regeln Fieber zu heilen, bestehen hauptsächlich darin, daß man die zu schwachen Lebenskräfte zu erwecken, die zu starken zu vermindern, die Ursache der Fieber zu ergründen, dieselben wegzuräumen und dadurch die vorhandenen Zufälle zu erleichtern sucht; ferner, daß man auf den Gang der Krankheit Achtung giebt, die Kriesen befördert, und am Ende der Krankheit den geschwächten Körper stärkt.

---

## Das dritte Kapitel.

## Vom Schleimfieber. \*)

**W**enn sich eine Menge mehr oder weniger verdorbener und scharfer schleimichter Unreinigkeiten in dem Magen und dem Darmkanal angehäuft haben, welche ein Fieber hervorbringen, dessen wesentliche Zufälle sich zu jener Ursache als Wirkung verhalten, so entsteht daraus der Begriff eines Schleimfiebers.

Das Dasein schleimichter Unreinigkeiten muß also das Wesen und den Character dieses Fiebers ausmachen. Indesß sind diese auch mit gallichten und an-

- \*) Der Bauer hat keine eigenthümliche Benennung für diese Krankheit. Er nennt sie gemeinlich wegen der vorhandenen Knochenschmerzen, die ihm wahrschetlich von allen Zufällen die empfindlichsten scheinen müssen, Luu Pondi haigus (Glieder-Knochenkrankheit,) imgleichen wegen der Hitze, Soietöhe bi, (hitzige Krankheit,) Knochenschmerzen und Hitze können bei sehr vielen Krankheiten vorhanden sein. Ehe man demnach etwas wieder diese Krankheit verordnet, wird es nothwendig sein, sich mit denen Zufällen, welche diesem Fieber eigen sind, bekannt zu machen, um durch einzelne Fragen die Natur der Krankheit zu erforschen.

andern Kruditäten untermengt; aber hauptsächlich gehen während des ganzen Verlaufs der Krankheit eine große Menge vorzüglich schleimichter Unreinigkeiten durchs Erbrechen und durch den Stuhlgang ab.

Diese Art des Fiebers, welche einigermassen in Ansehung der Heftigkeit und der Gefahr das Mittel zwischen einem Gallens- und Faulfieber hält, gehört vorzüglich unter die gastrischen Fieber, indem eine große Menge verdorbener gallicht-schleimichter Kruditäten in den ersten Wegen \*) sich befindet. Dieses Fieber ist eine der gewöhnlichsten unter den Bauern herrschenden Krankheiten.

Es gehört dasselbe unter die Klasse der anhaltenden = nachlassenden Fieber, das heißt, die Heftigkeit des Fiebers ist nicht gleich, sondern man bemerkt deutliche Exacerbationen und Remissionen. Gegen Abend und in der Nacht werden die Zufälle immer heftiger und lassen gegen die Morgenstunde in ihrer Heftigkeit merklich nach, ohnerachtet das Fieber deswegen nicht, wie die Wechselfieber, völlig die Patienten verläßt.

Gez

\*) Die ersten Wege nennt man den Magen und den ganzen Darmkanal; die zweiten Wege hingegen, die Blutgefäße.

Gewöhnlich spüren die Kranken, ehe sie wirklich von dem Fieber befallen werden, einige Tage vorher eine gewisse Trägheit im Körper, Mangel an Appetit, Schwere im Kopf, Mattigkeit der Glieder, haben einen unruhigen, beängstigenden Schlaf. Manches Mal befallen sie aber auch, ohne alle Vorboten, mit heftigen Kopfschmerzen, Ueblichkeiten, Erbrechen, Frost und darauf folgender Hitze, Durst, Beängstigungen, ja wohl gar, obgleich seltener mit Phantasien, welche sich gewöhnlich erst beim Verlauf der Krankheit efinden. Sie klagen dabei über einen verdorbenen, bittern schleimichten Geschmack im Munde \*) und über heftige Glieder- und Knochen-schmerzen. \*\*) Die Zunge ist mit einem weißgelben, zähen Schleim überzogen und an den Zähnen sitzt ebenfalls eine zähe, schleimichte Materie, so daß sie beim Zusammendrücken an einander zu kleben scheinen.

Die

\*) Diesen verdorbenen bitteren Geschmack im Munde, bezeichnet der Bauer mit (Wihha maggo suu fees) oder er versichert vielmehr, daß alles das, was er genießt, sehr bitter schmecke. (Wihha naggo sapp) Des letztern Ausdrucks bedient er sich auch von dem Geschmack der Unreinigkeiten, welche er entweder freiwillig, oder auch nach einem Vomitus ausbricht.

\*\*) (Luu fondi Wallo.)

Die Farbe des Gesichts ist gelblich. Der Puls ist nicht hart, sondern vielmehr klein, schwach und öfters ungleich. Der Urin dünn, wässrich und klar.

Ueberläßt man diese Krankheit ganz allein den Wirkungen der Natur, so verschlimmern sich entweder die Zufälle fast täglich, besonders wenn sich die Natur nicht selbst, vorzüglich beim Anfange der Krankheit durchs Erbrechen, wodurch eine große Menge zäher, schleimichter Unreinigkeiten ausgeführt werden, hilft; oder die Krankheit dauert auch mehrere Wochen mit mäßiger Heftigkeit fort, bis die Natur eine gute Krisis durch Erbrechen oder durch öftere schleimichte, sinkende Stuhlgänge, oder durch zähe, klebrichte Schweiß in der Morgenstunde, oder auch durch einen kritischen Friesel hervorbringt. Jedoch beobachtet man diese deutlichen Krieses sehr selten und man bemerkt auch keine bestimmte Tage, an welchen eine merkliche Veränderung in der Krankheit vorgeht; sondern dieselbe vermindert sich ganz allmählig durch den Stuhlgang, Urin und mäßige Schweiß, nach einer Zeit von drei, vier und auch wohl mehreren Wochen. Die Patienten befallen aber sehr oft nach einigen Tagen von neuem, besonders, wenn sich der Appetit etwas heftig eingestellt hat, und sie zu viel Speiße auf einem Mal genießen. Die Verdauungskräfte sind zu sehr geschwächt und die

zu häufig genossenen Nahrungsmittel Können unmöglich in guten Nahrungssaft verwandelt werden, sondern verderben vielmehr, werden scharf und geben neuen Fieberstoff. Daher setzen die Zufälle alsdenn mit neuer Heftigkeit an und verlihren sich wieder allmählig ohne merkliche Krisen, entstehen auch wohl öfters, wie häufige Erfahrungen mich gelehrt haben, zum dritten Mal und die Natur hilft sich dennoch wieder, obgleich denn freilich die Füße stark anschwellen und an einigen Stellen gar aufbrechen, wodurch eine große Menge wässriger Feuchtigkeit zur Erleichterung des Patienten ausgeführt wird. Dahingegen bleiben öfters sehr schwer zu heilende Wunden zurück. Dergleichen Patienten leiden daher nicht selten sehr lange Zeit an den Folgen dieser Krankheit und bleiben eine geraume Zeit hindurch unbrauchbare Menschen. Oefters legen sie auch die Grundlage zu schleichenden, auszehrenden Fiebern.

Je heftiger die Zufälle gleich beim Entstehen der Krankheit sind, desto wirksamer sind die Naturkräfte und desto eher wird sie entweder zum Leben oder Tode entschieden. Der Fieberfrost in diesem Fall ist heftiger, und die darauf folgende Hitze anhaltender, der Durst heftiger, die Kopfschmerzen weit stärker, und es stellen sich nicht selten gleich im An-

fange der Krankheit Phantasien ein. Diese dauern, obgleich nicht so stark, selbst während der Remission fort. Die Zunge ist zugleich stark belegt und die Patienten spüren gleich im Anfange der Krankheit eine große Trockenheit und einen sehr bitteren Geschmack im Munde. In diesem Fall nähret sich das Fieber mehr der Natur eines Gallenfiebers, und die ausleerenden Mittel bezeigen sich ungleich wirksamer, indem der Sitz der Unreinigkeiten sich mehr auf die ersten Wege einzuschränken scheint.

Gewöhnlich aber befallen die Patienten mit einem Frost, welcher jedoch mehr in einem Ziehen in den Gliedern und einer unangenehmen und beschwerlichen Empfindung von Kälte, \* als einem wahren Frost besteht und, welcher eine halbe, höchstens eine ganze Stunde anhält. Darauf folgt Hitze, welche auch nicht sehr heftig ist; der Durst ist der Hitze proportioniert, und also auch nicht besonders stark. Die Kopf- und Knochenschmerzen und alle erwähnten Zufälle sind ebenfalls gewöhnlich schwächer als bei den hitzigen gallichten Fiebern und der Puls-  
schlag

\*) Dieses Ziehen in den Gliedern, imgleichen gelinde Schauer drückt der Bauer mit dem Worte (ringotamine) aus. Empfindet er stärkern Frost, so daß er dabei zittert, so nennt er diesen Zufall (Külm werrinn.)

schlag selbst zeigt kein besonders heftiges Fieber. Sind die Kräfte der Natur wirksam genug, oder kömmt man derselben gleich beim Entstehen mit gehörig angewandten ausleerenden Mitteln zu Hülfe, so hebt sich die Krankheit öfters sehr bald und die Patienten genesen völlig, ohne Recidive zu bekommen. Öfters bewirkt ein einziges Vomitiv, zu rechter Zeit gegeben, die völlige Heilung der Krankheit. Hilft sich aber die Natur nicht gleich im Anfange der Krankheit durch Erbrechen und Stuhlgänge, oder kömmt man derselben nicht zeitig zu Hülfe, so verderben die zähen schleimichten Unreinigkeiten immer mehr und mehr, werden scharfer, ziehen also durch den Reiz mehrere Säfte in den Magen und den Darmkanal, welche da ebenfals verderben und scharf werden. Diese Unreinigkeiten gehen allmählig in die Säfte über und füllen diese ebenfals mit zähen, scharfen, unreinen Partickeln an. Die Zufälle werden dadurch ungleich gefährlicher, indem das Nervensystem dadurch zugleich mehr angegriffen wird. Es erfolgt eine große Abnahme der Kräfte. Es stellen sich Phantasien ein, welche, ob sie gleich des Nachts heftiger sind, doch während der Remission anhalten. Das Fieber verwandelt sich allmählig in ein mehr unordentliches Fieber, und man beobachtet nicht mehr so deutliche Verschlimmerungen und Nachlassungen; sondern man bemerkt innerhalb vier und

zwanzig Stunden mehrere Exacerbationen. Das heißt, die Patienten klagen mehrere Mal des Tages über Hitze und Vermehrung des Fiebers, wobei denn die mit derselben verknüpften Zufälle heftiger werden. Endlich wird das Fieber wohl gar völlig anhaltend, und die Gefahr steigt zugleich, da man nunmehr auch eine völlige faule Auflösung der Säfte vermuthen kann. Das ganze Nervensystem leidet zugleich mit. Es sinken daher die Kräfte allmählich und es stellen sich stille Phantasien, Durchfälle und mehrere Todeskenntzeichen ein, und endigen ein qualvolles Leben.

Was die Ursachen dieses Fiebers anlangt, so kann alles dasjenige, was zu häufigen Schleim erzeugt und den Körper zugleich schwächt, ein solches Fieber hervorbringen. So kann eine kalte und feuchte Luft, vorzüglich bei phlegmatischen Temperamenten viel Schleim und wäßrige Partickeln dadurch, daß die Ausdünstung gehindert wird, zurückhalten und solche Fieber erzeugen, besonders wenn schlechte und verdorbene Nahrungsmittel und zu viele spirituose Getränke, besonders Bier und Brandwein in Menge genossen werden, wenn das Getreide nicht gut geräht oder gehörig reif wird, wenn Hungersnoth eintritt und vorzüglich wenn Schmutz und Unreinlichkeit in den Wohnungen herrscht.

Alle

Alle diese angeführten Umstände finden mehr oder weniger bei dem hiesigen Bauer statt. Er ist äußerst phlegmatisch; und dieses Temperament disponirt vorzüglich zur Entstehung eines Schleimfiebers, da dasselbe weniger Reizbarkeit des Nervensystems zum voraus setzt. Der Umlauf des Blutes ist demnach auch schwächer, als bei einem cholertischen Temperamente, die Absonderungen gehen nicht so gut von statten, die Säfte werden dicker, zäher und schärfer, die Verdauungskräfte sind minder wirksam, und es wird leicht mehr Schleim im Körper erzeugt. Die völlig vernachlässigte Ausbildung der Seele erzeugt in ihren Empfindungswerkzeugen eine Trägheit und schwächt die Nervenkraft, der Druck der Slaverei, in welcher diese Nation lebt, und die Strenge, mit welcher sie behandelt wird, macht sie unempfindlich gegen jedes feine Gefühl; und dadurch, daß sie gezwungen und nicht ihres eigenen Intresses wegen arbeitet, wird sie äußerst faul. Bei den schweren und zugleich gezwungenen Arbeiten der Bauern, die sie vorzüglich im Herbst bei feuchten und kalten Witterungen verrichten, leiden sie nicht selten Mangel an guten Nahrungsmitteln. Daß Getreide gelangt öfters nicht zur Reife, oder verdirbt wegen schlechter Beschaffenheit der Witterungen, und es tritt auch manches Mal wirkliche Hungersnoth ein, wie der Fall im Jahr

1789 war, in welchem Jahre die bössartigsten Schleimfieber, welche im September Monat zu herrschen anfangen und bis zum Frühling fortbauerten, eine große Menge Menschen wegrafften. Zugleich herrscht der größte Schmutz und ein außerordentliche Unreinlichkeit in ihren Wohnungen. Es leben öfters in einer kleinen Hütte viele Menschen zusammen, und mit ihnen in einem Zimmer eine Menge Thiere: als Hünen, Schweine, Schaase u. s. w. Wenig frische Luft kömmt in ihre Gemächer, da eine kleine Thüre zugleich die Dienste eines Fensters verrichten muß. Ueberdem haben sie keine Zugöfen und Schornsteine, sondern der Rauch beim Heizen bleibt in ihren Zimmern und bringt allmählig aus denselben dadurch, daß die Thüre beim Heizen offen steht, hinaus. Hierdurch werden noch einigermaßen die verpesteten Dünste ausgeführt, und es wird die Nation für eine größere Bössartigkeit ihrer Krankheiten geschützt.

Einen guten Ausgang dieser Krankheit hat man zu erwarten, wenn der schleimichte Fieberstoff beizeiten durch Brech- und Abführungsmittel ausgeführt wird und man nachher eine mäßige Transpiration zu bewirken sucht, um auch die in der Masse der Säfte befindlichen schleimichten Unreinigkeiten auszuführen.

Die

Einen schlimmen Ausgang hat man im Gegentheil zu befürchten, wenn große Entkräftung oder Fäulniß der Säfte sich mit diesem Fieber verbindet. Im ersten Fall pflegen schleichende und im zweiten faule Nervenfieber die Folge zu sein.

Die allgemeinen Anzeigen, dieses Fieber bald und glücklich zu heben, bestehen erstlich in Reinigung der ersten Wege, 2) im Auflösen und Beweglichmachen des Schleims im Blute. 3) In Heraus-schaffung desselben aus dem Blute. 4) In Erhebung der Kräfte. 5) In Beförderung der Transpiration und 6) in Stärkung des Körpers.

Ans Ueberlassen ist demnach bei diesem Fieber gar nicht zu denken, da dasselbe weder zu heftig, noch entzündungsartig ist. Hauptsächlich hat man darauf zu sehen, daß der zähe Schleim aufgelöst, beweglich und zur Ausführung geschickt gemacht werde. Zu diesem Behuf schicken sich vorzüglich auflösende Salze, unter welchen der Salmiac den Vorzug hat. Auch ist der Brechweinstein in kleinen zertheilten Dosen als ein besonders gutes auflösendes Mittel zu betrachten. Von No. 1. kann man also denen Patienten täglich drei mal einen gestrichenen Theelöffelvoll geben, und dieses Mittel ein paar Tage zur Auflöfung und zum Beweglichmachen des

Schleims gebrauchen. Ist dieses geschehen, so ist der Gebrauch eines Brechmittels von vorzüglichem Nutzen, um den aufgeldsteten Schleim auszuleeren. (No. 2.) Die Anwendung eines Brechmittels ist in der Rücksicht bei diesem Fieber einem abführenden weit vorzuziehen, weil der Magen und die Gedärme durch den zähen Schleim erschlaffter und gleichsam träger zur Fortschaffung desselben sind. Es wird daher eine gewisse Gewalt zum Abstoßen desselben erfordert. Ueberdem ist dasselbe als ein reizendes und erweckendes Mittel wegen der heftigen Erschütterung, welche es hervorbringt, zu betrachten, und erregt auch in dieser Rücksicht eine gelinde Transpiration. Dieses Mittel kann daher in dem Verlauf der Krankheit nach Befinden der Umstände wiederholt werden.

Ohnerachtet der Anwendung der empfohlenen auflösenden Salze und des Brechmittels wird doch nicht jedesmal der ganze Vorrath von den zähen, schleimichten Unreinigkeiten ausgeleert; wenn auch das Brechmittel selbst nach der Wirkung desselben mehrere Stuhlgänge hervorbringt. Man ist daher genöthiget auch nach der Anwendung dieser Mittel gelind ausleerende und auflösende Arzneien zu gebrauchen; und in dieser Rücksicht dienet vorzüglich die Rhabarbar mit dem Salmiac vermischt.

(No.

(No. 3.) Die Rhabarbar führt gelinde die Unreinigkeiten aus und stärkt den Darmkanal. Der Salmiac löst auf, widersteht der Fäulniß und den zu häufigen Stuhlgängen, welche dadurch, daß sie die Kräfte erschöpfen, dem Leben nachtheilig werden. Das Pulver No. 3. kann man mehrere Tage hindurch fortsetzen, besonders wenn sich die Patienten, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, bei dem Gebrauch dieses Mittels zur Besserung anlassen.

Erfolgt indeß nach dem Gebrauch der eben angezeigten Mittel keine Besserung und spühren die Patienten innerhalb 8 bis 10 Tagen keine Verminderung der Zufälle, hält das Fieber noch an, und beklagen sie sich über mehr anhaltende Kopf- und Knochenschmerzen und über öftere Exacerbationen des Fiebers, so daß sie mehrere Male innerhalb 24 Stunden Frost und vermehrte Hitze haben, stellen sich Phantasien ein und klagen die Patienten über zunehmende Mattigkeit, so hat man vorzüglich darauf zu denken: die Naturkräfte zu erheben, den in die Säfte übergegangenen Schleim auszuführen und durch eine gelinde Transpiration aufzulösen, zu gleicher Zeit aber immer Rücksicht auf die an noch in den ersten Wegen befindlichen schleimichten, verdorbenen Unreinigkeiten zu nehmen. Daß diese noch in derselben befindlich sind, zeigt der verdorbe-

ne bittere Geschmack im Munde, die mit einem zähen gelblichen Schleim bedeckte Zunge, der übele Geruch aus dem Munde, das Aufstossen, die Ueblichkeiten und das manches Mal eintretende freie Erbrechen, der mehr aufgetriebene und gespannte Unterleib u. s. w. In diesem Falle ist der Gebrauch der Virginischen Schlangenzwurzel mit auflösenden Salzen, nebst einem geringen Zusatz der Rhabarbar von besonderem Nutzen (No. 4.) Erstere dient vorzüglich dazu, die Kräfte einigermaßen zu erheben und zugleich eine gelinde Transpiration zu bewirken; letztere Mittel hingegen den noch vorhandenen Schleim aufzulösen, ihn auszuführen und den Darmkanal gelind zu stärken.

Sinken die Kräfte mehr und halten die Phantasien an, so kann man Blasenpflaster an den Waden, und wenn diese nicht wirksam genug sich beweisen, auch im Nacken ein solches applicieren. Den Gebrauch des Pulvers No. 4. setzt man zugleich fort, und giebt von selbigem Vor- und Nachmittags eine Dosis. Um aber zugleich der Fäulniß der Säfte zu widerstehen, so wird es von Nutzen sein, des Abends anstatt der dritten Dosis vom Pulver einen Scrupel Wermuthsalz mit Weinessig während des Aufbrauens zu geben. Merket man bei diesem Gebrauch keine Besserung, so ist es höchst wahrscheinlich, daß schon in den Säften große Fäulniß entstanden

standen, besonders wenn die Patienten in stillen Phantasten liegen, und man gar keine oder nur sehr unbemerkliche Nachlassungen des Fiebers beobachtet; in welchem Falle die Chinarinde mit der Virginiſchen Schlangenzurzel und ein wenig Salmiac (No. 5.) mit besonderem Nutzen anzuwenden ist, um der Fäulniß kräftig zu widerstehen und die Kräfte zu erheben. In letzterer Absicht kann auch der Kampher gebraucht werden. Man reibt einen Gran Kampher mit 8 Gran Zucker und 5 Gran Pulver von der Virginiſchen Schlangenzurzel zusammen, und giebt ein solches Pulver abwechselnd alle 2 Stunden mit dem Trank No. 5.

Außer diesen eben angezeigten Arzneien giebt es noch eine große Menge anderer sehr wirksamer Mittel, deren Bestimmung und Gebrauch ich aber hier füglich übergehen kann, indem ich mit Grunde befürchten muß viel zu weitläufig zu werden, da ich bloß für Diejenigen schreibe, welche in der unangenehmen Lage sich befinden, daß sie öfters eine Menge Kranke in ihren Gebiethen und keinen Arzt haben, der ihnen Rathschläge ertheilen kann. Ich habe daher nur die Fälle angezeigt, welche die gewöhnlichsten sind, und die Medicamente angeführt, welche ich am nützlichsten bei dieser Krankheit befunden habe.

In den meisten Fällen ist indess der Verlauf der Krankheit bei allen Bauern fast ganz gleich, und die Ursachen hiervon habe ich bereits im ersten Kapitel angezeigt.

Meistentheils genesen die Patienten, wenn sie gleich bei der Entstehung für ihre Krankheit zu gebrauchen anfangen, nach dem zwei bis dreitägigen Gebrauch des schleimlösenden Pulvers No. 1. nach welchem man ihnen ein Brechmittel reicht, und ihnen darauf noch zur völligen Reinigung des Körpers und zur Stärkung des Darmkanals das Pulver No. 3. gebraucht.

Es wäre auch mit keiner besondern Schwierigkeit verknüpft, diese so allgemein unter den Bauern herrschende Krankheit, welche jährlich eine sehr große Anzahl brauchbarer Menschen, öfters in der Blüthe ihrer Jahre wegrafft, bald und glücklich zu kurieren, wenn die Patienten gleich beim ersten Anfange ihrer Krankheit selbige den Herrn Güterbesitzern anzeigen und Diese ihnen die eben angeführten auflösenden und ausleerenden Mittel vorgeschriebener Maassen geben würden. Gewöhnlich aber geschieht die Anzeige erst, wenn sie schon eine oder mehrere Wochen krank gelegen, und die Zufälle weit gefährlicher geworden sind. In diesem Falle  
sind

sind die in den ersten Wegen befindlichen schleimigten Unreinigkeiten schon mehr verdorben, haben sich ins Blut gezogen, die Kräfte sind erschöpfter und die Säfte neigen zur Fäulniß. In diesen Fällen muß man keinesweges dem Patienten ein Brechmittel versagen, und es wird noch immer von gutem Nutzen sein, wenn gleich die Kräfte einigermassen erschöpft zu sein scheinen. Gleich nach der Anwendung desselben kann man das Pulver No. 3. einige Tage hindurch zur Reinigung und Stärkung des Darmkanals gebrauchen, und sinken die Kräfte mehr, so muß man bald zu der Anwendung des Pulvers No. 4. nebst dem Vermuthsalze mit Weinessig, schreiten; und zeigen sich diese nicht wirksam genug, so wird der Gebrauch des Tranks No. 5. und die Kampherpulver, wie oben beschrieben worden, von Nutzen sein. Dabei muß man das Applicieren der Blasenpflaster nicht verabsäumen.

Da nach Ueberwindung eines solchen Fiebers meistens große Schwäche zurückzubleiben pflegt, so ist die Anwendung stärkender Mittel von Nutzen, und man kann daher mehrere Tage hindurch das Chinapulver nach überstandener Krankheit gebrauchen. Doch ist es der Vorsicht wegen rathsam, daß man dasselbe mit ein wenig Rhabarbar versetzt, (No. 6.) damit nicht zurückgebliebene Unreinigkeiten sich durch den Gebrauch derselben verhärten, und zu andern Krankheiten Anlaß gegeben wird.

Was

Was die bei diesem Fieber zu haltende Diät anlangt, so ist es schwer, selbige genau zu bestimmen, da die Vermögensumstände der Bauern bekanntlich von der Beschaffenheit sind, daß sie sich während und nach überstandener Krankheit die erforderliche Hilfe durch diätische Mittel nicht verschaffen können. Gewöhnlich genießen sie ein saures Getränk, welches Dünabier genannt wird. Es hat dasselbe, wenn es gut bereitet ist, etwas nahrhaftes und wegen der Säure einige fäulnißwiderstehende Kraft, und ist demnach im ganzen genommen eben nicht schädlich. Da dieses erwähnte Getränk aber öfters schlecht bereitet ist und nicht hinlänglich gegohren hat, so kann man ihnen statt dessen mit größerem Nutzen gut gekochtes Grüzwasser mit Kranbeerensaft vermischt geben.

Das größte Hinderniß legen die Bauern gewöhnlich der baldigen Heilung ihrer Krankheiten dadurch im Wege, daß sie fast durchgängig der Meinung sind, daß, wenn sie nicht in mehreren Tagen Speiße genossen haben, sie durchaus eine so schwere Krankheit nicht überwinden können. Daher zwingen sie sich gewöhnlich zum Genuß derselben, und vermehren dadurch offenbar den Fieberstoff und verlängern die Krankheit; oder sie denken sich auch nach überstandener Krankheit durch häufigen Genuß

von Speisen zu stärken und verfallen dadurch in Recidive.

Die Ehe, als sich der Appetit wirklich einstellt, darf man ihnen nichts, als das empfohlene Getränk aus Grühwasser mit Krausbeerenfaß geben. Genesen die Patienten, und stellt sich der Appetit wieder ein, so ist es ihnen erlaubt eine kräftigere Grühsuppe mit etwas Brod und gebratenen gesalzenen Häringen oder Strömlingen zu geben, indem das Salz den Ueberrest des Schleims auflöst und den Durst reizt. Die Säfte werden durch häufigeres Getränk verdünnt und die allenfalls noch stockenden schleimichten Unreinigkeiten werden leichter ausgeführt. Jedoch ist nach überstandener Krankheit die größte Vorsicht zu gebrauchen, damit die Patienten nicht zu viel Speisen auf einem Mal genießen. Die Hauptregel ist die, daß die Patienten noch einigen Appetit für die nächste Mahlzeit übrig behalten, und öfters, aber wenige Speisen auf einmal genießen.

Noch etwas, den Appetit anlangend, glaube ich bei dieser Gelegenheit hinzufügen zu können. Man ist gewöhnlich der Meinung, daß man denen Patienten durchaus dasjenige reichen müsse, wornach sie ein besonders starkes Verlangen haben, und man führt Beispiele von den widernatürlichsten Dingen an,  
welche

welche schwere Patienten genossen haben und nach deren Genuß sie alsbald genesen sein sollen.

Es ist eben keine ganz seltene Erscheinung, daß Patienten, wenn sie an sehr böartigen Fiebern schwer darnieder liegen, und öfters gar kein Bewußtsein zu haben scheinen, nach dieser oder jener Speise gelüsten, und entweder durch Mienen oder durch Worte ihr Verlangen äußern, oder auch wohl heimlich ihren Wunsch zu befriedigen suchen. Mir selbst ist ein sehr merkwürdiges Beispiel von einem Kinde bekannt, welches an böartigen, zusammenfließenden und gesunkenen Blattern schwer darnieder lag, und zu dessen Genesung wenige Hoffnung übrig war, da die Arzneien fast gänzlich ihre Wirkung versagten. Das Kind verlangte in dieser Lage eines Tages fast mit Ungestüm von seiner Mutter saure Gurken. Man weigerte sich ihm selbige zu geben, aus Furcht ihm schaden zu können. Ich gab, als ich kurz darauf hinzukam, und das Kind immer auf saure Gurken bestand, ohnerachtet es in vielen Tagen nichts genossen hatte, meine Einwilligung dazu. Das Kind aß mit vieler Begierde zwei derselben von ziemlicher Größe auf und denselben Abend bemerkte ich schon eine Veränderung in der Krankheit. Die Kräfte hoben sich und die gesunkenen Blattern wurden etwas inflammiertes. Ist schlugen

gen alle Arzeneien an, und das Kind genas völlig. So ist mir ein Fall bekannt, daß ein Patient, welcher an einem bözartigen Faulfieber laborierte und schon ein paar Wochen hindurch nichts auffer seinem Getränk genossen hatte, plötzlich aber einen unwiederstehlichen Appetit zu einem Wildragout bekam. Man befriedigte das Verlangen des Patienten; ohnerachtet diese Speiße unmöglich zuträglich bei einem faulen Fieber sein konnte. Indesß genoß der Patient mit vieler Begierde bloß etwas von der Sauce, welche mit vielem Citronensaft bereitet war; und man bemerkte von diesem Tage an eine Veränderung in der Krankheit.

Beispiele dieser Art giebt es eine große Menge. Indesß beweisen alle, daß der Appetit nur bloß in dem Falle ohne Gefahr befriediget werden kann, wenn sich die Krankheit noch nicht gebrochen hat, und die Patienten übrigens zu keiner einzigen Speiße Appetit haben. Höchst wahrscheinlich entsteht dieser besondere Appetit bei schweren Kranken aus einem inneren dunklen, freilich uns völlig unerklärbaren Gefühl der Seele, welches bei irgend einer Gelegenheit durch eine plötzlich lebhaft gewordene Idee, erregt werden kann. In diesem Falle wird gewiß kein Patient nach irgend einer Sache ein so heftiges Verlangen haben, welche ihm Schaden zufügen

könnte. Zugleich kann auch die Befriedigung eines solchen heftigen Wunsches eine vorzügliche Wirkung auf die Nerven äußern, und selbst dadurch eine vortheilhafte Wendung in Ansehung der Krankheit hervorbringen.

Sind schon wirkliche Krisen eingetreten, und hat sich die Krankheit gebrochen, so stellt sich gewöhnlich schwacher Appetit ein und die Seelenkräfte des Patienten entwickeln sich allmählig mehr. Es fallen ihm also diese oder jene Speisen, welche er vorher gerne genossen hat, ein, da er igt fast kein anderes Geschäft hat, als an seinen eigenen Körper zu denken. Das Verlangen eines Patienten zu einer Speise kann manches Mal sehr heftig werden, und man wird daher sehr leicht verleitet, dasselbe für einen besondern Trieb der Natur zu halten, da der Patient noch sehr ermattet und noch nicht außer Gefahr zu sein scheint; aber man erfüllt das Verlangen des Patienten zu desselben größtem Nachtheil.

Man beobachtet indeß auch bei den kalten oder Wechselfiebern, selbst während der Nachlassung, also bei vollem Verstande des Patienten, besondere Appetite zu ganz wiedernatürlichen und manchesmal höchst schädlichen Dingen, und man erzählt viele Beispiele, daß sie wirklich nach der Befriedigung

gung ihres Wunsches genesen sind. Jedoch sind un-  
 streitig in diesem Falle ungleich mehrere Beispiele  
 vorhanden, aus denen es klar wird, daß die Befrei-  
 digung eines solchen Appetits von den schädlichsten  
 Folgen gewesen ist. Manche behaupten, daß sie  
 nach dem Genuß von saurem Kohl, manche nach dem  
 Genuß von rohem Schinken, von saurer Milch, von  
 einer großen Portion Wein, welchen sie getrunken  
 und sich darauf eine starke Bewegung gemacht ha-  
 ben, und nach mehrere, andern, ihren Wirkungen nach  
 ganz verschiedenen Dingen genesen sind. Viele machen  
 freilich mit dergleichen Dingen ganz vergebliche Ver-  
 suche, oder bedienen sich auch derselben zu ihrem größ-  
 ten Nachtheil; allein dergleichen Beispiele übergeht  
 man wohlweislich mit Stillschweigen, um nicht ei-  
 ner Lieblingsidee eine Erschütterung zu geben. Daß  
 manches Mal der Genuß selbst einer höchst nach-  
 theiligen Speiße ohne auffallenden Nachtheil von  
 starken und robusten Leuten während einer solchen  
 Krankheit genossen werden kann, ist noch kein Be-  
 weis, daß sie durchaus nützlich und empfehlungs-  
 würdig sei. Bei manchen ist der Fall, daß sie des lan-  
 gen Medicinirens überdrüssig geworden, endlich alle  
 Arzneien bei Seite setzen, irgend etwas mit vorzüg-  
 lichem Appetit genießen und allmählig ohne fernern  
 Gebrauch der Arzneien besser werden. Ob aber das  
 Fieber ist von selbst oder nach dem Genuß dieser oder

jenera mit besonderm Verlangen genossenen Speiße  
 nach geblieben, ist noch eine Frage. Nicht immer ist der  
 Ausgang einer Sache der Erfolg von demjenigen,  
 was kurz vorhergegangen ist. Manchesmal kann  
 freilich auch die Befriedigung eines besonders eifri-  
 gen Wunsches und das starke und feste Zutrauen zu  
 dieser oder jener Speiße, oder zu irgend einem Hülfz-  
 mittel überhaupt eine glückliche Veränderung in der  
 Krankheit hervorbringen. Die ersten Wege können  
 schon hinlänglich durch den vorhergegangenen Ge-  
 brauch der Arzneien gereinigt und von dem Fieber-  
 stoff völlig befreit sein. Die annoch in den Nerven  
 befindliche Disposition zu den Fieberanfällen kann  
 durch dergleichen Eindrücke auf die Nerven geho-  
 ben werden.

Aus allem diesem erhellet deutlich, daß man  
 äußerst vorsichtig in Ansehung dieses Punktes sein  
 und durchaus nicht ohne vorhergegangene genaue  
 Bepfung dem Patienten sogleich dasjenige geben  
 müsse, was er während seiner Krankheit verlangt.

## Das vierte Kapitel.

### Von den Katarrhen.

**W**ird der wäßrige Theil des Blutes und der Schleim in solchen Theilen, welche vorzüglich vielen Schleim absondern, scharf, und häuft er sich baselbst an, so entsteht ein Katarrh. — Diese Anhäufungen eines scharfgewordenen und stockenden Schleims bemerkt man vorzüglich in der Nase, dem Schlunde und den Nesten der Luftröhre. Im ersten Falle nennt man die Krankheit einen Schnupfen, \*) im zweiten, eine katarrhalische Bräune, und im dritten den katarrhalischen Husten.

Der durch die Stockung scharf gewordene Schleim bewirkt durch seinen Reiz eine vermehrte Absonderung, und bringt also einen flüssigen Schnupfen hervor. Ist der Schleim sehr dick und zähe, so verstopft er die Gefäße und bewirkt einen trockenen, oder sogenannten verstopften Schnupfen, und einen trockenen Husten.

\*) Sulg.

Die katarthalische Schärfe wirft sich vorzüglich auf drüsigte Theile, welche dadurch anschwellen, Schmerzen und eine leichte Entzündung, die jedoch nicht leicht in Eiterung übergeht, hervorbringen.

Es ist noch unausgemacht, ob bloß die unterdrückte Ausdünstungsmaterie, oder ob eine eigene specifische Schärfe, Katarth hervorbringe. Die Erfahrung lehrt, daß der Katarth öfters epidemisch herrscht und sich daher als eine ansteckende Krankheit zeigt. In diesem Falle ist es freilich schwer einzusehen, wie bei allen, welche bei einer solchen Epidemie an Katarthen befallen, eine unterdrückte Ausdünstung statt gehabt habe. Am öftersten entsteht indeß die Krankheit bloß allein nach Erkältungen, wobei die Ausdünstung unterdrückt wird. Daher beobachtet man diese Krankheit vorzüglich bei feuchten und kalten Witterungen. Freilich kann auch bei der unterdrückten Ausdünstung die specifische katarthalische Schärfe sich den Säften mittheilen und die nämlichen Zufälle bewirken, welche bei einem Katarth gewöhnlich sind. Außer der unterdrückten Ausdünstungsmaterie oder der specifischen katarthalischen Schärfe ist zur Entstehung dieser Krankheit immer eine gewisse Disposition des Körpers erforderlich. Denn nicht alle Personen, die den nämlichen Einwirkungen der Luft ausgesetzt gewesen und

und sich zu gleicher Zeit erkältet haben, werden von dieser Krankheit, wenigstens nicht mit den nämlichen Erscheinungen, befallen. Schwächliche und sehr reizbare Personen sind vorzüglich dieser Krankheit unterworfen.

Der Katarrh ist entweder mit einem Fieber verbunden, oder es fehlen auch gänzlich die Zeichen desselben. Das mit dem Katarrh verbundene Fieber kann verschiedener Natur sein. Denn fast alle Arten desselben können sich nach Verschiedenheit der körperlichen Beschaffenheit des Patienten mit dem Katarrh vereinigen. Mehrentheils pflegt das Fieber entzündungsartig zu sein, wiewohl gallichte Unreinigkeiten nicht selten mit im Spiele sind. Ist das Fieber entzündungsartig, so gehört dasselbe unter die anhaltenden, ohnerachtet es nie so heftig, nie von einem so vollen und harten Pulschlage begleitet ist, als ein wahres Entzündungsfieber. Auch gehen keinesweges die Geschwulst des Halses und die Stockungen der Drüsen so leicht, wie bei wahren entzündeten Geschwülsten, in Eiterung über. Das Fieber offenbart sich durch öftere Schauer und darauf folgende Hitze, wobei Schwere im Kopf, eine drückende Empfindung in der Gegend der Stirnhöhlen, Schmerzen in den Gliedern, trübe, öfters etwas entzündete Augen, Verstopfung der Nase, beschwerliches Schlucken, trockener Husten, Schmer-

zen und Spannen in der Brust, beschwerliches Athemholen u. s. w. vorhanden sind.

Ist das Fieber sehr heftig und sind alle die eben erwähnten Zufälle beträchtlich, so kann man die Kur mit einem Ueberlaß und kühlenden Mitteln anfangen. Ein paar Mal täglich von dem Pulver No. 7. oder alle 2 Stunden einen Eßlöffelvoll von dem Trank No. 8. gegeben, wird eine gelinde Ausdünstung bewirken und das Fieber dämpfen. Um die Wirkungen der angerathenen Arzneien zu vermehren, kann man dem Patienten einige Mal des Tages eine Tasse Fliederthee zum Getränke geben.

Bei der Behandlung eines Katarrhs hat man vorzüglich darauf zu sehen, daß die scharfe Materie verdünnt und geschwächt, daß der Zufluß der Feuchtigkeit gehindert und die stockende Materie gelinde aus dem Körper geführt werde. Durch warme Dämpfe, welche durch einen Trichter in die Nase gezogen werden, durch die Anwendung eines Blasenpflasters und solcher Mittel, welche die freie Ausdünstung wiederherstellen, No. 7. No. 8, wird man den eben erwähnten Heilungsanzeigen ein Genüge leisten.

Das zu warme Verhalten ist indeß bei Katarrhen offenbar schädlich, indem der Körper dadurch zu diesen Krankheiten prädisponirt wird.

Bei Behandlung katharrhalischer Krankheiten ist man daher von dem einen Extrem auf das andere verfallen, so daß viele Aerzte gegenwärtig bei diesen Krankheiten sowohl den innerlichen als äußerlichen Gebrauch des kalten Wassers empfehlen. Es ist auch nicht zu leugnen, daß der äußerliche Gebrauch dieses Mittels vorzüglich für Katarrhe schütze, und daß die Krankheit nicht selten durch den fortgesetzten Gebrauch desselben gehoben werde. Das kalte Wasser scheint freilich dem ersten Anscheine nach ein sehr wiedernatürliches Mittel zu sein, da katarthalische Krankheiten vorzüglich durch Erkältung und unterdrückte Transpiration entstehen. Das Waschen mit kaltem Wasser, oder das Reiben mit Schnee und Eis scheint offenbar die Transpiration zu unterdrücken und daher die Krankheit anstatt zu heben, vielmehr zu verschlimmern. Es ist nicht zu leugnen, daß durch den Gebrauch des kalten Wassers zwar anfangs der Katarrh sich vermehre; aber zugleich lehrt auch die Erfahrung, daß er endlich durch den fortgesetzten Gebrauch desselben wirklich gehoben werde. Die Kälte zieht unstreitig die Hautgefäße zusammen; das Blut bringt also mehr nach den innern Theilen und vorzüglich nach dem Herzen zu. Das Herz und die Blutgefäße werden dadurch zu einer stärkern Zusammenziehung gereizt und der Umlauf des Blutes wird offenbar vermehrt. Durch

diese stärkern Zusammenziehungen des Herzens und der Blutgefäße wird also ebenfalls die freie Ausdünstung bewirkt, und die Krankheit hebt sich ganz allein durch die Anwendung dieses Mittels. Schwächliche, reizbare und überhaupt solche Persohnen, die öfters diesen Krankheiten ausgesetzt gewesen sind, müssen sich freilich von dem Gebrauch des kalten Wassers, als Heilmittel betrachtet, enthalten, besonders wenn der Katarrh mit einem starken Fieber verbunden ist und die Natur selbst durch dasselbe die katarhalische Schärfe auszuführen und die Stockungen zu heben, bemüht ist. Dergleichen Patienten tiefen allerdings Gefahr ihre Krankheit zu verschlimmern, besonders wenn sie nicht eher an dem Gebrauch des kalten Wassers sich gewöhnt haben. Starke und robuste Persohnen, welche von einem Katarrh befallen werden, können dieses Mittel indeß mit gutem Nutzen gebrauchen.

Um sich aber für Katarrhe zu schützen und veraltete Schnupfen, Zahnschmerzen, Gliederreißen und dergleichen Krankheiten, welche ihren Ursprung vernachlässigten Katarrhen zu verdanken haben zu heilen, kann man dieses Mittel mit einem besonders guten Erfolge gebrauchen. Persohnen, die nicht an kalte Bäder sich gewöhnt haben, müssen sich nicht gleich anfänglich mit eiskaltem Wasser

ser waschen, sondern sich allmählig an immer kälteres Wasser, und endlich gar an Schnee und Eis gewöhnen. Besonders im Herbst, wenn feuchte und kalte Witterungen einzutreten pflegen, muß man sich an dieses Mittel zu gewöhnen und seinen Körper auf diese Weise abzuhärten suchen. Gesicht, Hals und Brust müssen fleißig mit kaltem Wasser gewaschen und in der Folge selbst mit Schnee und Eis gerieben werden. Die Hautgefäße werden dadurch zusammengezogen und gestärkt, und die Ausdünstung wird demohnerachtet gelinde befördert, besonders wenn man kurz nach der Anwendung dieses Mittels seinem Körper eine starke Bewegung verschafft, oder wenn man sich desselben kurz vor dem Schlafengehen bedient, um die Ausdünstung durch die Bettwärme gelinde zu befördern.

Durch den fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels kann man unstreitig die veraltetsten katarrhalischen Krankheiten heben, besonders wenn man, um zugleich eine Ableitung zu bewirken, wiederholte Blasenpflaster im Nacken, oder auch die Seidelbastrinde an den Armen gebraucht. Nur muß letztere mehrere Monate, ja halbe Jahre lang nach Beschaffenheit der Hartnäckigkeit der Krankheit angewandt werden, wenn man den gewünschten Nutzen von ihr hoffen will.

## Das fünfte Kapitel.

---

### Von der katarrahlichen Bräune.

Diese Krankheit besteht in einer Anhäufung von Schleim in den Drüsen des Halses, welche öfters zu einer ziemlich beträchtlichen Größe anschwellen, aber nicht so roth und schmerzhaft als bei der inflammatorischen Bräune sind. Das Schlucken und das Einathmen sind dabei mehrentheils sehr beschwerlich.

Gewöhnlich löst sich die Krankheit durch Auswurf einer Menge zähen Schleims. Ist die Geschwulst im Halse sehr roth, schmerzhaft, und scheint sie entzündet, so kann man die Ader öffnen, oder mit noch besserem Nutzen, Blutigel um den Hals setzen lassen. Ein Blasenpflaster im Nacken appliciert, wird gleichfalls wegen der Ableitung von vorzüglich gutem Nutzen sein; und die Anwendung der Gurgelwässer zertheilt die Geschwulst. Man kann zu diesem Behuf Salbei = Flieder = oder Chamillenthee mit etwas Salpeter und Sauerhonig vermischt gebrauchen, und will sich die Geschwulst hierdurch nicht vertheilen, so wird das Gurgelwasser No. 9. mit

mit besonders gutem Nutzen angewandt werden können. Zum innerlichen Gebrauch dient das Pulver No. 7. oder der Trank No. 8. nebst Fliederthee zur Beförderung einer gelinden Ausdünstung. Ist die Verschleimung im Halse sehr stark, ohne daß die Geschwulst sehr roth, schmerzhaft und entzündet ist, so kann die Essenz von der Pimpinellenwurzel täglich ein paar Mal zu 40 Tropfen mit Fliederthee gebraucht werden. Auch unter die empfohlenen Gurgelwässer gemischt, ist dieses Mittel von guten Wirkungen.

Zuweilen sind bei dieser Krankheit gallichte und schleimichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen mit vorhanden. Diese verrathen sich durch einen bittern verdorbenen Geschmack im Munde, durch eine belegte Zunge, Ueblichkeiten, Aufstossen, Mangel des Appetits, bisweilen Magendrücken und Auftreibung des Unterleibes, verstopften Leib, unordentliche Stuhlgänge u. s. w. In diesem Falle muß man die ersten Wege durch ausleerende Mittel, vor dem Gebrauch der schweistreibenden, zu reinigen suchen. Brechmittel sind nicht immer wegen der Geschwulst des Halses anwendbar. In diesem Falle bemüht man sich die Reinigung der ersten Wege durch gelinde abführende Mittel aus Tamara-

rindern

rindenmark und Glauberischem Salze zu bewerkstelligigen.

## Das sechste Kapitel.

---

### Von dem katarrhalischen Husten.

Ist der Katarrh der Lungen mäßig und nur mit einem gelinden Husten, schwererem Athemholen und weder mit Entzündung, noch mit Fieber verknüpft, so ist er von keiner Gefahr und wird meistentheils durch die Natur selbst geheilt. Gut ist es indeß, wenn man ihr mit einem Getränke aus Fliederthee oder den erweichenden Species, mit etwas Salpeter und Sauerhonig vermischt, nebst erweichenden Dämpfen, wie beim Schnupfen zur Hülfe kömmt.

So leicht der Verlauf dieser Krankheit zu sein pflegt, so heftig wüthet sie öfters im Frühling unter den hiesigen Bauern, wenn warme Witterungen eintreten und zugleich trockne Ost- und Nordwinde wehen, und der Bauer seine gewöhnliche Feldarbeit beginnt. Auch erscheint die Krankheit öfters im Herbst und Winter. In diesem Jahreszeiten

zeiten verbindet sie sich überdem nicht selten mit dem Schleimfieber, wodurch sie ungleich gefährlicher wird und manches Mal in kurzer Zeit viele Menschen wegrafft.

Ist diese Krankheit rein, und mit keinem Schleimfieber verbunden, so befallen die Patienten mit einem starken Frost, welcher mehrentheils über eine Stunde anhält. Auf den Frost folgt starke Hitze, welche sehr lange dauert und mit öftern Schauern untermischt ist. Der Puls ist dabei sehr voll, obgleich keine besondere Härte in demselben zu spühren ist. Die Patienten klagen über heftige Kopfschmerzen, welche besonders beim Husten sehr vermehrt werden. Die Zunge ist mit einem weissen Schleim belegt, wobei aber eben kein besonders bitterer Geschmack im Munde vorhanden ist. Das Athemholen ist äusserst beschwerlich und bei jedesmaligem Einathmen wird der Husten erregt, und die Patienten spühren zugleich heftige Stiche in der Brust \* Der Husten ist sehr heftig und ohne Auswurf. Die Augen sind sehr roth und die Augenlieder etwas geschwollen. Der Urin ist klar und etwas röthlich.

Uebers

\* Der Bauer pflegt diese Krankheit dieses letzten Zufalls wegen ( *Rinna pist, pisti aigus* ) zu nennen.

Ueberläßt man die Krankheit ganz den Wirkungen der Natur, so werden die Patienten bisweilen mehrere Wochen gemartert, ehe ein guter Auswurf, wodurch sich die Krankheit heben muß, bewirkt wird. Erfolgt aber ein starker und gut ge-  
 Kochter Auswurf von einem weißlich gelben Schleim und vermindert sich das Fieber zugleich, so nimmt die Krankheit eine gute Wendung und die Patienten genesen allmählig, ohnerachtet sie bisweilen einige Zeit nachher die Folgen dieser Krankheit spüren.

Bisweilen entsteht durch die heftige Erschütterung, welche der Husten hervorbringt, eine Entzündung der Lunge, so daß die Patienten nach einigen Wochen viel zähen Schleim nebst Eiter und Blut auswerfen. Es entwickelt sich allmählig ein auszehrendes, schleichendes Fieber, welches das Leiden der Patienten in kürzerer oder längerer Zeit, nach Beschaffenheit der Leibeskonstitution desselben, endigt. Sehr oft häuft sich der zähe Schleim so sehr in den Lungen an, daß die Patienten an einer Erstickung sterben müssen.

Allen diesen schrecklichen Folgen kann man durch einen zeitigen Gebrauch schleimlösender und die Transpiration befördernder Mittel zuvorkommen.

Gebraucht man gleich beim ersten Anfange der Krankheit den Trank No. 4. so hebt sich dieselbe gemeinlich am vierten Tage mit einem guten Auswurf und einer gelinden Transpiration. Das Fieber verläßt die Patienten, und sie erhalten in kurzer Zeit ihre vollkommene Gesundheit wieder. Um den starken Reiz von der Brust abzuleiten, ist es dienlich, wenn man zugleich ein Blasenpflaster zwischen den Schulterblättern oder auch auf der Brust applicieret, und dafür Sorge trägt, daß die Leibesöffnung, wenn sie nicht natürlich erfolgt, durch Klistiere oder Seifenpillen erhalten werde. Nach überstandener Krankheit ist eine Abführung von Rhabarbar oder Jalappulver zur Reinigung des Darmkanals sehr nützlich.

In den wenigsten Fällen findet das Überlassen bei dieser Krankheit statt und es wäre sehr rathsam, wenn dasselbe bei dieser Krankheit nie ohne den besondern Rath eines Arztes unternommen würde. Durch das sehr beschwerliche Athemholen und die heftigen Stiche in der Brust wird man leicht zu dieser Operation verleitet. Es ist aber keine wahre Inflammation weder der Lungen, noch des Rippenfelles vorhanden. Der, besonders im Anfange der Krankheit, volle Puls, zeigt keine übermäßige Vollblütigkeit an; und die Stiche in der Brust  
 E sind

sind nicht die Folge einer Entzündung, sondern Folge des stockenden Schleims, welcher die feinsten Aeste der Luftröhre zusammenpreßt, und die freie Respiration hindert. Das Ueberlassen vermindert zwar die Heftigkeit des Fiebers, schwächt aber zugleich die Kräfte, veranlaßt eine beschwerlichere Auflöfung des Schleims und macht die Krankheit überhaupt langwieriger. Aus dieser Ursache sind auch zu reichliche Gaben von Salpeter schädlich. Dieses Mittel darf nur im Anfange der Krankheit, wo man einigermaßen auf die Heftigkeit des Fiebers Rücksicht zu nehmen hat, gebraucht werden. Besonders muß man sich für den Gebrauch der Purgiermittel in Acht nehmen, weil diese den Körper sehr schwächen und den freien Auswurf verhindern.

Hat die Krankheit schon einige Zeit gedauert, so wird, wie ich schon oben gesagt habe, der Schleim zäher, der Husten wird heftiger, das Drucken auf der Brust und das beschwerliche Einathmen nehmen zu. Die Kräfte werden immer schwächer, um den zähen, stockenden Schleim aufzulösen und ihn zur Ausführung geschickt machen zu können. Daher müssen in diesem Falle stärker auflösende Mittel z. B. der Ammoniac Gummi, der Goldschwefel, oder Mineralfermes, Salmiac u. s. w. gebraucht werden.

No. 12. Die Anwendung eines Blasenpflasters, welches

Obes auch wohl erforderlichen Falles wiederholt werden kann, darf man während des Gebrauchs des empfohlenen Mittels No. 12. nicht verabsäumen, um die reizende Schärfe von der Lunge abzuleiten und die Kräfte des Patienten zu erheben.

Ausser diesen empfohlenen Arzneien muß man auf das Verhalten der Patienten ein vorzüglich wachsamcs Auge haben, und sie zuvörderst für Erkältungen sorgfältig warnen. Diesen setzen sie sich häufig dadurch aus, daß sie sich, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit der Bitterung und auf die Ausdünstung des Körpers zu nehmen, aus ihren heißen Zimmern begeben, wenn die Natur sie zu einem nothwendigen Bedürfnisse treibt. Einen andern nicht minder wichtigen Fehler begehen sie durch den Genuß des Brandweins, dessen sie sich selbst während der Fieberhitze zur Stärkung des Körpers bedienen; aber dadurch offenbahr das Gegentheil bewirken, indem das Fieber hartnäckiger, der Schleim verhärteter, und die Heilung der Krankheit beschwerlicher gemacht wird. Der Genuß sehr saurer Getränke ist gleichfalls zu wiederrathen, da sie zum Husten reitzen, den Schleim mehr verdicken und zäher machen. Ein sehr heilsames Getränk kann aus Grünwasser, mit ein wenig Krausbeeren-saft und Honig bereitet werden.

Verbindet sich, wie es vorzüglich im Herbst und Winter zu geschehen pflegt, ein Schleimfieber mit dieser Krankheit, oder entwickeln sich vielmehr beide Krankheiten zu gleicher Zeit, so ist die Behandlung derselben mit größern Schwierigkeiten verknüpft.

Die Zunge ist in diesem Falle mehr mit einem zähen, gelblichen Schleim bedeckt, die Patienten klagen über einen bitteren, verdorbenen Geschmack im Munde, über Ueblichkeiten und Neigung zum Erbrechen. Der Puls ist nicht so voll und das Fieber hält mehr den Gang eines anhaltenden, nachlassenden Fiebers, das heißt, die Patienten spühren gegen Abend eine merkliche Verschlimmerung der Krankheitszufälle und die Hitze vermehrt sich sehr.

In diesem Falle kömmt es freilich sehr darauf an, wenn man die Krankheit bald und glücklich heben will, genau die vorhandenen Zufälle zu untersuchen, um die größere oder mindere Beträchtlichkeit des mit dieser Krankheit verbundenen Schleimfiebers zu bestimmen, um zu wissen, wenn man für die Ausleerung der ersten Wege, und wenn man für die Befreiung der Lungen von dem stockenden Schleim zu sorgen habe. Alles kömmt hierbei auf die genaue Bestimmung der dringendsten Zufälle an.

Ist demnach der Husten sehr heftig, ist das Athemholen sehr beschwerlich, und sind die Stiche in der Brust sehr stark, so muß man freilich, ohnerachtet der vorhandenen Zufälle eines Schleimfiebers zuerst auf die Auslösung des in den Lungen stockenden Schleims und auf die Beförderung eines leichten Auswurfs bedacht sein. Es darf daher nicht, wie beim Schleimfieber, gleich im Anfange der Krankheit ein Brechmittel gegeben werden, da durch die bewirkte Erschütterung eine Zerreißung der Lungengefäße, ja wohl gar eine Entzündung zu befürchten ist. Man bediene sich auch unter diesen Umständen des Trankes No. 11, nur mit dem Zusatz von einem Quentchen Salmiac, um auch die in den ersten Wegen befindlichen schleimichten Unreinigkeiten zur nachherigen Ausführung beweglich zu machen. Ist der Schleim in den Lungen durch einen zwei bis dreitägigen Gebrauch dieses Mittels gelöst worden, erfolgt ein leichterer Auswurf, und ist das Athemholen freier geworden, dann ist es noch immer Zeit ein leichtes Vomitiv aus einem Scrupel Spécacuanha zu geben und hernach für die Reinigung des Darmkanals durch gelind abführende Mittel zu sorgen. Zu diesem Behuf wird das Pulver No. 3. mit vielem Nutzen angewandt werden können.

Hat man den Trank No. 11. gebraucht, und sich zugleich eines Blasenpflasters zwischen den Schulterblättern bedient, und will sich der Schleim dennoch nicht innerhalb einigen Tagen lösen, wird das Athemholen nicht freier und lassen die Stiche in der Brust nicht nach, so kann man zu dem stärker auflösenden Trank No. 12. seine Zuflucht nehmen und denselben solange gebrauchen, bis sich der Schleim löst und die bereits erwähnten Zufälle nachlassen. Bleibt der bittere Geschmack im Munde, ist die Zunge mit einem dicken, weißlich gelben Schleim belegt und läßt das Fieber nicht nach, sondern charakterisiert es sich noch als ein Schleimfieber durch seine deutlichen Exacerbationen und Remissionen, so kann man nach dem Gebrauch dieser Mittel das schleimlösende Pulver No. 1. einige Tage hindurch; dann ein Emetiv, und nach Beschaffenheit der Umstände die übrigen beim Schleimfieber empfohlenen Arzneien gebrauchen.

## Das siebente Kapitel.

### Von der Ruhr. \*)

Es findet ein wesentlicher Unterschied zwischen der Ruhr und einer Diarhoe statt, oherachtet man über die Charaktere, welche die eine Krankheit von der andern unterscheiden sollen, nicht völlig einig ist.

Für die wesentlichen Charaktere der Ruhr hält man gemeiniglich schmerzhaft, blutige Stuhlgänge nebst Stuhlzwang. Eine Diarhoe kann indeß gleichfalls schmerzhaft, und mit blutigen Stuhlgängen nebst Stuhlzwang verknüpft sein. Im Gegentheil kann es Ruhren geben, bei denen der abgegangene Unrath keinesweges mit Blut vermischt ist.

Nur allein das mit den eben erwähnten Zufällen verbundene Fieber ist der wahre Unterschei-

§ 4

dungs-

\*) Der Bauer nennt sowohl einen heftigen Durchfall, als auch die wahre Ruhr Kôhho többi. Um also zu erfahren an welcher Krankheit er eigentlich leide, ist es nothwendig sich genau nach allen angegebenen Kennzeichen der Ruhr zu erkundigen.

bungsscharakter der Ruhr. Das Fieber muß daher mit dem Durchfall zusammenhängen, und auch mit diesem zugleich aufhören.

Gewöhnlich befallen die Patienten mit Frösteln und Hitze, Unruhe, Schmerzen im Leibe, manches Mal mit Ueblichkeiten und Erbrechen, häufigeren Stuhlgängen, welche mit Stuhlzwang und mit heftigen, vorzüglich in der Gegend des Nabels befindlichen Schmerzen verbunden sind. Das ausgeleerte sieht anfänglich schleimicht aus, wird hernach aber auch wohl blutstreifig, oder wohl gar mit Blut gleichmäßig gemischt.

Nach Verschiedenheit des Fiebers finden sich entweder noch andere Zufälle ein, oder die bereits erwähnten modificieren sich nach Beschaffenheit desselben, so daß sie bald mit größerer, bald mit minderer Heftigkeit erscheinen.

Ist die Ruhr mit einem Entzündungsfieber, oder auch nur mit entzündlicher Disposition verbunden, dann ist die Hitze weit stärker, die Schmerzen sind heftiger und fix, das heißt, sie sind mehr an einem bestimmten Orte befindlich, das Fieber ist mehr anhaltend, der Puls hart und gespannt, der Urin feurig und roth, die Zunge trocken, der Durst heftig. Dieser Fall tritt vorzüglich bei starken, robusten Personen, und bei kalten Witterungen ein.

Indeß beobachtet man seltener Ruhren, welche sich mit reinen inflammatorischen Fiebern, als vielmehr solche, welche sich mit gallichten oder auch gallicht inflammatorischen Fiebern verbinden. In diesem Falle bemerkt man heftigere Kopfschmerzen, Schwindel, Ueblichkeiten, manchmal Erbrechen, brennende Hitze, Angst, Schlaflosigkeit. Die Zunge ist mit einem gelben Schleim bedeckt. Der Geschmack im Munde ist bitter. Die Stuhlgänge sehen gallicht aus, und sind sehr stinkend. Der Puls ist mehr voll, als hart und gespannt. Das Fieber ist nachlassend. Gegen Abend ist die Hitze weit heftiger und brennender, und alle mit dem Fieber verbundene Zufälle vermehren sich. Das Gesicht ist gelblich roth, und es stellen sich nicht selten Phantasien, besonders gegen Abend und in der Nacht ein.

Nicht selten beobachtet man auch eine Verbindung der Ruhr mit einem Schleimfieber. Dieses geschieht vorzüglich, wenn die Ruhr den ganzen Sommer hindurch graßiert hat, und bis in den spätesten Herbst, wo die feuchten und kalten Witterungen obnehin zum Schleimfieber beitragen, fortbauert. Findet diese Verbindung statt, so sind die Stuhlgänge schleimicht, und seltener mit blutigen Streifen untermischt. Die Schmerzen sind auch nicht so heftig, wie bei den gallichten und gallicht-entzündlichen

Ruhren. Das Fieber ist mehr unordentlich, und man beobachtet keine so deutliche Verschlimmerungen und Nachlassungen. Der Puls ist kleiner, schwächer und aussetzender. Die Entkräftung ist dabei sehr groß, und man beobachtet nicht selten zugleich gefährliche Nervenzufälle, oder die schleimichten Unreinigkeiten gehen allmählig in Fäulniß über. In beiden Fällen läuft der Patient große Gefahr.

Die Ruhr ist eine ansteckende Krankheit und wird vorzüglich durch die Ausdünstung der Excremente, wiewohl auch durch die allgemeine Ausdünstung des Körpers verbreitet. Die ansteckende Materie scheint also in diesem Falle von außen in den Körper zu gelangen. Indessen kann sich auch die Ruhr unter gewissen Umständen in dem Körper selbst erzeugen.

Die Gelegenheitsursachen, welche die Wirkungen des epidemischen Miasma befördern können, sind hauptsächlich in den Witterungen zu suchen. Ein heißer Sommer, vorhergegangene Erhitzung und darauf folgende Erkältung, Fehler in der Diät, welche Unreinigkeiten in den ersten Wegen hervorbringen, die Galle scharf machen und verderben, sind die gewöhnlichsten Ursachen, welche zu einer Ruhr disponieren. Daher beobachtet man diese Krankheit am häufigsten, wenn der Sommer und  
der

der Herbst von einer großen Hitze begleitet, und die Abende kühl und neblig sind, oder wenn öfterer Regen beim heißen Sonnenschein fällt. Die hiesigen Bauern haben in diesen Jahreszeiten die schwersten Arbeiten. Sie erhitzen sich bei der Heuarbeit und dem Roggenschnitt, und schlafen, um bei früher Tageszeit wieder an die Arbeit gehen zu können, unter freiem Himmel, entweder ganz ohne, oder doch nur mit leichter Bedeckung des Körpers.

Das dysenterische Miasma scheint eine sehr subtile Schärfe zu sein, welche die besondere Eigenschaft hat, sich auf den Darmkanal zu werfen, und auf denselben als ein Reiz zu wirken. Das Fieber und die heftigen Schmerzen, die häufigere Absonderung des Schleims, und der vermehrte Zufluß des Blutes, welches aus den ausdünstenden Gefäßen durch die örtliche Vollblütigkeit gepreßt werden und daher den Abgang des Blutes mit den Excrementen bewirken kann, sind die nächsten Folgen dieses Reizes. Aus dieser Ursache pflegt auch eine gelinde Entzündung hinzuzukommen, welche aber nicht so leicht, wie eine wahre Entzündung, Eiterung hervorbringt. Dieses dysenterische Miasma wirft sich auch manches Mal auf die Haut, bewirkt daselbst Ausschläge und Pusteln, welche allmählig durch kritische Ausleerungen, besonders durch Schweiß und Urin gehoben werden.

Aus dem ebenesagten sieht man deutlich, daß die Ruhr eine vorzügliche Aehnlichkeit mit einem Katarrh habe, nur mit dem Unterschiede, daß das dysenterische Miasma sich auf den Darmkanal, statt daß die katarrrhalische Schärfe sich vorzüglich auf die innere Haut der Nase, des Mundes, der Luftröhre und deren Aeste wirkt. Bei beiden Krankheiten ist eine größere oder geringere Neigung zur Entzündung. Beide Krankheiten lösen sich durch Schweiß und Urin. Daß die Zufälle bei der Ruhr weit heftiger, als beim Katarrh sind, hängt vorzüglich von der größeren Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Theile, welche von der Ruhrschärfe befallen werden, ab.

Die Ruhr nimmt einen verschiedenen Ausgang nach der verschiedenen Beschaffenheit des Fiebers, und nach der Heftigkeit und Menge der mit dieser Krankheit verbundenen wesentlichen oder außerwesentlichen Zufälle. Sind die Stuhlgänge nicht gar zu häufig, und werden mit denselben viele Unreinigkeiten und zwar mit Erleichterung ausgeführt, ist der Abgang des Blutes mehr streifig und nicht so vollkommen mit den Excrementen gemischt, sehen diese gelbröthlich aus, und haben sie ein gallichtes Ansehen, wirken die Brechmittel ihrer Bestimmung gemäß, nehmen die Zufälle nach den abführenden Mitteln ab,

erfolgen am Ende der Krankheit Schweiß und ein stärkerer Abfluß des Urins, welcher trüb aussieht, und mit Nachlassung der Zufälle einen dicken Bodensatz macht, sind das Brennen im Leibe und die Urinverhaltungen nicht übermäßig heftig, dann kann man sich einen guten Ausgang versprechen.

Im Gegentheil ist es für die Patienten äußerst gefährlich, wenn sie beständig zu Ausleerungen gezwungen werden, ohne daß viele Excremente mit Erleichterung abgehen, wenn selbige gleichmäßig mit Blut gefärbt sind, indem dieses ein Beweis von größerer Fäulniß ist, besonders je mehr der Abgang dieses flüssigen Blutes zunimmt, wenn nach den Abführungsmitteln keine Erleichterung erfolgt, wenn die Brechmittel als abführende Mittel wirken, wenn heftiges Erbrechen sich einfindet, ohne daß viele Unreinigkeiten zugleich ausgeleert werden, indem dieses einen hohen Grad der Inflammation andeutet, wenn die ausgeleerte Materie grün aussieht und dabei aashaft stinkt, wenn die Glieder kalt werden, Schlucken sich einstellt, der Puls immer kleiner wird und Nervenzufälle sich einfinden.

Es sterben unter den hiesigen Bauern bei jeder Ruhrepidemie eine große Menge Menschen hauptsächlich deswegen, weil sie fast durchgängig hilflos liegen

gen und der Natur ganz allein überlassen werden. Gewöhnlich stellt sich, wie ich schon gesagt habe, diese Krankheit in heißen Sommern ein und gemeinlich ist sie mit einem gallicht entzündlichen Fieber verbunden. Die durch das disenterische Misma scharf gewordenen gallichten Unreinigkeiten werden freilich nicht selten ganz allein durch die Wirkungen der Natur ausgeführt. Diese nämlich bringt manches Mal außer den häufigen Stuhlgängen auch ein freiwilliges Erbrechen, wodurch eine große Menge gallichter Unreinigkeiten ausgeführt werden, hervor und erleichtert dadurch die Krankheit sehr. Sind die Kräfte wirksam genug, so werden die Unreinigkeiten nach und nach in einigen Wochen ausgeführt und die Patienten genesen allmählig, obgleich nicht selten wegen der Erschlaffung und Reizbarkeit des Darmkanals langwierige Durchfälle zurückbleiben. Nicht immer indeß ist die Natur wirksam genug zur Ausleerung dieser Krankheitsmaterie. Die gallichten Unreinigkeiten verderben allmählig mehr, werden schärfer und gehen in Fäulniß über, wodurch die ganze Blutmasse ebenfalls mit faulen Partickeln angefüllt, und eine faule Auflösung derselben bewirkt wird. Das Fieber wird demnach faulicht gallichter Art. Die Zunge wird sehr unrein und mit einem gelblichten Vork überzogen, zerspaltet auch bisweilen, und veranlaßt heftige Schmerzen, der

Athem

Athem und die Stuhlgänge sind sehr stinkend, und letztere gleichmäßig mit Blut gemischt. Die Entkräftung und Schwäche im Pulse nehmen zu, und die Schmerzen vermindern sich allmählig, ohnerachtet die häufigen Stuhlgänge fort dauern; der Leib wird aufgetrieben und die Patienten sterben entweder an einer Entkräftung, oder der Brand schlägt hinzu und endigt das Leben sehr bald.

Aus den eben gemachten Bemerkungen über die verschiedene Beschaffenheit der Ruhr nach Verschiedenheit der besondern Konstitution der Witterungen, des Körpers und der verschiedenen Natur des mit der Krankheit verbundenen Fiebers, erhellet deutlich, daß unmöglich ein bestimmtes Mittel wieder diese Krankheit angegeben werden könne, und daß es durchaus erforderlich sei, alle vorhandene Umstände genau in Erwägung zu ziehen, ehe man zu der Wahl eines Mittels schreitet. Man glaubt gewöhnlich alles zur Rettung und zur Hülfsleistung seiner Patienten gethan zu haben, wenn man ihnen einige durch die Macht des Vorurtheils als bewährt gefundene, dennoch sehr einseitige Arzneien, während des ganzen Verlaufs der Krankheit giebt. Einige behaupten mit besonderem Nutzen das Pulver von getrockneten Erdbeeren, andere die Rhabarbar, andere Chamillen- oder Leinsaamenthee, einige gar rothen Wein und allerhand hitzige Essenzen gebraucht

zu haben. Letztere sind durchaus immer von schädlichen Folgen; erstere können unter gewissen Bedingungen gute Dienste leisten; aber jene prahlerischen Behauptungen lassen viele sich deswegen zu Schulden kommen, weil sie sich nie die Mühe gegeben haben, darüber nachzudenken: was die Natur selbst und was die Kunst bei einer Krankheit zu bewirken vermag. Man glaubt demnach, wenn manche Patienten genesen, welche einigemal das Erdbeerenpulver oder irgend eine andere Arznei während dieser Krankheit verschluckt haben, daß dieses Mittel eine durchaus bewährte, und nur die einzige heilsame Arznei wieder die Ruhr sei. Selbst eine der Natur einer Krankheit zuwiderstrebende Arznei kann unter gewissen Umständen ohne besonders auffallenden Nachtheil gebraucht werden; aber deswegen ist man keinesweges berechtigt, zu schließen, daß sie immer unschädlich, ja wohl gar heilsam sein könne. Die Natur bewirkt öfters durch ihre Heilkräfte eine glückliche Wendung in der Krankheit. Sieht man zu dieser Zeit irgend eine Arznei, so darf man ja nicht, ohne vorher die Natur der Krankheit und alle mitwirkende Umstände beprüft zu haben, schließen, daß die gegebene Arznei die glückliche Veränderung der Krankheit hervorgebracht habe. Das nämliche Mittel, zu einer andern Zeit gegeben, könnte entweder

gar

gar keine auffallende, oder wohl gar schädliche Wirkungen hervorbringen.

Die Kur dieser Krankheit richtet sich hauptsächlich nach der angegebenen Verschiedenheit des mit selbiger verbundenen Fiebers; wobei man aber zugleich auf das Eigenthümliche der Ruhr Rücksicht nehmen, und demnach gelind entwickelnde, erweichende, erschlaffende, wie auch einige der Fäulniß widerstehende Mittel gebrauchen muß. Da die dysenterische Materie hauptsächlich zuletzt durch Schweiß und Urin ausgeleert zu werden pflegt, so muß man am Ende der Krankheit, wenn die groben Unreinigkeiten schon ausgeführt sind, auch auf die Transpiration und den Ausfluß des Urins seine Aufmerksamkeit wenden, damit der Zufluß der Säfte nicht zu stark nach dem Darmkanal sei und langwierige Diarhden hervorbringe.

Ist die Ruhr mit einem entzündlichen Fieber verbunden und hat sie starke, robuste, vollblütige Personen, besonders bei kalten Witterungen, befallen, ist der Puls zugleich voll und hart, ist ein fixer Schmerz in irgend einer Gegend des Unterleibes vorhanden, ist die Zunge weiß, der Urin feurig und roth und sind mehrere oben beschriebene Zufälle der Inflammation vorhanden, so kann man die Kur so-

F

gleich

gleich mit einem Aderlaß anfangen und dabei erweichende, kühlende Mittel gebrauchen. No. 13. Sind die Schmerzen im Unterleibe sehr heftig und zugleich fix, so kann man erweichende Umschläge, ja selbst ein Blasenpflaster auf dem Unterleibe, im gleichen erweichende Klisfriere anwenden. Haben die Schmerzen nachgelassen und hat man von der Entzündung nichts mehr zu befürchten, so können Transpiration befördernde Mittel gebraucht werden. No. 14.

Bei gallichten Ruhren, welche sich hauptsächlich bei sehr heißen Sommer- und Herbsttagen, wo die Galle zu einer reizenden Schärfe geneigt gemacht wird, einfinden, muß man vorzüglich auf die baldige Ausleerung der ersten Wege Rücksicht nehmen, und zugleich dafür Sorge tragen, daß die gallichten Unreinigkeiten nicht in Fäulniß übergehen. Die ausleerenden Mittel müssen daher zugleich fäulnißwiderstehend sein.

Die *Specacuanha* zu einem Scrupel auf einmal, oder die *Aqua benedicta Rulandi* zu 60 Tropfen alle halbe Stunden gegeben, bis Brechen erfolgt, wird sich gleich im Anfange der Krankheit wirksam beweisen. Ist keine besondere Neigung zum Brechen vorhanden, so wird letzteres Mittel zum Auflösen und Beweglichmachen der in den ersten Wegen befind-

findlichen Unreinigkeiten gebraucht werden können; nur giebt man es in kleineren Dosen und nach längerem Zwischenraum, etwa zu 30 bis 40 Tropfen alle 2 bis 3 Stunden. Als auflösendes Mittel kann die *Aqua benedicta Rulandi* solange, bis sich Neigung zum Brechen einfindet, fortgesetzt werden und dann wird die Dosis allmählig so vermehrt, bis das Brechen erfolgt. Nach dem Gebrauch dieses Mittels ist es nothwendig den Darmkanal, vorzüglich durch saure, der Fäulniß der Säfte wiederstehende Abführungsmittel, von denen in ihm befindlichen gallichten Unreinigkeiten, welche die Schmerzen und das Fieber verursachen, zu befreien. Der Gebrauch des Tamarindenmarks, des Cremor Tartari und des Sauerhönigs erfüllen diese Absicht vortreflich. No. 15. Mit diesen Mitteln fahren die Patienten solange fort, bis sich die Schmerzen allmählig verlieren und die Unreinigkeiten gehörig ausgeleert worden sind.

Lassen bei diesem Gebrauche zwar die Schmerzen nach; aber verliert sich der Durchfall nicht gänzlich, oder hält er wohl gar mit eben der Hefigkeit, wie im Anfange der Krankheit an; so ist dieses ein Beweis, daß zwar die gallichten Schärpen ausgeführt worden, daß aber die Reizbarkeit des Darmkanals sehr groß sein und daß daher der Zufluß der

Säfte zu stark dahin befördert werden müsse. In diesem Falle wird die Rhabarbar mit schleimichten Mitteln versehen, gute Dienste leisten. Um auch die etwa noch im Darmkanal befindlichen scharfen, gallichten Materien zu verändern, können zugleich saure, der Fäulniß widerstehende Mittel mit hinzugefügt werden. Das Pulver No. 16. wird daher mit vorzüglichem Nutzen in diesem Falle gebraucht werden können. Außer diesen Mitteln können die Patienten sich des Dekokts No. 17. bedienen, um die scharfen Materien einzuwickeln, den Darmkanal geschmeidig zu erhalten und dadurch den zu starken Zufluß der Säfte zu verhindern.

Bei dieser eben erwähnten Art der Ruhr, beobachtet man eben nicht ganz selten eine entzündliche Disposition; so daß das Fieber gallicht entzündlich wird, und wobei gleich im Anfange der Krankheit ein Aderlaß, und bei fixen Schmerzen, ein Blasenpflaster an der leidenden Stelle gelegt, von Nutzen sind. Indes mögte es rathsamer sein, wenn man nicht völlig von einer inflammatorischen Disposition durch die oben angegebenen Kennzeichen, überzeugt ist, lieber den Aderlaß zu unterlassen und dafür bloß die Vorschriften in Erfüllung zu setzen, welche bei der gallichten Ruhr anempfohlen sind; zugleich aber für fleißiges Trinken des schleimichten,

erweichenden Dekokts No. 17. zu sorgen. Ein zu unrechter Zeit angewandter Abderlaß kann in diesem Falle einen ungleich größern Nachtheil für den Patienten stiften, als die Verabsäumung desselben.

Eben so schwer fällt es mir, meinen Lesern eine gehdrige Anleitung zu dem Verhalten zu geben, wenn sich die Ruhr mit einem faulen Fieber verbindet. Seltener geschicht es, daß die Ruhr gleich beim Entstehen mit einem faulen Blutfieber verbunden wird, als daß durch Verabsäumung die vorhandenen gallichten Unreinigkeiten in Fäulniß übergehen und endlich die ganze Blutmasse insficieren. Das Hauptgeschäft bei Behandlung dieser Art Ruhr besteht darin, daß man so bald wie möglich die in den ersten Wegen vorhandenen Unreinigkeiten auszuleeren sucht und denn zugleich seine Zuflucht zu fäulnißwiderstehenden und die Kräfte erhebenden Mitteln nimmt. Die Chinarinde, die Columbo Wurzel, Alaun, sehr verdünnter Vitriolspiritus, Kampher, der innerliche und äußerliche Gebrauch des Weins und Spanische Fliegenpflaster zur Erweckung der Kräfte, werden mit Nutzen in diesem Falle gebraucht. Es gehdrt indeß viele Beurtheilungskraft und genaue Beobachtung dazu, um die Fälle gehdrig von einander zu unterscheiden, wo man mehr auf die Fäulniß der Säfte, als auf die Ausleerung der Unreinigkeiten,

und umgekehrt zu sehen hat; imgleichen den Fall zu bestimmen, wo durch eine zweckmäßige Verbindung fäulnißwiederstehender, ausleererndes und die Kräfte erhebender Mittel, alles ausgerichtet werden kann. Daher weiß ich meinen Lesern keinen andern Rath zu ertheilen, als bei dergleichen faulen Ruhrepidemien die zeitige Hülfe eines Arztes zu suchen. Selten beobachtet man freilich solche Ruhrepidemien unter den hiesigen Bauern, welche gleich anfänglich mit einem faulen Fieber verbunden sind. Gemeinlich entsteht durch Verabsäumung der empfohlenen ausleerernden Mittel eine allgemeine Fäulniß der Säfte. Diesem Uebel kann man also mehrentheils durch zeitige Fürsorge zuvorkommen.

Was die Ruhr anlangt, welche mit einem Schleimfieber verbunden ist, und welche hauptsächlich im Herbst bei feuchten kalten, und regnickten Witterungen zu herrschen anfängt; so muß man ebenfalls das Ueberlassen durchaus vermeiden und anstatt der erwähnten abführenden Mittel aus Zamarindenmark und Cremor Tartari, die Rhabarbar mit Salmiac gebrauchen. Das Pulver No. 3. kann nach vorhergegangener Anwendung eines Brechmittels mit Nutzen drei Mal täglich zu einem Theelöffel voll gegeben werden. Die Glasenspflaster beweisen sich besonders wirksam in diesem Falle,  
indem

indem sie die zu häufigen Stuhlgänge mindern, den Schleim lösen und zugleich auf die Haut wirken. Sie können zuerst an den Waden und hernach auch erforderlichen Falles im Nacken appliciert werden.

Ist das mit der Ruhr verknüpfte Fieber, nach Verschiedenheit der Umstände, nach den bereits angezeigten Methoden gehoben worden, so hat man noch auf die Schwäche und Relaxation des Darmkanals Rücksicht zu nehmen, um langwierigen Diarrhöen vorzubeugen. Zu dieser Absicht dienen vorzüglich die Cascarille, die Simaruba, die Columbowurzel. Diese Mittel können auch selbst noch während des mit der Ruhr verknüpften Fiebers gebraucht werden, wenn die Schmerzen und die übrigen oben erwähnten Zufälle zwar nachgelassen; aber ein schwaches Fieber noch fortbauert und die Stuhlgänge sehr häufig sind. Man kann daher sowohl unter diesen Umständen, als auch nach überstandener Krankheit das Pulver No. 18. gebrauchen und täglich zwei Mal einen Theelöffel voll geben. Dieses Mittel wird den Darmkanal stärken, die etwan noch vorhandenen Ueberreste gallichter, schleimichter Unreinigkeiten ausführen, und auch wegen des Zusatzes der Salabwurzel den verlohrnen Schleim wieder ersetzen. Letzterer Absicht wegen kann auch das Des-

Locht No. 17 fortgebraucht werden, indem dasselbe gleichfalls wegen der schleimichten und gelind zusammenziehenden Mittel in dieser Rücksicht von Nutzen sein kann.

Noch muß ich ein paar Worte, das Obst anlangend, dieser Abhandlung hinzufügen, indem noch so manche Vorurtheile in Ansehung dieser Sache herrschen. Sehr viele sind noch gegenwärtig der Meinung, ohnerachtet Erfahrungen berühmter Aerzte hinlänglich das Gegentheil beweisen, daß die Ruhr von dem zu häufigen Genuße des Obstes entsünde. Man bedenket aber nicht hierbei, daß die Ruhr gewöhnlich denn zu grasiren anfängt, wenn das Obst noch nicht zur Reife gelangt ist und folglich noch nicht genossen werden kann, und der hiesige Bauer überdem wegen des Mangels an Obst, dasselbe fast gar nicht genießt. Im Gegentheil kann man gutes reifes Obst mit sehr gutem Nutzen in der Ruhr geben. Besonders sind gute reife Kirschen von einer außerordentlichen Wirksamkeit, um die Schärfe der Galle zu dämpfen, die Hitze zu mäßigen, und den Durst auf eine angenehme Weise zu löschten. Der übermäßige Genuß besonders von unreifem Obst, kann allenfalls als eine gelegentliche Ursache der Ruhr angesehen werden; ber zura wirklichen Entstehung dieser Krankheit ist, wie schon oben gesagt worden, ein epide-

mi-

misches Miasma durchaus erforderlich. Wohl aber kann der übermäßige Genuß des Obstes Schärfe in den Säften, Ausschläge, Durchfälle und dergleichen Krankheiten; aber keine wahre Ruhr hervorzubringen.

---

## Das achte Kapitel.

---

### Von dem Reichhusten \*).

Der Reichhusten unterscheidet sich von jedem andern Husten vorzüglich dadurch, daß er weit heftiger ist, daß seine Anfälle periodisch sind, zwischen welchen meistens ein vollkommen gesunder Zustand des Körpers statt zu haben scheint, daß er epidemisch graßiert und mehr Kinder, als Erwachsene befällt.

§ 5

Bei

\*) Der Bauer hat keine eigenthümliche Benennung für diesen Husten. Er bezeichnet denselben bloß mit dem allgemeinen Namen *Kinna haigus*,  
Kin:

Bei einer solchen Epidemie werden Kinder mehrtheils plötzlich, ohne vorhergegangene Vorböten, von heftigen Anfällen mit tiefer Inspiration, \*) und mehreren auf einander folgenden Expirationen ergriffen. Der Athem bleibt ihnen dabei völlig weg. Das Gesicht wird roth, blau und stark aufgetrieben, und die Patienten scheinen in Gefahr der Erstickung zu sein. Der freie Durchfluß des Blutes durch die Lungen wird gehindert. Daher schwillt das Gesicht auf. Es fließt Schleim aus der Nase, Thränen fließen aus den Augen und nicht selten spritzt Blut aus der Nase und dem Munde. Zugleich stehen die Kinder große Angst aus, greifen nach verschiedene Gegenstände, um sich festzuhalten und machen allerlei sonderbare Bewegungen. Gewöhn-

*Kinna többi.* Um die größere Hestigkeit dieses Hustens anzudeuten drückt er sich folgendermaassen aus: *Köhha panned rinnad kinni, ing Raub* (Der Husten legt die Brust zu, benimmt den Athem, der Athem verschwindet.) Indessen bedient er sich auch dieser Ausdrücke von jedem etwas heftigen Husten. Um also zu erforschen, ob die *Kinna haigus* des Bauern ein Reichhusten sei oder nicht, muß man sich genau nach den bestimmten und eigenthümlichen Zufällen des Reichhustens erkundigen.

\*) Inspiration Einathmen, Expiration Ausathmen.

wöhnlich endigt sich der Anfall, welcher mehrere Minuten in gleicher Heftigkeit fordauert, mit Erbrechen einer großen Menge zähen Schleims. Im Anfange der Krankheit sind die Anfälle' indeß mehr trocken, und scheinen bloß in einem unausstehlichen Krampf in der Luftröhre zu bestehen. Allmählig werden sie immer heftiger und erreichen gleichsam stufenweise den höchsten Grad. In dem Grade wie die Anfälle zunehmen, pflegen sie sich auch wieder zu vermindern.

Dieser Husten kann zehn Wochen, ja viertel und halbe Jahre lang dauern, ehe er sich völlig verliert; und dann hinterläßt er nicht selten Blutspucken, Schwäche der Lungen und Schwindsuchten.

Die Ursache dieser Krankheit scheint in einer gewissen specifischen und zwar ansteckenden Schärfe zu bestehen, welche vorzüglich die Lungen; aber auch zugleich den Magen befällt. Diese Schärfe reizt die Aeste der Luftröhre, bewirkt dadurch einen stärkeren Zufluß der Säfte und eine häufigere Absonderung des Schleims in den Lungen, welcher gemeiniglich nach einem zehn- bis zwölfstägigen Verlauf der Krankheit fast nach einen jedesmaligen Anfall durchs Erbrechen ausgeführt wird, und wobei die Lungen krampfhaft zusammen gezogen

gen werden. Die Natur dieser besondern Schärfe fennen wir gar nicht, und daher sind auch bis hiezu noch gar keine eigenthümliche, auf diese Schärfe wirkende Arzneimittel bekannt; und die Krankheit ist demnach äusserst schwer zu heben.

Nicht im jedem Jahre graßirt der Reichhusten, und es vergehen öfters mehrere Jahre, ehe man diese Krankheit wieder zu beobachten Gelegenheit hat. Ist der Sommer von einer großen Hitze begleitet, und sind die Abende sehr kühl und neblig, dann pflegt man wohl den Reichhusten wahrzunehmen. Gemeiniglich beobachtet man ihn daher denn am häufigsten, wenn die Ruhr stark im Schwange geht.

Diese Krankheit richtet große Verwüstungen an, wenn sie unter den hiesigen Bauern zu herrschen anfängt, da sie ihre Kinder während der Krankheit nicht gehörig für Erkältungen schützen; auch gemeiniglich viel zu wenige Gedult besitzen, den Gebrauch der Arzneien mehrere Wochen hindurch anhaltend fortzusetzen, und alle die Beschwerden zu ertragen, welche durchaus erfordert werden, um diese so hartnäckige Krankheit zu überwinden. Leistet eine Arznei nicht baldige und augenscheinliche Hülfe, so verliert der Bauer alsbald das Zutrauen selbst zuden bewährtesten Arzneien. Daher überläßt er die Krankheit gänzlich

lich der Natur, und die Folge davon ist, daß gemeinlich bey jeder Epidemie eine sehr große Anzahl Kinder, nachdem sie sich 10—16 Wochen mit dem Reichhusten gequält haben, an Erstickungen, Blutspeien und Schwindsuchten sterben.

Graßiren daher Brustkrankheiten in einem Gebiete, besonders unter Kindern, so muß man sich beizeiten um die Beschaffenheit derselben bekümmern und aus den angegebenen Reitzzeichen die Natur des Hustens zu bestimmen suchen, um denen Patienten zeitig die zu empfehlenden Mittel reichen, und um denen Eltern oder solchen Persohnen, welche die Aufsicht über selbige haben, so viel wie möglich deutlich machen zu können; daß dieser Husten von dem gewöhnlichen katarrhalischen Husten verschieden sei, und daß er unmöglich sobald, wie dieser, gehoben werden könne. Helfen dergleichen Vorstellungen nicht, so ist strenge Aufsicht durchaus erforderlich, um dem großen Verderben vorzubeugen, welches diese epidemische Krankheit veranlaßt.

Bei der Kur dieser Krankheit hat man vorzüglich auf die, die Lungen reizende Schärfe Rücksicht zu nehmen. Man bemühe sich selbige einzuwickeln, zu mildern, auszuführen und besonders die Lunge von dieser Schärfe durch ableitende Mittel zu be-

freis

freien. Nur hüte man sich ja, den Reickhusten bloß allein durch erweichende, demulcierende, und den Auswurf-befördernde Mittel, welche beim katarrhatischen Husten gebräuchlich sind, zu behandeln.

Um die Schärfe eintgermaassen zu mildern, kann man zwar im Anfange der Krankheit erweichende Mittel gebrauchen; dabei aber bemühe man sich, den durch den Reitz nach den Lungen gelockten Schleim aufzulösen und zur Ausföhrung geschickt zu machen. Um beide Entzwecke zugleich zu erreichen, leistet das Pulver No. 19 gleich anfänglich zweimal täglich, etwa Vor- und Nachmittags, zu einem gestrichenen Theelöffel voll, und ein Thee von den Kräutern No. 20 darauf getrunken, gute Dienste. Diese Mittel können nur solange fortgesetzt werden, als der Husten sehr trocken ist, und die Lungen zu heftig von der Schärfe zu krampfhaften Zusammenziehungen gereizt werden. Um aber auch diese zu heben, leisten Opiate die vorzüglichsten Dienste. Abends vor Schlafengehen wird eins von den Pulvern No. 21 gegeben, weil der Reickhusten gemeiniglich gegen die Nacht heftiger wird. Außer diesen erweichenden und krampfstillenden innerlichen Mitteln, kann man auch gleich anfänglich ein Blasenpflaster zwischen den Schulterblättern applicieren, um die Schärfe abzuleiten und den Krampf

zu mindern. Auch können reizende Senffußbäder Abends vor Schlafengehen gebraucht werden, um eine gelinde Ausdünstung zu bewirken und dadurch die Schärfe mehr nach der Oberfläche des Körpers hin zu determinieren. Außer diesen reizenden Mitteln ist auch der äußerliche Gebrauch der krampfstillenden Mittel No. 22 und No. 23 von besonders gutem Nutzen.

Werden diese Mittel mit Erfolg gebraucht, so kann man sie bis zur vollendeten Kur fortsetzen. Dieses geschieht aber selten, indem die Anfälle öfters, (ohnerachtet des genauen Gebrauchs der empfohlenen Mittel) wenn sie nicht gar heftiger werden, doch von gleicher Beschaffenheit bleiben. In diesem Falle, besonders wenn die Anfälle trocken bleiben, gebrauche man das Pulver No. 19, abwechselnd mit dem Brechweinstein, um den aufgelösten Schleim auszuführen, und zugleich eine Erschütterung des Körpers zu bewirken, wornach gemeinlich ein gelinder Schweiß zu erfolgen pflegt. Man löse 2 Gran Brechweinstein in einer Overtheeschale voll Wassers auf, und gebe hiervon den ersten Tag alle 2 Stunden einen Theelöffel voll, damit er als ein auflösendes Mittel wirke und besser in den Schleim greife. Den folgenden Tag giebt man von dem nämlichen Mittel alle viertel Stunden einen Theelöffel

löffel voll, bis Brechenierfolgt, und dan werden wieder die Pulver No. 19 und 21 solange gebraucht, bis sich wiederum vieler Schleim ansammler, welcher durch den Brechweinstein, beschriebenermaassen, ausgeführt werden muß.

Sind diese Mittel einige Zeit hindurch angewandt worden, und spührt man keine besondere Besserung, so ist dieses ein sicherer Beweis, daß der Schleim zu gleicher Zeit wegen Schwäche der Lungen zu sehr herbeigeloßt werde; und dann ist es offenbar nachtheilich die demulcirenden, auflösenden und Brechen erregenden Mittel allein fortzugebrauchen, weil die Lungengefäße durch diese Arzneien immer mehr geschwächt werden, welches schon ohnehin durch das öftere und starke natürliche Erbrechen zu geschehen pflegt. In diesem Falle setze man daher alle bisher erwähnte Arzneien aus, und gebrauche anfänglich mehr krampfstillende und dann auch Lungenstärkende Mittel, durch welche die Krankheit in ungleich kürzerer Zeit, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt, gehoben wird. Bleiben also die Anfälle nach einem zwei bis drei wöchentlichen genauen Gebrauch in gleicher Hefigkeit, so kann man noch ein Blasenpflaster zwischen den Schulterblättern applicieren und den Tranck No. 24 gebrauchen, nachdem der Darmkanal zuvor von denen in ihm befindlichen

lichen

icken Unreinigkeiten durch die Rhabarbar ausgeleert  
 werden. Dieser Trank vermindert die Krämpfe,  
 befördert den Schweiß gelinde, hebt das allenfalls  
 mit dem Reichenhusten verbundene Fieber und erleich-  
 tert den Auswurf sehr. Hebt sich der Husten noch  
 nicht völlig, so wird man ein Chinadekockt mit der spa-  
 nischen Fliegentinktur sehr zweckmäßig anwenden  
 können, besonders wenn diese Mittel mit einem Spiat  
 versezt worden sind. Die Chinarinde stärkt die Lungen  
 und hebt dadurch den Zufluß der Säfte, die spanische  
 Fliegentinktur wirkt auf den Urin und führt auf die-  
 sem Wege die Schärfe aus dem Körper, das Spiat,  
 besonders nach der im Edinburgischen Dispensatorio  
 unter dem Namen *elixir paretoricum* bereitet, hebt  
 die Krämpfe und bewirkt eine gelinde Ausdünstung  
 des Körpers. Das Dekockt No. 25. wird man da-  
 her, drei bis viermal täglich zu einem Eßlöffel voll  
 gegeben, mit besonders gutem Nutzen gebrauchen  
 und bis zur völligen Heilung der Krankheit fortsetzen  
 können, wobei man aber zugleich auf die Reinigung  
 und Stärkung des Darmkanals denken muß. In die-  
 ser Rücksicht dient die Rhabarbartinktur, welche  
 auch mit der *Aqua benedicta Rulandi* versezt werden  
 kann, um den Schleim zugleich zu lösen. No. 26.  
 Von dieser Arznei kann man alle Stunden ein paar  
 Theelöffel voll geben, bis Wirkung erfolgt.

Auf die Reinigung und Stärkung des Darmkanals hat man bei dieser Krankheit vorzügliche Rücksicht zu nehmen, weil die Verdauung meistens sehr langsam von statten geht, und folglich auch aus dieser Ursache ein häufigerer Schleim erzeugt werden muß.

Es können sich während der Krankheit mancherlei Zufälle eintreffen, welche eine Abänderung der angezeigten Mittel erforderlich machen; allein ich müßte viel zu weitläufig werden, wenn ich alle mögliche Fälle bestimmen wollte, welche die Kur erschweren können. Gemeinniglich ist der Gang der Krankheit so, wie ich ihn beschrieben habe, und gewöhnlich kann man die Patienten durch die empfohlenen Mittel, wenn sie gehörig und nach der vorgeschriebenen Ordnung gebraucht werden, in 3 bis 4 Wochen fast gänzlich wiederherstellen.

Eines Falles, welcher nicht selten vorkommt und welcher die Krankheit sehr verschlimmert und weit anhaltender macht, wenn man nicht beizeiten auf ihn Rücksicht nimmt, muß ich hier noch Erwähnung thun. Dieser Fall besteht in der Gegenwart einer großen Menge Würmer, welche entweder schon vor der Krankheit gegenwärtig sein, oder sich auch während derselben in dem häufigen Schleim erzeugen können.

Vermuthet man also nach denen, in dem Kapitel von den Würmern, noch anzugebenden Kennzeichen, ihre Gegenwart, oder wird man auch mit Gewißheit von derselben versichert, wenn nämlich Würmer freiwillig während der Krankheit abgehen; so muß man beizeiten dafür sorgen, daß die Patienten von ihnen befreit werden. In diesem Falle gebrauche man die schleimlösenden Tropfen No. 27. ein paar Tage hindurch, um den Schleim in den ersten Wegen beweglicher zu machen, damit das Wurmmittel mit desto größerer Wirksamkeit hernach eingenommen werden könne. Nicht selten wird der Husten bloß allein nach diesem Gebrauch merklich gemindert und verliert sich denn leicht nach dem Gebrauch der Arzeneien No. 19. No. 20. und No. 21.

Einen guten Ausgang der Krankheit hat man sich zu versprechen, wenn die Anfälle allmählig schwächer werden und die Zwischenräume länger dauern, die Nächte geruhiger werden und kein Fieber (des Abends und in der Nacht zu spühren ist, wenn der Schleim nach einem jedesmaligen Anfall leicht ausgebrochen wird, wenn der Körper in einer gehörigen Ausdünstung sich befindet und der Abgang des Urins häufiger ist. Ein besonders gutes Zeichen ist es, wenn ein feiner frieselaähnlicher Ausschlag sich auf der Oberfläche des Körpers

6 2

zeigt.

zeigt. Denn man beobachtet nicht selten, daß sich der Reickhusten alsbald nach dem Ausbruch desselben entweder völlig verliert, oder doch wenigstens in seiner Hestigkeit merklich gemindert wird. Es ist nur sehr zu bedauern, daß die Natur wirklich selten diesen Ausschlag hervorbringt, und daß er durch die Kunst schwerlich herauszulocken ist, wenn man gleich reizende und schweißbefördernde Mittel anwendet. Dieser feine, röthliche Ausschlag zeigt sich vorzüglich auf der Brust, im Nacken und an den Armen, bisweilen aber auch im Gesicht. Oesters bleibt er nur eine sehr kurze Zeit auf der Oberfläche des Körpers, verschwindet dann und kömmt auch wohl wieder auf einige Stunden zum Vorschein. Je länger dieser Ausschlag auf der Oberfläche des Körpers bleibt, je mehr er sich erhebt und die Gestalt von kleinen, eines Nabelköpfchens großen Bläschen annimmt, desto größere Erleichterung spühet der Patient.

Einen schlimmen Ausgang hat man zu erwarten; oder wenigstens zu befürchten, daß sich die Krankheit sehr in die Länge ziehen werde, wenn die Anfälle sehr heftig und lange Zeit ohne Auswurf bleiben; wenn sie zu bestimmten Perioden erscheinen, wenn öfters Blut ausgehustet wird; wenn die Kräfte sehr abnehmen, völliger Mangel an Appetit, und starker Durst sich einfindet; wenn sich

ein Fieber zu einer bestimmten Tageszeit einstellt und darauf ein starker Schweiß ohne Erleichterung der Krankheit folgt; wenn Pocken, Masern und andere Kinderkrankheiten, besonders schweres Zahnen, sich einfindet. Ueberhaupt, wenn der Husten sehr lange dauert, so folgt leicht ein auszehrendes Fieber auf diese Krankheit, oder die Patienten ersticken auch in der Menge des Schleims, indem sie allmählig viel zu schwach werden, um denselben gehörig auswerfen zu können.

---

## Das neunte Kapitel.

---

### Von der Rose. \*)

Die Rose besteht in einer Entzündung der Oberhaut, wiewohl sie auch manches Mal tiefer bis in die Fetthaut dringt. Die rosenartige Entzündung unterscheidet sich indes von einer wahren entzündeten

§ 3

Ge-

\*) Der Bauer nennt fast jede entzündete Geschwulst **Kois**, sie mag übrigens von der Rosen; oder irgend einer andern Schärfe entstehen, oder auch eine

Geschwulst, der Phlegmone, vorzüglich dadurch, daß jene nicht so erhaben, sondern mehr flach und weich ist, daß sie sich nicht so sehr ausbreitet, keine so tiefe Röthe hat, daß sie einen brennenden, stechenden und zugleich herumirrenden Schmerz verursacht, meistens ein etwas gelbliches Ansehen hat, und unter dem Druck des Fingers blaß wird. Uebrigens entsteht auch die wahre Entzündung nicht so schnell, und das Befinden wird bei ihr nicht so merklich, als bei dem wirklichen Ausbruch der Rose erleichtert.

Gewöhnlich ist die Rose mit einem Fieber verbunden; manches Mal aber beobachtet man nur eine

eine wahre entzündete Geschwulst (Phlegmone) sein. Eher verliert diese nicht die Benennung *Rois*, als bis sich Eiter angesamlet hat, und sie sich merklich zu erheben anfängt. Denn belegt er sie mit dem Namen *Paise*. Selbst wenn eine entzündete Geschwulst, von welcher Beschaffenheit sie auch gewesen sein mag, in Eiterung übergegangen ist, und bereits ein oder mehrere kleinere Geschwüre gebildet hat, nennt er sie öfters noch *Rois*. Aus Erfahrung weiß der Bauer, daß nasse Umschläge und warme Bähungen bei der eigentlichen Rose gemeiniglich von nachtheiligen Folgen begleitet sind. Daher fürchtet er sich bei jeder entzündeten Geschwulst für selbige eben so sehr, als er ganz dreust in eine heiße Badestube geht, um die Entzündung durch die Wärme zu zertheilen.

ne gewisse Trägheit, Mangel des Appetites, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Unruhe u. s. w. vor dem Ausbruch derselben; und dann dauert die Krankheit nur einige Tage und die Rose verliert sich durch eine Art von Abschuppung.

Geht ein Fieber vorher, so pflegt die Rose am 3ten Tage auszubrechen und das Fieber verliert sich; bisweilen aber ist dasselbe heftiger und dauert noch einige Zeit nach dem Ausbruch fort.

Das mit der Rose verbundene Fieber ist meistens gallichter, oder gallicht-inflammatorischer Art, und es scheint, daß die Rose selbst ein Absatz gallichter Schärfe sei. Bisweilen ist das Fieber auch gallicht-sauler Natur, in welchem Falle die Krankheit ungleich gefährlicher ist, indem die Rose leicht in den Brand übergehen kann.

Es sind demnach bey der Rose gewöhnlich gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen mit vorhanden. Diese verrathen sich gemeiniglich durch einen bitteren Geschmack im Munde, Ueblichkeiten, belegte Zunge und freiwilliges Erbrechen gelblich grüner Unreinigkeiten. Nicht immer sind indeß diese vorhanden, da die Rose auch manches Mal von unterdrückter Ausdünstung zu entstehen pflegt; in welchem Falle sie sich aber gewöhnlich leicht wieder bei mäßig warmen Verhalten verliert.

Am gewöhnlichsten werden das Gesicht und die Füße von der Rose befallen. Indesß kann sie auch an allen übrigen Theilen des menschlichen Körpers zum Vorschein kommen. Auch kann sie zurückgetrieben werden, und sich auf innere Theile werfen.

Bisweilen finden sich Blattern auf der Nase, welche eine dünne, gelbliche, sehr scharfe Feuchtigkeit ergießen, und heftige Schmerzen verursachen.

Die Rose entsteht leicht bei vollblütigen Personen und besonders bei gallichter Beschaffenheit der Säfte, wenn nämlich heftige Gemüthsaffekte, vorzüglich Zorn, Aergerniß, plötzlicher Schrecken u. s. w. hinzukommen.

Die Zertheilung ist der beste Ausgang, in welchem Falle eine Abschuppung erfolgt. Um diesen Ausgang zu bewirken, muß man die ersten Wege durch Brech- und gelinde Abführungsmittel zu reinigen; zugleich aber auch eine mäßige Ausdünstung des Körpers zu erhalten suchen. In dieser Rücksicht wird ein Brechpulver aus einem Scrupel Ipecacuanha und eine gelinde Abführung No. 10. sich wirksam beweisen. In leichtern Fällen kann man bloß eine Auflösung des *Cremor Tartari* in kaltem Wasser mit Nutzen gebrauchen.

Das Ueberlassen findet selten statt, selbst wenn

das

das Fieber auch gallicht-entzündlicher Natur ist; es sei denn, daß die Rose ein sehr starkes und robustes Subject befällt, die heftigsten Kopfschmerzen und Phantasien mit vorhanden sind, und wenn der Pulsschlag eine besondere Härte zeigt. Indes ist es in zweifelhaften Fällen ungleich besser den Ueberlaß nicht zu unternehmen, da die erwähnten Zufälle auch von großer Anhäufung scharfer, gallichter Unreinigkeiten entstehen können. Daher fährt man sicherer bei der Anwendung ausleererender und saurer, der Schärfe der Galle widerstehender Mittel. Mit gutem Nutzen kann man aber in solchen zweifelhaften Fällen, besonders bei der Rose im Gesicht, und wenn die Geschwulst und die Röthe beträchtlich und die Kopfschmerzen heftig sind, sich der Blutigel hinter den Ohren und im Nacken, oder auch der Schröpfköpfe bedienen.

Wird die Rose bössartig, und bekommt sie ein bleiches, etwas bläuliches Ansehen, zeigen sich Blasen auf derselben und treten überhaupt Zeichen der Fäulniß ein, dann wird der innerliche und äußerliche Gebrauch der Chinarinde mit Vitriolspiritus notwendig. No. 29. Auch Kampherpulver werden sich in diesem Falle wirksam beweisen. Man kann 6 Gran Kampher mit einem Quentchen Zucker und eben so vielem gereinigten Salpeter wohl zusammen

reiben, dieses Pulver in 6 gleiche Theile bringen, und dem Patienteen abwechselnd mit dem Trank No. 29 alle 2 Stunden ein Pulver geben.

Mit dem Gebrauch äußerlicher Mittel muß man sehr behutsam sein. Höchstens kann ein Kräutersack aus zertheilenden Kräutern mit etwas Kampher angewandt werden. Gewöhnlich gebraucht man äußerlich trockene Wolle, ein Stück Kaninchensfell und dergleichen mehr, um die Luft abzuhalten, eine gleichmäßige Wärme zu verbreiten und die Ausdünstung gelinde zu befördern. Auch wendet man fein geriebene Kreide, und überhaupt mehlichte Mittel, als Roggen-Bohnen-Stärkmehl u. s. w. auf blauem Zuckerpapier an; und es ist nicht zu leugnen, daß diese die Feuchtigkeit, welche manches Mal in kleinen Bläschen ausschwitzt, einsaugen und dadurch Linderung verschaffen. Ist die Rose stark entzündet, von einer beträchtlichen Geschwulst, Spannung und von heftigen Schmerzen begleitet, so kann man ohne Gefahr ein flannelenes Tuch, welches in einem starken Fliederblumen- oder Malvenkraut Dekokt eingetaucht und gut ausgerungen ist, überschlagen um die Entzündung und die Schmerzen zu vermindern. Zeigen sich Blasen auf der Rose, so müssen diese fleißig geöffnet werden, damit die scharfe Feuchtigkeit nicht unter sich fresse, und

zu bössartigen Geschwüren Anlaß gebe. Entstehen darnach harte, gelbe Krusten, so müssen diese mit Milchram, (Schmandt), Mandel- oder irgend einem andern Dehle erweicht werden, damit sie zeitiger abfallen und sich kein scharfer Eiter unter selbigen erzeugen möge.

Häufig behandelt man die Rose mit Charakteren, welche mit einer Bleifeder auf derselben gemahlt werden. Diese Kur ist in sofern sehr zu empfehlen, da man sich bei derselben aller äußerlicher Mittel enthält, und also wenigstens durch die verkehrte Anwendung derselben keinen Nachtheil verursacht. Indesß ist es ausgemacht, daß man bei dieser Heilmethode nur da einen guten Ausgang zu erwarten habe, wo die Natur selbst durch Zertheilung der Rosenschärfe sich hilft.

Geht die Rose in Eiterung über, so wird selten guter Eiter entstehen und sich fast nie in einem einzigen Geschwüre ansammeln. Daher sind die erweichenden Breiumschläge nicht zu empfehlen. Am besten fährt man in diesem Falle, bei Anwendung des *Ceratum Saturni*. Zeigt sich irgendwo Eiter, so ist es gut selbigem bald durch eine Oefnung Ausfluß zu verschaffen.

Ist die Rose zurückgetrieben und hat sie sich auf innere Theile geworfen, dann wird ein Blasenpflaster, so nahe wie möglich an dem Orte, wo sie hingegangen, von Nutzen sein. Zugleich kann man Fußbäder anwenden, Senfteige unter den Fußsohlen legen, und die Stelle, wo sie sich befindet, stark mit wollenen Tüchern, wie auch mit der spanischen Fliegentinktur reiben, um durch den Reiz die Rose wieder dahin zu locken. Zum innerlichen Gebrauch wird ein Brechmittel, welches durch die Erschütterung zugleich die Ausdünstung befördert, von Nutzen sein. Ist dieses nicht hinlänglich, so kann man auch hernach gelinde schweistreibende Mittel gebrauchen und überhaupt warmes Verhalten anrathen.

Entstehen nach der Rose durch Vernachlässigung, oder aus irgend einer Ursache Geschwüre, so müssen diese nach den Regeln, welche in dem 27sten Kapitel: von den Fleischgeschwüren, enthalten sind, behandelt werden.

## Das zehnte Kapitel.

### Von dem Rheumatismus.\*)

Wenn sich auf ein plötzliches Erkälten nach vorhergegangener Erhitzung, heftige Schmerzen einfinden, welche bald herunterziehen, bald fest in einem Gliede sitzen und hauptsächlich (die äußern muskulösen Theile, die Häute der Muskeln, der Scheiden, der Sehnen, der Gelenkbänder, der Drüsen, der Blutgefäße u. s. w. befallen, so nennt man diese Krankheit einen Rheumatismus.

Das Wesen dieser Krankheit ist wahrscheinlich in einer Stockung der wässrigen Säfte in den lymphatischen, d. h. in denen viel wässrigen Feuchtigkeiten

\*) Sowohl den hitzigen, als chronischen oder kalten Rheumatismus, imgleichen die eigentliche Sicht, belegt der Bauer mit dem Namen *Zoksja hajzjus* (herumziehende Krankheit) oder auch schlecht hin *Zoksja*. Für die einzelnen Arten des Rheumatismus sowohl, als der Sicht, hat er, soviel mir bewusst ist, keine bestimmte Benennungen. Sein Hauptmittel wider diese Krankheit ist das *Terpentindhl.* Daher er auch dasselbe *Zoksja Olli* nennt.

führenden Gefäßen zu suchen. Die hierdurch gedruckten und gereizten Nerven verursachen die bei dem Rheumatismus vorhandenen heftigen Schmerzen. Die Krankheit ist gleichsam eine Art von Entzündung, welche jedoch darin von der gewöhnlichen unterschieden ist, daß sie selten oder wohl fast nie in Eiterung übergeht, ohnerachtet sie öfters mit einer starken Röthe, Geschwulst und Empfindlichkeit der Theile verbunden ist; so daß die geringste Bewegung und Erschütterung, selbst die leichtesten Bedeckungen des Körpers, die Schmerzen sehr vermehren.

Die rheumatischen Schmerzen können fast alle Theile befallen und verschonen selbst die inneren Theile nicht. Indes befällt der Rheumatismus am liebsten die Schulterblätter, den Nacken, den Rücken, die Schenkel, die Knie, die Füße. Je nachdem der Rheumatismus diese oder jene Theile befällt, darnach erhält er auch verschiedene Benennungen. Wirft sich z. B. die rheumatische Materie auf die Brustmuskeln, so nennt man die Krankheit das falsche Seitenstechen. Geschicht dieses in den Lendenmuskeln, so wird sie Lendenweh genannt. Halten sich die Schmerzen vorzüglich in den Hüften und den benachbarten Theilen auf, so nennt man die Krankheit Hüftweh. Werden sehr viele Theile zugleich von

den

den Schmerzen befallen, und sind letztere zugleich wahr-  
 delbar, so daß bald diese, bald jene Theile heftiger  
 angegriffen werden, so heißt man diesen Zustand et-  
 nen allgemeinen Rheumatismus. Er bleibt also  
 entweder immer an einer Stelle, oder er schweift  
 auch im ganzen Körper herum, und verläßt öfters  
 einen Theil mit einer außerordentlichen Geschwin-  
 digkeit, um sich in einem andern festzusetzen. Im  
 ersten Falle nennt man ihn den fixen, und im zwei-  
 ten den vagen oder herumschweifenden Rheumatis-  
 mus.

So lange er sich in den äußern Theilen aufhält,  
 und sollte er auch mit den heftigsten Schmerzen ver-  
 bunden sein, so droht die Krankheit eben keine be-  
 sondere Gefahr. Wirft sich aber die rheumatische  
 Materie auf innere Theile, so kann sie nach Be-  
 schaffenheit der Theile, welche befallen werden,  
 verschiedene heftige, und dem Leben überaus gefähr-  
 liche Zufälle hervorbringen. Daher ist auch der  
 vage oder herumschweifende Rheumatismus ungleich  
 gefährlicher, als der fixe. Denn geschieht z. B.  
 eine Versetzung aufs Gehirn, so können Schlagsuch-  
 ten und Schlagflüsse entstehen; auf die Eingeweide  
 der Brust, der heftigste Husten, Lungenentzündung,  
 Steckfluß, Schwindsucht; auf den Magen und die

Gedärme, Entzündungen, Erbrechen und tödtliche Kolicken. Eben so können auch durch dergleichen Versezungen, Taubheit, Blindheit und verschiedene andere Fehler der Gesichtsz- und Gehörwerkzeuge entstehen.

Aus dem Gesagten erhellet also, daß der Rheumatismus von einer besondern Materie, welche überhaupt als eine Schärfe wirkt und daher Schmerz, Röthe, Geschwulst, und in den meisten Fällen auch Fieber hervorbringt, herrühre. Von welcher Beschaffenheit diese Materie aber sei, läßt sich nicht genau bestimmen. Daß sie ihren Sitz hauptsächlich in lymphatischen Gefäßen zu haben scheint, ist schon oben gesagt worden, indem diese Krankheit mehrentheils von unterdrückter Transpiration nach Erhitzung und darauf gefolgter plößlicher Erkältung zu entstehen pflegt.

Die stockende rheumatische Materie selbst kann sehr verschiedener Natur sein. Bald ist sie mehr oder weniger scharf, zäh und beweglich. Sie kann inflammatorischer, katarrhalischer, gallichter, scorbutischer, venerischer, krätziger Art sein; und so giebt es noch mehrere Arten von Schärfen, welche in den Säften stocken, selbige verdicken, als ein Reitz auf die Nerven wirken und so die beschriebenen Zufälle des Rheumatismus hervorbringen.

Je nachdem also diese oder jene stockende Schärfe rheumatische Schmerzen oder Gliederreißen hervorbringt; je nachdem ist die Krankheit verschiedener Natur und man sieht daher leicht ein, daß auch bei dieser Krankheit kein bestimmtes Mittel wieder dieselbe angezeigt werden könne. Alle die verschiedenen Arten des Rheumatismus in dieser Abhandlung durchzugehen, würde mich zu weit von meinem Plane entfernen. Daher werde ich nur der gewöhnlichsten Arten desselben Erwähnung thun, und die hauptsächlichsten Ursachen anzeigen, welche bei den hiesigen Bayern diese Krankheit gemeiniglich hervorzubringen pflegen.

Soviel muß ich indeß noch vorher sagen, daß der Rheumatismus entweder mit einem Fieber verbunden ist, oder daß auch keine Spuhr von demselben beobachtet wird. Im ersten Falle nennt man ihn den hitzigen, im zweiten den chronischen, oder kalten Rheumatismus. Ersterer pflegt gemeiniglich herumerschweifend, letzterer mehr fix zu sein. Oefters aber sind die Grenzen zwischen dem hitzigen und kalten Rheumatismus sehr schwer zu bestimmen.

Bekanntlich ist der Ehstländische Bauer schweren Leibesarbeiten, die er bei jeder Beschaffenheit der Witterung verrichten muß, unterworfen. Er arbeitet

tet im späten Herbst bei regnichten, windigen, feuchten und kalten Witterungen anhaltend in freier Luft, erhitzt sich bei diesen Arbeiten nicht selten und setzt sich denn wieder beim Ausruhen von der Arbeit, ohne sich vorher allmählig abgekühlt zu haben, der kalten Luft aus, wodurch die Ausdünstung gemeiniglich plötzlich gehemmt wird. Freilich entsteht nicht nach einer jedesmaligen Unterdrückung der Ausdünstungsmaterie eine solche Stockung in den Säften, daß diese sogleich die erwähnten Zufälle des Rheumatismus hervorbringen sollte, indem der Körper meistens durch die fortgesetzte Arbeit wieder in die gehörige Ausdünstung kömmt, und der Bauer überdem von Jugend auf an diesen harten Arbeiten gewöhnt ist. Seltener beobachtet man daher unter den hiesigen Bauern hitzige, als chronische Rheumatismen, es sei denn, daß bei einer gewissen Disposition des Körpers sehr plötzliche Erkältung nach vorhergegangener starken Erhitzung erfolge, ohne daß der Körper wieder in die gehörige Ausdünstung gerathen ist; und dadurch die Naturkräfte angespornt werden, die stockende Materie in Bewegung zu setzen und wieder aus dem Körper zu schaffen. Es sammlet sich vielmehr durch die öftern Abwechselungen von Hitze und Kälte die rheumatische Materie an, besonders da der hiesige Bauer sich häufig der heißen Bäder bedient; übrigens auch in sehr heißen Zimmern lebt, und sich

zugleich mit leichter Bedeckung und gewöhnlich mit bloßen Füßen der Kälte aussetzt, um seine Hausarbeiten zu verrichten. Die Ausdünstungsgefäße werden durch die häufigen warmen Bäder und die heißen Zimmer erschlaft und gleichsam empfänglicher für rheumatische Stockungen gemacht.

Hiezu kommt noch, daß der hiesige Bauer seiner schmutzigen Lebensart und der vielen salzigen Speisen wegen, sich eine gewisse Schärfe der Säfte zuzieht, und daher nicht selten an hartnäckigen Hautausschlägen leidet. Diese vertreibt er sich gemeiniglich durch fette, und vorzüglich durch Mercurialsalben, und setzt dabei seine gewohnte Lebensart fort.

Aus diesen angegebenen Ursachen beobachtet man häufig veraltete rheumatische Uebel unter den hiesigen Bauern, und vorzüglich unter den Weibern, da diese noch ausserdem sich während der Monatszeit selten gehörig verhalten. Sie genießen während dieser Zeit häufig harte und salzige Speisen, und setzen sich zugleich öfteren Erkältungen aus, wodurch gleichfalls eine gewisse Schärfe der Säfte bewirkt wird.

Fast durchgängig beschweren sich daher die Bauern

ern in einem gewissen Alter über Gliederschmerzen, bald in diesen bald in jenen Theilen, und sind öfters einige Zeit hindurch ganz unbrauchbare Menschen. Dabei ist es fast unmöglich sie von diesem Uebel gänzlich zu befreien, da sie sich bei der Kur theils nicht gehörig verhalten können, indem sie bei der mindesten Erleichterung sich wieder der Kälte aussetzen müssen; theils sich nicht den Rathschlägen unterziehen wollen, durch welche ihnen geholfen werden kann, da selbst die dienlichsten Mittel keine schnelle Hülfe verschaffen können. Denn selten zeigt der Bauer einige Beharrlichkeit im Gebrauch der Arzneien, wenn sie ihm nicht baldige und augenscheinliche Hülfe verschaffen.

Ich will indeß die Hülfsmittel anzeigen, welche sowohl bei dem hitzigen als chronischen Rheumatismus erforderlich sind.

Der hitzige Rheumatismus ist mit einem Fieber und einem sehr heftigen Schmerz verbunden, welcher sich gewöhnlich mehr in den äusserlichen muskulösen Theilen befindet, ob er gleich auch manches Mal etwas tiefer zu sein scheint. Die Haut ist dabei geschwollen, roth, verträgt nicht den Druck des Fingers, und die Bewegung der Glieder ist sehr geschwächt. Bisweilen geht das Fieber vorher  
und

und verliert sich mit den eintretenden Schmerzen. Der Schmerz hält sich bald in diesem, bald in jenem Theile auf und verläßt öfters plötzlich ein Glied, um sich in ein anderes zu begeben, kehrt auch wieder nach einiger Zeit in das zuerst angegriffene Glied zurück. Öfters befällt er mehrere Theile zu gleicher Zeit und veranlaßt einen höchst kläglichen Zustand. Das mit den Schmerzen veröndene Fieber ist sehr verschiedener Natur; und man muß daher bei Behandlung dieser Krankheit vorzüglich auf die Beschaffenheit des mit selbiger verbundenen Fiebers Rückficht nehmen.

Befällt der Rheumatismus junge, vollblütige, robuste Persohnen, und solche, welche viele hitzige Getränke geniesen, oder bei denen natürliche Blutausleerungen durch irgend eine Ursache unterdrückt sind; und ist zugleich eine kalte Beschaffenheit der Bitterungen vorhanden, so pflegt das mit dem Gliederreißen verbundene Fieber entzündungsartig zu sein. Der Puls ist in diesem Falle sehr voll, hart und gespannt, das Fieber ist überhaupt sehr heftig und anhaltend, und man beobachtet keine deutliche Nachlassungen desselben. In diesem Falle tritt bisweilen ein heilsames Nasenbluten ein; aber auch nicht selten Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, Irrededen u. s. w.

Dieser Rheumatismus endigt sich gewöhnlich durch starke Schweiß und häufigern Abgang des Urins, da er meistens zur Gelegenheitsursache eine unterdrückte Transpiration nach vorhergegangener starken Erhitzung hat.

Diese Art des Rheumatismus kömmt unter den hiesigen Bauern ungleich seltener, als der mit einem gallicht-entzündlichen und katarrhalischen Fieber verbundene vor. Im ersten Falle finden sich außer den heftigen Schmerzen in den Gliedern, eine sehr brennende Hitze und starke Kopfschmerzen ein. Die Zunge ist mit einem gelblichen Schleim bedeckt, der Geschmack im Munde ist bitter, es zeigen sich Ueblichkeiten, Aufstoßen, auch manches Mal freiwilliges Erbrechen. Die Farbe des Gesichts und vorzüglich die des Weises vom Auge ist gelblich. Diese Art des Rheumatismus herrscht bei sehr heißen Sommer- und Herbstwitterungen, besonders wenn die Abende sehr kühl sind und häufiger kalter Nebel nach Sonnenuntergang fällt. Daher beobachtet man sie auch mit Ruhren und gallichten Fiebern gemeinschaftlich.

Ist das Fieber schwächer und mehr nachlassend, so daß dasselbe gegen die Nacht heftiger wird, ist die Konstitution des Körpers mehr schleimicht und sind die Witterungen sehr feucht und kalt, hat die  
Krank-

Krankheit zarte, schwächliche und alte Subjekte befallen; so kann man hieraus schließen, daß das mit dem Rheumatismus verbundene Fieber mehr katarhalischer und schleimichter Natur sei. Dieses Fieber ist indeß meistens sehr langwierig und geht leicht in ein heftisches Fieber über.

Bei dem hitzigen entzündungsartigen Rheumatismus ist es erforderlich, die Kur sogleich mit einem Aderlaß anzufangen und denselben auch nach Befinden der Umstände zu wiederholen; wenn nämlich das Fieber mit gleicher Heftigkeit anhält, der Puls immer voll, hart und gespannt bleibt, und die Heftigkeit der Zufälle überhaupt nicht gemindert worden, auch die Patienten sehr vollblütig, und gewohnte oder natürliche Blutaussäuerungen gemeint sind. Man kann den Aderlaß am Arm oder am Fuß unternehmen, je nachdem die Schmerzen diesem oder jenem Theile näher sind. Abführende Mittel sind eigentlich nicht bei dieser Art des Rheumatismus dienlich, da sie den Körper schwächen und die so nothwendige Ausdünstung hemmen. Jedoch sind zur Erhaltung der Leibesöffnung, besonders in den ersten Tagen häufige Lavements von vorzüglichem Nutzen. Zum innerlichen Gebrauch dient eine halbe Unze Salpeter in ein und einem halben Quartier Graupen- oder Grünwasser aufgelöst und

mit einem Eßlöffel voll Sauerhonig vermischt; besonders wenn zu dieser Mischung ein halbes Quentchen gereinigter Salmiac hinzugefügt worden, um die inflammatorischen Stockungen besser zu heben. Von diesem Getränk können die Patienten alle zwei Stunden eine halbe Theeschale voll nehmen und dabei fleißig ein Dekoct aus Kletten- und Queckenwurzel trinken. Man nimmt von jeder, nachdem sie fein zerschnitten worden, eine kleine Handvoll, übergießt sie mit einem Stoff kochenden Wassers, und läßt sie dann solange gelinde kochen, bis etwan drei Quartier zurückbleiben. Von diesem Dekoct müssen die Patienten reichlich trinken, um die Säfte zu verdünnen, den Schweiß gelinde zu befördern und einen häufigern Abgang des Urins zu bewirken.

Hat sich das Fieber und die starke Hitze durch den Gebrauch des Alderlasses, des Salpeters mit Sauerhonig und des Dekocts gemindert, so werden si Patienten mit großem Nutzen eine klare Molke, die mit Cremor Tartari bereitet ist, trinken, indem sie die Säfte verdünnt, die Leibesöffnung erhält, und so das Fieber allmählig dämpft. Daher kann diese Molke auch zum gewöhnlichen Getränk statt des Dekocts neben der erwähnten Salpeter Mixtur dienen.

Vermindert sich das Fieber bei dem Gebrauch dieser Mittel immer mehr und mehr, und dauern die Schmerzen dennoch fort, so muß man hauptsächlich darauf denken, daß die rheumatische Stockungen durch stark auflösende und Transpiration befördernde Mittel gehoben werden. In dieser Rücksicht wird sich vorzüglich der Brechweinstein, in kleinen zertheilten Dosen gegeben, sehr wirksam beweisen. Man kann drei Gran Brechweinstein in drei Obertheeschaalen voll; Wassers auflösen, und von dieser Mischung dem Patienten alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll geben. Auch ist in dieser Absicht die *Aqua benedicta Rulandi* zu 20 Tropfen alle 2 Stunden gegeben, mit besonders gutem Nutzen anzuwenden. Bei dem Gebrauche dieser Mittel können die Patienten zugleich das erwähnte Dekoct aus Aletten- und Queckenwurzel fleißig trinken.

Sollten diese Mittel nicht hinreichend sein den Schmerz völlig zu heben; so kann man zu dem Gebrauche des Kamphers schreiten. Man reibt 10 Gran Kampher mit einem halben Loth Zucker, 2 Quentchen Salpeter und 12 Gran Goldschwefel gut zusammen, damit sich alles gehörig untereinander vermische, und giebt hiervon dem Patienten alle drei Stunden einen gestrichenen Theelöffel voll. Bei dem Gebrauche dieses Pulvers kann so, wie während der

ganzen Kur, das oben beschriebene Dekoct zugleich getrunken werden. Fehlet es hiebei an gehdriger Leibbesöfnung, denn können Klistiere mit Glauberischem Salze versehen, angewandt werden; oder man giebt dem Patienten den gelind abführenden Trank No. 10, welcher solange alle 2 Stunden zu einem Eßlöffel voll gegeben wird, bis Wirkung erfolgt.

Um die äußerlichen Schmerzen einigermaassen zu lindern, ist es heilsam erweichende Bähungen anzuwenden. In dieser Absicht kann man Pappelkraut mit Chamillen= Flieder= und Wollkrautblumen, von jedem etwa soviel, als man zwischen 5 Fingern zu fassen pflegt, mit einem halben Stoff kochenden Wassers übergießen, durchpressen und zu diesem Aufguß etwas venetische Seife hinzufügen. Auch kann man bloß Milch u. Wasser, von jedem ein halbes Stoff nehmen, dasselbe kochen und ein Loth venetische Seife darin auflösen. Sowohl in ersterm, als in letzterm Mittel kann man weiche Leinwand eintauchen, gut ausringen und denn mäßig warm überschlagen. Auch können in dieser Absicht mäßig warme Breiumschläge von erweichenden zertheilenden Kräutern, in Milch gekocht, als Bähungen gebraucht werden, obgleich erstere wegen des mindern Druckes diesen vorzuziehen sind. Jedoch ist es gut diese äußerliche Linderungsmittel erst einige Tage nach den blutausleerenden und kühlenden Mitteln zu gebrauchen. Ingleichen ist es nothwendig diese

se

se äußerlichen Mittel nicht zu lange und ohne dringende Noth fortzusetzen, weil durch die Erschlaffung, welche sie den Theilen zuzuziehen pflegen, nachtheilige Folgen entstehen könnten. Ist die äußerliche Haut überall so empfindlich, daß jede äußerliche Berührung die Schmerzen heftig vermehrt, so fällt die Anwendung dieser Mittel ohnehin weg. Höchstens kann man in diesem Falle warme Dampfbäder an die leidende Theile gehen lassen.

Den vorzüglichsten Nutzen zur Erleichterung der Schmerzen leistet das grüne Wächstuch, wenn der leidende Theil nur ichtens etwas äußerliches vertragen kann. Dieses ist in den mehresten Fällen ungleich wirksamer, als Flanell, da der leidende Theil von demselben nur mehr erhitzt wird. Ist die größte Empfindlichkeit und Spannung gehoben, dann kann der leidende Theil in ein etwas gewärmtes grünes Wächstuch gewickelt werden; und um die Wirksamkeit desselben zu vermehren, ist es gut, wenn man über dasselbe Flanell bindet. Die glatte Seite des Wächstuchs wird öfters in einigen Stunden durch einen flebrichten Schweiß, welcher aus dem leidenden Theil hervorgelockt wird, ganz feucht; und daher ist es von Nutzen, wenn man ihn mit einem andern abwechselt und den schon gebrauchten unterdessen wieder austrocknet.

Ist der Rheumatismus nicht reiner entzündungsartiger Natur, sondern hat die Gegenwart gallichter Unreinigkeiten in den ersten Wegen mit Antheil an dem Dasein des Fiebers; denn ist die Bestimmung des Ueberlasses mit mehreren Schwierigkeiten verknüpft. Sind das Fieber und die Kopfschmerzen bei dem Rheumatismus sehr heftig, und ist der Puls zugleich voll und hart, so darf man das Ueberlassen nicht verabsäumen, wenn sich gleich die Gegenwart gallichter Unreinigkeiten durch die oben erwähnten Zufälle verräht. Jedoch muß der Ueberlaß in diesem Falle mäßiger sein. Hauptsächlich aber kömmt es hiebei auf Reinigung der ersten Wege an. Man kann daher zuerst auflösende, und denn Brechmittel geben. Beides kann durch den Gebrauch des Brechweinsteins bewirkt werden. Will man denselben als auflösendes Mittel gebrauchen, denn kann man ihn ein paar Tage hindurch so anwenden, wie oben gesagt habe; und die nämliche Arznei hernach als Brechmittel gebrauchen. Um letztere Wirkung hervorzubringen löst man zwei Gran Brechweinstein in einer Obertheeschaale voll Wasser auf und giebt dem Patienten davon alle halbe Stunden einen Eßlöffel voll, bis Brechen erfolgt. Da dieses Mittel zugleich auf die Haut wirkt, so wird es einen doppelten Nutzen leisten. Nach dem Gebrauch des Brechmittels ist es rathsam auch den Darmka-

nal

nal durch den gelind abführenden Trank No. 10. zu reinigen. Verliehren sich die Schmerzen nicht, denn kann man das oben empfohlene Kampherpulver mit Salpeter und Goldschwefel beschriebenermaassen gebrauchen und dabei die mit Cremor Tartari bereitete Klare Molke fleißig trinken lassen.

Ist das mit dem Rheumatismus verbundene Fieber mehr katarthalscher und schleimichter Natur, so muß man sich bemühen den stockenden zähen Schleim durch kräftig resolvierende Mittel aufzulösen, und ihn dann durch Brech- und Abführungsmittel aus dem Körper zu schaffen. Auch hier kann der Brechweinstein sowohl zur Auflösung, als auch zum Ausleeren des Schleims gebraucht werden. Zum Abführen ist die Rhabarbar das schicklichste Mittel. Ueberhaupt kann die Krankheit, in Rücksicht des Fiebers, so wie das Schleimfieber behandelt werden; nur daß man zugleich mehr auf eine stärkere Ausdünstung des Körpers, nach den gleich anfänglich gebrauchten auflösenden und ausleerenden Mitteln sehen muß. Der Goldschwefel mit Salmiac und ein wenig Kampher verbunden, wird sich in dieser Absicht besonders wirksam beweisen. Von dem Pulver No. 30. giebt man dem Patienten 3 bis 4 Mal täglich einen gestrichenen Theelöffel voll ein. Bei dem Gebrauch dieses empfohlenen Mittels muß man

zugleich immer auf die gehörige Leibbesöfnung sehen. Erfolgt diese nicht freiwillig, so kann man statt der dritten Portion des Pulvers No. 30. ein halbes Quentchen Rhabarbar geben. Geht der Urin sparsam ab und erfolgt nach dem Gebrauch des Pulvers No. 30. keine gehörige Ausdünstung, so kann das angerathene Decoct aus Kletten und Queckenwurzel zu gleicher Zeit getrunken werden.

Desters verliert sich zwar das mit dem Rheumatismus verbundene Fieber; aber es halten dennoch die Schmerzen mit gleicher Heftigkeit an, so daß derselbe endlich chronisch wird, oder sich in einen kalten Rheumatismus verwandelt. Indes kann diese Krankheit auch gleich anfänglich als ein chronischer Rheumatismus, ohne daß er vorher hitzig, oder mit einem Fieber verbunden war zum Vorschein kommen. In diesem Falle ist der Schmerz meistens fix, und befällt eben nicht sehr viele Theile; sondern setzt sich mehrentheils in einem Gliede fest. Dieser Schmerz ist sehr nagend und heftig, so daß die Bewegung der Gliedmaassen nicht selten völlig gehemmt wird. Uebrigem ist der Schmerz nicht so wandelbar, wie bei dem hitzigen Rheumatismus, imgleichen mit keiner solchen Geschwulst und Röthe verbunden. Daher ist der Stelle, wo sich der Schmerz befindet, kein vorhandenes Uebel anzusehen. Sucht man den Schweiß zu beför-

fördern, so schwitzt dieser Theil selten mit. Manches Mal wird er indes mit einem klebrichten Schweiß belegt.

Die Wärme überhaupt thut den leidenden Theilen wohl, obgleich das Uebel durch dieselbe nicht so leicht zu heben ist, und überhaupt, ohnerachtet aller angewandten Hülfsmittel, Steifigkeit der Gliedmaßen hinterlassen kann. Auch diese Rheumatismen können sich, wenn sie zurücktreten, auf verschiedene innere Theile werfen und sehr schwere, ja selbst tödtliche Zufälle hervorbringen. Die Auflösung dieses Rheumatismus geschieht vorzüglich durch Schweiß und Urin, wiewohl bisweilen auch durch besondere Hautausschläge.

Sowohl die eigentliche rheumatische Materie, als auch andere Krankheitsmaterien können die Ursache der mit dem Rheumatismus verbundenen heftigen Schmerzen sein. Daher wird in manchen Fällen viele Beurtheilungskraft zur gründlichen Heilung dieser Krankheit erfordert. Bei der Kur muß man daher immer eine besondere Aufmerksamkeit auf die Beschaffenheit des Körpers verwenden und genau untersuchen, welchen Krankheiten der Patient vorher unterworfen gewesen ist, und in wie fern jene einen Bezug auf die gegenwärtige haben können

nen

nen. Nach Verschiedenheit dieser Schärfen, welche den Schmerz bewirken, ist eine verschiedene Behandlungsart erforderlich.

Es wäre indeß nicht zweckmäßig, wenn ich die mannigfaltigen Behandlungsarten, welche nach Verschiedenheit der Schärfen erforderlich sind, in dieser Abhandlung meinen Lesern mittheilen wollte, da man in zweifelhaften Fällen sich des Rathes eines Arztes bedienen kann.

Ich werde daher nur die Mittel anzeigen, die bei dem gewöhnlichen Gliederreißen, welches hauptsächlich durch öftere Abwechselungen von Hitze und Kälte zu entstehen pflegt und also übrigens ganz gesunde Subjecte befallen kann, anzuwenden sind. Dieser Fall ist auch der gewöhnlichste bei den hiesigen Bauern, indem sich bei ihnen leicht dadurch, daß sie beständig Abwechselungen von Erhitzung und Erfältung ausgesetzt sind, eine stockende rheumatische Materie ansammelt, ohne daß sich andere besondere Schärfen mit derselben verbinden.

Ist ein Fieber vorhergegangen, in welchem nicht schon hinlänglich aus der Ader gelassen worden, u. bemerkt man zugleich keine besondere Schwäche des Körpers; so wird es von gutem Nutzen sein, wenn man auch die Kur dieses chronischen Rheumatismus mit

Ader:

Aberlassen anfängt. Bei robusten und blutreichen Personen ist selbiges vorzüglich nothwendig. Auch wird man mit Erfolg in der Nähe des leidenden Theils Blutigel oder Schröpfköpfe ansetzen können.

Zum innerlichen Gebrauch empfehlen die Aerzte sehr viele Mittel, welche alle, nach Beschaffenheit der Umstände, von Nutzen sein können. Ich will indeß nur die Mittel anzeigen, welche ich am wirksamsten befunden habe.

Da öfters in den Körpern solcher Patienten viel stockende, gallichtschleimichte Unreinigkeiten, sowohl in den ersten Wegen, als auch in den Säften befindlich sind; so ist es sehr rathsam nach dem Ueberlaß die *Aqua benedicta Rulandi*, als auflösendes Mittel zu 20 bis 30 Tropfen alle 3 Stunden zu gebrauchen. Erfolgt etwa hiernach ein gelindes Erbrechen, so werden gewöhnlich eine Menge Unreinigkeiten zur Erleichterung des Patienten ausgeführt. Ist dieses geschehen, so muß die Dosis gemindert werden, damit diese Arznei mehr als ein auflösendes Mittel wirke, und damit durch wiederholtes Erbrechen keine Schwäche entstehe. Erfolgt aber innerhalb 3 bis 4 Tagen bei dem Gebrauch dieses Mittels, in der angezeigten Dosis, kein Erbrechen, so wird es gut sein, wenn man die nämliche

Arzenei alle Stunden zu 30 bis 40 Tropfen giebt, und solange hiermit fortfährt, bis Brechen erfolgt. Ist dieses geschehen, dann kann das oben empfohlene Pulver No. 30 zur bessern Auflösung der stockenden Säfte und zur Beförderung der Transpiration gebraucht werden. Zugleich leisten häufige Dekokte von Quecken- und Kleitenwurzel, Bittersüß und Franzosenholz vortrefliche Dienste, um den Abgang des Urins zu vermehren, und die Ausdünstung kräftig zu bewirken. Von erstern beiden kann man etwa eine Unze und von letztern eine halbe Unze nehmen, mit zwei Stöff kochenden Wassers übergießen, und dann bei gelindem Kohlenfeuer in einem verdeckten Topfe solange kochen lassen, bis ohngefähr ein und ein halbes Stöff übrig bleiben. Von diesem Dekokt können die Patienten alle 2 bis 3 Stunden eine Obertheeschale voll trinken.

Wollen diese Mittel nicht die gehofte Wirkung hervorbringen, so muß man zu stärkern Mitteln seine Zuflucht nehmen; und denn leistet nicht selten das Pulver No. 31. die besten Dienste. Versagt aber auch diese Arznei ihre Wirkung, ja kann man die Tropfen No. 32. und endlich die No. 33. versuchen. Letztere vorzüglich bringen in vielen Fällen die erwünschtesten Wirkungen hervor, und es werden durch sie nicht selten, nach gehörig vorausgeschickten, auflösenden und verdünnenden Mitteln, die

hart-

hartnäckigsten chronischen Rheumatismen gehoben. Das empfohlene Dekoct kann bei diesen Arzneien immer fortgebraucht werden. Auch kann man zur Abwechslung mit diesem Dekoct, Senfmolken trinken lassen. Auf ein Quartier Milch wird ein Theelöffel voll Senf genommen und die davon bereitete Molke wird täglich verzehrt. Die gewöhnliche mit Säure bereitete Molke, kann gleichfalls, besonders in denen Fällen gebraucht werden, wo die gehörige Leibesöffnung nicht erfolgen will.

Bei dem Gebrauch aller eben empfohlener Mittel ist noch dieses zu bemerken, daß selbst die beste Arznei deswegen sich bei diesem Uebel unwirksam beweisen kann, weil sie nicht lange genug, und nicht in gehöriger Dosis gebraucht wird. Daher ist es gut, einige Zeit hindurch standhaft, besonders bei Anwendung der zuletzt empfohlenen Mittel zu beharren; dabei aber genau auf deren Wirkungen Achtung zu geben, und nach Beschaffenheit der Umstände die Dosis entweder zu vermehren oder zu vermindern.

Indeß giebt es auch Fälle, wo man mit starken Mitteln, wenn sie nicht bald ihre Wirkung zeigen, vorsichtig sein muß, um nicht das Uebel zu verschlimmern. Leiden demnach alte, schwächliche Subjecte an hartnäckigen Rheumatismen, so ist es

besser, wenn sie sich gänzlich starker Arzneimittel enthalten; insbesondere, wenn der Rheumatismus einigermaßen erträglich ist. Bei solchen Personen ist es hinlänglich, wenn sie sich einer mit Cremor Tartari bereiteten Molke bedienen, zugleich aber einige bittere Magenmittel nehmen. Eine mit Senf bereitete Molke würde, in diesen Fällen gebraucht, gleichfalls nicht undienlich sein.

Bei dem Gebrauche innerlicher Mittel ist es nothwendig, sich zugleich einiger äußerlicher zu bedienen, da diese öfters ungleich bessere Wirkungen, als erstere hervorbringen. Zu diesen gehören vorzüglich die Blasenpflaster, welche unmittelbar auf den leidenden Theil, oder auch nahe bei gelegt werden können. Jedoch muß man dafür sorgen, daß die wundgezogenen Stellen lange offen bleiben und daß die Blasenpflaster mehrmal wiederholt werden, damit sie den Nutzen leisten, welchen man von ihnen erwartet. Eine besondere Wirksamkeit zeigen sie, wenn der leidende Theil kalt ist, und äußerlich fast unempfindlich zu sein scheint. In diesem Falle kann auch der leidende Theil mit der spanischen Fliegentinktur eingerieben; zuvor aber stark gebürstet, oder mit Brennesseln gepeitscht werden. Ist der leidende Theil äußerlich empfindlich, roth oder einigermaßen heiß anzufühlen; denn schicken sich diese  
ange-

angerathene Mittel nicht. Höchstens kann man ein Blasenpflaster in der Nachbarschaft desselben applicieren. In diesem Falle werden erweichende, lindemde Bähungen, Umschläge, nach vorhergeschicktem Aderlaß ungleich zweckmäßiger sein.

Ausser den Blasenplastern kann man auch andere ableitende Mittel mit gutem Nutzen gebrauchen; und in dieser Rücksicht ist die Anwendung der Seidelbastrinde besonders zu empfehlen. Man schneidet von ihr zolllange und auch größere Stücke ab, weicht sie vorher einige Stunden in scharfem Essig und bindet sie alsdenn, nach Beschaffenheit der Umstände, auf den Armen oder den Schenkeln. Man legt sie solange Morgens und Abends frisch auf, bis sie kleine Bläschen, aus denen eine Feuchtigkeit siefert, gezogen haben. Alsdenn verbindet man sie mit frischen Kohlblättern, oder in Ermangelung derselben, mit einem Zugpflaster. Fangen sie an zu heilen, dann appliciert man die Rinden in der Nachbarschaft der vorhergelegten, auf die nämliche Weise. Diese Rinden müssen, wenn sie sich wirksam beweisen sollen, einige Monate hindurch gebraucht werden. Nur muß man sich dafür hüten, daß man sie nicht immer auf eine Stelle legt, weil sie in diesem Falle öfters sehr bössartige und schwer zu heilende Geschwüre hervorbringen.

Die Ameisenbäder gehören ebenfalls unter die sehr wirksamen äußerlichen Mittel zur Linderung der Schmerzen und zum Beweglichmachen der Gliedmaßen. Man kocht eine beliebige Menge Ameisen in Wasser und läßt den Dampf davon an den leidenden Theil gehen.

Auch hat man verschiedene Salben und Pflaster empfohlen, welche gleichfalls nicht selten große Linderung verschaffen. Auch von diesen will ich einiger Erwähnung thun, welche man in vorkommenden Fällen gebrauchen kann. Eine Mischung aus einer Unze Terpentindhl mit einer halben Unze Salmiacspiritus, in welchem zuvor ein halbes Quentchen Kampher aufgelöst worden, leistet nicht selten die vortreflichsten Dienste. Man reibt damit ein paar Mal des Tages den leidenden Theil vor einem geheizten Ofen oder über Kohlenfeuer ein, und bindet hernach über denselben gewärmten Flanell. Ist eine gewisse Steifigkeit zugleich mit in den Gelenken vorhanden, so wird man die Salbe No. 34 bisweilen mit sehr gutem Nutzen gebrauchen.

Von den vielen, von Aerzten angerathenen Pflastern kann ich das No. 35. vorzüglich empfehlen, welches bei den hartnäckigsten Gliederreizen nicht selten die besten Wirkungen, wenn das  
selbe

selbe lange Zeit gebraucht worden, hervorgebracht hat. Man streicht davon ein schickliche Menge auf weiches Leder und legt dasselbe auf die kranke Stelle. Nach einigen Tagen hat dasselbe eine flebrichte Feuchtigkeit aus dem leidenden Theil gezogen. Alsdenn wird das Pflaster abgenommen, abgewischt, und von neuem appliciert. Nach 8 bis 10 Tagen kann ein frisches Pflaster aufgelegt und solange auf diese Weise fortgebraucht werden, bis sich die Schmerzen verlieren.

Bleibt nach gehobenem Rheumatismus ein gewisser Mangel an Beweglichkeit und Biegsamkeit irgend eines Gliedes nach, so muß ausser den fortgesetzten Ameisenbädern und dem Einreiben der empfohlenen Salben, ein Haasensfell beständig auf dem leidenden Theile getragen werden. Auch wird es von besonderem Nutzen sein, wenn man ein solches geschwächtes Glied in frisch geschlachtete Thiere steckt, dasselbe in dem warmen Dampfe bähnt und es hernach fleißig zu bewegen sucht.

Dergleichen Personen, welche zur Wiederkehr solcher rheumatischer Schmerzen sehr geneigt sind, können sich flanelleener Kamisöler, auf bloßem Leibe getragen, bedienen; auch durch öfteres Reiben ihres Körpers und Vermeidung feuchter Wohnungen, nasser Kleider und aller Erkältungen überhaupt sich für

dieselben zu schützen suchen. Zugleich können sie sich aber allmählig an kalte Bäder gewöhnen und täglich, wenigstens Kopf, Hals und Brust mit kaltem Wasser waschen.

Von allen Rheumatismen ist das Hüftweh am schwersten zu heilen. Zur Heilung desselben, er mag hitzig oder chronisch sein, sind dieselben Mittel, welche bereits, nach Beschaffenheit der Umstände, empfohlen sind, anzuwenden.

Gewöhnlich ist das Hüftweh ein chronisches und überaus hartnäckiges Uebel. Sind die von dieser Krankheit befallenen Subjecte vollblütig, und scheint die Unterdrückung der Hämorrhoiden oder der monatlichen Reinigung mit Einfluß zu haben; so darf das Aderlassen nicht verabsäumt werden. Sechs bis acht Schröpfköpfe auf die Hüfte gesetzt, leisten gleichfalls die besten Dienste; und in schwerern Fällen kann man auf die vom Schröpfen wundgewordene Stellen Blasenpflaster setzen. Fürchtet man sich indeß für schwer zu heilende Geschwüre, so können sie auch nach dem Schröpfen in der Nähe auf der gesunden Haut appliciert werden. Lassen die Schmerzen nach, so kann die wundgezogene Stelle geheilt werden; wo nicht, so ist es gut, wenn man ein frisches Blasenpflaster von neuem auflegt, wenn nämlich die Heilung der wundgezogenen Stelle zu erfolgen scheint. Zugleicher Zeit können die oben angeführten

ten

ten Ameisenbäder verordnet werden, da sie wenigstens einige Erleichterung der Schmerzen zu verschaffen pflegen. Auf dem leidenden Theil kann immer mit Nutzen grünes Wachstuch, über welches Flanel oder ein Haasensfell getragen wird, gelegt werden. Zugleich ist es gut, wenn dasselbe einige Mal des Tages mit der Salbe No. 34. eingerieben wird. Sind alle diese Mittel fruchtlos angewendet, so kann man eiskalte Ueberschläge versuchen. Man bedient sich ihrer bisweilen mit vorzüglichem Nutzen, indem sie manches Mal sehr bald die heftigsten Schmerzen dämpfen. Die Ausdünstung des leidenden Theils wird kräftig bewirkt, und es verbreitet sich daher allmählig eine angenehme Wärme über den leidenden Theil, wenn nämlich diese Umschläge öfters wiederholt worden sind. Jedoch muß dieses Mittel das letzte sein, welches man versucht; und Aderlassen, Schröpfköpfe, Blasenpflaster, und gleichen gelinde abführende Mittel müssen schon vorher gebraucht sein. Das Pulver No. 31. und wenn dieses sich nicht wirksam beweist, die Tropfen No. 32 und No. 33. können, nebst dem empfohlenen Decoct, zum innerlichen Gebrauch mit gutem Nutzen angewandt; so wie zur Linderung der Schmerzen während der heftigen Anfälle Süßholzwurzel aus Chamillenblumen mit Honig und Leinöl gebraucht werden.

Häufig verwechselt man den Rheumatismus mit der Gicht, und es ist auch wirklich in sehr vielen

Fällen schwer, besonders im Anfange, diese beiden Krankheiten gehörig von einander zu unterscheiden. Denn beide Krankheiten können mit einander verbunden sein, und es können auch veraltete Rheumatismen in Gicht übergehen. Indessen giebt es doch wesentliche Unterschiede zwischen diesen beiden Krankheiten; und es wird daher nicht überflüssig sein, einige der vorzüglichsten hier anzuführen, ob man gleich bey der Gicht fast zu den nämlichen Mitteln, welche bei einem Rheumatismus gute Dienste leisten, seine Zuflucht nehmen muß.

Wenn man auf die Entstehung beider Krankheiten Rücksicht nimmt, so wird man schon einen großen Unterschied gewahr werden. Die Gicht entsteht von Ursachen, welche niemals Rheumatismen hervorbringen. So kann eine schwelgerische Lebensart, Ausschweifungen in Ansehung des Bacchus und der Venus, Mangel an körperlicher Bewegung und überhaupt Fehler in der Diät gichtische Materie im Körper erzeugen; oder sie kann auch durch Ansteckung fortgepflanzt werden. In Ansehung des Sitzes der Krankheit sind sie ebenfalls sehr von einander verschieden. Der Sitz der Gicht ist mehr in den Gelenkkapseln, da sich der Rheumatismus im Gegentheil mehr in den äußern muskulösen Theilen, den Häute, der Muskeln u. s. w. aufhält, und sich ungleich mehr ausbreitet. Die Gicht nimmt auch zuweilen ihren ursprünglichen Sitz in irgend einem  
der

der innern Theile; dahingegen ein Rheumatismus immer von aussen nach innen geht. Außerlich hält sich die Gicht, ausser den größeren Gelenken, auch vorzüglich in denen der Finger und der Zehen auf und bildet daselbst freidenartige Knoten.

So giebt es noch mehrere wesentliche Unterschiede: als z. B. die Gicht kömmt gern wieder, da hingegen der Rheumatismus, besonders der hitzige, einen Menschen öfters nur einmal während seines ganzen Lebens befällt. Letzterer Krankheit ist auch jeder Mensch zu allen Zeiten und im jedem Alter unterworfen; da hingegen die Gicht nur in einem gewissen Alter die Menschen zu befallen pflegt. In der Gicht verändern die Schmerzen ihren Sitz; da hingegen chronische Rheumatismen gern die einmal befallenen Theile wieder einnehmen. Der Rheumatismus kann völlig geheilt werden; die Gicht ist meistentheils ganz unheilbar. Es giebt noch mehrere Unterscheide zwischen beiden Krankheiten; aber aus dem bereits Gesagten wird man hoffentlich einsehen lernen, daß beide Krankheiten ihrer Natur nach von einander verschieden sind.

Da die eigentliche Gicht ungleich seltener, als der chronische Rheumatismus den hitzigen Bauer befällt; so würde es überflüssig sein, hier eine ausführliche Beschreibung von dieser Krankheit mitzutheilen. Es ist hinlänglich die hauptsächlichsten Unterschiede zwischen diesen beiden Krankheiten angeführt zu haben.

ben. Da vorzüglich solche Personen, welche vielen Wein und überhaupt häufig hitzige Getränke und zugleich köstliche Speisen genießen, eine stillsitzende Lebensart führen, die öfters in der Liebe ausschweifen, oder auch vielen Kummer, Gram, Vergerniß u. s. w. haben, besonders gichtischen Anfällen unterworfen zu sein pflegen; und da die wenigsten dieser erwähnten Umstände eigentlich auf den hiesigen Bauer und überhaupt auf den gemeinen Mann passen, so wird man hoffentlich leicht einsehen, daß die eigentliche Gicht ungleich seltener, als der Rheumatismus denselben befallen müsse; es sei denn, daß, wie schon oben gesagt worden, ein veralteter Rheumatismus in die wahre Gicht übergehe. In diesem Falle hat der Leidende freilich wenig Trost übrig, da die Krankheit schwer, ja fast unmöglich zu heilen ist.

---

## Das eilfte Kapitel.

## Von den Blattern. \*)

Es ist bekannt, daß keine Krankheit so große Verwüstungen unter den hiesigen Bauern anrichtet, als die Blattern. Eine überaus große Anzahl Kinder sterben jährlich an denselben, und eine nicht unbedeutliche Menge werden durch sie zeitlebens zu Krüpp-

\*) Der Bauer theilt die Blattern bloß, ihrem äußern Ansehen nach, in gute und tödtliche (head rauged und surma rauged) ein. Blattern nennt er alsdann gutartig, wenn sie einzeln stehen und wenn das Befinden des Patienten zugleich von der Beschaffenheit ist, daß selbst die wiedernatürlichste Behandlungsart keinen beträchtlichen Einfluß auf die Verschlimmerung der Krankheit hat, wenn der Patient aufgeht, oder doch wenigstens im Bette sitzen kann und dabei einen guten Appetit zum Essen hat. Tödtliche Blattern nennt er vorzüglich die feinen, eingesunkenen Blattern; imgleichen, wenn sie in sehr großer Menge vorhanden sind, sie mögen übrigens gutartig oder wirklich bössartig sein. Auf der Bauern Berichte von der Gutartigkeit oder Bössartigkeit der Blattern darf man sich demnach keinesweges verlassen, wenn man sie nicht selbst in Augenschein genommen hat.

Krüppeln, zu ungesund, sich selbst und andern zur Last lebenden Menschen gemacht. Man kann füglich annehmen, daß im Durchschnitt genommen, von 5 bis 6 Kindern eins an den Blattern umkömmt.

Ohnerachtet jedermann von der Wahrheit des eben gesagten vollkommen überzeugt ist; so bezeigt man sich dennoch sehr unthätig, um nach möglichsten Kräften einem so großen Verderben vorzubeugen.

Ich bin zwar überzeugt, daß es mit den größten Schwierigkeiten verknüpft ist, dem Uebel zuvorzukommen, welches die Blattern unter den hiesigen Bauern anrichten; aber ich glaube auch, daß man sehr die Tödtlichkeit dieser Krankheit mindern könnte, wenn man nur guten Willen hätte und keine Kosten scheuen würde, die zu ertheilenden Rathschläge, in Erfüllung zu setzen.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Schwierigkeiten, welche man zu überwinden hat, groß sind. Das größte Hinderniß legt die Bauer selbst in den Weg, ohnerachtet er hinlänglich die mit dieser Krankheit verbundene Gefahr kennt, und häufig die traurigsten Beispiele von den Folgen der Blattern vor Augen hat, da es wohl selten einen Bauer giebt, der nicht ein oder mehrere Kinder an den Blattern verlohren, oder doch ein blindes, taubes, lahmes, und überhaupt ein von den Blattern verunstaltetes Kind haben sollte. Er kennt hinlänglich die Plagen, welche er ausstehen muß, wenn Blattern seine Kin-

der

der befallen, besonders, wenn sie im Winter und den heißen Sommertagen grassieren. Demohnerachtet bekümmert er sich nie um einige Hülfsmittel wieder diese Krankheit und sucht nicht einmal die Ansteckung, so viel wie möglich zu verhüten; sondern giebt sich im Gegentheil die äußerste Mühe, daß seine Kinder, jedoch von den natürlichen Blattern, angesteckt werden mögen. Ist dieses geschehen, dann emballiert er sie in den ohnehin sehr heißen Stuben in Schaafspelze, und läßt seine Patienten noch überdem beim heißen Ofen, oder wol gar auf demselben liegen, damit die Blattern recht häufig heraus getrieben werden, und alles vom Herzen, \*) wie er sich auszudrücken pflegt, abkommen möge. Daher sind sie denn auch gemeiniglich wie mit Pocken besäet; und selbst die gutartigsten verwandeln sich durch diese verkehrte Behandlung, in sehr bössartige und gefährliche Blattern. Ueberdem zeigt der Bauer die unbegreiflichste Gleichgültigkeit gegen das Schickial seiner Kinder. Der Grund hievon scheint wohl in der beim hiesigen Bauer ganz allgemeinen, aber höchst schädlichen Meinung zu liegen, daß der Ausgang einer Krankheit keinesweges vom Gebrauch oder Nichtgebrauch der Arzneien; sondern einzig und allein davon abhängt, ob der Patient zum Tode bestimmt sei, oder nicht. \*\* Gleichgültig daher gegen Arzneien, die sie höchstens zur Erleichterung ihrer Schmerzen

\*) Süddamast.

\*\*\*) Surmaks Iodur.

Schmerzen gebrauchen, überlassen sie sich, wenn sie von Krankheiten befallen werden, am liebsten bloß der Natur.

Eingewurzelte Vorurtheile sind überhaupt schwer auszurotten und bei völlig unkultivierten Menschen, ist dieses ein ganz unausführbares Geschäft. Vorstellungen und Gründe werden daher nur bei ihnen wenige Wirkung hervorbringen. Es bleibt demnach in diesem Falle nichts anders zu thun übrig, als daß man selbst handelt und wirksam bey Ausrottung schädlicher Vorurtheile ist, ohne sich durch verkehrte Urtheile, Widerstand, und absurde Einwendungen, welche dergleichen Leute gewöhnlich machen, irre führen zu lassen. Da der Bauer die es Landes überdem seine Herrn erblich gehört, so kan letzterer ja auch in diesem Punkt seine Herrschaft beweisen, und solche Anstalten treffen (wenn es auch mit einiger Strenge geschehen sollte) welche zum Wohl seiner Unterthanen erforderlich sind.

Ich kann nur zwei Wege meinen Lesern zeigen, auf welchen dem Unheil, welches die Blattern unter den hiesigen Bauern stiften, entgegen gearbeitet werden kann. Der eine, ist die Inoculation, der andere die Errichtung eines bestimmten Hauses, in welches die Kinder, die an den Blattern befallen, transportiert, und woselbst sie nach der weiter unten zu gebenden Anleitung behandelt werden müssen.

Auf beiden Wegen finden sich große Hindernisse ein.

ein. Allein um das Wohl der Menschheit zu befördern, kann man sich alle nur ersinnliche Mühe geben, selbige zu heben; besonders da die Hindernisse vorzüglich, wie ich schon gesagt habe, durch guten Willen, Thätigkeit und Aufopferung einiger Kosten zu überwinden sind.

Was die Inoculation der Blattern anlangt, so werde ich in einem besondern Kapitel von ihr ausführlich handeln; hier aber in so fern von ihr reden, als sie ein Mittel ist, dem Uebel vorzubeugen, welches die Blattern hervorbringen.

Es ist unstreitig, daß die Inoculation das wirksamste Mittel zur Verminderung der Tödtlichkeit dieser Krankheit unter den hiesigen Bauern wäre, wenn sie ganz allgemein gemacht werden könnte. Indes ist dieses schwerlich ausführbar, da hiezu eine Menge Aerzte erforderlich wären, deren Hauptgeschäft das Inoculieren der Blattern sein müßte. Auch wären ein oder ein paar Gebäude in jedem Kreise nothwendig, in welche von mehreren Gütern zugleich, Kinder zur Inoculation gebracht werden könnten; und in denen sie sich solange aufhalten müßten, bis sie völlig genesen wären. Der von einer solchen allgemeinen Anstalt zu hoffende Nutzen würde freilich von einem größeren Umfange sein, als wenn ein Jeder für sein eigenes Gebieth, so gut

wie es die Umstände erlauben, zu sorgen sucht. Hauptsächlich würde der allgemeinen Ansteckung vorgebeugt werden, indem man die Kinder, welche zuerst an den Blattern befielen, in dieses bestimmte Gebäude senden würde, damit sie da nach den Regeln der Kunst behandelt werden könnten. Auch würde man eine gehörige Auswahl mit denen zu inoculierenden Kindern treffen und also bloß gesunde Subjecte, und solche, welche bereits über vier Jahre alt sind, wählen können. Beides ist nicht bei der Inoculation eines einzelnen Gebiethes ausführbar. Die Krankheit wird leicht den benachbarten Gebiethen mitgetheilt und schnell verbreitet. Auch kann man keine gehörige Auswahl in Ansehung der Subjecte treffen, indem man durchaus Kinder von jedem Alter und von jeder Leibes Konstitution zu gleicher Zeit dieser Operation unterwerfen muß, wenn man nicht befürchten will, daß sie von den eingimpften Blattern angesteckt, und also, da sie hernach hilflos liegen müssen, einer ungleich größern Gefahr ausgesetzt werden sollen.

Es könnte bei dieser Gelegenheit noch sehr vieles von der Einrichtung einer solchen Anstalt und dem zu bewirkenden großen Nutzen gesagt werden, indem zu gleicher Zeit auch andere Kranke von dem bei derselben angestellten Arzt, besorgt werden könnten.

wenn

wenn die wirkliche Ausführung eines solchen Planes zu hoffen wäre.

Da indessen noch nicht dergleichen gemeinnützige Anstalten vorhanden sind, und es wohl auch nicht zu erwarten ist, daß solche sobald zu Stande kommen mögten, so will ich doch wenigstens den Vortheil zeigen, welchen die Inoculation in einzelnen Gebiethen leistet. Ich kann hier aus Erfahrung sprechen, da ich selbst einige Mal dieses Geschäft mit glücklichem Erfolg übernommen habe. Es ist freilich unangenehm, daß man alle Kinder ohne Unterschied zur Inoculation annehmen muß, um sie nicht der Gefahr bloßzustellen, von den übrigen angesteckt zu werden und selbige hernach ihren Schicksal überlassen zu müssen. Da man die zu inoculirenden Kinder gemeiniglich wegen Mangel an Zeit nicht gehörig vorbereiten, und ihre körperliche Beschaffenheit selten genau untersuchen kann, auch die Eltern während der Krankheit ihren Kindern, ohneachtet der strengsten Aufsicht, heimlich die ungesündlichsten Speisen reichen; so hat man mit sehr vielen Schwierigkeiten und manchen schweren Krankheitszufällen zu kämpfen, und einige Kinder werden nur durch eine vorzügliche Sorgfalt und Aufmerksamkeit am Leben erhalten. Auch kann wohl ein oder das andere Kind hierbei sein Leben einbüßen,

da sehr leicht ganz unvorhergesehene Zufälle, besonders bei einer Menge von Kindern, die man ohne Auswahl zur Inoculation hat annehmen müssen, eintreten können. Dieses ist freilich ein äußerst unangenehmer Vorfall, da er besonders bei unaufgeklärten Leuten einen überaus starken Eindruck macht, indem sie den Arzt offenbar für den Mörder ihres Kindes halten, und in diesem Falle keinesweges an ihren Grundsatz von dem nothwendigen, unvermeidlichen Schicksal, denken. Ich selbst habe diesen unangenehmen Auftritt erlebt, indem ich 35 Kinder zugleich inoculierte. Unter diesen befanden sich zwei, welche zwar kurz vorher die Masern überstanden, jedoch von denselben manche Zufälle zurück behalten hatten, welche nicht sogleich in die Augen fallen konnten, da sie unter der Menge von Kindern, mit zur Inoculation gebracht wurden. Am 9ten Tage, als bei den übrigen das Ausbruchsfieber eintrat, starb der eine von diesen beiden, ohne daß einmal die Impfwunde entzündet war, an einer Brustkrankheit, als Folge von den Masern. In diesem Falle hatte wohl das beigebrachte Pockengift nicht den mindesten Einfluß auf seinen Todt. Indes verursachte dieser Auftritt den niedrigsten Eindruck gegen das Eintimpfen der Blattern bei allen Eltern; obnerachtet das andere Kind, dessen Körper fast von gleicher Beschaffenheit war, und welches ein wirkliches Pockenfieber

ber bekam, nebst allen übrigen am Leben erhalten, wurde.

Kann man einen Arzt erhalten, welcher dieses Geschäft über sich nimmt; so thut man überaus wohl, wenn man wenigstens alle 3 bis 4 Jahre die Kinder eines oder mehrerer benachbarter Gebiethen zu gleicher Zeit inoculieren läßt. Viele mögten freilich gerne Anstalten zu einer solchen allgemeinen Inoculation treffen, und alle erforderliche Kosten daran wenden; aber es findet sich selten ein Arzt, welcher die erforderliche Zeit hat, um ein solches Geschäft zu übernehmen

Daher ist mein Rath, solange keine solche allgemeine Anstalt, deren ich vorher Erwähnung gethan habe, vorhanden ist, und man zu einer Zeit, wo die Blattern grassieren und Ansteckung zu befürchten ist, keinen Arzt zu diejem Geschäft ausfindig machen kann, selbst die Inoculation zu übernehmen, nachdem man sich zuvor wohl mit der Behandlungsart der Pockenkrankheit bekannt gemacht hat.

Man wende mir nicht ein, daß viele gefährliche, unvorhergesehene Zufälle, welche nur der Arzt beurtheilen kann, eintreten können, daß manches Kind sein Leben durch ein so kühnes Unternehmen einbüßen müßte; ohne vorher zu bedenken, daß dieser Fall ungleich häufiger bei den natürlichen Blat-

tern vorkommt, wo die Kinder ohne alle Hülfe in ihren Häusern liegen. Man quäle sich nicht mit der Vorstellung, daß man Schuld an dem Tode eines an inoculierten Blattern gestorbenen Kindes sei, ohne zu bedenken, daß man sich im Gegentheil vielmehr die bittersten Vorwürfe zu machen hätte, wenn man ein Mittel, das Leben so vieler Menschen zu erhalten, in Händen hat, ohne es zu benutzen. Ueberdem unternimmt man ja die Operation in der besten Absicht, da man das Leben eines Menschen für die Wuth einer so allgemein bekanten, gefährlichen Krankheit zu schützen sucht.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß eine sehr große Anzahl Kinder unter den Bauern jährlich durch die natürlichen Blattern bloß wegen Vernachlässigung oder ganz verkehrter Behandlung weggerafft werden. Diesem beugt man wenigstens vor, selbst wenn man die Inoculation ohne Hülfe eines Arztes unternimmt. Ueberdem darf man sich ja nur die Regeln, welche bei Behandlung der Blatternkrankheit erforderlich sind, geläufig machen und sie in vorkommenden Fällen anwenden. Würde man auch weiter nichts thun, als den inoculierten Kindern ein geräumiges Zimmer anweisen, frische Luft in demselben zu erhalten suchen, sie bei leichter Kost halten, Reinlichkeit beobachten, ihnen die äußere freie Luft

nicht

nicht versagen, sie mit leichter Bedeckung schlafen lassen, ihnen kühlende Getränke während des Pockenfiebers geben, und mehrere weiter unten zu ertheilende allgemeine Vorschriften beobachten, übrigens aber die Patienten ganz der Natur überlassen; so würden allein hierdurch eine große Anzahl Menschen gerettet werden können, welche sonst offenbar ein Raub des Todes gewesen wären. Macht man sich noch überdem mit den Mitteln, welche bei der Krankheit unter diesen oder jenen Umständen anzuwenden sind, bekannt; so wäre der Nutzen eines solchen Unternehmens von einem weit größern Umfange. Man fasse nur Muth zu einer solchen Unternehmung und man wird gewiß den beträchtlichen Vortheil einsehen lernen. Man scheue sich nicht für die Bemühung und Sorge, welche man bei derselben hat. Das Bewußtsein, so vieler Menschen Leben gerettet, so Viele für Verstümmelungen bewahrt zu haben, wird hinlänglicher Lohn für selbige sein.

Wer den Muth zu einer solchen Unternehmung nicht hat, der schlage den andern von mir gezeigten Weg ein. Man wähle ein bestimtes Gebäude nahe bei seiner eigenen Wohnung, damit man die Patienten besser unter seiner Aufsicht haben könne, und lasse sogleich die Kinder, welche an den Blattern befallen, dahin transportieren. Hier behandle

man sie ganz nach den Regeln der Kunst, oder setze nur wenigstens die weiter unten anzugebenden allgemeinen Vorschriften in Erfüllung, überlasse übrigen die Krankheit der Natur, und es werden auch im letztern Falle eine große Anzahl Menschen mehr am Leben erhalten werden.

Dieser eben ertheilte Rathschlag wird indeß öfters nicht in Ausübung zu bringen sein, da viele selbst Kinder besitzen, welche diese Krankheit noch nicht überstanden haben, und daher gerne dergleichen Patienten entfernt von sich halten. Bei der Inoculation im Gegentheil kann man füglich einen Zeitpunkt wählen, da man bereits für seine eigene Kinder anderweitig gesorgt hat; oder man kann auch die Inoculation seiner eigenen Kinder zu der nämlichen Zeit unternehmen, wenn die Blattern denen Kindern des Gebiethes eingeimpft werden.

Mehrere Rathschläge zur Verminderung der Abdtlichkeit der Blatternkrankheit, bin ich nicht im Stande, meinen Lesern vorz erste zu ertheilen. Ein jeder schlage den Weg ein, welcher ihm, nach Beschaffenheit der Umstände, am bequemsten dünkt.

Nun zur Beschreibung der Blattern selbst und deren Kur.

Die

Die Blattern bestehen, wenn sie zum Vorschein kommen, in rothen Flecken, welche in der Mitte einen Punkt haben. Sie erheben sich nach und nach, gehen in Eiterung über, setzen Krusten und trocknen so wieder ab.

Die Blattern gehören bekanntlich unter die ansteckende Krankheiten. Man kann sich demnach durch nichts anders für sie schützen, als wenn man jede mittelbare und unmittelbare Ansteckung zu vermeiden sucht. Die Krankheit kann also entweder durch ein unmittelbares Einbringen des Pockeneiters in den Körper, oder auch durch die Luft selbst, welche mit diesem Gifte gleichsam geschwängert ist, verbreitet werden.

Zu der Entstehung der Krankheit selbst wird aber immer eine gewisse Disposition des Körpers erfordert. Daher wird nicht ein jeder, welcher diese Krankheit noch nicht überstanden hat, von derselben befallen. Daher kommt es, daß öfters mehrere Kinder in einem Hause an den Blattern befallen, hingegen ein oder das andere verschont von denselben bleibt. Daher wird, selbst bei der Inoculation, nach beigebrachtem Pockeneiter, nicht jedes Kind angesteckt. Auf welche Weise aber diese Disposition, welche, nach überstandener Krankheit, für die ganze Lebenszeit vertilgt wird, der menschlichen Natur

einverleibt sei, ist eine schwer zu beantwortende Frage, auf welche ich mich hier unmöglich einlassen kann, da über diesen Punkt nur Muthmaßungen vorhanden sind, welche meinen Lesern zu wissen uninteressant sein mögten.

Ausser dieser Disposition des Körpers hat auch unstreitig die äussere Atmosphäre einen sehr beträchtlichen Einfluß auf die Blatternepidemien, da sie zu gewissen Zeiten weit schneller und heftiger um sich greifen. Auch beobachtet man, daß die Blattern zu manchen Zeiten mit ungleich größerer Heftigkeit in Städten als auf dem Lande, und so umgekehrt, graßieren.

Die ansteckende Materie ist immer von gleicher Beschaffenheit; allein die Wirkungen des Pockengiftes sind vorzüglich nach Verschiedenheit der Körper, welche von Blattern ergriffen werden, sehr verschieden. Es verbinden sich daher Fieber von ganz verschiedener Natur mit denselben, und der Gang der Krankheit kann daher sich nicht immer gleich sein.

Der natürliche Verlauf der Krankheit geschieht in vier Zeiträumen, welche alle sich durch besondere Erscheinungen auszeichnen.

Der erste Zeitraum zeichnet sich durch ein Fieber aus, welches nach der Ansteckung erfolgt und gemeiniglich mit Frost und darauf folgender Hitze, Schläfrigkeit, Verstopfung des Leibes, einer Art von Eckel für Speisen, Ueblichkeit, manches Mal Erbrechen, wie auch mit Halbschmerzen verbunden ist. Dieser Zeitraum dauert, so wie die folgenden, ungefähr drei Tage.

Der zweite Zeitraum begreift den Ausbruch der Blattern in sich. Sie erscheinen zuerst im Gesicht als Flohstiche, werden aber bald nachher mit einem Punkt in der Mitte bezeichnet, und erheben sich alsdenn nach und nach. Bei dem Ausbruch beobachtet man öfters einige leichte Zuckungen, welche aber manches Mal sehr heftig werden. \*) Das Fieber vermehrt sich bei dem Ausbruch der Blattern sehr, und wird gemeiniglich gegen Abend ungleich heftiger, ohnerachtet die untern Gliedmaassen öfters sehr kalt anzufühlen sind. Die Flecken kommen allmählig immer häufiger zum Vorschein, bedecken öfters das ganze Gesicht, dann die Hände, die Brust und zuletzt die untern Gliedmaassen. Die Haut, welche zwischen den Pocken ist, wird dadurch  
mehr

\*) Diese Zuckungen sind hier im Lande unter dem Namen der Flage bekannt. Der Bauer nennt sie Kirm.

mehr roth und gespannt. Es entsteht zu gleicher Zeit ein Geschwulst des Körpers, und vorzüglich fangen das Gesicht und die Augenlieder an zu schwellen. Das Fieber nimmt dabei allmählig ab, und ist der Ausbruch der Blattern völlig geschehen; so verliert dasselbe sich auch gänzlich.

Der dritte Zeitraum fängt gemeiniglich mit dem 6ten Tage an. Die Blattern werden blasser und die Theile des Körpers fangen mehr an zu schwellen, so daß die Patienten öfters die Augen nicht mehr öffnen können. Die Blattern werden allmählig weißer und am 9ten Tage gelb, und denn sind sie ganz voll von einem gekochten, reifen Eiter. Die Geschwulst verliert sich allmählig aus dem Gesicht und zieht sich nach den Händen, und endlich nach den Füßen. Nach der Ordnung, wie die Blattern ausbrechen, eitern sie auch. Ist der Ausbruch völlig geschehen, und hat sich das mit demselben verknüpfte Fieber verlohren, so pflegt gemeiniglich ein neues Fieber, welches aber bei gutartigen Blattern, und wenn deren nicht zu viel auf dem Körper vorhanden sind, von keiner Bedeutung ist, sich einzufinden. Bisweilen, besonders bei Erwachsenen, pflegt ein Speichelfluß während dieser Zeit zu entstehen.

Mit dem zehnten, eilften Tage fängt der vier-

tē Zeitraum an. Die Blattern werden spitzig, fallen zusammen und plätzen, wodurch sich statt des Eiters Krusten formieren, welche allmählig abfallen, manches Mal aber tiefe Gruben hinterlassen. Die Geschwulst des Gesichts fängt an zu sinken, und allmählig geschieht auch das nämliche mit den übrigen Gliedmaassen des Körpers.

Die Blattern selbst bleiben entweder nach dem Ausbruch einzeln und völlig von einander abgesondert auf der Oberfläche des Körpers stehen, oder sie fließen auch zusammen. Letztere werden dadurch gefährlicher, weil das zweite Fieber durch die häufigere Erzeugung des Eiters und die Wiedereinsaugung desselben in den Körper ungleich heftiger wird. In- des beobachtet man auch öfters dasselbe bei den Discreten, oder einzeln stehenden, wenn sie nämlich in großer Menge vorhanden sind. Ueberhaupt also läßt sich aus diesem Unterschiede nicht allein auf die größere oder mindere Gefahr der Pockenkrankheit ein Schluß machen. Alles kömmt auf das mit den Blattern verbundene Fieber und einige andere Nebenumstände an.

So ist es nicht gut, wenn die Krankheit von der oben beschriebenen Ordnung in Ansehung des Ausbruchs der Blattern und des natürlichen Verlaufs der Krankheit überhaupt abweicht; und je  
mehr

mehr dieses geschieht, desto mehr hat man zu befürchten. Brechen daher die Blattern vor dem dritten Tage aus, oder erfolgt der Ausbruch zu spät, erscheinen sie in großer Menge und an mehreren Orten zu gleicher Zeit, sind sie sehr klein, wie Grütze, liegen sie tief in der Haut und erheben sie sich nicht recht, haben sie ein blaßes Ansehen, sind die Flecken überall von einer gleichen Röthe, so daß gar kein Zwischenraum statt zu haben scheint, sind die ausgebrochenen Blattern sich nicht gleich an Gestalt, fangen sie nicht gehörig an zu eitern, enthalten sie noch im dritten Zeitraum eine klare wäßrige Feuchtigkeit, behalten sie ihr Grübchen, wird ihr rother Umkreis blaß, stellen sie gleichsam weiche, hohle Bläschen vor, haben sie schwarze Punkte in der Mitte, schwellen die Theile nicht gehörig an, oder sinkt die Geschwulst, bald nachdem sie entstanden ist, verschwindet die in den Blattern enthaltene Materie plötzlich, zeigen sich rothe oder blaue Flecken zwischen den Blattern, oder enthalten sie gar in sich eine blutige Feuchtigkeit, zeigt sich im Halse eine rosenartige Entzündung, ist das Schlucken anhaltend sehr beschwerlich, stellt sich ein zu häufiger Speichelfluß ein, ist der ausfließende Speichel sehr zähe oder flockt er wohl gar, stellen sich plötzlich wäßrige, stinkende Durchfälle ein, wird die Haut zu öftern Malen mit klebrichten Schweiß besetzt, und liegt der Patient überhaupt, in einem

empfindungslosen Zustände, wobei der Pulsschlag klein, schwach und zitternd ist; so hat man immer nach Beschaffenheit der Umstände mehr oder weniger zu befürchten.

Ueberhaupt ist der Verlauf der Krankheit überaus verschieden, und da alle Zufälle, welche den verschiedenen Gattungen der Fieber eigen sind, sich auch mit der Blatterkrankheit vereinigen können, so sieht man leicht ein, daß die Behandlung derselben mit keinen geringen Schwierigkeiten verknüpft sei. Bald ist die Krankheit überaus leicht und mit gar keiner Gefahr verbunden, bald aber sehr tödtlich. Es können in einem Zimmer die gutartigsten und böseartigsten Blattern zu gleicher Zeit wahrgenommen werden.

Gemeiniglich ist das mit den Blattern verbundene Fieber entzündlich-gallichter, oder auch mehr rein entzündlicher Natur, und in beiden Fällen sind die Blattern meistentheils gutartig, wenn sie nicht durch schlechtes Verhalten während der Krankheit, oder durch verkehrte Behandlungsart böseartig und gefährlich werden. Das Fieber kann aber auch gallicht-fauler Art sein und es verbinden sich imgleichen schleimichte und Nervenfieber mit den Blattern.

Ehe ich zu der verschiedenen Behandlungsart

der

der Blattern, nach Beschaffenheit des mit ihnen verbundenen Fiebers, schreite, halte ich es für nothwendig, zuvor die hauptsächlichsten Verhaltungsregeln, welche zum glücklichen Ausgange der Krankheit so vieles beitragen, meinen Lesern mitzutheilen.

Im Zimmer des Patienten muß man reine Luft und überhaupt eine gehörige Temperatur zu erhalten suchen, damit der Patient weder zu warm, noch zu kalt liege. Der Kranke muß ein mehr hartes, als weiches Lager haben, und die Bettdecke muß dünn und nicht erhitgend sein. Am besten ist es, wenn die Umstände es einigermaßen erlauben, daß der Patient sich außer dem Bette aufhalte, und so viel Zerstreung, als möglich suche, um den Schlaf zu ungewohnten Zeiten zu verhindern. Für die gehörige Reinlichkeit muß auf alle Weise gesorgt werden. In dieser Rücksicht ist es von vorzüglichem Nutzen, wenn der Patient sein Bettlager öfters verändert und seine Wäsche wechselt, jedoch mit der Vorsicht, daß sie zuvor gut durchgewärmet worden, und überhaupt trocken sei. Der Patient muß während des Fiebers eine leichte Diät führen, und alle nahrhafte Speisen, besonders wenn sie zur Fäulniß neigen, als frische Fische, Eyer, und Fleischspeisen, meiden. Obstspeisen, Graupen- und Grünsuppen, welche durch Zusatz  
von

von Weinessig, Citronen- Kramsbeeren- oder Berberithsaft säuerlich gemacht werden! können, sind zuträglich, und können, wenn Appetit vorhanden ist, mit gut ausgebackenem Brod, genossen werden. Gut ist es, wenn Pockenpatienten, besonders im ersten Zeitraum der Krankheit viel säuerliche Getränke, und selbst über den Durst, genießen. Gerstenwasser mit Kramsbeeren- oder irgend einem andern sauren Saft vermischt, ist ein überaus dienliches Getränk. Auch kann dasselbe mit dem vierten Theil Milch vermischt werden, wenn Kinder an dieses Getränk gewöhnt sind, und wenn die Hitze nicht so heftig ist, daß Säuren zur Dämpfung derselben erforderlich sind. Die sogenannte Bierkäse, welche eigentlich in einer Biermolke besteht, ist ebenfalls ein heilsames Getränk, wenn es zur Hälfte mit Wasser vermischt wird.

Es ist sehr zu beklagen, daß der hiesige Bauer theils die eben empfohlenen Mittel aus bekannten Ursachen nicht anwenden kann, theils aus Vorurtheil die Rathschläge, welche man ihm ertheilt und die er füglich in Erfüllung setzen könnte, nicht achtet. Daher verschlimmern sich gewöhnlich die gutartigsten Blattern. Sie kommen überaus häufig zum Vorschein, fließen zusammen, setzen keinen gehörigen Eiter, erregen mancherlei gefährliche Zufälle und werden am Ende gemeiniglich tödtlich. Ich

habe nicht selten Pockenpatienten unter den hiesigen Bauern gesehen, welche, ohnerachtet die Blattern sich schon in der besten Eiterung befanden, und von denen ich die Materie zum Einimpfen nehmen könnte, dennoch bloß aus einer schändlichen Verwahrlosung und Verabsäumung der bekanntesten Regeln, starben.

Diesem so allgemeinen Uebel vorzubeugen, bleibt du chaus kein anderes Mittel übrig, als die ertheilten Rathschläge in Ansehung der Inoculation, oder Errichtung eines bestimmten Gebäudes, wo man die Patienten nach vernünftigen Grundsätzen behandeln kann, zu befolgen. Im entgegengesetzten Falle würde es ganz überflüssig sein, daß ich in diesem Buche meinen Lesern die Behandlungsart der Blattern mittheile, da es ihnen allerseits hinlänglich bekannt ist, wie hartnäckig der Bauer auf seine einmal vorgefaßte Meinungen beharrt. Es wäre ganz zwecklos ihm Verhaltensregeln bei der Blatternkrankheit zu geben, da er sie sicher nicht anwendet, wenn er sich selbst überlassen ist.

In der Hoffnung, daß man sich bemühen wird dem allgemein bekannten Verderben, welches die Blattern unter den hiesigen Bauern anrichten, Grenzen zu setzen, werde ich die bewährtesten Mittel zur Hemmung dieses Uebels meinen Lesern angeben.

Ist das Pockenfieber mäßig und wie es gewöhnlich zu sein pflegt, entzündlicher Natur, kommen die Blattern leicht und ohne gefährliche Zufälle nach der oben beschriebenen Ordnung zum Vorschein, erheben sie sich nach und nach, und gelangen sie endlich in der oben bestimmten Zeit zur Reife; so ist es am besten, wenn man die Krankheit ganz der Natur überläßt, dem Patienten keine Arzeneien reicht und nur die allgemeinen Verhaltensregeln in Erfüllung setzt.

Werden starke, robuste und überhaupt mehr erwachsene Personen, besonders, wenn sie viele Fleischspeißen und hitzige Getränke genossen haben, bei kalter Beschaffenheit der Bitterungen von den Blattern befallen; so pflegt das Fieber gemeinlich entzündlicher Art zu sein. Ein gleiches beobachtet man auch bei gesunden, starken, nicht verzärtelten Kindern. Das Fieber ist in diesem Falle, nach Beschaffenheit der körperlichen Konstitution, mehr oder weniger heftig. Auch richtet sich dasselbe keinesweges nach der Menge von Blattern, welche ausbrechen. Eine besondere Aufmerksamkeit hat man hiebei auf den Grad des Fiebers zu verwenden. Ist dasselbe sehr heftig, und ist der Puls voll und hart, sind die Kopfschmerzen sehr heftig und die Adern im Gesicht sehr aufgetrieben, ist das

Weise des Auges roth und droht ein Irrereden; so kann man mit gutem Nutzen, besonders bei Erwachsenen, die Ader öfnen lassen. Bewirkt aber die Natur selbst ein heilsames Nasenbluten, wodurch die drohenden Zufälle sich mindern; so versteht es sich von selbst, daß man das Aderlassen nicht unternehmen müsse, sondern höchstens ein paar Schröpfköpfe im Nacken, oder einige Blutigel hinter den Ohren applicieren könne. Findet man das Aderlassen für nothwendig; so muß man jedoch mit selbigem vorsichtig sein, und nach Beschaffenheit der Gefahr, welche man befürchtet, die Menge des Blutes bestimmen, welche man abläßt. Es kann durch das Aderlassen leicht der Körper entkräftet und der freie Ausbruch der Blattern gehindert werden. Blutigel oder Schröpfköpfe kann man aber in dem angeführten Falle immer ohne Gefahr gebrauchen.

Außer diesen Mitteln ist es dienlich, wenn man den Patienten häufig kühlende, säuerliche Getränke genießen läßt, im Zimmer reine, etwas kühle Luft zu erhalten, den Patienten zu zerstreuen und vom Schlafe zur ungewöhnlichen Zeit abzuhalten sucht, ihm temperierende Arzeneien No. 36; und bei Kindern, denen man mit Beschwerde ein solches Pulver beibringt, die kühlende Emulsion No. 37. reicht, warme Fußbäder anwendet und Senfteige

teige unter die Fußsohlen appliciert. Wenn die Leibesverstopfung, wie dieses häufig der Fall ist, zur Vermehrung des Fiebers beiträgt; so ist es durchaus nothwendig, ein Lavement aus Chamillenblumen, Oehl und Honig, oder, bei hartnäckigerer Verstopfung, mit einem Zusatz von etwas Glauberischem Salze zu gebrauchen. In leichtern Fällen wird dieser Zweck durch die Anwendung einer Honig- oder Seifpille, welche man Kindern überdem meistens leichter beibringt, erreicht.

Bei diesen mehr entzündlichen Fiebern können sich auch einige Unreinigkeiten in den ersten Wegen einfinden und dem gehörigen Ausbruche der Blattern große Hindernisse in den Weg legen. Ihre Gegenwart ist öfters sehr schwer zu erkennen. Indes vermuthet man das Dasein derselben, wenn die Patienten vorher eine unordentliche Diät geführt, oder während der Krankheit zu viele, oder auch undienliche Speisen genossen haben, wenn die Zunge mit einem gelben Schleim bedeckt ist, wenn die Patienten über eine Bitterkeit im Munde und anhaltende Ueblichkeiten klagen, wenn Erbrechen und Magenbeschwerden, heftige Kopf- und Lendenschmerzen, Verwirrung u. s. w. sich einfinden und mit der Heftigkeit des Fiebers in keinem Verhältnisse stehen. In diesem Falle sind auflösende und

reinigende Mittel durchaus nothwendig, weil die in dem Darmkanal vorhandenen Unreinigkeiten den freien Ausbruch der Blattern hemmen, und die durch sie erzeugte Schärfe sich den Säften mittheilt, und dadurch eine schlechte Eiterung bewirken kann. Man wendet mit Nutzen zur Auflöfung und Ausleerung solcher Unreinigkeiten die schleimlösenden Tropfen No. 27. an. Man giebt von selbigen alle 2 Stunden 20 bis 30 Tropfen und setzt diesen Gebrauch so lange fort, bis Brechen erfolgt. Vermindern sich nach dieser Wirkung die Zufälle, kommen die Blattern gehörig zum Vorschein und erheben sie sich nach und nach, so daß sie guten Eiter zu bekommen scheinen; so hat man weiter nichts zu thun, als die gehörige Oefnung des Leibes durch den gelind abführenden Trank No. 10. zu unterhalten. Nach Verschiedenheit des Alters giebt man alle 2 Stunden einen ganzen oder halben Eßlöffel voll und setzt den Gebrauch der Arznei aus, sobald Wirkung erfolgt. Ueberhaupt muß man sich in diesem Falle gar nicht um den Ausschlag bekümmern; sondern, bei jeder Periode der Krankheit, die Reinigung der ersten Wege bewerkstelligen, wenn sie nothwendig ist.

Entsteht vor dem Ausbruche der Blattern ein freiwilliges Erbrechen, so muß man dieses nicht immer für einen Beweis von vorhandenen Unreinigkeiten

ten ansehen, indem dasselbe bloß von der Wirkung des Pockengiftes bei empfindlichen, reizbaren Subjecten zu erfolgen pflegt. Man kann daher das Erbrechen durch Chamillenthee zu befördern suchen. Sollte es aber zu heftig werden, so löse man einen Scrupel Bermuthsalz in einer reichlichen Obertheschale voll Wassers auf und lasse davon einen kleinen Eßlöffel voll nehmen, und unmittelbar darauf etwas Citronensaft, oder Weinessig mit Wasser verdünnt, nachtrinken. So oft sich das Brechen mit Heftigkeit einstellt, kann das nämliche Mittel wiederholt werden. Auch ist es von Nutzen, wenn man zugleich äußerlich einen warmen, besänftigenden Umschlag, von Chamillen- oder Fliederblumen in Milch gekocht, anwendet. Krausemünze in Wein gekocht, worin ein flanelleues Tuch getaucht, hernach gut ausgerungen und warm über den Unterleib geschlagen wird, ist noch wirksamer. Will nichts helfen, so kann man seine Zuflucht zu Sydenhams Laudanum nehmen, wovon man 2 bis 3 Tropfen zu einem Eßlöffel voll Wasser, worin zuvor einige Gran Salpeter aufgelöst werden, mischt, und diese Portion auf einmal giebt. Zugleich können Klistiere von Chamillen in Milch gekocht und mit einigen Tropfen von Sydenhams Laudanum vermischt, mit Nutzen gebraucht werden.

Wieder die Zuckungen, welche bei dem Ausbruch der Blattern zu erscheinen pflegen, kann eigentlich kein bestimmtes Mittel angezeigt werden, da diese aus mannigfaltigen Ursachen entstehen können. Häufig beobachtet man sie, wenn Pockenpatienten bei einem starken Fieber in heißen Federbetten liegen, das Blut durch die Hitze zu stark ausgedehnt wird, in Stockung geräth, und die Nerven dadurch zu krampfhaften Bewegungen gereizt werden. Diese Zuckungen verlieren sich daher sehr bald, wenn man dergleichen Patienten an die freie Luft bringt, und sie, wenn dieses nicht helfen will, mit kaltem Wasser besprengt. Dadurch werden die Blutgefäße zusammengezogen und der freie Umlauf des Blutes wird wieder hergestellt. Man kann indeß diese Zuckungen leicht verhüten, wenn man auf die Patienten während der Exacerbation des Fiebers einige Aufmerksamkeit wendet und hauptsächlich dafür sorgt, daß sie nicht durch die Bett- und Stubenwärme erhitzt werden, daß man sie mit leichter Bedeckung schlafen läßt, das Kopfkissen öfters umwendet, damit das Gesicht auf die Weise abgekühlt und Erhitzung vermieden werde. Dasselbe bewirkt man durch das öftere Umwenden der Kinder im Schlafe.

Helfen diese angerathenen Mittel nicht, oder  
stellen

stellen sich diese Zufälle öfterer ein; so muß man untersuchen, ob nicht besondere Ursachen Antheil an diesen Zuckungen haben. So können Ueberladung des Magens, unterdrückte Ausdünstung, Würmer, gehinderte Absonderung des Urins, Zahnarbeit und mehrere andere Ursachen Schuld an diesen Zufällen sein. Findet man, daß Ueberladung des Magens Zuckungen hervorbringt, so muß man denselben schleunigst durch Brechweinstein, wie schon zu verschiedenen Malen gelehrt worden, zu reinigen suchen. Vermuthet man Würmer, so kann das krampfftilende Lavement No. 38. mit Nutzen gebraucht und zum innerlichen Gebrauch 6 bis 8 Tropfen von der Essenz des sinkenden Asant, (Teufelsdreck) gegeben werden. Hat man unterdrückte Ausdünstung im Verdacht; so wird ein Gran Kampher mit etwas Zucker zum Pulver zusammengerieben, von gutem Nutzen sein, wenn man einen Thee von Fliederblumen dabei trinken läßt. Auch sind in diesem Falle Fußbäder, warme Umschläge von Wasser oder Milch um die Füße, laue Halbbäder, erweichende Lavements u. d. g. anzuwenden. Beim Zahnen kann man nur allgemeine Mittel wieder Krämpfe, worunter die eben erwähnten vorzüglich gehören, um den Reiz zu heben, gebrauchen. Des Sydenhams Laudanum kann hier ebenfalls, wie o-

ben beschrieben, versucht werden. Mit Nutzen kann man zugleich das Zahnfleisch mit dem Hofmannischen Liquor einreiben. Gehinderter Abgang des Urins ist gleichfalls bisweilen die Ursache solcher Krämpfe. In diesem Falle bemerkt man eine Ausdehnung der Urinblase nebst gespanntem Unterleibe, große Unruhe und Angst. Hierbei müssen gleichfalls erweichende krampfstillende Lavements gebraucht, imgleichen Breiumschläge von zertheilenden, erweichenden Kräutern in Milch gekocht und über die Schaamknochen gelegt, angewendet werden.

Augenschmerzen von einer leichten Entzündung der Augen ist kein ungewöhnlicher Zufall bei den Blattern. Am geschwindesten hebt man diesen durch Auflegung kalter Bähungen von Goudlardschem Wasser. Zugleich muß man das Weinen und Reiben der Augen aufs sorgfältigste zu verhüten suchen und die Patienten nicht dem Tage gegenüber liegen lassen. Durch Lämpchen mit Kampher bestrichen und über die Augen gelegt, sucht man gewöhnlich selbige für Blattern zu verwahren. Wenn man indeß mehrere Mal des Tages während der ganzen Kur mit lauwarmer Milch die Augen anfeuchtet, so hat man selten etwas derselben wegen zu befürchten.

Ofters klagen die Patienten über Halsbeschwerden;

den; welche aber gemeiniglich von Blattern, die sich im Halse setzen, entstehen und daher ohne alle Gefahr sind. Hiebei ist fleißiges Gurgeln mit warmer Milch, oder auch mit einer dünnen Habersuppe heilsam. Bemerket man indeß eine rosenartige Entzündung im Halse, denn können Blutigel oder Schröpfköpfe um denselben gelegt werden. Auch kann man seine Zuflucht zu einem Blasenflaster im Nacken nehmen. Zugleich läßt man fleißig mit Flieder- oder Chamillenthee und Sauerhonig nebst etwas Salpeter gurgeln; und bei kleinern Kindern, welche hiermit nicht zurecht kommen, sucht man diese Mischung vorsichtig in den Hals zu sprühen.

Der Durchfall ist, besonders in den ersten Perioden der Krankheit, ein sehr bedenklicher Zufall und erfordert eine besondere Aufmerksamkeit. Er schwächt gemeiniglich sehr die Kräfte, stöhrert den Trieb der Säfte nach der Haut und hindert dadurch offenbar den freien Ausbruch der Blattern. Die gewöhnlichsten Ursachen des Durchfalls in den ersten Perioden der Krankheit sind scharfe Unreinigkeiten und durch Erkältung zurückgetriebene Ausdünstungsmaterie, welche durch ihren Reiz eine häufigere Absonderung der Säfte in den Darmkanal bewirken. Diesem Durchfall muß man beizeiten durch die Anwendung ausleerer und den Darmkanal gelinde stärkender

ender Abführungen zu hemmen suchen. Um dieses zu bewerkstelligen beweist sich die Rhabarbar vorzüglich wirksam. Sind heftige Reizen zugleich mit vorhanden, so kann die Rhabarbar mit dem dritten Theil pulverisirten arabischen Gummi vermischt und mit Chamillenthee eingenommen werden.

Ist ein solches Pulver Kindern beschwerlich bei zubringen, so kann man auf einen gehäuften Theelöffel voll Rhabarbarpulver und die Hälfte soviel pulverisirten arabischen Gummi eine Obertheeschale voll kochenden Wassers gießen, hernach durchpressen mit etwas Zucker versüßen und alle 3 Stunden hiervon 2 oder 3 Theelöffel voll, nach dem Alter des Patienten eingeben und die Arznei solange fortsetzen, bis der Durchfall sich hebt. Hat Verkältung mit Antheil an dem Durchfalle; so muß man sich bemühen durch gelinde Wärme und fleißiges Trinken von Chamillen- oder Gliederthee, neben der erwähnten Arznei aus Rhabarbar und arabischen Gummi, die Ausdünstung wieder herzustellen.

Heben sich die Blattern nicht gehörig bei dem Durchfalle, entsteht große Ermattung, Unruhe, Angst, abwechselnd Frost und Hitze, oder beobachtet man auch nur während der Hitze öftere Schauer, sinken die Kräfte, werden die Gliedmaßen kalt und scheinen Ohnmachten sich einzufinden; so  
hat

hat man sehr zu fürchten, daß Pockenschärfe sich auf den Darmkanal geworfen habe. In diesem Falle kann man dreist seine Zuflucht zu Opiaten nehmen. Die kurz vorhin beschriebene Infusion aus Rhabarbar und arabischen Gummi wird mit 12 Tropfen Sydenhams Laudanum und 10 Gran Sal-miac vermischt. Von dieser Arznei bekommen die Patienten alle 2 Stunden ein paar Theelöffel voll.

So wie das Pockenfieber sehr heftig sein kann, und durch die oben erwähnten kühlenden Mittel gedämpft werden muß, um den freien Ausbruch der Blattern zu bewirken; so kann das Fieber im Gegentheil zu schwach und nicht wirksam genug sein, um die in den Säften vorhandene Schärfe auf die Haut abzusetzen. Die Patienten beschweren sich in diesem Falle über innerliche Hitze und Unruhe, oder geben selbige durch öfteres Verlangen nach Getränk zu erkennen, ohne daß man ein starkes Fieber bei ihnen gewahr wird. Dergleichen Patienten sind ermattet ohne irgend eine in die Augen fallende Ursache, sie sind träg, schläfrig und fast durch nichts aufzumuntern. Man beobachtet bei ihnen keine so deutliche Verschlimmerung und Nachlassung des Fiebers, und der Puls ist klein und schwach. Sind zugleich keine der vorhererwähnten Zufälle vorhanden, aus denen man auf diese Ermattung und  
auf

auf den verhinderten Ausbruch der Blattern schließen könnte; so ist es nothwendig durch erweckende Mittel und etwas vermehrte Wärme die Kräfte zu erheben.

In dieser Absicht kann man mit besonderem Nutzen den Kampher No. 39. anwenden und denen Patienten zum Getränk Wasser mit Wein geben. Zugleich werden reizende Senffußbäder und Senfteige unter den Fußsohlen zur Erweckung der Kräfte und zur Beförderung einer gelinden Ausdünstung nützlich sein.

Brechen die Blattern ohnerachtet dieser Mittel nicht gehörig aus, oder schlagen einige bald nach dem Ausbruch wieder zurück, nimmt die Entkräftung mehr zu; so kann man den Kampher mit noch andern wirksamen, die Kräfte erhebenden Mitteln verbinden und den Trank. No. 40. mit gutem Nutzen gebrauchen.

Indeß hüte man sich, eine allgemeine Trägheit und Schwachheit der Glieder, wobei der Pulsschlag selbst langsam und klein sein kann, für eine wahre Entkräftung zu halten, und sogleich zu dem Gebrauch hitziger, austreibender Mittel zu schreiten. Man wende nicht bloß seine Aufmerksamkeit auf einen Zufall; sondern man gewöhne sich daran, das Ganze zu überschauen und auf alle vorhandene

handene Zufälle zugleich Achtung zu geben. Eine allgemeine Trägheit, Schläfrigkeit, Muthlosigkeit und Schwäche der Glieder sind gewöhnliche Zufälle, sowohl vor, als auch während des Ausbruchs der Blattern und werden gewöhnlich durch die Anwendung der oben empfohlenen, kühlenden Methode gehoben. Leibesverstopfung vermehrt nicht selten diese Zufälle. Daher finden sich die Patienten alsbald erleichtert, wenn man für die gehörige Leibesöffnung gesorgt hat. Auch können Unreinigkeiten im Magen vorhanden sein, welche durch ein gelindes Brechmittel ausgeführt werden müssen. Manches Mal bewirkt ein krampfhafter Zustand des Körpers, wobei bald diese bald jene Theile kalt werden, eine scheinbare Hinfälligkeit der Kräfte. Diese erheben sich gemeiniglich sehr bald, wenn man die Patienten der freien Luft aussetzt, oder, wenn dieses nicht hilft, ein lauwarmes Bad anwendet. Sind die Kinder zärtlicher, reizbarer Leibeskonstitution, so leisten in diesem Falle ein paar Tropfen Sydenhams Laudanum, mit etwas Chamillenthee gegeben, gute Wirkung. Dieses Mittel kann auch nach Beschaffenheit der Umstände wiederholt werden. Hält irgend ein heftiger Schmerz den Ausbruch der Blattern zurück, so ist dieses Mittel gleichfalls sehr zu empfehlen.

Ehe man also zu dem Gebrauch der zuvor empfohlenen Mittel zur Beförderung des Ausbruchs der Blattern schreitet, untersuche man wohl, ob nicht dieser Ausbruch durch irgend eine andere Ursache gehemmt wird. In zweifelhaften Fällen wende man zuerst leichtere Mittel an, und gehe erst zu stärkern über, wenn diese sich nicht wirksam genug beweisen.

Sind die Blattern zum Vorschein gekommen, hat das Fieber wo nicht ganz, doch merklich nachgelassen, erheben sich die Blattern allmählig, und fangen sie am dritten Tage nach dem Ausbruch an, sich mit Eiter zu füllen; so überlasse man die Krankheit ganz der Natur, und Sorge nur für die Beobachtung der allgemeinen, bei der Blatternkrankheit empfohlenen Vorschriften.

Mit der Eiterung der Blattern tritt ein neues Fieber ein, welches man das Eiterungsfieber nennt. Dieses Fieber entsteht theils von der Entzündung der Blattern, theils aber auch von der Wiedereinsaugung des Pockeneiters in den Körper. Sind wenige und gutartige Blattern vorhanden, so ist dasselbe kaum merklich, und man hat eigentlich gegen dasselbe nichts zu unternehmen; besonders wenn die gehörige Leibesöffnung vorhanden ist. Je größer indes die Menge der Blattern ist, je mehr sie zu-

sam,

sammensießend sind; desto bemerklicher ist das Eiterungsfieber und um so größere Sorgfalt hat man auf dasselbe zu verwenden.

Die vorzüglichsten Mittel dieses Eiterungsfieber zu dämpfen und die leicht zu entstehende Verderbniß der Säfte zu verhüten bestehen in säuerlichen gelinden Abführungen, häufigem Getränk und Erhaltung einer reinen, etwas kühlen Luft im Zimmer. Es ist demnach sehr heilsam, wenn viele Blattern vorhanden sind und die Eiterungsperiode eintritt, daß man denen Patienten das abführende Tränkchen No. 10. alle 2 Stunden zu einem kleinen Eßlöffel voll giebt, bis Stuhlgang erfolgt. Auch können die Patienten in dieser Absicht Cremor Tartari, in Wasser aufgelöst, trinken. Ist aber ein Durchfall vorhanden, oder sind die Kinder sehr schwächlicher Natur; so muß man mit den abführenden Mitteln vorsichtig sein. Ist dieser Durchfall sehr stark und scheint er eine Entkräftung zu bewirken; so kann man zu denen bereits beim Durchfall empfohlenen Mitteln seine Zuflucht nehmen. Ist er aber mäßig und befinden sich die Patienten dabei wohl; so ist er als eine gute Wirkung der Natur zu betrachten und muß keinesweges geheimt werden.

Ein in dieser Periode besonders heilsames Getränk ist der Vitriolspiritus, wenn er mit Wasser bis zur angenehmen Säure verdünnt und durch einen beliebigen wohlschmeckenden Saft versüßt worden ist. Dieses Getränk löschet den Durst auf eine angenehme Weise, dämpft die Fieberhitze und widersteht der Fäulniß der Säfte, wenn dasselbe in reichlicher Menge genossen wird.

Ein sehr unangenehmer Zufall während des Eiterungsfiebers ist der Speichelfluß, indem er vorzüglich große Beschwerden im Munde und im Halse hervorbringt. Man muß ihn ganz der Natur überlassen und nur dafür sorgen, daß er auf keine Weise unterdrückt werde. Kalte Getränke, jede plötzliche Erkältung, heftige Gemüthsbewegungen, besonders Schrecken, müssen, so viel wie möglich, verhütet werden. Tritt ein heftiger Durchfall ein; so ist es zunächst nothwendig, die Ursache desselben zu entdecken, und ihn dann auf die vorhin angezeigte Weise zu heben. Um den gehörigen Ausfluß des Speichels einigermaßen zu unterhalten, müssen die Patienten fleißig verdünnende Getränke genießen und sich mäßig warm halten. Entstehen im Munde Beschwerden, so hebt man diese am besten durch erweichende Dekokte von Chamillen oder Wollkrautblumen, Leinsaamen oder Pappelkraut u.

f. w. in Milch gekocht. Mit einem solchen lauwarmen Defoekt wird der Mund fleißig ausgespült, und wenn die Patienten sich gurgeln können; so werden sie hierdurch eine noch größere Erleichterung spühren. Entstehen von der Schärfe kleine schmerzhaftes Geschwürchen im Munde, so müssen diese mit Rosenhonig, mit ein wenig Borax vermischt, ausgepinselt werden. Ist der Hals geschwollen, und ist das Schlucken beschwerlich, denn kann man Essig auf einen glühenden Stein gießen und den Dampf davon einathmen lassen. Stellt sich zugleich Husten ein; so muß man ihn durch häufiges Getränk und Meerzwiebelsauerhonig, auch erforderlichen Falles durch den Goldschwefel zu erleichtern suchen. Man nimmt von letzterem 6 Gran, reibt ihn mit 2 Quentchen Zucker zusammen und giebt hievon dem Patienten zwei bis drei Mal täglich einen gestrichenen Theelöffel voll ein.

Ein sehr gewöhnlicher und beschwerlicher Zufall während des Eiterungsfiebers ist die Verstopfung der Nase. Dawieder kann man mit gutem Nutzen den Dampf des warmen Wassers anwenden, oder auch Charpie zusammengewickelt und mit warmer Milch befeuchtet, bald in das eine, bald in das andere Nasenloch, stecken. Ist dieser Zufall sehr beschwerlich und kann man dem Patienten durch diese Mittel keine Erleichterung verschaffen; so wird ein

wenig Sauerhonig mit Wasser verdünnt in die Nase gesprüht, gute Dienste leisten.

Das Zucken und Brennen der Haut, die Geschwulst des Gesichts und der Augenlieder, Beängstigungen, Unruhe und Schlaflosigkeit sind gewöhnliche Zufälle bei dem Eiterungsieber. Um diese zu erleichtern, müssen die bereits oben angezeigten Mittel, nämlich gelinde Abführungen, Bitriolsspiritus, reine frische Luft u. s. w. angewandt werden. Die Augen muß man dabei fleißig, solange sie zugeschwollen sind, mit warmer Milch bähnen.

Nicht immer gehen die Blattern nach dem Ausbruch in eine gute Eiterung über; sondern sie füllen sich statt des Eiters mit einer wäßrigen Feuchtigkeit, sie sind nicht recht entzündet, fließen zum Theil zusammen, zum Theil haben die einzeln stehenden Gruben in der Mitte. Bei diesem Zustande derselben sind die Kräfte des Patienten gesunken, das Fieber ist schwach und der Puls klein. Daher muß man unter diesen Umständen alles anwenden, um die Kräfte zu heben und eine Eiterung hervorzubringen. Der Kampher, der Wein, die Chinarinde, der Hirschhorngeist sind in dieser Rücksicht sehr wirksame Mittel und müssen anhaltend solange gebraucht werden, bis sich die Pocken heben und guten Eiter setzen.

Man

Man nehme eine halbe Unze grobgestoßener Chinarinde, übergieße selbige mit einem Quartier kochenden Wassers und lasse sie dann in einem verdeckten Topfe bei gelindem Kohlenfeuer solange kochen, bis ohngefähr der vierte Theil des Wassers verdunstet ist. Nach dem Durchpressen füge man 10 Gran Kampfer, welcher zuvor in Weinessig aufgelöst worden, hinzu, und versüße dieses Getränk mit irgend einem beliebigen süßen Saft. Ist die Entkräftung groß, so kann man zu der eben beschriebenen Arznei noch 20 bis 30 Tropfen Hirschhorngestalt hinzugießen. Hievon giebt man dem Patienten alle 2 bis 3 Stunden einen Eßlöffel voll ein. In den Zwischenzeiten Rheinwein gegeben, reizende Senffußbäder und Senfteige unter den Fußsohlen gebraucht, imgleichen Blasenpflaster an den Waden gesetzt, werden bei großer Entkräftung gleichfalls die besten Dienste leisten.

Haben sich durch diese Mittel die Kräfte gehoben, wird der Patient munterer, werden die Blattern entzündeter und wird die wäßrige Materie mehr gelb, so gebraucht man die Chinarinde, auf die Weise gekocht, wie ich kurz vorhin gesagt habe, fügt aber nicht die andern etwas erhitzenden und reizenden Mittel hinzu. Ich brauche nicht zu erinnern, daß man während dieses Zustandes auf die gehörige Leibesöffnung besondere Rücksicht zu nehmen habe, und daß, wenn Halsbeschwerden die An-

wendung der empfohlenen reizenden Mittel einigermaßen hindern, man zugleich alles, was bereits oben gelehrt worden, thun müsse, um dieses Uebel sobald wie möglich zu heben.

Verbindet sich, wie es nicht selten zu geschehen pflegt, ein faules Fieber mit den Blattern; so müssen die kräftigsten fäulnißwiderstehenden Mittel in gehöriger Menge gebraucht werden, um dem fast unvermeidlichen Tode zuvorzukommen. Ein geschwinder, schwacher und kleiner Puls, beständige Schlammersucht, stilles Irrereden, Angst und Unruhe, stinkender Athem u. s. w. sind die gewöhnlichsten Begleiter dieses Fiebers. Die Pocken heben sich nicht gehörig, sie haben ein blaßes, welches Ansehen, es zeigen sich gewöhnlich zwischen denselben blaue Flecken, und aus der Nase fließt nicht selten blaßrothes flüssiges Blut. Die Chinarinde muß hier gleichfalls in reichlichen Dosen gebraucht werden. Man kocht die China, wie ich vorher angegeben habe, und verbindet sie dann nach Beschaffenheit der Umstände mit andern zweckmäßigen Mitteln.

Zeigen sich blaue Flecken, oder stellt sich ein Nasenbluten von Auflösung der Säfte ein, so muß man die Chinaabkochung mit einem halben Quentchen Alaun und einem reichlichen Eßlöffel voll Minderers Geist vermischen. Um das Nasenbluten baldigst

digst zu hemmen, muß man kaltes Wasser, oder noch besser Essig über die Nase und Stirne schlagen, oder auch eine Auflösung von Alaun oder Vitriol mit Wicken von Charpie in die Nasenlöcher stecken. Im Nothfall kann auch Junderschwamm gebraucht werden. Je größer die Entkräftung hiebei ist, um desto größere Dosen Hirschhorngest, etwa 60, 80 bis 100 Tropfen, fügt man diesem Chinadekockt hinzu, und giebt auch abwechselnd mit dem Trank denen Patienten etwas Wein. Um der Fäulniß der Säfte noch kräftiger zu widerstehen, müssen die Patienten fleißig das oben beschriebene aus Vitriolspiritus bereitete Getränk genießen. Man muß solange mit dem Gebrauch dieser empfohlenen Arzneimittel fortfahren, bis die Flecken verschwinden, die Pocken guten Eiter setzen und überhaupt alle Zufälle sich mindern.

Haben die Blattern gehörig ausgeeiert, so tritt die letzte Periode, nämlich die der Abtrocknung, ein, und mit ihr verschwindet auch gemeiniglich alle Gefahr, welche mit der Blatterkrankheit verbunden ist. Jetzt hat man hauptsächlich für die gehörige Reinigung des Körpers zu sorgen, und in dieser Absicht kann man den Kindern eine Abkochung von Senesblättern zum Abführen geben und dieses Mittel mehrere Mal nach überstandener Krankheit wiederholen; besonders wenn die Blattern bdsartig, oder auch in zu großer Menge vorhanden waren.

Um das baldigere Abtrocknen der Blattern zu bewirken, hat man verschiedene Mittel empfohlen. In den meisten Fällen kann man dieses Geschäft der Natur überlassen. Wenn man aber befürchtet, daß unter den harten Krusten sich Eiter sammle und stocke; so muß man sie durch Anwendung erweichender Dekokte zu lösen und dem Eiter einen Ausfluß zu verschaffen suchen.

Einiger Folgen, welche die Blattern zu hinterlassen pflegen, muß ich noch Erwähnung thun.

Augenkrankheiten sind häufig Folgen der Blattern. Nicht selten bleibt eine langwierige Entzündung derselben zurück. Goulardsches Wasser, und wenn dieses nicht hilft, eine Auflösung vom Mansteinischen Heilstein (*lapis medicamentosus Mansleinii*) sind sehr wirksame Mittel zur Hemmung dieses Uebels. Vom letztern löst man ein Quentchen, nachdem es pulverisirt worden, in einer halben Boutheille Wassers auf, befeuchtet damit weiche Lappchen, damit sie das Auge nicht reizen, schlägt sie über und hält sie solange auf, bis sie zu trocknen anfangen. Alsdenn befeuchtet man sie von neuem und gebraucht sie so, wie eben gesagt worden.

Gegen die Flecken auf der Hornhaut kann man das Pulver No. 41. nachdem die Entzündung völlig ge-

gehoben worden, anwenden. Auch leistet das Ruß-  
dhl, wovon man täglich einen oder ein paar Tropfen  
ins Auge gießt, nicht selten gute Dienste. Feiner  
Zucker mit etwas Griffelstaub vermischt und ins  
Auge geblasen, hebt gleichfalls bisweilen dergleichen  
Flecken.

Das Thränen der Augen, wozu sich öfters wie-  
derkommende Augenentzündungen gesellen, muß  
man durch Blasenpflaster im Nacken, Seidelbast-  
rinde an den Armen, öftere Abführungen und beson-  
dere Schonung der Augen zu heben suchen.

Bei einer Schwäche und Entzündung der Oh-  
ren, womit ein Ausfluß verknüpft ist, verfährt man  
auf die nämliche Weise und hütet sich dabei sehr den  
Ausfluß zu stopfen. Im Gegentheil kan man ihn durch  
Einsprühen, oder Eingießen lauwärmer Milch, wor-  
in auch mit Nutzen Chamillenblumen gekocht wer-  
den können, zu unterhalten suchen.

Verseht sich Eiter nach irgend einen Theil des  
Körpers, und giebt sich eine solche Versezung durch  
Entzündung, Geschwulst, Röthe, Schmerz u. s. w.  
zu erkennen, so müssen erweichende Kräuter in Milch  
gekocht, als Bähungen angewendet werden; und  
dem Eiter muß man so bald wie möglich einen  
Ausfluß zu verschaffen suchen. Die Heilung solcher

Geschwüre muß so bewerkstelligt werden, wie weiter unten im 20sten Kapitel zu ersehen ist.

Bleibt eine große Entkräftung nach überstandener Krankheit zurück; so helfen Chinabekockte, Wein und leichte nahrhafte Speisen. Findet sich aber Abzehrung und ein schleichendes Fieber ein, denn kann man auffer der Arznei No. 42 die Patienten Ziegenmilch mit Selterwasser trinken lassen.

Nicht selten zeigt sich große Schwäche, wie auch Steifigkeit der Gliedmaßen nach überstandener Krankheit. Hierwieder kann man die bei dem chronischen Rheumatismus empfohlene Salbe No. 34. nebst Almeisenbäder mit Nutzen anwenden. Der Patient muß seinen Körper zugleich, soviel als es nur die Umstände erlauben, zu bewegen suchen. Schwellen die Füße bloß an; so sind körperliche Bewegung, das Reiben derselben mit flanellenen Tüchern, gelinde Abführungen und innerliche stärkende Mittel zu empfehlen.

## Das zwölfte Kapitel.

## Von der Einimpfung der Blattern.

Die Erfahrung bestätigt es, daß durch die Einimpfung der Blattern bereits so vieler Menschen Leben gerettet worden ist; und es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß sie unendlich viel zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts beitragen würde, wenn jedermann diese so wohlthätige Erfindung benutzte und benutzen könnte.

Obnerachtet aber die Erfahrung selbst so laut für den großen Nutzen der Einimpfung spricht; so fürchten sich dennoch sehr viele für dieselbe und machen mancherlei ganz ungegründete Einwendungen wider sie.

Einige halten die Einimpfung der Blattern für einen Eingriff in die Rechte Gottes und sind fest davon überzeugt, daß die Blatternkrankheit ein dem menschlichen Geschlechte nothwendiges Uebel sei, und daß man sich demnach nicht eines solchen Mittels, als die Einimpfung der Blattern ist, bedienen dürfe, um der Gefahr zu entgehen. Ich würde

die-

dieses Einwurfes gar nicht gedenken, da der Grund desselben leicht in die Augen fällt, wenn nicht Verschiedene, durch dieses Vorurtheil irre geführt, ihre Kinder bloß dem Schicksal, in Ansehung der Blattern, überließen.

Das Lächerliche dieses Einwurfes fällt leicht in die Augen, wenn man bedenkt, daß wir uns fast täglich in dem Falle befinden, Schutz wieder nothwendige Uebel im menschlichen Leben suchen zu müssen. Wenn man sich für ein, durch die Erfahrung bestätigtes Mittel, der Wuth der Blatterkrankheit zu entgehen, fürchtet; so muß man auch Bedenken tragen, wieder irgend eine Krankheit Arzneien zu gebrauchen, um Linderung der Schmerzen und Genesung zu erlangen; und eben so wenig dürfte man Schutz für Kälte, Regen, Sonnenhitze und dergleichen suchen. Ueberhaupt dürfte man nach diesem Grundsatz wieder keinen Unfall, der im menschlichen Leben eiznem begegnet, irgend ein Hülfsmittel anwenden, um nicht Eingriffe in die Rechte Gottes zu thun.

Viele sehen die Inoculation der Blattern als eine Gewissenssache an, und fürchten sich ihre Kinder einer möglichen Gefahr bloßzustellen; bedenken aber nicht, daß es vielmehr eine Gewissens-  
 sache

sache sei, ein Mittel nicht anzuwenden, wodurch man seine Kinder einer wahrscheinlichen Gefahr entziehen kann. Denn es ist offenbar gar kein Verhältniß in Ansehung der Menge derer Kinder, welche an eingepflichten, und derer, welche an den natürlichen Blattern umkommen. Man kann füglich annehmen, daß kaum von zwei bis drei Hundert Eingepflichten einer stirbt; dahingegen an natürlichen Blattern, im Durchschnitt genommen, wenigstens ein Patient von zehn bis zwölften umkömmt.

Außer diesen eben angeführten alltäglichen Einwürfen wieder die Einimpfung der Blattern sind angleich wichtigere vorhanden. Indes sind auch diese zu widerlegen, und die Einimpfung der Blattern wird immer als eine der wohlthätigsten Erfindungen für das menschliche Geschlecht anzusehen sein.

Man behauptet, daß die eingepflichte Blatterkrankheit nur deswegen leichter sei, weil das Pockengift nicht gehörig verarbeitet werde; sondern vielmehr im Körper zurückbleibe und leicht zu verschiedenen andern Krankheiten die Veranlassung geben könne, da man schwerlich im Stande sei, die Umstände genau zu bestimmen, welche die größere oder mindere Gefahr der Krankheit bewirken. Was die Umstände anlangt, unter welchen der Verlauf der  
Blat-

Blatternkrankheit günstig ist, so darf man nur die Erfahrung zu Rathe ziehen, und auf die Umstände genau Acht geben, unter welchen gemeiniglich gutartige Blattern wahrgenommen werden. Man wird, letztere meistens beobachten, wenn die Witterung weder zu kalt, noch zu warm ist, wenn keine bössartige Krankheiten herrschen, wenn der Körper des Patienten vor der Ansteckung völlig gesund war, wenn von einem schweren Zahnausbruch und andern Kinderkrankheiten nichts zu befürchten ist, und wenn der Patient überhaupt einer der Natur der Krankheit angemessenen Pflege genießen kann. Weil man also unter den möglichst günstigen Umständen gemeiniglich die Blattern einzupflegen pflegt, und überdem alle nur mögliche Sorgfalt für die Erhaltung eines solchen Blatterpatienten anwendet; so ist auch die Folge sehr natürlich, daß die Krankheit fast immer einen guten Ausgang nehmen müsse, es sei denn, daß unvorhergesehene Umstände selbige dem Leben gefährlich machen. Gesähähe das nämliche allemal bei den natürlichen Blattern, so würden diese gleichfalls einen eben so günstigen Ausgang haben müssen.

Es ist fast keinem Zweifel unterworfen, daß wenn zwei gleich gesunde Subjecte, das eine an den natürlichen, das andere an den eingepfosten Blattern

tern unter ganz gleichen Umständen befallen könnten, beide auch einen gleichen Ausgang erfahren müßten; es sei denn, daß die Art der Ansteckung einigen Unterschied veranlassen würde. Bei der natürlichen Ansteckung wird nämlich das Pockengift in den meisten Fällen eingeathmet; bei der künstlichen hingegen dem Blute unmittelbar mitgetheilt. Ob durch die letztere Art der Ansteckung die Krankheit leichter werde, ist noch eine Frage; hat aber doch einige Wahrscheinlichkeit für sich.

Dem sei, wie ihm wolle, so kann die Krankheit nur durch Ansteckung fortgepflanzt werden. Ob diese auf die eine oder die andere Art geschieht, muß wohl dem Körper, welcher die Blattern noch nicht überstanden hat, einerlei zur Verteilung der Disposition sein, wenn nur die Wirkungen der Ansteckung sich gleichmäßig verhalten, d. h. wenn nach beiden Arten der Ansteckung die Krankheit ihren natürlichen Gang nimmt. Da die Zufälle der Blattern nach der Inoculation eben dieselben, wie diejenigen der natürlichen sind, wenn sie unter günstigen Umständen eintreten; so läßt sich gar kein Grund auffindig machen, warum das Pockengift bei der künstlichen Ansteckung nicht gehörig im Körper verarbeitet werden könnte, und eine gewisse Anlage zu andern Krankheiten hinterlassen sollte.

Eine gewisse Disposition ist allemal zur Entstehung dieser Krankheit erforderlich. Ist diese nicht vorhanden, so kann die Krankheit weder durch die künstliche, noch durch die natürliche Ansteckung erzwungen werden. Man impft verschiedentlich Kindern in einem Hause mit der nämlichen Materie, und nach einer Methode die Blattern ein, und beobachtet nicht selten, daß das eine oder das andere Kind die Krankheit nicht bekommt, wenn gleich der Umgang mit denen wirklich an den Blattern Befallenen fort dauert, und selbst die Operation der Einimpfung wiederholt wird. Dergleichen Subjecte haben also weder für die künstliche, noch für die natürliche Ansteckung die erforderliche Disposition. Erzwingen läßt sich demnach die Krankheit nie, und entsteht sie wirklich nach der künstlichen Ansteckung mit den gewöhnlichen Zufällen derselben; so kann man auch ganz ruhig sein, daß die Disposition zu dieser Krankheit verloscht sei, und daß man also nichts, weder für eine abermalige Ansteckung, noch auch dafür zu fürchten habe, daß das Pockengift nicht gehörig verarbeitet worden sei.

Alle Erscheinungen, welche man bei den natürlichen Blattern wahrnimmt, beobachtet man auch bei den künstlichen, wenn die Umstände sich ähnlich  
find

sind. Sind diese nicht günstig, so ist der Verlauf der Krankheit nach der Einimpfung öfters mit eben so gefährlichen Zufällen, wie bei den natürlichen Blättern verknüpft. Da ich öfters in der Lage gewesen bin, Kinder ohne alle Vorbereitung und unter mancherlei Umständen zu inoculieren; so habe ich auch bei den künstlichen Blättern die nämlichen Zufälle beobachtet, welche mit den natürlichen verbunden sein können. Daß die Krankheit aber meistens einen glücklichen Ausgang nimmt, kömmt bloß daher, weil die Krankheit unter den möglichst günstigen Umständen beigebracht, und weil alle mögliche Sorgfalt für die Erhaltung solcher Kinder, deren Krankheit man selbst veranlaßt hat, angewendet wird.

Es ist freilich nicht zu leugnen, daß die Disposition zur Blatterkrankheit manches Mal in sehr geringem Grade vorhanden ist, und daß daher bisweilen ein kaummerkliches Fieber erfolgt, wodurch sehr wenige, und ganz kleine Blätterchen, welche öfters nur von der Größe eines kleinen Nadelkopfes sind, zum Vorschein kömen. In diesem Falle ist es indeß der Sicherheit wegen rathsam, die Operation nach einiger Zeit von neuem zu unternehmen; und da die Operation selbst weder mit Schmerz, noch mit irgend einer Unbequemlichkeit verknüpft ist, so kann sie meh-

tere Mal wiederholt werden, um für die Ansteckung völlig gesichert zu sein.

Es ist mir zwar niemals der Fall vorgekommen, daß irgend eine nachtheilige Folge entstanden ist, wenn gleich das Pockenfieber kaum merklich war und durch dasselbe nur sehr wenige, ganz kleine Blätterchen hervorgebracht wurden, wenn nur die weiter unten zu beschreibenden Erscheinungen um der Impfwunde vorhanden waren. Auch habe ich nie beobachtet, daß dergleichen Kinder einer zweiten Ansteckung fähig gewesen wären, ohnerachtet manche, bei denen ich zweifelhaft war, einer abermaligen Einimpfung unterworfen wurden und andere, bei denen sie nicht unternommen wurde, öfters der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt waren. Indes sollte man unter solchen Umständen, nie ohne reifliche Ueberlegung und ohne genaue Erwägung aller vorhanden gewesenen Zufälle einen Eingimpften von der fernern Ansteckung freisprechen. Denn es giebt Erfahrungen, welche offenbar beweisen, daß Kinder, welche man bloß wegen der Entzündung und Eiterung der Impfwunde für eine abermalige Ansteckung gesichert gehalten hat, dennoch einer zweiten Ansteckung fähig gewesen sind, und selbst ihr Leben darüber eingebüßt haben. In zweifelhaften Fällen wird es daher immer rathsam sein, die Einimpfung zu wiederholen, um seiner Sache völlig gewiß zu sein. Es

Es kömmt freilich hiebei sehr viel auf die Beschaffenheit der Materie an, welche eingimpft worden ist. Hat man sie von völlig reifen und ächten Blättern, diese mögen übrigens natürliche oder eingimpfte gewesen sein, genommen; so kann man ganz sicher für eine zweite Ansteckung sein, wenn gleich das Pockenfieber sehr schwach sein, und nur sehr wenige kleine Blätterchen zum Vorschein kommen sollten. Auch kann man sich in diesem Falle über die gehdrige Verarbeitung des Pockengiftes im Körper, mithin über die Verteilung der Disposition beruhigen; da man nicht selten ganz das nämliche bei den natürlichen Blättern beobachtet, so daß man daher sehr oft zweifelhaft ist, ob Kinder die Krankheit überstanden haben, oder nicht. Einen auffallenden Fall dieser Art habe ich in einem Hause gesehen, wo mehrere Kinder, und unter andern eines derselben vorzüglich schwer, an den natürlichen Blättern lagen. Das jüngste dieser Kinder war nur einen Abend etwas unruhig und man bemerkte bloß einige Hitze bei demselben, welche aber einer leichten vorübergehenden Ursache zugeschrieben wurde, da das Kind den folgenden Tag wieder ganz gesund war. Man vermuthete daher nichts weniger, als daß in diesen Zufällen das Pockenfieber bestanden haben sollte. Da man demselben einige Tage darauf reine Wäsche gab, so fanden sich auf dem Rücken

cken zwei kleine Blattern, welche bereits in Eiterung übergegangen waren. Ohnerachtet das Kind nachher vielfältig der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt war, so bekam es dennoch nicht die Blattern wieder. Abermahls ein Beweis, daß das Verhältniß zwischen der künstlichen und natürlichen Ansteckung auch in dieser Rücksicht völlig gleich ist. Wäre dieser Fall bei den künstlichen Blattern eingetreten; so hätte man wahrscheinlich gefürchtet, daß dieses Kind keine gehörige Disposition zu dieser Krankheit gehabt hätte, daß das Pockengift vielleicht nicht gehörig verarbeitet worden, und daß das Kind einer abermaligen Ansteckung fähig gewesen wäre. Wenn nur einige Disposition zu der Blatterkrankheit vorhanden ist, so entsteht sie vermittelst der Ansteckung; diese mag nun natürlich oder durch die Einimpfung bewirkt werden. Die Folgen derselben, und der Verlauf der Krankheit hängt unstreitig bloß von der Beschaffenheit des Körpers und von so mannigfaltigen Nebenumständen ab. Von der größern oder mindern Anzahl der Blattern, welche zum Vorschein kommen, und von dem heftigern oder schwächern Fieber, welches mit dem Ausbruch derselben verbunden ist, kann man demnach keinesweges schließen, daß das Pockengift nicht gehörig verarbeitet und die Disposition nicht vertilgt worden sei.

Auß dem wenigen, was bis hiezu über die Einimpfung der Blattern gesagt worden ist, wird man hoffentlich zur Genüge einsehen, daß man ohne irgend eine Bedenklichkeit die künstliche Ansteckung der natürlichen vorziehen könne, ohne mehrerer wieder dieselbe gemachten Einwürfe von minderer Bedeutung, Erwähnung zu thun.

Da man offenbar durch die Einimpfung der Blattern sehr bössartigen Epidemien, imgleichen den allgemein verkehrten Behandlungsarten entgeht; so gewährt sie auch, nur von dieser Seite betrachtet, einen sehr großen Vortheil, und ist daher vorzüglich zu empfehlen. Die Herren Güterbesitzer können sich daher sehr um das Wohl der Menschheit verdient machen, wenn sie sich um die Regeln und die Mittel bekümmern, welche zur glücklichen Ueberwindung dieser Krankheit erforderlich sind, um selbst bei einer guten Jahreszeit die Einimpfung der Blattern unternehmen zu können, wenn sie nicht Gelegenheit haben sollten einen Arzt ausfindig zu machen, welcher dieses Geschäft über sich nähme.

Durch die Einimpfung der Blattern wird man gewiß, wo nicht alle Blatterpatienten, doch sicher den allergrößten Theil derselben am Leben erhalten. Dererjenigen wegen, welche etwa hiebei ihr Leben

unvorhergesehener Zufälle wegen einbüßen sollten, hat man keine Ursache sich Vorwürfe zu machen. Man wird sich daher nie als den Mörder eines auf diese Weise Umgekommenen ansehen können, wenn man nur überzeugt ist, nichts in Ansehung der Art und der Pflege versehen zu haben. Graßieren überdem die Blattern, und ist ohnehin die natürliche Ansteckung zu befürchten; so kann der Todt ebenfalls und nach wahrscheinlicher erfolgen.

Es wäre daher sehr inkonsequent, wenn man bloß aus der Ursache ein Feind der Einimpfung würde, weil unter Hunderten, die man glücklich eingimpft hat, etwa ein Kind stirbt. Eben so wenig dürfte man sich ferner der Chinarinde wieder Faulsieber bedienen, weil verschiedene Patienten, ohnerachtet des häufigen Gebrauchs dieses Mittels, dennoch am Faulsieber sterben.

Hat man sich zu der Einimpfung der Blattern entschlossen, so wähle man eine gute Jahreszeit. Der Frühling und der angehende Herbst werden die schicklichsten zu diesem Geschäfte sein. Ueberhaupt aber kann man die Inoculation zu jeder Zeit unternehmen, wenn es die Nothwendigkeit erfordert und man ohnehin Ansteckung zu befürchten hat. Nur muß man, nach Beschaffenheit der Umstände, immer  
solche

solche Anstalten zu treffen suchen, durch welche die gehörige Temperatur der Luft erhalten wird.

In heißen Sommertagen muß man kühle Zimmer für die Patienten wählen; im Winter und spätem Herbst hingegen für trockene, geräumige Zimmer sorgen, so daß die Patienten weder zu kalt, noch zu warm liegen. Weil man aber zu diesen Jahreszeiten schwerlich Anstalten treffen kann, um einer großen Anzahl Bauerkindern die Blattern einzimpfen zu können; so muß man die Operation zu einer solchen Jahreszeit unternehmen, wenn die Patienten sich meistens in der freien Luft aufzuhalten im Stande sind. Außerdem hat man auch auf die herrschenden Krankheiten Rücksicht zu nehmen. Sehr vortheilhaft ist es daher, wenn keine bössartige Fieber im Schwange gehen, weil alsdenn keine Komplikation mit denselben zu befürchten ist. Auf die körperliche Beschaffenheit des Patienten muß man außer diesen angeführten Umständen ebenfalls Acht haben, um sich eines ganz glücklichen Ausganges zu versichern.

Es ist freilich schwer, ja öfters völlig unmöglich den jedesmaligen Zustand des Körpers zu ergründen, um zu bestimmen, ob das Pockengift schädliche Wirkungen äußern könnte oder nicht. Denn

es ist möglich, daß verborgene Uebel im Körper vorhanden sind, welche auf irgend eine Weise durch das Pockengift rege gemacht und so dem Leben gefährlich werden können.

Einige Behutsamkeit ist daher bei der Auswahl dererjenigen Subjecte, welche man der Operation unterziehen will, erforderlich, um sicher zu gehen. Man wähle demnach wenigstens dem Anscheine nach vollkommen gesunde Kinder, und; wo möglich in einem Zeitpunkt, da nichts von einem Zahnausbruch und dergleichen zu befürchten ist.

Es ist nicht zu leugnen, daß ein vollkommen gesunder Zustand des Körpers sehr viel zum glücklichen Ausgange der Krankheit beitragen müsse; aber es ist auch ausgemacht, daß Kinder, unter mannigfaltigen kränklichen Leibesumständen, die eingepfsten Blattern glücklich überwunden haben.

Krätzigte, Kropfhulöse und mehrere andere Schärfen scheinen keinen beträchtlichen Einfluß auf das Pockengift zu haben, und man beobachtet nicht selten die gutartigsten Pocken bei den hartnäckigsten Hautaus schlägen. Manche eingewurzelte Krankheiten der Kinder können selbst durch die Blatterkrankheit gehoben werden. So habe ich einem Kinde von 4  
Jah<sup>r</sup>

Jahren, welches fast von seiner Geburt an, verstopfte Drüsen im Unterleibe hatte, die Blattern eingimpft. Der Leib war hart und stark aufgetrieben. Hinter den Ohren und am Halse waren bereits Verhärtungen von der Größe eines Hühnereyes entstanden. Als eine Folge der verstopften Drüsen zehrten die äußern Gliedmaassen merklich ab, und das Kind befand sich daher in einem fast hilflosen Zustande. Es wurden bei demselben vor der Einimpfung verschiedene sehr wirksame auflösende Mittel, drei bis vier Monate hindurch, obgleich mit keinem ganz besondern Erfolge, gebraucht; so daß die Verstopfungen in den Drüsen nur wenig gemindert wurden. — Das Kind bekam den 9ten Tag nach der Einimpfung ein ziemlich heftiges Pockenfeber, wornach aber kein besonders starker Ausbruch erfolgte. Es überwand die Krankheit, ohne daß irgend ein Hülfsmittel anzuwenden nöthig war, und nach derselben verminderten sich die verhärteten Drüsen hinter den Ohren über die Hälfte, und der Leib wurde weicher. Einige Wochen nach überstandener Krankheit machte ich einen abermaligen Versuch, um die Verstopfungen in den Drüsen zu heben. Der Erfolg war nunmehr so glücklich, daß der Patient in kurzer Zeit völlig wiederhergestellt wurde, und gegenwärtig einer vollkommenen Gesundheit genießt.

Wenn man zu viele Bedenklichkeiten bei der Auswahl der zur Einimpfung bestimmten Subjekte hat, so bleibt der Nutzen derselben sehr eingeschränkt. Nur sehr wenige werden Vortheil von ihr haben, indem offenbar der größte Theil seinem Schicksal überlassen werden müßte. Ueberdem ist eine gar zu sorgfältige Auswahl in einem Gebieth, wo es Kinder von so mannigfaltiger Leibesbeschaffenheit und so verschiedenem Alter giebt, welche die Blatterkrankheit noch nicht überstanden haben, kaum zu bewerkstelligen.

Vor einiger Zeit inokulierte ich in einem Gebieth 25 Bauerkinder, von denen kein einziges über 3 Jahr alt war. Die meisten waren säugende Kinder, einige von sehr schwächlicher und kränklicher Leibeskonstitution, und bei verschiedenen brachen Zähne während allen Perioden der Krankheit aus. Indesß gieng alles glücklich von statten, und kein einziges von diesen Kindern verlor sein Leben. Ein Jahr darauf inokulierte ich abermals in einem Gebieth 35 Kinder ohne alle Vorbereitung, ohnerachtet die Blattern und Masern im Gebieth grassirten und schon verschiedene an der ersten Krankheit ihr Leben verloren hatten. Ich wagte dennoch die Inoculation unter diesen Umständen, da die Übriggebliebenen, im entgegengesetzten Falle, einer offen-

bah-

bahren Gefahr ausgesetzt gewesen wären. Der Erfolg war freilich nicht völlig so glücklich, indem eines von diesen Kindern am 9ten Tage, da bei den übrigen erst das Ausbruchfieber eintrat, an den Folgen der Masern starb. Bis auf ein einziges Kind wurden alle die übrigen nach 8 Tagen, nämlich vom Eintritt des Ausbruchfiebers angerechnet, gesund entlassen. Dieses eine Kind mußte wegen eingesunkener wäßriger Pocken noch unter meiner Aufsicht bleiben. Es wurden dem Patienten Chinabockte und Kampher gegeben. Die Pocken hoben sich und setzten guten Eiter. Unter solchen Umständen mußte ich diesen Patienten anderweitiger Geschäfte wegen auf einige Tage verlassen, und verordnete den fernern Gebrauch der bereits mit gutem Nutzen angewandten Mittel. Bei meiner Zurückkunft fand ich auch die Blattern im Gesicht und zum Theil auf der Brust im Abtrocknen; die übrigen befanden sich in guter Eiterung. Indesß war eine sehr heftige Entzündung im Halse entstanden, so daß ich ohneachtet des guten Anscheins der Blattern das Kind bei meiner Zurückkunft sterbend vor mir fand. Ich versuchte in den wenigen Stunden, da es noch lebte, Blasenpflaster, Senfteige um den Hals, Einspritzungen, Essigdämpfe; allein alles war fruchtlos. Die Ursache dieser heftigen Entzündung des Halses, von welcher keine Spur vor meiner Abreise

vorhanden war, konnte ich, ohnerachtet alles Nachforschens, nicht ergründen. Indesß bin ich versichert, daß auch dieses Kind am Leben geblieben wäre, wenn man gleich anfänglich die erforderlichen Hülfsmittel angewendet hätte, und das Kind unter beständiger Aufsicht geblieben wäre.

Aus diesen wenigen Beispielen wird man hoffentlich einsehen, daß man selbst unter ungünstigen Umständen und ohne alle Vorbereitung mit einem glücklichen Erfolge einimpfen kann. Erlauben die Umstände eine gehörige Auswahl, so ist es gut, selbige zu veranstalten; wo nicht, so ist es unstreitig vortheilhafter den hiesigen Bauerkindern die Blattern einzuimpfen, als sie wegen zu großer Bedenklichkeiten ihrem Schicksal zu überlassen, und dadurch den größten Theil derselben aufzuopfern.

Fürchtet man sich indesß für die Einimpfung der Blattern, wenn sie schon im Gebieth herrschen, und erlauben es die Jahreszeit oder andere Umstände nicht, selbige zu unternehmen; so befolge man wenigstens den oben gegebenen Rath in Ansehung der Absonderung der Blatterpatienten von den gesunden Kindern und erwarte denn eine bequemere Zeit, zu welcher man mit mehrerer Sicherheit die Operation vorzunehmen hoffen kann.

Was

Was die sogenannte Vorbereitung zu der Blatterkrankheit anlangt, so bedarf es eigentlich einer solchen gar nicht; und sie sollte billig nur da vorgenommen werden, wo ein wahrhaft kranker Zustand des Körpers, welcher einen schädlichen Einfluß auf die Krankheit haben könnte, statt findet.

Zur Vorbereitung der Blattern empfiehlt man im Allgemeinen, den Gebrauch der Mercurialmittel, da diese die besondere Kraft haben sollen, das Pockengift zu mildern und auch wohl gar den Körper für die Ansteckung zu schützen. Man rath ferner öftere Abführungen nebst einer leichten vegetabilischen Kost, häufiger Bewegung in freier Luft und viele Zerstreungen überhaupt, imgleichen blutreinigende Decocte, Theerwasser u. s. w. an.

Es ist nicht zu leugnen, daß diese Mittel, unter einigen Umständen, erspriessliche Dienste leisten und den Körper von vorhandenen Unreinigkeiten, Würmern, verborgenen Schärfen u. s. w. befreien können. Auf der andern Seite aber hat man zu befürchten, daß der Körper, welchem man eine gewisse Stärke zur Ueberwindung einer Krankheit, die öfters viele Kräfte erfordert, geben sollte, vielmehr geschwächt werde. Öftere Abführungen vor der Einimpfung, sind völlig zwecklos, indem diese unmöglich

lich

lich etwas zur glücklichen Ueberwindung der Krankheit beitragen können. Sind wirkliche Unreinigkeiten, von denen man etwas zu befürchten hat, im Magen und dem Darmkanal vorhanden, so wird es gut sein, selbige durch eines oder das andere abführende Mittel auszuführen; aber als Vorbereitungsmittel betrachtet, sind sie überflüssig und vielmehr schädlich. Blutreinigende Defoekte schwächen offenbar die Verdauung, lösen die Säfte auf, und bewirken unnöthiger Weise einen häufigeren Abgang des Urins. Ist wirkliche Schärfe im Geblüt vorhanden und giebt sich diese durch besondere Hautausschläge zu erkennen; so kann man, nach Verschiedenheit der Natur dieser Schärfen, Arzneien anwenden. Indeß impft man auch bei so mannigfaltigen chronischen Hautausschlägen die Blattern mit gutem Erfolge ein; ja es vermindert sich sogar bisweilen die Schärfe im Körper durch das Pockenfieber selbst. Mercurialmittel werden vorzüglich zur Vorbereitung empfohlen; allein da sie leicht eine gewisse Reizbarkeit der Nerven zurücklassen und zugleich die natürliche Disposition zu dieser Krankheit schwächen können, so ist deren Anwendung, als Vorbereitungsmittel betrachtet, eben nicht sehr empfehlungswürdig. Fürchtet man sich für Würmer, und erkennt man deren Gegenwart aus denen weiter unten in dem Kapitel: Von den Würmern, zu geben

gebenden Kennzeichen; so können einige Wurmmittel und Merkurialabführungen zur Vorbereitung angewendet werden. Eine sehr veränderte Diät vor der Einimpfung ist ebenfalls zu widerrathen, da selbige vielmehr schädliche, als gute Folgen für den Körper hat. Sind Kinder z. B. an Fleischspeisen gewöhnt, so müssen selbige ihnen keinesweges entzogen werden, da sie einen beträchtlichen Theil ihrer Nahrung verlieren und also schon vor dem Eintritt der Krankheit geschwächt werden.

Da man hiervon häufig die schädlichsten Folgen gewahr wird, so ist es keinesweges rathsam, Kindern, welche zur Inoculation bestimmt sind, viele Wochen, ja Monate vorher, gewohnte Nahrungsmittel zu entziehen. Höchstens kann man sie vom Tage der Einimpfung, an eine strängere Diät binden, ihnen bloß Obstspeisen und überhaupt leichte Kost reichen; wiewohl selbst diese Methode, wenn sie gar zu streng befolgt wird, die Eingespimpften vor dem Eintritt des Fiebers einigermassen ermattet.

Man sucht durch strenge Diät und viele vorbereitende Arzneimittel die Körper der Kinder zu reinigen und einen leichten Ausbruch der Blattern zu bewirken; aber man schwächt sie vielmehr dadurch so, daß, wenn unvorhergesehene schwere Zufälle eintreten, sie

sie öfters nicht im Stande sind, selbige zu überwinden; oder man unterdrückt wohl gar die natürliche Disposition zu der Krankheit, und verfehlt also gänzlich den Zweck der Inoculation.

Nur ein auffallendes Beispiel hiervon anzuführen, wird hinlänglich sein, um das eben gesagte in ein helleres Licht zu setzen. Schon vor mehreren Jahren impfte ich dreien Kindern, welche man, da eine Ansteckung befürchtet wurde, einige Monate hindurch, mit verschiedenen Arzneimitteln und einer überaus strengen Diät gequält hatte, die Blattern ein. Die Folge davon war, daß bei dem einen dieser Kinder das beigebrachte Pockengift gar keine Wirkungen äusserte. Bei dem andern trat ein schwaches Ausbruchfieber am 13ten Tage ein und nur wenige aber gutartige Blattern kamen zum Vorschein. Bei dem dritten zeigte sich gar kein Fieber, ohnerachtet die Impfwunde ein wenig entzündet war und am 16ten Tag mäßig zu eitern anfing. Am 21sten Tage nach der Inoculation brachen (als ich dem Kinde Haring, Wein, Fleisch u. d. g. reichte) einige wenige Blätterchen von der Größe eines Nadelkopfes aus. Dieses Kind ist zwar seit fünf Jahren verschiedentlich der Ansteckung von natürlichen Blattern ausgesetzt gewesen, ohne sie zu bekommen; hat aber, ohnerachtet der

Menge

Menge zur Vorbereitung angewandter reinigender Mittel nach der Zeit verschiedene hartnäckige Ausschlagskrankheiten erlitten,

Mehrere Beispiele dieser Art anzuführen, wäre überflüssig, da man schon aus diesem einzigen hinlänglich einsehen wird, daß die strenge Vorbereitung vielmehr schädlich, als nützlich und überhaupt völlig zwecklos sei, wenn nicht irgend ein offenbarer kranker Zustand des Körpers vorhanden ist, von welchem man etwas zu befürchten hätte.

Eine vorhergegangene strenge und unvorsichtige Vorbereitung kann veranlassen, daß weder das Pockengift gehörig verarbeitet, noch die Blatterdisposition getilgt wird; sie kann ferner bewirken, daß ohnerachtet der vertilgten Disposition zu den Blattern, neue Dispositionen zu andern Krankheiten hervorgebracht werden können. Keinesweges ist man daher berechtigt, diese nachtheilige Folgen, welche ihren Grund in einer fehlerhaften Behandlungsart haben., der Einimpfung der Blattern überhaupt, als Einwurf entgegen zu stellen.

Das Blatterngift nimmt man von gutartigen, reifen Blattern, wenn diese noch nicht mit einer Rinde überzogen sind und die Materie noch etwas dünn ist. Man sticht solche Blattern mit einer Lanzette auf und drückt die Materie in kleine Kügelchen

gelchen von Baumwolle. Sind diese ganz von der Blattermaterie durchnäßt, so verwahret man sie zum Gebrauch in einem gut verforkten und versiegelten Gläßchen, damit nichts verdunste. Will man mit dieser Materie einimpfen, so druckt man ein wenig von derselben auf die Spitze der Lanzette und bringt sie denn, wie weiter unten gezeigt wird, unter das Oberhäutchen. Am bequemsten ist es indeß, wenn man einen Blatterpatienten an einen solchen Ort, wo man die Einimpfung unternehmen will, hnbringen läßt, mit der Lanzette eine Blatter aufsticht, die Spitze derselben mit der Materie befeuchtet, deñ das Oberhäutchen ablößt und so zu gleicher Zeit die Blattermaterie unter dasselbe bringt. Die bequemste Stelle zu dieser Operation ist der Oberarm, ungefähre eine gute Handbreite unter dem Schultergelenke. Gewöhnlich kömmt etwas Blut bei der Ablösung des Oberhäutchens zum Vorschein, welches aber bald mit der Blattermaterie zusammentrocknet. Bei dieser Methode bedarf es gar keines Verbandes, wenn man nur darauf Acht giebt, daß die Materie nicht eher verwischt wird, als bis sie völlig mit dem wenigen Blute, welches bei der Operation zum Vorschein kömmt, zusammen trocknet. Der Sicherheit wegen unternimmt man die Operation an beiden Armen. Ich habe mich selten einer andern Methode zum Einimpfen bedient und nie hat sie fehl-

ge=

geschlagen, wenn nur die gehörige Disposition zu der Krankheit vorhanden war. Denn in denen wenigen Fällen, wo die Operation fehlschlug, habe ich sie entweder zum zweiten Mal unternommen, oder die Kinder waren der Gefahr der natürlichen Ansteckung ferner ausgesetzt; und in beiden Fällen blieben sie bis auf eine andere Zeit, da sie Empfänglichkeit für diese Krankheit hatten, von den Blattern befreit. Die ganze Operation ist übrigens so leicht, daß sie ein jeder selbst unternehmen kann, wenn man sich nur vorher übt, mit der Spitze der Lanzette ein wenig von dem Oberhäutchen abzutrennen.

Nach dem dritten Tage fangen diese kleine Impfwunden an, sich zu entzünden, der Urin wird etwas trüber, der Athem fängt an ein wenig zu riechen, und die Patienten klagen nicht selten über einige Schmerzen unter der Achsel. Am 8ten, 9ten, 10ten, auch 11ten Tage tritt gemeiniglich das Ausbruchsfieber ein. Denn pflegt sich gewöhnlich um die Impfwunde, welche nunmehr öfters schon eitert, entzündet und hart im Umfange ist, ein rother Umkreis zu zeigen, welcher meistens von der Größe eines Kubelstückes ist. Nach geschehenem Ausbruch der Blattern, verliehrt sich der rothe Umkreis nebst der Härte und Entzündung, und die Wunde fängt stärker an zu fließen.

Das Ausbruchfieber ist mehrentheils sehr gelinde und dauert ungefähr 3 Tage. Nach demselben befinden sich die Patienten gewöhnlich merklich leichter. Es kommen meistens nur wenige Blattern zum Vorschein, welche zu eitern anfangen. Selten beobachtet man ein zweites Fieber und noch viel weniger einen Speichelfluß.

Man hat daher in den meisten Fällen weiter nichts zu thun, als während des Ausbruchfiebers einige kühlende Mittel, säuerliche Getränke, Fußbäder und Sauerteige unter den Fußsohlen, anzuwenden, wenn das Fieber sehr starck ist. Bei Verstopfung des Leibes wendet man Kliftiere oder Seifenpillen an. Kommen leichte Zuckungen beim Ausbruch der Blattern zum Vorschein, so leistet die kühle Luft meistens die besten Dienste.

Nach geschehenem Ausbruch der Blattern verliert sich das Fieber meistens völlig. Sie erheben sich allmählig nach der in dem Kapitel: Von den natürlichen Blattern beschriebenen Ordnung, gehen in Eiterung über und trocknen ab. Da die Natur mehrentheils alles dieses selbst zu bewirken pflegt; so hat die Kunst weiter nichts zu thun, als die oben angezeigten allgemeinen Regeln zu befolgen.

Nach

Nach überstandener Krankheit wendet man einige leichte abführende Mittel an, und giebt vorzüglich auf die Beschaffenheit der Impfwunden Acht. Gewöhnlich eitern diese noch mehrere Wochen nach überstandener Krankheit, bilden endlich eine Kruste und heilen ohne angewandte Hülfsmittel von selbst; nur muß man dafür sorgen, daß die Wunden, wenn sie zu jucken anfangen, weder gekratzt, noch die Kruste, welche sich formirt, abgerieben wird. Um dieses zu verhindern, ist es gut die Impfwunden mit Fetzläppchen von Bockstalg zu verbinden. Greifen die Wunden mehr um sich, und wollen sie sich zur Heilung nicht anlassen, so sind Digestivsalben das *unguentum basilici*, der *balsamus arcae* u. s. w. anzuwenden, und einige reinigende innerliche Mittel zu gebrauchen.

Nicht immer ist indeß der Verlauf der eingimpften Blatterkrankheit so leicht, wie ich ihn eben beschrieben habe. Es können, besonders wenn man ohne Auswahl alle Kinder eines Gebiethes, welche die Blattern noch nicht überstanden haben, einimpft, alle Zufälle sich einstellen, welche bei den natürlichen Blattern zum Vorschein kommen können. Man muß sich daher mit der Behandlungsart dieser Krankheit genau bekannt machen, damit man, in vorkommenden Fällen, die erforderlichen

Hilfsmittel anzuwenden wisse. Da schon in dem vorigen Kapitel ausführlich sowohl von der zu beobachtenden Diät, als auch von den bewährtesten Hilfsmitteln wieder die Blattern gehandelt worden ist; so wäre es überflüssig dessen hier weiter Erwähnung zu thun.

Gewöhnlich wird man indeß aller Arzneimittel bei den eingeimpften Blattern entbehren können, wenn man nur die Operation zu einer guten Jahreszeit unternimmt, ein kühles Verhalten beobachtet, die Patienten leichte Speisen genießen läßt, ihnen Zerstreung auf alle mögliche Weise zu verschaffen und überhaupt alle in dem vorigen Kapitel angezeigten allgemeinen Vorschriften in Erfüllung zu setzen sucht. Man fasse dreist zu diesem Unternehmen Muth und man wird sich eines glücklichen Ausgangs zu erfreuen haben und immer mehr einsehen lernen, daß vorzüglich durch die Inoculation dem so großen Verderben, welches die Blattern anrichten, vorgebeugt und das Leben so vieler Menschen erhalten werden könne.

---

## Das dreizehnte Kapitel.

---

### Von den Masern. \*)

Die Masern bestehen in kleinen rothen Flecken, wie Flohstiche, welche kaum über der Haut hervorragen, gleichförmig sind und ihre bestimmte Größe haben. Sie erscheinen nach einem drei bis viertägigen Fieber zuerst im Gesicht, denn auf der Brust und zuletzt an den äußern Gliedmaßen. Am dritten oder vierten Tage nach der ersten Erscheinung der Masern auf der Haut, verliert sich die Röthe derselben, die Masern werden blasser, und vergehen endlich durch Abschuppung.

Die gewöhnlichsten Zufälle der Masern sind ein trockner Husten, Geschwulst und Entzündung der Augen, aus denen scharfe Thränen fließen und welche öfters so empfindlich sind, daß sie nur mit einem gewissen Schmerz das Licht ertragen können. Aus der Nase fließt eine wäßrige, heiße Feuchtigkeit, wie beim Schnupfen, und die Patienten niessen zu öfteren Malen. Bisweilen tritt sowohl im Anfange der Krankheit, als auch im Fortgange dersel-

\*) Letred.

selben Nasenbluten ein. Die Zunge ist gemeinlich weiß und feucht. Es zeigt sich gleich im Anfange der Krankheit Mangel an Eßlust und bisweilen beobachtet man ein Erbrechen.

Der Ausbruch der Masern selbst ist nicht kritisch, d. h. es vermindert sich nach demselben das Fieber nicht merklich; sondern es dauert bis zur Abkuppung derselben wenigstens mit einiger Stärke fort.

Die Masern gehören unter die Kinderkrankheiten, ob sie gleich auch manches Mal bei Erwachsenen beobachtet werden. Sie herrschen epidemisch, entstehen von einer besondern ansteckenden Materie und man bekömmt sie nur einmal während seines Lebens.

Im ganzen genommen ist diese Krankheit eben nicht sehr tödtlich und wird mehrentheils, bei einem ordentlichen Verhalten, ohne einige Gefahr überstanden. Ofters aber richten die Masern wegen des schlechten Verhaltens, große Verwüstungen unter den hiesigen Bauerkindern an, und sie veranlassen daher nicht selten sehr gefährliche Entzündungen der Brust, hartnäckige Halskrankheiten, einen langwierigen Husten, welcher sich mit einem heftigen Fieber verbindet. Sie sind mehrere Mal die Ursache der hartnäckigsten Augenentzündungen und Oh-

renkrankheiten. Die Schärfe wirft sich manches Mal plötzlich auf die Drüsen des Halses. (\*

Man muß daher alle mögliche Sorgfalt anwenden, wenn die Masern unter den hiesigen Bauerkindern herrschen, um ihnen beizeiten die nöthigen Hülfsmittel reichen, und ihnen alle die bei der Krankheit zu beobachtenden Verhaltensregeln mittheilen zu können.

Da die Masern hauptsächlich mit einem entzündlichen Fieber verbunden sind; so muß man die Patienten weder durch heiße Zimmer und zu warme Betten, noch durch zu viele hitzige und warme Getränke schwächen. Das Fieber wird dadurch unndthiger Weise vermehrt, die Hautgefäße werden erschlafft, und die mindeste Erkältung kann gefährlich, ja tödtlich werden. Ich will hiermit nicht ein so kühles Verhalten, wie bei denen Blattern angerathen haben; sondern nur soviel sagen, daß das Zimmer mäßig warm, und der Patient nicht unter

D 5

einer

\*) Vor einem Jahre ungefähr beobachtete ich selbst zwei tödliche Fälle dieser Art, indem sich die Masernschärfe nach einer Erkältung auf die Drüsen des Halses geworfen hatte, wodurch selbige zu einer solchen Größe anschwellen, daß eine Erstickung, ohnerachtet aller angewandter Hülfsmittel, innerhalb 24 Stunden erfolgte.

einer schweren und erhitzen Decke liegen müsse. Eine ganz mäßige Ausdünstung des Körpers ist erforderlich und diese kann man sowohl durch Arzneien, als auch dadurch bewirken, daß die Patienten sich während der Krankheit, wenn der Verlauf derselben auch noch so leicht ist, im Bette aufhalten. Die hiesigen Bauern pflegen gemeiniglich ihre Nasernpatienten sehr warm zu halten und bedecken sie daher, wie ich öfters gesehen habe, in ihren ohnehin heißen Zimmern, mit Schaafspelzen. Daher ist bei ihnen die Krankheit im Winter mit ungleich größerer Gefahr als im Sommer verbunden, indem sie ihre Kinder aus den heißen Zimmern ohne Bedenken wieder der Kälte aussetzen; wodurch diese Krankheit öfters die traurigsten Folgen hinterläßt.

Ausser dem angerathenen mäßig warmen Verhalten kann man die Patienten ein Dekoct aus Eibisch- oder Süßholzwurzel mit Fliederblumen trinken lassen. Man nimmt von jedem eine halbe Unze, übergießt sie mit  $1\frac{1}{2}$  Quartier kochenden Wassers und giebt denen Patienten hiervon alle 2 bis 3 Stunden eine halbe bis ganze Obertheeschale voll warm zu trinken. Ist die Hitze sehr stark, so kann man ohngefähr 2 Quentchen Salpeter in dem beschriebenen Dekoct auflösen. Ist der Husten sehr beschwerlich, so fügt man noch einen Eßlöffel voll Sauerhonig

honig hinzu, und giebt denen Patienten auch erforderlichen Falles 2 bis 3 Mal täglich einen Theelöffel voll Meerzwiebelsauerhonig; oder statt dessen Wallrath mit Zucker zum Pulver gerieben; oder auch Mandelöhl mit Zucker vermischt. Fehlet es an gehöriger Leibesöffnung und scheint das Fieber hierdurch vermehrt zu werden; so kann in dem Decoct etwas Tamarindenmark oder Manna aufgelöst, imgleichen eine Honig- oder Seifenpille, oder ein Lavement appliciert werden.

Fängt die Krankheit mit einem Erbrechen an, so kann man dasselbe durch Chamillenthee zu erleichtern suchen. Zur Anwendung eines Brechmittels darf man nur denn schreiten, wenn wirkliche Kennzeichen von vorhandenen Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden sind. Denn das zu heftige Erbrechen kann manches Mal wegen der Erschütterung der Lungen gefährlich werden und zu einer Entzündung derselben die Veranlassung geben.

Stellt sich gleich anfänglich ein Nasenbluten ein; so muß man dasselbe, weil dadurch die Kopfschmerzen und das Fieber gemindert werden, nicht ohne Noth zu hemmen suchen. In den meisten Fällen ist dieses Nasenbluten als eine gute Wirkung der Natur anzusehen.

Halbsbeschwerden lindert man durch fleißiges Gurgeln. Droht die Geschwulst des Halses einige Gefahr, denn legt man einen warmen Senfteig um ihn herum und nimt ihn denn wieder ab, wenn er eine kleine Zeit ein starkes Brennen verursacht hat. Bei kleinern Kindern, welche sich nicht gurgeln können, muß man das Gurgelwasser, wie bei den Blattern empfohlen worden, einspritzen.

Ein mäßiger Durchfall bei der Krankheit ist nicht schädlich. Am Ende derselben ist er vielmehr sehr heilsam, indem er den Zustand des Patienten gar sehr erleichtert, und eine große Linderung im Husten verschafft. Wird er indeß bedenklich, denn wende man die oben bei den Blattern empfohlenen Mittel wieder den Durchfall an.

Die Augen wäscht man, wenn sie sehr empfindlich sind, mit Rosenwasser, worin einige Tropfen Sydenhams Laudanum gegossen sind. Auch kann man etwas von dieser Mischung ins Auge tröpfeln. Ist die Entzündung heftig, denn löse man in einem Quartier Rosenwasser ein Quentchen weissen Vitriols auf, und mische 16 bis 20 Tropfen Sydenhams Laudanum hinzu. Hiermit werden Läppchen befeuchtet, welche mehrere Mal des Tages über die Augen geschlagen werden. Droht die Entzündung des Auges Gefahr, denn können Blutigel oder Schröpf-

föp-

Köpfe hinter den Ohren und ein Blasenpflaster im Nacken appliciert werden.

Die Krankheit wird sehr gefährlich, wenn die Masernscharfe vorzüglich die Lungen stark angreift. Das Fieber ist in diesem Falle sehr heftig, der Puls ist hart und die Brust beklemmt. Das Athemholen fällt schwer und kann nicht ohne Erregung eines heftigen Hustens vollzogen werden. Das wirksamste Mittel unter diesen Umständen ist ein Aderlaß; allein da man sich dieses Mittels nicht immer bei Kindern bedienen kann; so muß man der Entzündung durch Blutigel oder Schröpfköpfe zuvorzukommen suchen. Zugleich können Fußbäder und Senfteige unter den Fußsohlen gebraucht werden. Zum innerlichen Gebrauch ist das oben beschriebene Dekoct mit Salpeter und Sauerhonig oder Meerzwiebelsauerhonig anzuwenden. Erfolgt dennoch kein leichter Auswurf; so kann man mit dieser Arznei abwechselnd das aus Goldschwefel und Zucker bereitete Pulver geben.

Ist die Beklemmung der Brust sehr heftig und scheint ein plötzliches Zurücktreten der Masern die Ursache derselben zu sein; so muß man Blasenpflaster sowohl an den Waden, als auch auf der Brust applicieren und den Körper gelind mit warmen flanellenen Tüchern frottieren lassen und zum innerlichen

chen

Gebrauch, abwechselnd mit dem Dekokt, Kampferpulver anwenden.

Nehmen obherachtet des Gebrauchs dieser Mittel die Beklemmung der Brust, die Schmerzen und Stiche beim Einathmen und alle die beschriebenen Zufälle mehr zu als ab; so füge man zu jeder halben Theeschale des Dekokts 2 bis 3 Tropfen Sydenhams Laudanum hinzu. Dieses Mittel in Verbindung mit dem Kampferpulver leistet, unter diesen Umständen, meistens die vortreflichsten Dienste. Die Ausdünstung wird nach einem drei bis viermaligen Eingeben dieser Arzneien freier, das Einathmen leichter, der Husten und die Entzündung der Lungen vermindern sich merklich.

Wenn sich die dringendsten Zufälle gelegt haben und nur noch ein trockener Husten ohne Fieber zurück bleibt; so hebt man selbigen durch den fortgesetzten Gebrauch des Dekokts mit Meerzwiebelsaurehonig ohne Salpeter und durch die Anwendung des Goldschwefels oder des Mineralkermes.

Ist aber ein hektisches Fieber, welches eine wahre Schwindsucht befürchten läßt, die Folge; so ist das Isländische Moos, als Dekokt gebraucht, eines der vorzüglichsten Mittel. Die Gegenwart eines hektischen Fiebers erkennt man, wenn zu  
einer

einer gewissen Tageszeit nach einem gelinden Frösteln eine vermehrte Hitze folgt, welche mehrere oder wenigere Stunden mit mäßiger Heftigkeit anhält. Nach dieser Hitze folgt Schweiß; und je heftiger dieser ist, desto bedenklicher ist der Zustand des Patienten. Mit diesem Fieber ist anfänglich ein trockener, kurzer Husten verbunden; in der Folge aber erfolgt ein heftiger schleimichter auch wohl eiterähnlicher Auswurf und die Patienten zehren immer mehr ab.

Die bewährtesten und einfachsten Mittel unter diesen Umständen sind das Isländische Moos, nebst Selterwasser mit Ziegenmilch. Auf eine Unze Isländischen Mooßes gießt man ein Stoff kochenden Wassers und läßt es dann in einem verdeckten Topfe solange kochen, bis etwa ein Quartier verdunstet ist. Hiervon trinken die Patienten, nach Beschaffenheit des Alters, 3 bis 4 Mal täglich eine halbe oder ganze Obertheeschale voll. Um den Geschmack zu verbessern, kann man zu jeder Portion etwas gekochte Milch hinzugießen. Dieses Mittel muß mehrere Wochen hindurch anhaltend gebraucht werden und man wird sich nicht selten des besten Erfolges zu erfreuen haben; besonders wenn man neben dieser Arznei fleißig Ziegenmilch, mit Selterwasser vermischt, trinken läßt.

Ist der Reiz zum Husten anfänglich sehr heftig und mit einem starken Reizel in der Luftröhre verbunden; so wird man mit vorzüglichem Nutzen zu jedem Quartier von dem Dekokt des Isländischen Mooßes 6 bis 8 Tropfen Sydenhams Laudanum hinzufügen. Auch hiervon wird alle 3 bis 4 Stunden eine halbe bis ganze Obertheeschale voll eingenommen. Hat sich der Reiz hiernach gemindert, denn kann das Dekokt wieder ohne Zusatz von Sydenhams Laudanum gebraucht werden. Auch ist in diesen Fällen das oben beim Reikhusten beschriebene Pulver aus Opium und Spezacuanha, abwechselnd alle 3 Stunden mit dem unvermischten Dekokt des Isländischen Mooßes, mit Nutzen zu gebrauchen.

---

## Das vierzehnte Kapitel.

---

### Von den Würmern. \*)

Daß es verschiedene Arten von Würmern im menschlichen Körper gebe, daß sie die Ursache so mannigfaltiger Krankheiten sind und öfters so besondere Rollen im menschlichen Körper spielen, durch welche selbst geschickte Aerzte bisweilen auf Irrwege gerathen, ist eben so bekannt; als es eine Sache von äußerster Wichtigkeit ist, die Gegenwart der Würmer im menschlichen Körper, aus denen Zufällen, welche ihr Dasein vermuthen lassen, aufs genaueste zu erforschen, um den Körper, sobald wie möglich, von ihnen befreien zu können. Läßt man sie ungestört

¶

und

\*) Würmer nennt der Bauer überhaupt usfid; diejenigen aber welche sich im menschlichen Körper aufhalten, belegt er mit dem Namen Solikad. Für die einzelnen Arten der Würmer hat der Bauer meines Wissens keine eigentliche, bestimmte Benennungen. Der Wurmsaamen (fälschlich Zittwersaamen genannt) ist das gewöhnliche Mittel, welches der Bauer wieder die Würmer anwendet, und daher nennt er auch diese Arznei Solika Kohto.

und gehen sie nicht von selbst ab, so ist der Patient keine Stunde für seine Gesundheit gesichert. Sie geben plötzlich zu den unangenehmsten Empfindungen, zu Ohnmachten, Krämpfen, Lähmungen, zur Sprachlosigkeit, zu schlaffüchtigen Anfällen, unordentlichen, schleichenden Fiebern und zu verschiedenen andern, mehr oder weniger gefährlichen Zufällen, Anlaß.

Ich werde mich hier nicht auf die Streitigkeiten der Aerzte und Naturforscher, in Ansehung der Entstehung der Würmer im menschlichen Körper, einlassen; sondern meine Leser nur mit denen gewöhnlichsten Arten derselben, den Zufällen, welche sie hervorbringen und aus denen man ihre Gegenwart erkennen kann, wie auch mit den bewährtesten Mitteln wieder sie bekannt machen.

Man ist sehr geneigt, fast alle ungewöhnliche Erscheinungen bei Kindern, von Würmern herzuleiten. Daher giebt man ihnen nicht selten zum größten Nachtheil der Gesundheit, oder doch wenigstens fruchtlos, Wurmmittel; statt daß man ihnen zweckmäßigere Arzneien reichen könnte, und so, früher zu seinem Entzweck gelangen würde. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß die Kennzeichen der Würmer nicht allemal in die Augen fallend sind und daß  
man

man deren Gegenwart manches Mal mehr errathen, als mit Gewißheit bestimmen könne.

Jedoch kann man aus folgenden Kennzeichen, welche zwar nicht immer zu gleicher Zeit und im gleichen Grade vorhanden sind, auf ihr Dasein schließen. Die Gesichtsfarbe ist meistentheils sehr veränderlich. Bald ist sie roth, bald bleicher, und man bemerkt einen blauen Ring, wie einen Schatten unter den Augen. Es fließt Speichel im Schlafe aus dem Munde und der Athem riecht übel. Der Appetit ist bald heftig, bald mangelt er gänzlich. Die Patienten fahren im Schlafe auf, knirschen mit den Zähnen, und man beobachtet abwechselnd bei ihnen Hitze und Kälte. Sie haben ein starkes Zucken in der Nase, wie auch bisweilen im After. Es finden sich Aufblähen des Unterleibes, in der Gegend des Nabels schneidende Schmerzen, welche bloß durch den Genuß von Speisen zu stillen sind; ein Gemurmel im Leibe, saures Aufstoßen, Sodbrennen, Erbrechen, Durchfälle, trockener Husten, Schlucken und dergleichen, ein. Die Patienten befinden sich des Morgens und überhaupt, wenn sie nichts genossen haben, wie auch zu Anfange und Ende des abnehmenden Mondes schlechter. Sie sind verdrüsslich und nehmen keinen Theil an ihren gewöhnlichen Beschäftigungen und Vergnügungen —.

Zur völligen Gewißheit vom Dasein der Würmer gelangt man endlich durch das wirkliche Abgehen derselben.

Die gewöhnlichsten und bekanntesten Arten der im menschlichen Körper befindlichen Würmer sind: der Bandwurm, die Spuhlwürmer und Madenwürmer oder Askariden.

Die Askariden, welche man auch Springwürmer nennt, sind sehr klein, an beiden Enden zugespitzt und mehrentheils von weißer Farbe. Sie halten sich vorzüglich in großer Menge im Mastdarm auf und bringen daselbst ein unerträgliches Zucken, nebst einem öftern Drängen zum Stuhlgange hervor. Diese Zufälle bewirken sie dadurch, daß sie mit einer großen Geschwindigkeit aus- und einkriechen.

Die Spuhlwürmer sind von der Dicke einer Federspule, an beiden Enden zugespitzt, von weißer Farbe und ohngefähr einer Spanne lang. Sie verrathen sich, ausser den vorhin angegebenen Kennzeichen, besonders durch schneidende Schmerzen in der Gegend des Nabels.

Der Bandwurm ist ein sehr langer, platter, mit vielen Gelenken versehener Wurm. Sein eines  
Ende

Ende ist mit breiten und langen Gelenken versehen. Diese werden allmählig schmaler und kürzer, so daß das andere Ende nur in einem dünnen langen Faden besteht und sich endlich in ein Rindtchen endigt. Dieses Ende wird so fein, daß es nur mit einem Vergrößerungsglase deutlich gesehen werden kann. Die eigenthümlichen Kennzeichen des Bandwurms sind sehr schwer anzugeben. Indes verräth er sich gemeiniglich dadurch, daß der Patient ein heftiges Saugen und Nagen nebst einer wellenförmigen Bewegung im Unterleibe spührt. Zugleich hat der Patient eine höchst unangenehme Empfindung eines Druckes, wie von einem schweren Körper, im Unterleibe. Außer diesen Zufällen können sich auch alle bereits oben beschriebene einfinden. Indes kan man von dem Dasein eines Bandwurms selten eher überzeugt sein; als bis Stücke von ihm durch den Stuhlgang, oder durchs Erbrechen abgegangen sind.

Auf die ausführliche Beschreibung eben genänter und noch mehrerer von den Schriftstellern beschriebener Würmer, welche im menschlichen Körper vorhanden sein sollen, kann ich mich hier der Kürze wegen nicht einlassen. Ich begnüge mich damit, meinen Lesern im Kurzen einen Begriff von den gewöhnlichsten Arten derselben gemacht zu haben und hoffe, daß sie selbige in vorkommenden Fällen

erkennen werden, um sie von einander gehörig zu unterscheiden.

Man empfiehlt zur Abtreibung der Würmer eine sehr große Menge von Mitteln, welche ihrer Natur nach von sehr verschiedener Wirkung sind, und es ist nicht zu leugnen, daß die meisten unter gewissen bestimmten Umständen mit Nutzen gebraucht werden können.

Da es bei der Kur sowohl auf die Leibesbeschaffenheit des Patienten, als auch auf die Verschiedenheit der im menschlichen Körper befindlichen Würmer ankömmt; so ergiebt es sich von selbst, daß nicht immer ein und dasselbe Mittel, unter allen Umständen gegeben, von gleicher Wirksamkeit sein könne.

Ehe man also irgend ein Mittel dem Patienten reicht; so suche man, nach den angegebenen Kennzeichen, zuvörderst zu erforschen, welche Art derselben vorhanden sei; und denn beprüfe man genau die besondere Leibesbeschaffenheit und das Alter des Patienten.

Sind der Magen und der Darmkanal überhaupt sehr verschleimt, und verräth sich dieser Zustand des Körpers durch eine mit einem weißgelblichen

chen

den Schleim belegte Zunge, durch Mangel an Appetit, Aufstoßen, freiwilliges Erbrechen, Trägheit des Körpers, Auftreibung des Magens, schleimichte Stuhlgänge, fieberhafte Bewegungen im Körper, welche vorzüglich des Abends und gegen die Nacht sich efinden; so ist es durchaus nothwendig, vor dem Gebrauch der wurmabtreibenden Mittel, schleimlösende Arzneien, imgleichen gelinde Emetica anzuwenden. In dieser Rücksicht sind die Tropfen No. 27. vorzüglich zu empfehlen. Sie sind Kindern sehr leicht beizubringen, lösen den Schleim kräftig auf, erhalten zugleich den Leib offen, und erregen auch, wenn die Natur es verlangt, ein gelindes Erbrechen. Man giebt kleineren Kindern täglich 3 bis 4 Mal 15 bis 20 Tropfen mit kaltem Wasser. Erfolgt nach dieser Dosis Erbrechen, so wird sie vermindert; wo nicht, so vermehret man sie allmählich bis auf 30 gegen 40 Tropfen. Wird nach einem 3 bis 4 tägigen Gebrauch dieses Mittels kein Erbrechen hervorgebracht, und zeigt sich überhaupt keine merkliche Wirkung, denn kann man die Dosis solange allmählig vermehren, bis Erbrechen oder einige starke Ausleerungen durch den Stuhlgang erfolgen.

Statt dieser eben empfohlenen Tropfen, wenn nämlich der Preis desselben manche von der Anwendung

dung dieses vortreflichen Mittels abschrecken sollte, kann man sich auch des Trankes No. 43 zur Auflösung des Schleims mit Nutzen bedienen. Man giebt von selbigem 3 Mal täglich nach Beschaffenheit des Alters entweder 2 oder 3 Theelöffel voll. Hat man mehrere Tage hindurch dieses Mittel zur Auflösung des Schleims gebraucht, und ist kein Erbrechen eingetreten; so giebt man, um dasselbe zu bewirken, die *Aqua benedicta Rulandi* zu 20 Tropfen, bis Brechen erfolgt. Bei kleineren Kindern sind 10 bis 15 Tropfen hinlänglich.

Lassen die fieberhaften Bewegungen, nach dem Gebrauch der eben empfohlenen Mittel, nach und scheint überhaupt der Körper von dem vorhandenen Schleim gereinigt zu sein (welches man aus der völligen Hinwegräumung, oder doch wenigstens aus einer merklichen Verminderung der oben angegebenen Zufälle vermuthet;) so kann man, wenn noch Kennzeichen von Würmern vorhanden sind, zu den wurmabtreibenden Mitteln seine Zuflucht nehmen. Solange sich indeß schleimichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen verrathen; muß man die angerathenen schleimlösenden Mittel, nebst gelinden Abführungen nicht bei Seite setzen.

Sind die Zufälle, welche von der Gegenwart der Würmer entstehen, dringend und scheinen sie  
 irgend

irgend eine Gefahr zu drohen; so muß man freilich nach einem kürzern Gebrauch schleimlösender und gelind ausleerender Mittel unvorzüglich zu den wurmabtreibenden schreiten. In dieser Absicht leistet das Pulver No. 28 besonders, wenn Verdacht auf das Dasein der Spuhlwürmer vorhanden ist, die vortreflichsten Dienste. Sehr vortheilhaft ist es, vor der Anwendung dieses Mittels ein Lavement aus warmer Milch beizubringen, um die Würmer mehr herabzulocken und den schnelleren Abgang derselben zu befördern.

Man giebt das empfohlene Pulver des Morgens, ehe die Patienten etwas genossen haben, zu einem gestrichenen Theelöffel voll und, um es Kindern leichter beizubringen, mit Honig zusammengesetzt. Gehen keine Würmer nach dem Gebrauch desselben ab; so giebt man das nämliche Mittel noch ein paar Tage nach einander, auf die eben beschriebene Weise. Erfolgen Stuhlgänge ohne Abgang von Würmern, und bleiben die Zufälle entweder in gleichem Grade, oder vermehren sie sich wohl gar; so ist es ein Beweis, daß der Darmkanal noch sehr verschleimt sei und daß wohl gar große Wurmnester, oder häufige Ansammlungen von Schleim vorhanden sind, in welche sich die Würmer verkriechen. In diesem Falle muß man wieder seine Zu-

flucht zu den schleimlösenden Mitteln! nehmen, diese einige Zeit fortgebrauchen und denn abermals einen Versuch mit dem Wurmpulver machen. Erfolgen bei dem Gebrauche dieses Pulvers keine Stuhlgänge und hat man zu befürchten, daß die Würmer vielleicht getödtet worden sind, und auf diese Weise zu manchen andern Uebeln Anlaß geben mögten; so ist es rathsam, nach einem zwei bis dreitägigen Gebrauch dieses Mittels, eine gelinde Abführung aus einer Infusion von Senesblättern, oder, bei schwächlichen Subjekten, die Rhabarbar, zu geben.

Nicht selten braucht man indeß unter den erwähnten Umständen wurmabtreibende Mittel ganz vergeblich, da die angegebenen Kennzeichen der Würmer öfters lediglich von einem großen Vorrath sähen, stockenden Schleims im Darmkanal herrühren. Daher vermindern sich diese auch nicht selten bloß nach dem Gebrauche der angerathenen schleimlösenden und abführenden Mittel.

Beobachtet man die bereits zu verschiedenen Malen angegebenen Kennzeichen von schleimichten Unreinigkeiten in den ersten Wegen nicht, und vermuthet man dennoch, aus den angeführten Zeichen, die Gegenwart von Würmern; so bewirken öfters ganz einfache Mittel den Abgang derselben und die Patienten werden gar bald von ihren Plagen befreit.

freit. Nach einem zwei- bis drei- höchstens viertägigen Gebrauch des Pulvers No. 28. gehen sie nicht selten in großer Menge ab.

Es giebt, wie schon oben gesagt worden, eine sehr große Menge von wurmabtreibenden Mitteln. Ich werde meine Leser nur mit einigen der bewährtesten und auserlesensten derselben bekannt machen; zuvor aber erinnern, daß sie entweder durch die Wurmmittel getödtet; oder auch lebendig aus dem Körper getrieben werden. Einige derselben scheinen eine specifische o. h. eine eigenthümliche, der Natur der Würmer widerstrebende Kraft zu besitzen, durch welche sie entweder getödtet werden, oder freiwillig beim Stuhlgang abgehen. Unter diese scheinen vorzüglich die Mercurialmittel, die Dehse, als das Baumöhl, Nuß- und Mandelöhl, ungleichen Steindöhl, die stinkende Ulsa, Zwiebeln, Knoblauch u. d. g. zu gehören. Andere, vorzüglich die bittern Mittel, als der Wurmsaamen, \*) der Reinfarren, der Bermuth u. s. w. scheinen vielmehr dadurch wirksam zu sein, daß sie die geschwächten muskulösen Fibern der Gedärme zur Zusammenziehung reizen, stärken und so den Abgang der Wür-

\*) Dieses Mittel wird gemeinlich unter dem falschen Namen Zittwersaamen von den Apotheken gefordert.

Würmer befördern. Die Purgiermittel, als die Rhabarbar, Senesblätter, Jalapve, Aloe u. s. w. gehören ebenfalls mit, und zwar zu den wirksamsten wurmabtreibenden Mitteln, theils ihrer Bitterkeit, theils ihrer reizenden und abführenden Eigenschaften wegen.

Am dienlichsten ist es in den meisten Fällen, eigentlich spezifische Mittel wieder die Würmer nebst bittern und abführenden zugleich zu geben, um auch die etwas getödteten Würmer sogleich mit aufzuführen. Alle diese erforderlichen Eigenschaften besitzt das Pulver No. 28 Um die Wirksamkeit dieses Mittels aber zu vermehren, können die Patienten von dem Quecksilberdecoct No. 44. einige Mal des Tages einen Eßlöffel voll, und zwar bei dem Gebrauch des Pulvers nehmen.

Ist der Körper rein von schleimichten Unreinigkeiten; so gehen die Würmer in großer Menge bloß nach dem Gebrauch dieses Decocts ab. Jedoch kann man sich nicht immer auf die Wirksamkeit dieses Mittels verlassen. Wirkt das Pulver No. 28. entweder allein, oder mit dem Mercurialdecoct gemeinschaftlich gebraucht, nicht hinlänglich auf den Stuhlgang, und sind keine, oder nur sehr wenige Würmer abgegangen, hat man zu befürchten, daß vielleicht ein Theil derselben getödtet worden und im Körper

Körper zurückgeblieben ist; so kann man von dem Pulver No. 44. 20 Gran nach einem 3 bis 4 tågigen Gebrauch eben erwähnter Arzneien mit Nutzen zum Abführen geben und dadurch öfters eine große Menge sowohl lebendiger, als getödteter Würmer abtreiben. In der angegebenen Dosis sind 2 Gran Eisenvitriol, ein ebenfalls vortrefliches Wurmmittel, enthalten. Daher wird auch dieses Pulver, ganz allein gegeben, in mehreren Fällen als eine besonders gute wurmabtreibende Arznei betrachtet und Kindern, welche von Würmern geplagt sind, um den andern oder dritten Tag eine Dosis von 20 Gran mit Nutzen gegeben werden können. Gebraucht man indeß die vorhin angezeigten Mittel, wirken diese hinlänglich auf den Stuhlgang, führen sie zugleich Würmer ab und verschwinden die vorhandenen Zufälle; so versteht es sich von selbst, daß die Anwendung dieses Pulvers No. 45. überflüssig ist; es sei denn, daß man seiner Beruhigung wegen noch einige Dosen desselben giebt, um völlig wegen des Abganges der Würmer gesichert zu sein.

Vermuthet man, daß Madenwürmer oder Ascariden gleichfalls Antheil an den Wurmzufällen haben und geben diese sich durch ein heftiges Zucken im Mastdarm und öftere Drängungen zum Erhulgang zu erkennen; so muß man auch, ausser den  
ange-

angeführten wurmtödtenden und abführenden Mitteln, Stuhlzäpfchen und Klistiere anwenden, um besser auf die Madenwürmer wirken zu können. Man bedient sich gewöhnlich mit gutem Nutzen der Klistiere aus Wermuth und Reinsarren in Milch gekocht. Auch leisten Klistiere aus dem Merkurialdekokt, vorzüglich, wenn sie mit ein wenig Rindsgalle vermischt werden, die vortreflichsten Dienste. Einige empfehlen auch Klistiere, aus einem Quentchen feinen Zuckers und eben so vielem feingeriebenen Katzendreck mit warmer Milch, als ein wirksames Mittel. Ungleich kann man mit Nutzen den Tobackbrauch, in den After eingeblasen; wie auch Seifenpillen, mit Merkurialsalbe oder Rindsgalle bestrichen, anwenden. Alle diese empfohlene Mittel müssen mehrere Tage nach einander angewandt und auch zu verschiedenen Zeiten wiederholt werden, um die Brut der Würmer völlig auszurotten.

Wieder den Bandwurm empfiehlt man ebenfalls eine große Menge sowohl specifisch wirkender als auch stark abführender Mittel. Da die Wirkungen derselben aber öfters sehr unbestimmt sind, und da man diesen Wurm überdem selten bei dem hießigen Bauer gewahr wird; so kann ich hier füglich die verschiedenen, wieder ihn empfohlenen Kurmethoden, übergehen. Sicherer fährt man daher in diesem

sem

sem Falle, wenn man sich des Rathes eines erfahrenen Arztes bedient.

Zum Schlusse will ich nur noch einiger Mittel Gedenken, welche man bei heftigen Anfällen, als bei starken Beängstigungen, Unruhen, heftigen Schmerzen im Leibe, krampfhaften Zufällen u. d. g. anzuwenden hat. Man sieht leicht ein, daß die eigentlichen wurmabtreibenden Mittel allein diese Zufälle gründlich heimen können und daß die folgenden Mittel nur palliativ wirken. Klistiere aus lauwärmer Milch und etwas Honig, dämpfen gewöhnlich in kurzer Zeit Beängstigungen, Unruhe und Schmerzen im Leibe. Mit der Salbe No. 46. kann der Unterleib, vorzüglich die Gegend des Nabels, eingerieben werden, wenn man etwa befürchtet, daß Würmer die Gedärme durchbohren wollen, oder auch nur an selbigen stark nagen. Entstehen krampfhafte Zufälle; so wendet man krampfstillende Mittel, vorzüglich die Esenz vom stinkenden Asfant, nach Beschaffenheit des Alters, von 15 gegen 30 bis 40 Tropfen an. Das Klistier No. 38. leistet ebenfalls unter diesen Umständen öfters sehr schnelle Hülfe.

Ausser denen sowohl innerlichen, als äußerlichen bereits angerathenen Mitteln wieder die Würmer,  
gibt

giebt es noch eine sehr große Menge anderer; deren Gebrauch ich aber hier füglich übergehen kann, in der Hoffnung, daß die in diesem Kapitel empfohlenen, hinlänglich sein werden, um in den meisten Fällen die gewünschte Hülfe zu finden.

---

## Das funfzehnte Kapitel.

---

Von der histerischen Krankheit oder Mutterbeschwerung.

Die Histerie ist eine sehr gewöhnliche, und zugleich äußerst qualvolle Krankheit, welche wohl unter allen Klassen des menschlichen Geschlechtes vorkommt, jedoch auf eine sehr mannigfaltige Weise sich äußert. Denn das Alter, das Temperament, die eigenthümliche Beschaffenheit des Körpers, der Grad der Krankheit, die Lebensweise des Patienten, die so mannigfaltigen erregenden Ursachen u. d. g. mehr bewirken eine so große Verschiedenheit der Zufälle, daß man die Histerie mit Recht als  
eine

eine Sammlung mehrerer Krankheiten ansehen kann. Daher erscheint die Hysterie so oft unter ganz verschiedenen Gestalten.

Die Ursachen dieses Uebels sind überaus mannigfaltig. Es wäre hinlänglich, hier bloß diejenigen zu entwickeln, aus denen diese Krankheit gemeinlich bei den Ehrländischen Bauern zu entstehen pflegt. Um aber meinen Lesern einen deutlichen Begriff, von dieser so allgemein verbreiteten Krankheit zu verschaffen, wird es von Nutzen sein, sie aus mehreren Gesichtspunkten zu betrachten und die hauptsächlichsten Ursachen, in so fern diese auch auf andere Lebensverhältnisse passen, zu entwickeln.

Das hysterische Uebel besteht in einer sehr zahlreichen Menge mannigfaltig verschiedener und zugleich vorübergehender Nervenzufälle. Man beobachtet diese Krankheit sowohl beim männlichen als weiblichen Geschlechte. Jedoch kommt sie häufiger bei letzterem vor und ist hier von ungleich heftigern Zufällen begleitet, da dasselbe ein weit beweglicheres und empfindlicheres Nervensystem besitzt. Beim männlichen Geschlecht pflegt man diese Krankheit die Hipochondrie; beim weiblichen hingegen die Hysterie zu nennen. Es finden indeß wesentliche Unterschiede zwischen beiden Krankheiten statt, wel-

Die hauptsächlich ihren Grund in dem verschiedenen Bau des Körpers und den verschiedenen Verhältnissen haben, in welchen beide Geschlechter stehen.

Um sich einen rechten Begriff von dieser Krankheit zu machen, muß man wissen, daß sie entweder mit einer materiellen Ursache verbunden sein; oder auch ohne diese statt finden könne. Im letzteren Falle zeigt sich gar keine in die Augen fallende Ursache. Diese hat also bloß in einer besondern Disposition der Nerven, welche etwa in einer gewissen Schwäche, oder Reizbarkeit und Empfindlichkeit derselben bestehen mag, ihren Grund. Im ersteren Falle können gewisse Schärfen im Blute, Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, zähe, schleimichte, stockende Unreinigkeiten in den ersten Wegen und in den Drüsen des Gefäßes u. s. w. vorhanden sein. Indessen können diese materiellen Ursachen mehr die Veranlassung zu der Krankheit geben, auch zur Verstärkung und Verlängerung der Nervenzufälle beitragen; als daß man das Wesen der Krankheit in diesen Fehlern des Körpers suchen sollte. Ist nicht die erwähnte Disposition in den Nerven selbst vorhanden, so können die angeführten materiellen Ursachen zwar zu mancherlei anderweitigen Uebeln die Veranlassung geben; aber nicht die weiter unten zu beschreibenden Zufälle, welche  
mit

mit dem eigentllichen hysterischen Uebel verbunden sind, hervorbringen.

Bei hysterischen Subjekten bermerkt man immer eine große Empfindlichkeit, so daß ihnen öfters selbst ein geringer Schmerz unerträglich wird. Jede etwas heftige Bewegung des Körpers und einige Anstrengung der Muskelkräfte greift sie äußerst stark an. Die natürlichen Ausleerungen gehen nicht gehörig von statten und es ist fast allemal eine schlechte Verdauung vorhanden, wodurch Schärfe in den Säften und verschiedene andere Uebel entstehen. In Ansehung ihrer Seelenkräfte sind sie ebenfalls empfindlicher und beweglicher. Für geistige Empfindungen sind sie empfänglicher; so wie sie von körperlichen Eindrücken stärker afficiert werden. Daher sind sie allen heftigen Leidenschaften, selbst den entgegengesetzten im hohen Grade unterworfen. Die geringfügigste Veranlassung erweckt bei ihnen die lebhafteste Freude, wie den heftigsten Kummer, so daß sie öfters übertrieben aufgeräumt, öfters hingegen durch eintigen Verdruß, Zorn und dergleichen so niedergeschlagen sind, daß sie sich für die unglücklichsten unter allen Menschen halten.

Eine solche Schwäche, Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Nerven kann die Folge verschiede-

ner Ursachen sein. Eltern die eine solche Disposition ihrer Nerven haben, also zu krampfhaften Zufällen geneigt und immer hypochondrisch und hysterisch waren, können selbige leicht auf ihre Kinder fortpflanzen, und schwächliche, elende Geschöpfe in die Welt setzen. Hestige Leidenschaften, vorzüglich anhaltender Kummer erzeugen besonders leicht eine solche Disposition der Nerven. Fehler in der Erziehung und in der Diät bewirken sie gleichfalls. So trägt das übermäßige Verzärteln der Kinder, das beständige Warmhalten, völlige Entwöhnung von der Luft, zu ängstliche Sorgfalt in Ansehung der Genusses der Speisen u. d. g. mehr, sehr vieles zu derselben bei. Der zu häufige Genuß warmer, erschlaffender Getränke, vieler Suppen, imgleichen die so mannigfaltigen Abwechselungen von Speisen, welche bloß des Geschmacks und nicht der Sättigung wegen genossen werden, viele gewürzhafte Speisen, spirituose Getränke u. s. w. lassen eine Schwäche und Reizbarkeit des Nervensystems zurück. Deste- re Ueberladung des Magens, wodurch Unreinig- keiten in den ersten Wegen, verhärteter Unrath, Schärfe und Blähungen entstehen, welche die Ner- ven reizen und schwächen, sind besonders mit als gelegentliche Ursachen zu der erwähnten Dispositi- on in den Nerven anzusehen. Mangel an gehöriger Leibesbewegung ist in so fern schädlich, als die  
festen

festen Theile dadurch geschwächt werden, die Verdauung der Speisen nicht gehörig von statten geht und leicht Scharfe in den Säften erzeugt und eine Erschlaffung der Muskelkräfte bewirkt wird. Daher beobachtet man, daß Personen, welche eine sitzende Lebensart führen, leicht hypochondrisch und hysterisch werden.

In Ansehung des Schlafens und des Wachens hat man zu bemerken, daß jene Empfindlichkeit, Beweglichkeit und Schwäche des Nervensystems durch zu wenigen Schlaf und zu häufiges Wachen hervorgebracht wird; besonders wenn die Seelenkräfte in beständiger Anstrengung erhalten werden. Daher sind Gelehrte, die sich Stunden vom Schlafe abbrechen und diese zu tiefsinnigen Betrachtungen anwenden, der Hypochondrie öfters unterworfen. Die gar zu häufigen Ausleerungen des Blutes und anderer Feuchtigkeiten können ebenfalls unter die vorzüglichsten Ursachen der Hysterie und Hypochondrie gerechnet werden. Durch diesen Verlust wird eine große Erschlaffung des Körpers bewirkt und je nachdem diese wächst, vermehrt sich auch die größere Empfindlichkeit und Schwäche des Nervensystems. Daher sind Frauenzimmer, wegen zu häufigen Blutverlustes bei der monatlichen oder auch bei der Kindbetterreinigung, so oft dieser Krankheit unterworfen.

Nichts entkräftet und schwächt mehr das Nervensystem als die zu häufige Ausleerung des Saamens, da mit selbiger allemal der heftigste Reiz und eine stärkere Bewegung der Seelenkräfte verbunden ist. Ausschweifungen in der Liebe und besonders das icht so allgemeine Laster der Selbstbefleckung bewirken eine vorzügliche Reizbarkeit und Schwäche der Nerven, weil die Einbildungskraft im höchsten Grad erhitzt wird. Vorhergegangene, besonders langwierige Krankheiten, und überhaupt alle reizende Ursachen, wenn sie einige Zeit fortdauern, tragen gleichfalls sehr viel zur Schwäche, Empfindlichkeit und Beweglichkeit des Nervensystems bei.

Die Mitwirkung der Seele auf den Körper hat einen vorzüglichen Einfluß auf diese Disposition. Daher geben starkes und anhaltendes Anstrengen der Seelenkräfte, eine lebhaftere Phantasie und alle heftige Leidenschaften, zu der hysterischen Krankheit Veranlassung. Personen, die nicht Herrschaft genug über ihre Leidenschaften haben, und welche sich also über Kleinigkeiten heftig ärgern, sich übermäßig freuen, sich leicht erschrecken, übertrieben furchtsam sind, sich abwechselnd bald von Gram, Sorgen, u. s. w. hinreißen lassen, schwächen ihr Nervensystem ganz besonders.

Die moralische Erziehung hat daher einen sehr beträchtlichen Einfluß auf diese Krankheit. Es ist  
nicht

nicht rathsam die Einbildungskraft bei Kindern zu frühzeitig rege zu machen. Man strengt gegenwärtig viel zu frühe die Seelenkräfte seiner Kinder an und denkt weniger an die so nothwendige Abhärtung des Körpers.

Man bemüht sich häufig dem weiblichen Geschlechte Kenntnisse und Fertigkeiten mancherlei Art beizubringen, die an sich betrachtet vortreflich sind, und gewiß nicht wenig dazu beitragen den Lebensgenuß zu erhöhen und zu veredeln; über welche man aber keinesweges vergessen dürfte, das weibliche Geschlecht zu seiner eigentlichen Bestimmung, d. h. zu guten Gattinnen und Müttern zu bilden und auf den Fall, daß eine Frauensperson dieses Ziel auch nicht erreichen sollte, Gesinnungen bei ihr zu nähren, die im Stande sind über vereitelte Erwartungen und getäuschte Hoffnungen zu beruhigen.

Man sieht es mit gleichgültigen Augen an, daß die Einbildungskraft junger Mädchen durch Schauspiele und fleißiges Lesen von Romanen, durch welche weder das Herz noch der Verstand gebildet werden, erhitzt wird. Oeffentliche Lustbarkeiten, Bälle, Masqueraden u. d. g. tragen das ihrige mit zu der gegenwärtig so allgemein herrschenden Nervenschwäche bei. Körperliche Erhitzung durch Tanz so wie der Eindruck, welchen Music und gesellschaftliches

liches Vergnügen auf die Seele machen, erregen so manche Leidenschaften, die öfters mit Gewalt unterdrückt werden müssen und daher stillen Gram und Kummer zurücklassen. Wie leicht wird nicht wenigstens Neid und Mißgunst gegen diese oder jene Dame, welche mehr Beifall findet, oder sich im Puz für andere auszeichnet, erregt? Ich müßte mehrere Bogen anfallen wenn ich nur im Kurzen alle die Ursachen, welche auf die moralische Erziehung Einfluß haben, hier entwickeln wollte. Es ist genug, nur einige Winke gegeben zu haben, aus denen sich die jetzt so gewöhnliche Frage: warum hört man gegenwärtig so viel von Nervenschwäche und Nervenkrankheiten? einigermaßen beantworten läßt; besonders wenn man zugleich auf die jetzt vorzüglich herrschende, in aller Absicht luxuriose Lebensart Rücksicht nimmt.

Die wenigsten dieser eben angeführten Ursachen, welche sowohl nach ihrer größern oder geringern Anzahl, als auch nach Verschiedenheit des Alters, des Temperaments, des Geschlechtes und der besondern Beschaffenheit des Körpers auf eine so mannigfaltige Weise wirken, gehören zu denenjenigen, welche das hysterische Uebel bei den Ehrländischen Bauern hervorbringen. Es ist ihrer auch bloß in so fern Erwähnung gethan, als sie ein helleres Licht über die Natur dieses Uebels verbreiten sollen.

Eine der gewöhnlichsten Ursachen dieser Krankheit bei den hiesigen Bauern, ist in dem Heben schwerer Lasten zu suchen, wodurch die Nerven zu sehr gespannt werden, und woher leicht eine vorzügliche Schwäche derselben zurück bleibt. Die Bauern wetzeln häufig miteinander, wer die schwerste Last zu heben im Stande ist, und breiten bei der Gelegenheit die Füße gemeinniglich sehr weit auseinander, um dadurch mehrere Stärke zu gewinnen; geben aber zugleich ihrem Körper die ungeschickteste und nachtheiligste Lage beim Heben schwerer Lasten. Empfinden sie nach öftern Wiederholungen solcher Versuche Schmerzen in der Herzgrube, Aufreibung des Magens und mehrere weiter unten zu beschreibende Zufälle, so lassen sie sich fast durchgängig von alten Weibern streichen, eine Operation, die in allerlei schädlichen Handgriffen besteht und welche das Uebel offenbar verschlimmert. Ausser dieser fast allgemeinen Ursache hysterischer Beschwerden giebt es noch einige andere, welche aber nur auf das weibliche Geschlecht Einfluß haben. Unter diese gehören besonders Fehler der monatlichen Reinigung, welche aus einer großen Verwahrlosung der bekanntesten Regeln, in Ansehung des Verhaltens während dieser Zeit, entstehen. Sie nehmen sich weder für Erhitzungen, noch für Erkältungen gehörig in Acht. Daher wird die monatliche Reinigung bei

ihnen nicht selten entweder einem Blutflusse ähnlich; oder stockt auch völlig, und kömmt öfters in mehreren Monaten, ja halben Jahren nicht zum Vorschein. Die barbarische Behandlungsart bei ihren Entbindungen trägt gleichfalls nicht wenig zu dieser Krankheit bei. Die gesündesten Weiber werden häufig gleich nach ihrer ersten Entbindung von hysterischen Zufällen gefoltert; und nach mehreren Entbindungen sind diese fast unausbleiblich. Außer den schrecklichen Behandlungen verhalten sie sich äußerst selten gehörig nach derselben. Die Kindbetterin = Reinigung wird öfters durch Erkältungen unterdrückt, indem die Weiber, sobald sie nur einige Kräfte wieder gesamlet haben, ihren Körper durch schwere Arbeiten in freier Luft angreifen und die ohnehin erschlafften Nerven noch mehr schwächen. Nahrungsfor gen, besonders wenn eine große Menge Kinder vorhanden sind, tragen auch das ihrige zur Vermehrung dieses Uebels bei. Diese haben hauptsächlich in der Rücksicht einigen Einfluß, wenn große körperliche Entkräftung vorhergegangen. Denn der Ehstländische Bauer ist, im Durchschnitt genommen, äußerst unempfindlich, so daß Gemüthsbewegungen auf ihn gemeinlich nur einen sehr schwachen Eindruck zurückzulassen pflegen.

Was die Zufälle des hysterischen Uebels anlangt, so haben diese vorzüglich ihren Sitz in dem ganzen  
Ner-

Nervensystem, und können daher gleichsam im ganzen Körper verbreitet und sehr mannigfaltig und zahlreich sein. Nachdem aber diese oder jene Nerven besonders angegriffen sind, je nachdem richtet sich hauptsächlich die Heftigkeit der Zufälle. Einige Theile des menschlichen Körpers, und vorzüglich solche, welche mit vielen Nerven versehen sind, die mit dem Gehirn und dem ganzen übrigen Nervensystem in genauer Verbindung stehen, werden besonders stark angegriffen. Hierher gehört vorzüglich der Magen und die Gedärme, in wie ferne sie Behältnisse genossener Speisen und Getränke sind, welche bei jener Disposition in den Nerven so oft als erregende Ursachen angesehen werden können, wann sie blähend, scharf, sauer u. s. w. sind. Entstehen erst hier Nervenbeschwerden, so wird der ganze Körper gleichsam in Aufruhr gebracht. — Die Gebärmutter, welche ebenfalls mit dem ganzen Nervensystem in Verbindung steht, kann auch füglich hieher gerechnet werden. Daher bewirkt das Ausbleiben der monatlichen = oder der Kindbetterin = Reinigung so oft eine große Anzahl quaalvoller, hysterischer Beschwerden.

Mehrentheils beobachtet man bei hypochondrischen und hysterischen Personen eine unangenehme Empfindung im Magen, ein Drücken in demselben, Ueblichkeiten, Mangel des Appetits, Austreibung  
des

des Magens, Aufstoßen, welches meist unschmackhaft, bisweilen aber auch gallicht, faul und sauer ist. Das Erbrechen und Aufstoßen ist gewöhnlich eine Folge von der großen Empfindlichkeit, Beweglichkeit und Schwäche des ganzen Nervensystems und besonders der Nerven des Magens; also keinesweges immer ein Beweis von vorhandenen verdorbenen, schleimichten, gallichten Unreinigkeiten. Manches Mal findet sich ein besonders starker Appetit, oder doch eine gewisse Empfindung von Hunger ein; welcher aber meistens bloß durch den Anblick einiger Speisen gestillt wird. Bisweilen erfolgt Erbrechen gallichter, schleimichter Unreinigkeiten, besonders nach heftigen Gemüthsbewegungen und vorzüglich nach Aergernissen; öfters ist selbiges aber bloß als ein krampfhafter Nervenzufall anzusehen, indem nur ein wässriger Schleim, oder kurz vorher genossene Speisen ausgebrochen werden. Dergleichen Patienten beschweren sich über ein sehr empfindliches Spannen und Ausdehnen des Unterleibes, Kolikschmerzen, die von einem Ort zum andern wandern und bloß als Nervenreizungen anzusehen sind, häufige Blähungen, welche durch geringe Diätfehler oder einige Gemüthsbewegungen erregt werden, geben die Veranlassung zu diesen Zufällen. Sie verursachen auch ein besonderes Poltern im Unterleibe und krampfhafte Zusammenziehungen des Magens.

Steiz

Steigen diese mehr in die Höhe, so ziehen sie den Schlund zusammen, und bringen die Empfindung von einer Kugel \*) im Halse hervor, welche das Schlucken und Sprechen hindert und die unangenehmsten Empfindungen veranlaßt. Gewöhnlich finden sich Unordnungen in der Leibesöffnung ein. Manches Mal sind dergleichen Versohnen von Durchfällen, manches Mal von Verstopfungen geplagt. Einen sehr beschwerlichen Stuhlgang beobachtet man auch bisweilen bei solchen Subjecten, welche hämorrhoidal Beschwerden unterworfen sind.

Hefrige Beängstigungen, die vorzüglich ihren Sitz in der Herzgrube zu haben scheinen, ein starkes Herzklopfen, \*\*) welches bei magern Versohnen von den Umstehenden gesehen und gehört, imgleichen ein starkes Klopfen des großen Bauchmagens oder obern Gehirnpulsadern, \*\*\*) welches mit den Händen gefühlt werden kann, gehören gleichfalls zu den gewöhnlichsten Zufällen des hysterischen Uebels. Sie sind mehrentheils die Folge krampfhafter Bewegungen, welche die gleichmäßige Vertheilung des Blutes verhindern. Dergleichen Subjecte werden manches Mal von ganz besonderen Appetiten gequält und gelüsten bald nach dieser, bald nach

\*) tücä kaila sees.

\*\*) Südda peksab.

\*\*\*) peksab kui lind.

nach jener Speiße; dahingegen manche andere ihnen äußerst zuwieder sind.

Bei den hysterischen Anfällen selbst geht ein häufiger und ganz blasser Urin ab, als Folge von einer geschwindern Bewegung und krampfhaften Zusammenziehung der Nierengefäße. Nach dem Anfall mindert sich die Menge des Urins und erhält wieder seine gewöhnliche Farbe. Dieser eben erwähnte Zufall kann als eines der zuverlässigsten Kennzeichen der Hysterie angesehen werden.

Die Urinblase selbst wird nicht selten von Nervenzufällen ergriffen, und daher beobachtet man auch bei dieser Krankheit heftige Schmerzen beim Urinlassen, ja selbst ein völliges Zurückhalten des Urins.

In Ansehung der monatlichen Reinigung hat man zu bemerken, daß sie nicht gehdrig fließen, völlig ausbleiben, oder auch wohl gar, nach Beschaffenheit der verschiedenen Nervenreizung, heftig vermehrt werden kann. Daher ist das weibliche Geschlecht mehrentheils zur Zeit des Eintritts der monatlichen Reinigung weit empfindlicher und beweglicher. Ein ähnliches beobachtet man bei Persohnen, welche Hämorrhoidal Beschwerden unterworfen sind.

Die natürliche Bewegung des Herzens und der Lungen leidet gleichfalls auf so mannigfaltige Weise.

Daher beobachtet man bei hysterischen Personen eine gehinderte Respiration, asthmaische Zufälle, eine krampfhaft zusammenziehung des Kehlkopfs, welche Erstickung zu drohen scheint, Zitterungen und Pochen des Herzens u. d. g. Zufälle mehr.

Mancherlei andere Nervenzufälle, welche das Gehirn; den Kopf und andere Theile betreffen, spielen ebenfalls eine wichtige Rolle beim hysterischen Uebel. Es empfinden dergleichen Patienten einen heftigen Schmerz, welcher nur in einem engen Raume eingeschlossen zu sein scheint und welchen man den Mutternagel zu nennen pflegt. Andrang des Blutes nach dem Kopfe und Unreinigkeiten in den ersten Wegen können zwar diese Schmerzen vermehren; sind aber nicht als die nächsten Ursachen derselben anzusehen. Viele solcher Kranken klagen außerdem noch über ein Pochen in den Schläfen und eine gewisse Kälte in dem Vorderhaupte, einen beschwerlichen Schwindel und eine gewisse Trägheit des Verstandes. Sie beschweren sich öfters über große Empfindlichkeit der Augen, können kein helles Licht und keine hohe Farben vertragen, sehen Funken vor den Augen so wie manche Gegenstände doppelt. Sind sie lange mit dergleichen Beschwerden behaftet gewesen, so behalten sie öfters Schwäche des Gesichts. Bisweilen beobachtet man bei dergleichen Subjekten ein scharfes und feines Gehör; öfters

aber

aber beklagen sie sich über Säusen, Brausen und Klingen in den Ohren. Sie können auch manche Töne nicht vertragen und verfallen endlich in eine Harthörigkeit. Die Sinne des Geschmacks und des Geruchs sind gleichfalls bisweilen ganz besonders gestimmt. Die angenehmsten Gerüche sind ihnen nicht selten ganz unerträglich, da sie im Gegentheil die schlechtesten und unangenehmsten erquickend finden. So sind ihnen angebrannte Federn und Haare, stinkender Ujant und dergleichen Wohlgerüche.

Die Muskeln werden bei hipochondrischen und hysterischen Subjecten gleichfalls angegriffen, und daher entstehen Wadenkrämpfe und selbst Konvulsionen. Zwischen dergleichen Anfällen wird man die äusserlichen Glieder geschwächt finden, weil das Nervensystem vorher zu sehr angegriffen wurde. Es können daher leicht Ohnmachten, und zwar die hysterischen, welche plötzlich kommen, aber schnell wieder vergehen, erfolgen. Der Pulsschlag fehlt in diesem Zustande nicht gänzlich und es bleibt selbst noch einige Röthe der Wangen. In dem Umlaufe des Blutes herrscht große Unordnung; aus welcher Ursache man einen kleinen, langsamen, unegal und zugleich zusammengezogenen Pulsschlag wahrnimmt; Frost und Hitze wechseln sehr oft ab, und man beobachtet öftere Schauder. Einige Theile sind heiß; andere dagegen kalt anzufühlen. Bei man-

manchen bemerkt man zugleich einen wiedernatürlichen Durst.

Durch die ebengenannten Nervenbeschwerden können sich allmählig verschiedene Krankheiten entspinnen, welche sich mit dem hysterischen Uebel verbinden und dadurch sehr verwickelte, schwer zu hebende Zufälle hervorbringen. So können hysterische Krämpfe dadurch, daß sie das Blut nach geschwächtere Theile stärker hinbewegen, Anlaß geben zu Schlagflüssen, Blutflüssen, Blutspelen, selbst Blutbrechen, besonders wenn ein gewisser Grad von Volleblütigkeit vorhanden ist. Es entstehen allmählig große Schwäche der Verdauungskräfte und Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, Unterdrückung der monatlichen Reinigung und des Haemorrhoidalflusses. Die Selbstsucht ist bisweilen auch eine Folge der Hysterie, wenn nämlich die Gallenblase krampfhaft zusammengezogen und der freie, natürliche Ausfluß der Galle gehemmt wird. Es können selbst mit der Zeit langwierig und kaum zu hebende krampfhaftete Krankheiten, als Epilepsie, imgleichen wahre Melancholie und Wahnsinn entstehen. Wenigstens verliert eine hysterische und hypochondrische Person in der Folge der Zeit die Munterkeit. Es stellt sich statt derselben eine gewisse Schläfrigkeit und Trägheit zu allen Geschäften, ja selbst zu Vergnügungen ein. Die Verdauungskräfte

R

werden

werden endlich, wie schon angeführt, äußerst geschwächt. Daher kein guter Milchsaft und also auch kein gutes Blut erzeugt werden kann. Aus dieser Ursache leidet der ganze Körper. Es werden solche Subjecte selten fett; sondern sie werden vielmehr mager, schrumpfen gleichsam ein und werden von der geringsten körperlichen Arbeit sehr angegriffen. Dauert ein solcher Zustand des Körpers lange, so entwickeln sich sogar Bleichsuchten und Wassersuchten.

Nicht jede hypochondrische und hysterische Person empfindet alle oben beschriebene Zufälle zu gleicher Zeit und in gleichem Grade. Alles hängt von der Verschiedenheit der körperlichen Konstitution, der erregenden Ursachen und der angegriffenen Theile ab. Oefters sind gar keine, oder doch nur sehr geringfügige Ursachen vorhanden, und es scheint gar kein Verhältniß, in Ansehung der Heftigkeit der Krankheit, zwischen Ursache und Wirkung statt zu finden. Die Anfälle halten in Rücksicht ihres Ausbleibens und Wiederkommens keine bestimmte festgesetzte Perioden. Sie stellen sich öfters nach sehr geringen Gemüthsbewegungen mit aller Heftigkeit ein. Sind außer der fehlerhaften Disposition der Nerven, mehr hartnäckige erregende Ursachen im Körper vorhanden; dann kommen die Anfälle öfterer wieder und halten länger an. Sind die erregenden Ursachen periodisch und sind diese in der monatlichen

chen

hen Reinigung, oder dem Flusse der Hämorrhoiden zu suchen; so werden sich die hysterischen Zufälle auch periodisch verhalten.

An und für sich ist diese Krankheit eben nicht gefährlich; aber dagegen sehr beschwerlich und langwierig; besonders wenn das Uebel lange gedauert und mithin tiefe Wurzel gefaßt hat, imgleichen, wenn die erregenden Ursachen wichtig und zugleich hartnäckig sind.

Was die Kur anlangt; so hat man hauptsächlich dahin zu sehen, daß die Schwäche, Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Nervensystems gehoben werde. Arzneien können unmöglich allein, ohne daß sich der Arzt das volle Vertrauen des Patienten zu erwerben weiß, die erforderliche Hülfe leisten. Es muß alles angewandt werden, damit die Patienten ihren Kummer und ihre Sorgen so viel, wie möglich, aus dem Sinne schlagen, sich keinem ernsthaften Nachdenken überlassen und Körper und Seele in einer immerwährenden Thätigkeit zu erhalten suchen. Sie müssen sich für alle heftige Leidenschaften in Acht nehmen und ihr Gemüth, so viel wie möglich, zu erheitern suchen. Der Arzt muß demnach, außer den Arzneien, auch seine Zuflucht zu solchen Mitteln zu nehmen wissen, welche unmittelbar auf die Einbildungskraft wirken. Es lassen sich hierzu eigentlich keine Regeln geben und man wird

leicht einsehen, daß Menschenkenntniß erforderlich ist, um der Gemüthsverfassung des Patienten die gehörige Richtung geben zu können.

Die Arzneien, welche unter diesen Umständen anwendbar sind, bestehen theils in solchen, welche eine unmittelbare Wirkung auf die Nerven haben; theils in solchen, welche auf die Ursachen des Uebels wirken. Unter erstere rechnet man die eigentlichen Krampfstillenden Mittel, als: die Chamillenblumen, die Melisse, den Salbei, die Lindenblüte, den Baldrian, den Saffran, den Bernstein, das Biebergeil, die stinkende Aisa, und noch mehrere Arzneien aus dem Pflanzen- Mineral- und Thierreiche. — Zuletzt gehören ausflüßende, erdfnende, die monatliche Reinigung befördernde, bittere, gewürzhafte, stärkende und dergleichen Mittel mehr.

Beklagen sich die Patienten über ein beschwerliches Drücken und Pressen unter der Brust, Auftreibung des Magens und der Gedärme, einem Voltern im Unterleibe, Pochen unter der Brust, Herzklopfen, öftere Ueblichkeiten, Erbrechen (ohne daß die Zunge belegt ist und Spuren von Unreinigkeiten im Darmkanal sich zeigen;) erfährt man zugleich, daß die Zufälle beim Heben schwerer Lasten und beim Ausdehnen des Körpers entweder wiedererzeugt, oder doch in ihrer Heftigkeit sehr vermehret werden; so ist die Ursache des Uebels keinem Zweifel unterworfen.

Ruhiges Verhalten und Vermeidung jeder schweren Arbeit, das Anlegen einer festen Binde um den Unterleib und der Gebrauch der Tropfen No. 47. heben diese Zufälle gemeiniglich in kurzer Zeit; besonders wenn die Krankheit erst vor kurzem entstanden ist.

Meistentheils aber vernachlässigen die Bauern diese Krankheit; oder bemühen sich, selbige durch ganz zweckwiedrige Mittel zu heben, und suchen erst dann Hülfe, wenn das Uebel fast bis aufs höchste gestiegen ist. Die hysterischen Anfälle kommen in diesem Falle ungleich öfterer zum Vorschein, sind weit heftiger und mannigfaltiger. Die Patienten können nicht mehr die leichteste körperliche Arbeit, ohne die größte Beschwerde, verrichten. Es finden sich beträchtliche Unordnungen im Körper ein und die Verdauungskräfte werden sehr geschwächt. Die Patienten können daher fast nichts genießen, ohne von einem beschwerlichen Drücken im Magen, von Blähungen, krampfhaften Zusammenziehungen der Gedärme, anhaltenden Ueblichkeiten, Erbrechen unverdauter Speisen, Beängstigungen, Herzklopfen u. s. w. gemartert zu werden.

Ist der Zustand der Krankheit von der eben erwähnten Beschaffenheit; so ist ein anhaltender Arzneigebrauch erforderlich, um dem Patienten das Leben einigermassen erträglich zu machen; denn an

eine völlige Heilung der Krankheit ist schwerlich mehr zu denken.

Die Pillen No. 48. leisten öfters gute Dienste in Verbindung einer Infusion aus der Baldrian Wurzel. Man gießt auf eine Unze zerschnittener Baldrian Wurzel 2 Quartier kochenden Wassers, und läßt selbige sodann in einem verdeckten Topfe, in gelinder Wärme, ein paar Stunden stehen. Nach dem Durchpressen wird von dieser Infusion täglich 3 bis 4 mal eine Theeschale voll, neben dem Gebrauch der Pillen, getrunken. Ist die Verdauung sehr geschwächt; so kann, statt dieses Dekokts, der bittere Trank No. 49. gebraucht werden. Sind viele Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden und verurathen sich diese durch die so oft angeführten Kennzeichen; so versteht sich von selbst, daß man diese, vor der Anwendung der krampfstillenden Mittel und der magenstärkenden Mixtur No. 49. durch die Rhabarbar abzuführen sucht. Verursachen verschlossene Winde große Beschwerden; so wendet man warme Umschläge aus geröstetem und feingeriebenem groben Brod, mit Kümmel und Chamillenblumen vermischt an. Klistiere aus Chamillenblumen in Milch gekocht, nebst etwas Oehl verschaffen gleichfalls einige Linderung. Imgleichen wird der Trank No. 49. unter diesen Umständen mit sehr gutem Erfolge gebraucht. Er stärket den erschlafften Darmkanal, löst vorhandene

ne schleimichte und stockende Unreinigkeiten auf und führt sie gelind ab, ohne den Körper zu schwächen. Die Rhabarbar mit dem Glauberischen Salze versetzt leistet gleichfalls gute Dienste.

Sind die hysterischen Anfälle von besonderer Heftigkeit und finden sich starke Krämpfe und Ohnmachten ein; so muß man die wirksamsten krampfstillenden Mittel anwenden. Ist eine unzweideutige Vollblütigkeit vorhanden; so kann, vor dem Gebrauch der krampfstillenden Mittel, ein mäßiger Aderlaß von vorzüglichem Nutzen sein. Nur lasse man sich nicht gleich durch vorhandene Ballungen im Geblüt, durch Hitze, Herzklopfen u. d. g. zu demselben verleiten. Man wende lieber in diesem Falle kühlende Mittel, mit krampfstillenden verbunden, an.

No. 50. Vermindert sich die Heftigkeit der Anfälle nach einem 2 bis 3 maligem Eingeben dieses empfohlenen Mittels nicht; so mische man zu einer Bertheeschale voll Lindenblüthen oder Melissenthee ein halbes Quentchen Salpeter und 10 Tropfen Sydenham's Laudanum und gebe hievon alle halbe Stunden einen Eßlöffel voll, bis sich die krampfhaften Zufälle mindern. Scheinen verhärtete Unreinigkeiten den Anfall zu verstärken und zu verlängern; so gebrauche man zugleich das krampfstillende Alistier No. 38. Bemerkt man während der Anfälle, keine besondere Hitze und Ballungen im Geblüt; so

kann

kann man, zur Verminderung der krampfhaften Zufälle, die Tropfen No. 51. imgleichen die, No. 52 mit Nutzen gebrauchen. Sind die Krämpfe heftig; so wendet man, auffer den empfohlenen innerlichen Mitteln, auch einige äusserliche an. So frottiert man z. B. die unteren Gliedmaassen, besonders, wenn diese kalt sind und das Blut sich nach den oberen Theilen des Körpers zu stark hinbewegt. Auch leisten reizende Fußbäder ersprießliche Dienste. Sind Krämpfe im Unterleibe, mit anhaltenden Ueblichkeiten, Erbrechen u. s. w. vorhanden; so reibt man selbigen mit dem flüchtigen Liniment No. 53. wozu man noch etwas Sydenhams Laudanum mischt, und wendet zugleich warme, zertheilende Ueberschläge an. Das Riechen an dem Englischen Riechsalz, Salmiac Spiritus, angesengten Federn und Haaren, an dem stinkenden Usant u. s. w. leistet gleichfalls bisweilen schleunige Hülfe. Durch das Reiben der Fußsohlen, mit scharfen Bürsten, werden ebenfalls die Krämpfe nicht selten in ihrer Heftigkeit gemindert.

Scheint unterdrückte monatliche oder Kindbettereinigung die Ursache von der Heftigkeit der Anfälle zu sein; so können, auffer den, empfohlenen, innerlichen krampfstillenden Mitteln, ein Aderlaß am Fuß, Schröpfköpfe oder Blutigel an der innern Seite der Lenden, reizende Senffußbäder und dergleichen mit Nutzen gebraucht werden.

Vermindern sich die hysterischen Zufälle, oder verschwinden sie wohl gar völlig nach dem Gebrauch der empfohlenen Mittel; so darf man dennoch nicht auf eine völlige Gesundheit rechnen. Die Anfälle stellen sich leicht wieder, bei irgend keiner gelegentlichen, reizenden Ursache, imgleichen nach heftigen Gemüthsbewegungen, wieder ein.

Man bemühe sich daher die Ursache der Anfälle zu ergründen und diese so viel wie möglich zu entfernen. Sind Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden; so suche man diese, vor dem Gebrauch der eigentlichen krampfstillenden Mittel, durch gelinde Abführungen, auszuleeren. Sind viele zähe, schleimichte Unreinigkeiten und Würmer als reizende Ursachen anzusehen; so wende man die Mittel an, welche in dem Kapitel: Von den Würmern, empfohlen sind. Geben sich Schärpen im Blute zu erkennen; so gebrauche man blutreinigende Arzneien. Ist die monatliche Reinigung unterdrückt; so suche man selbige nach der in dem Kapitel: Von der monatlichen Reinigung, zu gebenden Anweisung, wiederherzustellen.

Bemerkt man gar keine im Körper befindliche erregende Ursachen, oder sind diese bereits gehoben, und entsteht die Krankheit bloß nach Gemüthsbewegungen; so kann man zugleich zu der Anwendung nervenstärkender Mittel schreiten, um

Die Schwäche, Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Nerven zu heben. Außer der bereits oben angezeigten, unmittelbar auf die Nerven wirkenden, Arzneien; kann man auch, wenn die Schwäche des Körpers groß ist, bittere, gewürzhafte und selbst Eisenmittel anwenden. Die China- und Quassiarinde; imgleichen die *Tinctura martis aperitiva* No. 54. und die *Tinctura martis adstringens* No. 55, bezeigen sich in diesen Fällen sehr wirksam.

## Das sechzehnte Kapitel.

### Von der monatlichen Reinigung.

Die monatliche Reinigung besteht in einem periodischen Blutfluß aus der Gebärmutter und pflegt sich monatlich bei Frauenzimmern von einem gewissen Alter einzufinden. Gemeiniglich tritt sie im 14ten, 15ten Jahre ein und dauert bis ins 50ste. Das Klima, die Lebensweise überhaupt, Gemüthsaffekte tragen sehr viel zu dem frühern, oder spätern Eintritt derselben bei. Der Ausfluß selbst dauert gewöhnlich 3, 4 bis 5 Tage.

Wird nicht so vieles Blut mehr, als in  
den

den Kinderjahren zum Wachsthum des Körpers erfordert; so findet sich leicht, bei einer guten Verdauung und bei guten Kräften des Körpers, eine gewisse Vollblütigkeit ein. Diese Vollblütigkeit hat auf die Gebärmutter einen vorzüglichen Einfluß, indem letztere von der Natur mit einer so großen Menge von Blutgefäßen versehen ist, welche zugleich nachgebender, schwächer und leicht auszudehnen sind. Die besondere Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Geburtstheile lockt das Blut mehr nach diesen Theilen hin, so daß die feinsten Enden der Gefäße sich zu bestimmten Zeiten erweitern und eine, der Beschaffenheit des Körpers gemäße, Menge Blutes in die Höhle der Gebärmutter ergießen und so dasselbe, durch die Reinigung, aus dem Körper schaffen.

Von dieser Anhäufung des Blutes hängen mancherlei Zufälle ab. Die Gefäße geben nicht immer, besonders beim ersten Eintritt der Reinigung, der Ausdehnung des Blutes nach, und die feinsten Enden derselben eröffnen sich nicht gehörig. Das Blut wird daher mehr nach dem Herzen zurückgetrieben und das ganze Nervensystem, wegen der genauen Verbindung, in welcher dasselbe mit der Gebärmutter steht, in Mitleidenschaft gezogen. Es finden sich daher Trägheit, Müdigkeit, besonders in den untern Theilen, Schmerzen in dem Rücken und in der Gegend der Lenden, Auftreibung des Leibes, einige

Fie-

Fieberbewegungen, Frösteln, Röthe des Gesichts, Mangel an Appetit, Ueblichkeiten, beschwerliches Athemholen, Herzklopfen, Schwindel, Kopfschmerzen u. d. g. ein. Sobald der Ausfluß des Blutes aber erfolgt; so legen sich gemeiniglich alle erwähnte Zufälle.

Indeß wird dieser Ausfluß bei seiner ersten Erscheinung, wegen des größern Widerstandes der Gefäße, selten ganz gut von statten gehen. Daher stellen sich denn öfters, nach kurzer Zeit die vorhin angezeigten Zufälle in einem größern oder mindern Grade wieder ein. Bisweilen bleibt die Reinigung wohl gar völlig aus, und statt derselben beobachtet man, zu der bestimmten Zeit, bloß Zufälle von örtlicher Vollblütigkeit der Gebärmutter. Erst in der Folge, wenn die Blutgefäße derselben sich mehr ausgedehnt und erweitert haben, fließt das Blut mit mehrerer Leichtigkeit.

Dieser periodische Ausfluß nun muß, den Gesetzen der Natur gemäß, bis ins 50ste Jahr fortbauern, ausgenommen zur Zeit der Schwangerschaft. Die erweiterten Gefäße des Mutterkuchens und der Gebärmutter beherbergen das Blut, welches nunmehr auch zur Ernährung der Frucht angewendet wird, in sich. Bei säugenden Personen fehlt er gleichfalls, weil das Blut seine vorzügliche Richtung nach den Brüsten hat. Indeß ist diese Regel nicht ohne Ausnahme. Dic-

Dieser natürliche Blutfluß kann entweder ganz und gar fehlen, oder auch zu häufig und unordentlich sein.

Was den Mangel der Reinigung anlangt; so hat man zu bemerken, daß sie entweder gar nicht zustande kommen kann; oder daß sie sich bereits gezeigt habe, aber wieder unterdrückt worden sei. In beiden Fällen stellen sich Trägheit in allen Verrichtungen des Körpers, Beängstigungen und Herzklopfen, Kopfschmerzen und mehrere Zufälle ein, welche von einer Anhäufung und Stockung des Blutes entstehen können.

Die Ursachen dieser angeführten Fehler der monatlichen Reinigung sind sehr mannigfaltig. — Zunächst bemerke man überhaupt, daß es bei dieser Ausleerung des Blutes hauptsächlich darauf ankommt, daß das Blut, welches ausgeleeret werden soll, in hinlänglicher Menge vorhanden, daß die Wege zum Durchfluß des Blutes gangbar genug sein, daß das Blut eine gehörige Flüssigkeit haben, daß es dem Herzen und den Schlagadern nicht an Kräften fehlen müsse, um das Blut nach der Gebärmutter hinzutreiben und durch dieselbe wieder aus dem Körper zu führen. Daher können Mangel an gutem, rothen Blute, Verdickung desselben, krampfhafte Zusammenziehungen der Gefäße, Verstopfungen der Eingeweide, ein, durch verhärtete Unreinigkeiten

veranlaßter Druck auf die Gebärmutter, Mangel der Reizbarkeit, eine allgemeine Schwäche und Erschlaffung des Körpers; imgleichen organische Fehler der Zeugungstheile, ein wiedernatürliches Hy-men, Häute in der Mutterscheide, Verwachsung des Muttermundes, Verhärtungen u. s. w. als Ursachen der Zurückhaltung der monatlichen Reinigung angesehen werden. Die unmittelbare Ursache dieses Uebels aber scheint in einer sehr schwachen Wirksamkeit der Gebärmutter Gefäße zu bestehen, welche gemeinlich die Folge von einer allgemeinen Erschlaffung des Körpers und von einer mangelhaften Reizbarkeit desselben ist.

Die eigentliche Unterdrückung der monatlichen Reinigung hat vorzüglich ihren Grund in einem gewissen Widerstande in den Enden der Gebärmuttergefäße. Schreck, Zorn, Traurigkeit, Erkältungen u. s. w. können krampfhafte Zusammenziehungen in denselben bewirken und den Ausfluß des Blutes hemmen, und werden daher gelegentliche Ursachen zu diesem Fehler der Reinigung. Das Blut, welches durch die Gebärmutter hätte abgehen sollen, bleibt im Körper zurück und giebt zu verschiedenen andern Zufällen die Veranlassung. Dieses Blut drängt sich mit Gewalt nach andern Theilen hin, und erregt nicht selten heftiges Nasenbluten, Blutspeien, Blutbrechen und andere Arten von Blutstür-

stürzungen. Wegen des Mitleidens des ganzen Nervensystems entwickeln sich hysterische Zufälle, geschwächte Verdauung, Verstopfungen in den Eingeweiden, Schärfe im Geblüt, Nockschmerzen, Neigung zur Leibesverstopfung u. d. g.

Gemeiniglich sind die Folgen, welche von einer Unterdrückung der bereits dagewesenen monatlichen Reinigung entstehen, eben von keiner besondern Bedeutung, wenn man nur gleich anfänglich die erforderlichen Hülfsmittel anwendet und das Uebel auf keine Weise vernachlässigt. Geschicht aber dieses, so ist öfters eine ganze Schaar der unangenehmsten Zufälle die Folge; und je mehr diese Wurzel fassen, desto unheilbarer sind sie. Durch eine plötzlich unterdrückte monatliche Reinigung können demnach sehr hartnäckige und schwer zu hebende Krankheiten, welche in der Folge zu einer wahren Zurückhaltung derselben die Veranlassung geben, sich entwickeln.

Es ergiebt sich aus demjenigen, was bis hiezu gesagt worden, von selbst, daß man unmöglich ein bestimmtes Mittel wieder die mangelnde monatliche Reinigung, welches in allen Fällen helfen soll, anzeigen könne; und daß es öfters mit den größten Schwierigkeiten verknüpft sein müsse, die Ursachen dieses Uebels zu ergründen, da sie so überaus

man-

mannigfaltig und verwickelt sind. Es kömmt daher, bei der Kur, alles auf die genaue Bestimmung der Ursachen an. Trift man diese nicht und hat man keine bestimmte Einsicht von denen im Körper vorhandenen Fehlern; so wird man schwerlich mit erwünschtem Erfolge, seinen Patienten Arzneien geben.

Es ist jederman bewusst, daß der hiesige Bauer, sowohl männlichen, als weiblichen Geschlechts, wegen seiner sehr harten Lebensart überhaupt, eine sehr feste und gesunde Leibeskonstitution besitze. Die immerwährende Anstrengung der körperlichen Kräfte, die harten Speisen, geben dem Körper eine gewisse Festigkeit. Der Mangel an Kultur und die völlige Vernachlässigung der Ausbildung der Seelenkräfte erzeugt eine gewisse Unempfindlichkeit und ein phlegmatisches Temperament. Die monatliche Reinigung zetgt sich daher gemeiniglich spät und selten vor dem 16ten, 17ten Jahre, öfters selbst noch später. Erscheint sie aber, denn pflegen keine besonders große Beschwerden mit ihr verknüpft zu sein.

Selten beobachtet man daher bei den hiesigen Bäuerinnen eine wahre Zurückhaltung der monatlichen Reinigung, welche aus einer fehlerhaften Reizbarkeit der Nerven und einer allgemeinen Schwäche und Erschlaffung des Körpers entsteht; es sei denn, daß sie, schon vor dem Eintritt derselben, sich durchs  
Heben

Heben schwerer Lasten und die schon bei einer andern Gelegenheit angezeigte, verkehrte Kurart durchs Streichen, eine gewisse Schwäche der Nerven und mithin auch des ganzen Körpers zugezogen haben. Aus dieser Ursache finden sich schon vor der Zeit historische Uebel ein, welche alle die, in dem Kapitel von dieser Krankheit angeführten Folgen, worunter auch vorzüglich die Zurückhaltung der monatlichen Reinigung gehört, hervorbringen.

Seltener wird man indeß dieses gewahr; sondern man beobachtet vielmehr, daß die Reinigung durch Schreck, Aergernisse und vorzüglich durch Erkältungen unterdrückt und denn vernachlässigt wird. Es entspinnen sich allmählig hysterische Beschwerden, welche, durch die schweren Leibesarbeiten der Bäuerinnen und vorzüglich durch das Heben schwerer Körper, immer hartnäckiger werden und entweder eine völlige Zurückhaltung, oder doch wenigstens einen äußerst unordentlichen Fluß der monatlichen Reinigung veranlassen. Beklagen sich demnach Bäuerinnen über Ausbleiben oder eine Unordnung in derselben; so nehme man ja vorzügliche Rücksicht auf die hysterische Krankheit, suche diese zu heben und die Reinigung wird wieder zum Vorschein kommen.

Ist die monatliche Reinigung plötzlich und durch heftig wirkende Ursachen unterdrückt; so

S

wers

werden sich immer Folgen einer großen Vollblütigkeit, Hitze, Ballungen im Geblüt, Kopfschmerzen, Herzklopfen, Beängstigungen u. d. g. einfinden. Diese können durch einen Aderlaß, kühlende Mittel, gelinde Abführungen aus Rhabarbar und Glauberischem Salze und durch Fußbäder am leichtesten gehoben werden. Die nämlichen Mittel wendet man an, wenn der Durchbruch des Blutes durch große Vollblütigkeit, welche sich aus verschiedenen Ursachen erzeugen kan, gehemmt wird. Letzterer Fall tritt vorzüglich bei jungen Frauenspersonen, welche zum ersten Mal ihre Reinigung erhalten, ein.

Findet im Gegentheil Mangel an gutem rothen Blute und überhaupt eine gewisse Verderbniß der Säfte statt; so muß man auf die Verbesserung derselben bedacht sein. Zuörderst sucht man die ersten Wege, in denen gemeiniglich schleimichte, mit Säure verbundene Unreinigkeiten, vorhanden sind, zu reinigen. Bittersalze mit der Rhabarbar leisten in dieser Absicht die besten Dienste, da sie zugleich die Schwäche des Darmkanals, welche meistentheils immer mit diesem Uebel verknüpft ist, heben. Man vermischt Glauberisches oder Sedlitzer Salz mit einem Quentchen Rhabarbarpulver, reibt beides gehörig zusammen und giebt täglich einen Theelöffel voll. Zugleich kann eine Unze Glauberisches Salz  
in

in einer Bouteille Wassers aufgelöst und täglich 4 bis 5 Mal zu einem Spitzglas voll getrunken werden, um die Zähigkeit der Säfte zu heben. Bemerket man zugleich herumziehende Schmerzen in den äußern Gliedmaßen und verräth sich eine rheumatische Schärfe; so wende man den Brechweinstein, oder die *Aqua benedicta Rulandi* in kleinen zertheilten Dosen, nebst blutreinigenden, Urin- und Schweißtreibenden Dekokten an und verfare überhaupt so, wie in dem Kapitel: von dem Rheumatismus, gelehret worden. Ist eine wirkliche scorbutische Beschaffenheit der Säfte (welches jedoch seltener der Fall bei den hiesigen Bauern ist) vorhanden; so dienen die ausgepreßten antischorbutischen Kräutersäfte, wie z. B. der Bitterklee, das Löffelkraut, die Bachbungen und dergleichen Mittel mehr.

Hat man, auf diese Weise, vorhandene Unreinigkeiten aus den ersten Begegen geschafft und sind die Säfte gehörig gereinigt worden; so schreite man zu dem Gebrauch stärkender Mittel, um den Körper überhaupt und vorzüglich den Blutgefäßen die erforderlichen Kräfte wieder zu geben, um das Blut nach den äußersten Enden derselben treiben zu können.

In dieser Absicht können schicklich bittere, stärkende Arzneien aus dem Pflanzenreiche, imgleichen Eisenmittel mit besonders gutem Nutzen gebraucht

werden. Die bereits bei der hysterischen Schwäche empfohlenen Eisentinkturen No. 54 No. 55 werden sich auch hier wirksam beweisen. Die Wirksamkeit dieser innerlichen stärkenden Mittel muß durch den Gebrauch der kalten Bäder, durch eine regelmäßige Bewegung des Körpers, nebst einer guten Diät, unterstützt werden.

Fürchtet man Verstopfungen in den Eingeweiden und Verdickung der Säfte; denn sind kräftig auflösende Mittel erforderlich. Freilich ist der Zustand der Krankheit schon äußerst bedenklich, wenn sich dergleichen vorzüglich veraltete Verstopfungen in den Eingeweiden einfinden. Sind sie noch nicht sehr eingewurzelt; so können die Pillen No. 48 gute Dienste leisten, besonders wenn sie anhaltend gebraucht werden, und man dem Körper eine tägliche, mäßige Bewegung verschaffen, sich dabei viele Zerstreuung machen und eine schickliche Diät führen kann. Außer diesen Pillen können noch auflösende Extracte mit Mittelsalzen verbunden No. 56; wie auch gelind abführende Mittel angewendet werden.

Sind krampfhaft Zusammenziehungen der Gefäße und überhaupt eine besondere Schwäche und Reizbarkeit der Nerven die Ursache von der Zurückhaltung der monatlichen Reinigung; so muß man krampfstillende Mittel anwenden und überhaupt so  
ver-

verfahren, wie in dem Kapitel: von der hysterischen Krankheit, gesagt worden.

Halten verhärtete Unreinigkeiten im Darmkanal, welche die Gefäße der Gebärmutter zusammenpressen; imgleichen Blähungen, welche das Nervensystem reizen, den Ausfluß des Blutes zurück, denn leisten abführende Mittel die besten Dienste.

Bei einem Mangel der Kräfte nach schweren Krankheiten hat man bloß auf die Erhebung derselben durch stärkende Mittel und nahrhafte Diät zu sehen; und bei langwierigen und entkräftenden Krankheiten, muß man diese vorher zu heben suchen, ehe man den Eintritt der monatlichen Reinigung erwarten darf.

Sind wirkliche organische Fehler in den Geburtstheilen vorhanden; so sind diese entweder gar nicht zu heben, oder bloß chirurgische Hülfe kann wirksam sein.

Hat man nach Verschiedenheit der Umstände die erforderlichen innerlichen Mittel gebraucht; ist aber durch sie nicht der Trieb des Blutes nach den untern Theilen hervorgebracht worden und befürchtet man, daß ein längeres Ausbleiben der monatlichen Reinigung gefährlich werden könnte; so muß man durch die Kunst zur Hülfe kommen und, nach

Beschaffenheit der Umstände, entweder ableitende, oder treibende Mittel, anwenden. Jedoch kann man sich dieser Mittel nur zu der Zeit, wenn die Reinigung ohnehin eintreten sollte, bedienen. Dieses läßt sich ohngefähr berechnen und aus gewissen Vorboten, als Müdigkeit in den Gliedern, Auftreibung des Unterleibes und der Geburtstheile, Kolick- Lenden- und Rückenschmerzen, Herzklopfen, Kopfschmerzen u. d. g. vermuthen.

Ehe man zu stärkern Mitteln seine Zuflucht nimmt, versuche man durch gelindere als, Z. B. durch Fußbäder, warme Umschläge und Bähungen über den Unterleib, Dampfbäder u. s. w. seinen Entzweck zu erreichen. Sind die Patienten zugleich sehr vollblütig und bemerkt man einige Fieberbewegungen; so wendet man einen Aderlaß am Fuß an und giebt dem Patienten kühlende Mittel. Ist die Vollblütigkeit mehr örtlich und ist der Körper geschwächt; so daß man keinen Aderlaß anrathen darf; so beweisen sich erweichende Klistiere, Blutigel an den Schamleszen, Schröpfköpfe an der innern Seite der Lenden, Fußbäder, lauwarme Dämpfe von Wasser an die Geburtstheile, wirksam.

Richtet man durch diese Mittel nichts aus; so ist es erlaubt, zu treibenden Mitteln seine Zuflucht zu nehmen; aber auch in diesem Falle versuche man gelindere Mittel, ehe man zu stärkeren schreitet.

No. 57. No. 58. No. 59. Außer diesen Arzneien hat man noch mehrere, als den Sadebaum, die Aloe, die schwarze Nicotianenwurzel u. d. g. hitzige Mittel empfohlen; allein die Anwendung derselben erfordert immer viele Behutsamkeit und sie dürfen daher keinesweges zu Jedermanns Gebrauch empfohlen werden.

Außer den eben abgehandelten Fehlern der monatlichen Reinigung, sind noch andere zu betrachten übrig. Hieher gehört vorzüglich der wiedernatürliche und unmäßige Abgang derselben, welcher denn statt findet, wenn dieselbe öfterer wiederkömmt, längerer als gewöhnlich anhält und in weit größerer Menge fließt. Nicht jede unbedeutende Abweichung von der Rege, muß man gleich als eine Krankheit ansehen; sondern dieselbe vielmehr nur da annehmen, wo der Abgang des Blutes überaus stark und anhaltend ist, eine Schwäche zurückläßt und mit Zufällen verknüpft ist, welche den andern Verrichtungen des Körpers schaden. Gemeinlich pflegen vor einem solchen wiedernatürlichen Abgange der monatlichen Reinigung, Kopfschmerzen, Schwindel, Beängstigungen, Herzklopfen, Engbrüstigkeit u. s. w. vorherzugehen. Bisweilen beobachtet man gleich anfänglich einen starken Frost, nebst heftigen Rücken- und Lendenschmerzen, geschwinden Puls, Hitze und Durst. Ist der Ausfluß zu stark gewesen; so wird die Gesichtsfarbe blaß und der Kranke spürt, bei der

mindesten Bewegung des Körpers, eine ungewöhnliche Mattigkeit. Bleibt der Patient nur eine kurze Zeit in einer aufgerichteten Stellung des Körpers; so finden sich Schwindel, Ohnmachten und Schmerz im Rücken ein. Hände und Füße werden endlich kalt, es stellen sich öftere Ohnmachten ein und die Füße fangen gemeiniglich an zu schwellen. Allgemeine Schwäche des Körpers, Beschwerde des Magens, Mangel des Appetits, große Reizbarkeit und eine gewisse Schwäche des Geistes; so daß geringe Gemüthsbewegungen, alsbald den heftigsten Eindruck zurücklassen, sind die gewöhnlichsten Folgen. Die entfernten Ursachen dieses allzu starken Abganges der monatlichen Reinigung sind hauptsächlich in allen denenjenigen Dingen zu suchen, welche zu einem vollblütigen Zustande der Gebärmutter die Veranlassung geben, als z. B. sehr nahrhafte Speisen und der häufige Gebrauch starker Getränke; ferner solche Dinge, welche das Blut in einer großen Menge und mit einiger Gewalt in die Gefäße der Gebärmutter treiben. Fälle, Quetschungen, übermäßige Anstrengungen des Körpers beim Heben und Tragen, ungleichen heftige Gemüthsbewegungen können dieses bewirken. Ausschweifungen im Beischlaf, besonders wenn er zur Zeit der Reinigung öfters vorgenommen wird, wie auch Erkältungen der Füße tragen dadurch sehr viel zu einem

nem starken Ausfluß bei, daß sie die Gefäße der Gebärmutter reizen. Endlich hat auch alles dasjenige, was dem Körper eine allgemeine Schloffheit zuzieht, einen beträchtlichen Einfluß auf diesen Fehler der Reinigung.

Bei dem übermäßigen Abgange der monatlichen Reinigung selbst, muß die zum Ausflusse derselben so nothwendige natürliche Bewegung der Gebärmutter Gefäße auf eine wiedernatürliche Weise verstärkt worden sein; oder es findet eine so große Schwäche in den Enden der Schlagadern der Gebärmutter statt, daß der Trieb der Säfte bei dem gewöhnlichen Monatsflusse gar keinen Widerstand in den Gefäßen; sondern vielmehr einen zu freien und ganz ungehinderten Durchgang findet.

Was die Heilung des allzustarken Abganges der monatlichen Reinigung anlangt; so muß diese, nach Verschiedenheit der Ursachen, verschieden sein. Ein vorzügliches Augenmerk muß man auf die oben angezeigten entfernten Ursachen richten und diese auf alle mögliche Weise zu vermindern suchen.

Ist dieses vernachlässigt worden und hat sich bereits ein heftiger Abgang der monatlichen Reinigung eingefunden; denn muß sich die Patientin so ruhig wie möglich verhalten, jede äußerliche Wärme aufs sorgfältigste vermeiden, leichte Spei-

ßen und kühlende Getränke genießen und für die gehörige Leibessfnung Sorge tragen.

Kann das Uebel durch diese empfohlene Mittel nicht gehemmt werden und ist der Blutfluß sehr heftig, dann suche man die Ursachen desselben genau zu ergründen, ehe man ein Mittel anwendet. Ist der Andrang des Blutes nach den untern Theilen zu stark und ist große Vollblütigkeit vorhanden; denn wird ein Aderlaß am Arm nützlich sein. Bemerket man zugleich starke Hitze und Wallungen im Geblüt; so sind kühlende Arzneien erforderlich. Dabei müssen alle Fleischspeisen und hitzige Getränke aufs sorgfältigste vermieden werden. Scheinen gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden zu sein und verrathen sich diese durch einen bittern Geschmack im Munde, belegte Zunge, Mangel des Appetits, saures faules Aufstoßen, heftige Kopfschmerzen u. d. g. so kann man ein gelindes Vomitiv aus 5 Gran Specacuanha geben. Mit dieser Portion kontinuiert man alle viertel Stunden bis Wirkung erfolgt. Fürchtet man sich ein Vomitiv zu geben; so können statt dessen gelinde Abführungen aus Tamarindenmark und Cremor Tartari von Nutzen sein.

Auf die kramphasthen Zufälle, welche sich unter diesen Umständen bisweilen eintreten, muß man  
beson-

besonders Acht geben. Hängen diese, wie der Fall öfters eintritt, von Unreinigkeiten in den ersten Wegen ab; so sind gelind ausleerende Mittel gleichfalls anzuwenden. Entstehen aber diese Krämpfe von Schwäche und Reizbarkeit der Nerven; so muß man diese durch krampfstillende Mittel, deren mehrere, nach Beschaffenheit der Umstände, in dem Kapitel: von der hysterischen Krankheit, empfohlen sind, zu heben suchen. Bei großer Schwäche des Körpers sind die bei mehreren Gelegenheiten empfohlenen stärkenden Mittel zu gebrauchen. Ein Thee von der Schaafgarbe beweist sich unter diesen Umständen öfters sehr wirksam.

Will der Blutfluß sich durch innerliche Mittel nicht vermindern und scheint derselbe Gefahr zu drohen; so muß man unverzüglich zu äußerlichen zusammenziehenden Mitteln seine Zuflucht nehmen, um so bald wie möglich denselben zu hemmen. In dieser Absicht sind kalte Umschläge von Eßig und Wasser, über die Geburtstheile geschlagen, von besonders gutem Nutzen.

## Das siebenzehnte Kapitel.

---

### Von der Krätze. \*)

Die Krätze giebt sich durch die bei ihr vorhandenen heftig juckenden kleinen Bläschen, zwischen den Fingern und auch um das Handgelenke, zu erkennen.

Wie-

- \*) Diese Krankheit bezeichnet der Bauer mit dem Namen Siggelessed; wiewohl meistens nur denn, wenn der Ausschlag sich zwischen den Fingern zeigt und mit einem heftigen Jucken und überhaupt mit den gewöhnlichen Zufällen der Krätze verbunden ist. Erscheint der Ausschlag an andern Theilen des Körpers oder verändert er durch Vernachlässigung und durch verkehrte Behandlung seine gewöhnliche Gestalt; oder erscheint die Krätze gleich anfänglich als Bläschen, welche über der Haut erhaben und mit einem gelben Eiter angefüllt sind; so hat der Bauer eben so wenig für diesen Ausschlag, als für andere chronische Hautauschläge eine bestimmte Benennung. Gewöhnlich benennet der Bauer alle Ausschläge, für welche er keine bestimmte Benennungen hat und deren Ursprung er sich nicht erklären kann, Maa allused. Er ist fest davon überzeugt, daß es gewisse bestimmte Stellen in der Erde giebt, welche allerlei bössartige Ausschläge hervorzubringen im Stande sind; wenn man sich näm-
- lich

Wiewohl selbige hauptsächlich an diesen Stellen zu erscheinen pflegen; so bleiben die übrigen Theile des Körpers, wenn man etwa das Gesicht ausnimmt, von ihnen nicht immer verschont.

Diese

lich auf eine solche Stelle setzt, auch nur über dieselbe geht, oder den Urin daselbst läßt. (Daher bei Vielen die Gewohnheit 3mal vorher auf die Stelle zu speien, wo man sich hinsetzt oder den Urin läßt.) Außer der allgemeinen Meinung, daß es in der Erde solche giftige Stellen gebe, glauben viele Bauern, daß auch dergleichen vorzüglich in ihren Badestuben vorhanden sind. Den Grund von diesen Erscheinungen suchen sie gemeinlich in unterirdischen Geschöpfen, (bösen Geistern) welche sich an dergleichen Stellen aufhalten. Daher entstehen ihre abergläubischen Kuren wieder alle hartnäckige Ausschläge, die sie bloß dieser Ursache zuschreiben. Ihrer Meinung nach besteht die sicherste Kurmethode solcher Ausschläge im Auffuchen derjenigen Stelle, an welcher man mit dem Ausschlage behaftet wurde. Hier wird geerbtes Silber gegen den Wind geschabt, und die Heilung soll unmittelbar darauf erfolgen. Hat man nicht die rechte Stelle gefunden; so hilft diese Heilmethode natürlicher Weise nicht. Auch opfern die Bauern geerbtes Silber, Kupfermünzen u. d. g. irgend einer geheiligten Quelle und waschen sich dann mit diesem geweihten Wasser; (wer solche Opfer aus diesem Wasser stiehlt, bekommt sogleich den Ausschlag) oder es werden auch dergleichen

Diesel dem niedern Pöbel so gewöhnliche Krankheit, pflanzt sich leicht durchs unmittelbare Berühren eines kräftigen Patienten, imgleichen durch Wäsche, Kleidungsstücke u. s. w. fort.

Die

gleichen Opfer dem Bier und Brandwein dargebracht. Die Bauern haben eigene Kunstverständige, welche diese Krankheit bloß durchs Besprechen, oder auch durchs Waschen mit dergleichen durch Opfer eingeweihte Quellwässer, imgleichen durch Bier und Brandwein heilen können. Einige dieser Kunstverständigen sind der allgemeinen Meinung nach geschickter bei Heilung solcher Ausschläge. Daher wandern die mit diesem Uebel behaftete Patienten lange Zeit von einem zum andern, bis entweder der Ausschlag von selbst verschwindet; oder bis irgend einer dieser Kunstverständigen, wenn die Heilung durchaus nicht erfolgen will, erklärt, daß das Uebel einen andern Ursprung, als aus der Erde habe. Man wird, ohnerachtet aller angewandten Mühe, nie die eigentlichen Kennzeichen dieses Uebels ausfindig machen können und zwar deswegen, weil sie selbst nicht im Stande sind, solche anzugeben. Solange halten sie alle Ausschläge für *maaa allused*, bis die Erfahrung sie lehrt, daß selbige keinem einzigen ihrer abergläubischen Kuren weichen will. Da es manche Hautausschläge giebt, welche zu gewissen Jahreszeiten sich durch die Wirksamkeit der Naturkräfte auf die Haut absetzen und nach einiger Zeit, auch ohne Arzneigebrauch, von selbst

ver:

Die Krätze unterscheidet sich leicht von andern Ausschlägen durch das heftige Jucken der Bläschen, durch den Ort, wo diese zuerst erscheinen und durch die ansteckende Natur derselben.

In Ansehung der äußeren Beschaffenheit ist die Krätze entweder trocken, oder feucht. Bei der letzten kommen kleine, den Pocken ähnliche Geschwürcchen, welche einen dünnen Eiter von sich geben und endlich einen Schorf bilden, zum Vorschein. Diese jucken weit weniger, als die bei der trockenen Krätze vorhandenen Bläschen, welche hauptsächlich nur denn eine Feuchtigkeit von sich geben, wenn sie stark mit den Nägeln gekratzt werden.

Nicht immer entsteht die Krätze bloß von Ansteckung; sondern sie erzeugt sich in dem Körper selbst durch

verschwinden; so müssen selbige natürlicher Weise auch nach den angeführten sympathetischen Kurzen sich verlieren. Geschicht dieses, so hat sich der Kunstverständige einen großen Ruhm erworben und seine Mitbrüder verehren in ihm einen Eingeweihten der Naturgeheimnisse. Erfolgt keine Heilung, so behauptet dieser Wunderarzt, daß es entweder noch einen andern gebe, welcher mehr Stärke in dieser Kunst besitzt; oder auch, daß das Uebel keinesweges der angeführten Ursache zuzuschreiben sei. In jedem Falle bleibt aber der Kunstverständige in seinem guten Rufe.

durch unreinliche Lebensart; Schmutz, wie auch feuchte Wohnungen.

Ist die Krankheit bloß von Ansteckung entstanden und befällt sie ein ganz gesundes, mit guten Säften versehenes Subject; so ist selbige mit gar keiner Gefahr verbunden und in kurzer Zeit geheilt; wenn man nur gleich anfänglich die erforderlichen Mittel wieder sie anwendet. Ist die Krankheit aber verabsäumt und durch diese Verabsäumung eingewurzelt, oder hat sie ihren Ursprung von unreinen Säften; so ist sie eine der langwierigsten Krankheiten und sehr schwer zu bezwingen.

Trit diese Krätze von selbst zurück oder wird sie durch unschickliche Mittel zurückgetrieben; so giebt sie öfters zu hartnäckigen, ja selbst zu tödtlichen Krankheiten die Veranlassung. So können aus dieser Quelle ein heftiger Husten, hektisches Fieber, Schwindsuchten, Steckflüsse, Zuckungen, Schlagflüsse u. d. g. entspringen.

Die Krätze, so wie man sie bei den hiesigen Bauern findet, ist gemeiniglich sehr bössartig, da sie hauptsächlich von ihrer unreinlichen, schmutzigen Lebensart entsteht. Wenn gleich Ansteckung die Ursache der Krätze ist, so vernachlässigen sie entweder dieselbe und machen die Krätze dadurch hartnäckiger; oder sie wenden auch die unschicklichsten Mittel, besonders bei veralteten Krätzen, an.

Fast

Fast immer bedienen sich die Bauern bei der Krätze sie sei von welcher Beschaffenheit sie wolle, äußerlicher Mittel, und am häufigsten einer Salbe, welche aus Schweinsfett, Schwefel und Schießpulver besteht. Mit dieser Salbe schmieren sie die ausge schlagenen Stellen in heißen Badestuben solange, bis der Ausschlag völlig verschwindet. Es ist nicht zu leugnen, daß dieses Mittel öfters sehr gute Dienste leistet, wenn es nämlich unmittelbar nach der Ansteckung bei solchen Subjekten, welche nur übrigens reine Säfte haben, gebraucht wird.

Das nämliche gilt fast von allen übrigen, wieder die Krätze empfohlenen äußerlichen Mitteln. Denn die Krätze ist in diesem Falle als ein topisches, (örtliches) Uebel, anzusehen, indem die Krätzscharfe ihren Sitz bloß in der Oberfläche der Haut hat und also da unmittelbar vertilgt werden kann. Gebraucht man in diesem Falle häufig die sogenannten austreibenden Mittel und viele blutreinigende Dekokte, ohne äußerliche Arzeneien anzuwenden; so macht man das Uebel offenbar hartnäckig. Der Trieb der Säfte nach der Haut hin wird zu stark, und daher werden auch gesunde Säfte von der örtlichen Schärfe inficiert. Es verbreitet sich der Ausschlag demnach immer mehr, und denn ist es um so befremdender, wenn man sich endlich nach hinlänglicher Reinigung der Säfte, zum Gebrauche

äußerlicher Mittel entschlossen hat, daß die Krätze keinem derselben so leicht weichen will. Ich glaube, daß man zur Heilung der gewöhnlichen, sogenannten gutartigen Krätze, welche durch Ansteckung entstanden ist und die keine verdorbene Säfte zum Grunde hat, entweder gar keiner äußerlicher Mittel, oder gleich im Anfange der Krankheit, sich derselben bedienen müsse. Denn hält man das Schmieren und überhaupt den äußerlichen Gebrauch für nachtheilig; so muß man ihn immer, er mag nun gleich im Anfange oder nach wochenlanger Reinigung der Säfte geschehen, dafür halten. Schwerlich wird man, aus der Beschaffenheit des Ausschlages, auf die erfolgte Reinigung der Säfte schließen können; es sei denn, daß derselbe sich bloß nach dem innerlichen Gebrauch verliert. Indes beobachtet man dieses selten; sondern der Ausschlag vermehrt sich gemeiniglich, anstatt sich zu vermindern.

Entsteht die Krätze bei einem übrigens gesunden Subject nach einer Ansteckung; so wird man sich, mit vorzüglichem Nutzen, der in Herrn Schmuckers vermischten chirurgischen Schriften empfohlenen Jasperschen Salbe No. 60 bedienen. Mit derselben werden täglich 2 Mal bei gelindem Kohlenfeuer, oder in einer mäßig warmen Badestube, die Hände eingeschmiert. Zugleich kann man sich mit Nutzen des Pulvers No. 61. zum innerlichen Gebrauch bedienen.

Hat

Hat die Krätze sich hingegen mehr aus innern Ursachen entwickelt und ist sie also aus einer fehlerhaften Beschaffenheit der Säfte entstanden, oder hat man den Ausschlag vernachlässigt und haben die Säfte dadurch einen hohen Grad der Verderbniß erreicht; so ist die Kur mit ungleich größern Schwierigkeiten verknüpft.

In diesem Falle darf man keinesweges sogleich zur Anwendung äußerlicher Mittel schreiten, ohne vorher die Säfte durch innerliche Mittel und schickliche Diät, verbessert zu haben. Gewöhnlich sind eine Menge verdorbener Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden. Diese müssen durch Brechmittel ausgeleeret werden, nach deren Anwendung man erst auflösende, gelinde Schweiß- und Urintreibende Mittel gebraucht, um die aufgelösten und verdünnten Schärfen auf diesen Wegen aus dem Körper zu schaffen. Das Pulver No. 61, nebst dem Decoct No. 62. können mit Nutzen gebraucht werden. Zugleich ist es dienlich, wenn man nach einem 8 bis 10 tägigen Gebrauch dieser Arzneien eines von den Pulvern No. 63. zum Abführen giebt. Sind diese Mittel einige Zeit hindurch angewendet worden; so wird neben dem Gebrauch derselben die Salbe No. 60 sich nützlich zur Abtrocknung des Ausschlages und zur Vertilgung der örtlichen Schärfe, beweisen. Sollte diese Salbe indess nicht wirksam genug sein, denn kann man die, No. 64. gebrauchen.

Flusser dieser bei den hiesigen Bauern sehr gewöhnlichen, von schmutziger Lebensart entstandenen Krätze, giebt es noch mehrere Gattungen derselben, welche sich mit andern specifischen Schärfe verbinden und, nach Beschaffenheit derselben, eine eigene Kurmethode erfordern.

So giebt es z. B. Kropfhulde, Forbutische, venerische Krätze. Diese müssen nach der besondern Natur der Schärfe behandelt werden. Da man indeß diese besondere Arten der Krätze seltener bei den hiesigen Bauern antrifft, und da überdem genaue Kenntnisse von der verschiedenen Natur dieser Schärfe erforderlich sind, um passende Mittel auswählen zu können; so übergehe ich sie hier der Kürze wegen, und begnüge mich bloß damit, die Behandlungsart der gewöhnlichen Krätze meinen Lesern angezeigt zu haben.

---

## Das achtzehnte Kapitel.

---

### Von der blauen Blatter \*)

Die blaue Blatter ist als eine endemische, das heißt

\*) Im Allgemeinen nennt der Bauer diese Krankheit Will. Bisweilen aber bedient er sich der Aus

heißt, als eine einheimische, eigenthümliche Krankheit der hiesigen Bauern zu betrachten.

Sie besteht gemeiniglich in einer, bisweilen auch in mehreren dunkelblauen, etwas über der Haut erhabenen Pusteln, welche von verschiedener Gestalt und Größe sind.

Gemeiniglich ist die blaue Blatter, wenn sie zum Vorschein kommt, von der Größe einer Erbse. Sie erhebt sich allmählig etwas über die Haut und bildet meistens eine kleine Blase, welche eine scharfe fressende, gelblich-schwärzliche Feuchtigkeit in sich enthält.

Indeß ist sie nicht immer von dieser Gestalt. Denn bisweilen bleibt sie ganz flach in der Haut; bisweilen aber nimmt sie die Figur einer ziemlich großen Beule an.

Bricht die blaue Blatter von selbst auf; so ergießt sie eine sehr scharfe, fressende Feuchtigkeit, welche die umliegenden Theile angreift und daher sehr bössartige, unreine Geschwüre bildet. Diese greifen immer weiter um sich, zerstören zuletzt die

L. 3

Gelenke.

Ausdrücke *Sinni Will* und *Wessi Will*. —

*Sinni Will* nennt er die blaue Blatter, wenn sie mehr flach und nur etwas über der Haut erhaben und dunkelblau ist; *Wessi Will* hingegen, wenn sie als eine kleine Blase erscheint, in welcher eine bläuliche Feuchtigkeit enthalten ist.

Gelenkbänder und selbst die Knochen, so daß letztere ganz schwarz werden und sich stückweise von dem Körper absondern. Die Stelle des Körpers, an welcher sie zum Vorschein kommt, schwillt, nebst denen nahegelegenen, gemeiniglich sehr stark und wird entzündet. Ist die Blatter aufgebrochen und hat sich ein fressendes Geschwür gebildet; so vermindert sich die Geschwulst um etwas. Die Schmerzen, welche dergleichen Geschwüre, besonders bei ihrer Entstehung, verursachen, sind gewöhnlich überaus heftig und anhaltend. Wird ein solches Geschwür ganz der Natur überlassen; so stellt sich nach einiger Zeit ein heftiges Fieber ein und die Patienten sterben, nach vielen ausgestandenen Martern, an einer wahren Entkräftung. Bisweilen aber macht der kalte Brand dem Leben ein baldiges Ende. Am öftersten bleibt ein Geschwür zurück, welches viele Jahre offen sein und hernach fast gar nicht mehr geheilt werden kann.

Die Zufälle, mit welchen die blaue Blatter zum Vorschein kommt, sind sehr mannigfaltig. Bisweilen sind sie so heftig, daß die Patienten schon am zweiten, dritten Tage der Krankheit unter den fürchterlichsten Qualen sterben; und dann bemerkt man erst nach dem Tode den Ausbruch der Blatter, welche öfters nur von der Größe einer Linse und flach in der Haut ist. Manches Mal hingegen kommt sie sehr leicht zum Vorschein und ist mit gar keiner besondern Gefahr verknüpft. Ge-

Gewöhnlich befallen die Patienten mit Schwindel, Mattigkeit der Glieder und einer besondern Empfindung von Trägheit, drückenden Kopfschmerzen, Ueblichkeiten, Erbrechen, Beängstigungen, mit wiederholtem Schaubern, welches mit Hitze abwechselt, Mangel des Appetits, und mehreren dergleichen fieberhaften Zufällen. Gemeintlich lassen diese nach, sobald die Blatter ausgebrochen ist; bisweilen aber dauern sie noch einige Zeit, obgleich im mäßigerem Grade, fort. Ist die Krankheit von der Beschaffenheit, daß die blaue Blatter erst nach dem Tode zum Vorschein kommt; denn sind alle genannte Zufälle in einem weit heftigern Grade vorhanden. Das Erbrechen ist fast anhaltend. Die Patienten beschweren sich über fürchterliche Beängstigungen und große Unruhe. Es stellen sich heftige Zuckungen des Körpers ein, und nicht selten beobachtet man einen dicken weißen Schaum vor dem Munde. Sie fangen an ihre zu reden — es sinken die Kräfte plötzlich — der Puls wird klein, schwach, zitternd, aussetzend und krampfhaft zusammengezogen. Am zweiten, gewöhnlich am dritten Tage, nach dem Anfange der Krankheit endigt der Todt diese fürchterliche Scenen und denn erscheinen eine, auch wohl öfters zwei und mehrere dergleichen beschriebene blaue Blattern.

Die blaue Blatter erscheint nicht an bestimmten Theilen des Körpers; sondern man beobachtet sie bald

an diesen, bald an jenen Theilen desselben. Am häufigsten bemerkt man sie indeß an den Händen und im Gesicht. Nicht selten kömmt sie an den Augenlidern zum Vorschein, wodurch diese fast gänzlich verzehrt werden. Endlich wird auch das Auge angegriffen, entzündet und in Eiterung gesetzt; so daß dasselbe bisweilen unter den fürchterlichsten Martern verzehrt wird und ausläuft. Manches Mal sind Verdunkelungen der Hornhaut die Folge derselben und einmal sogar habe ich ein schwammiges Gewächs im äußern Winkel des Auges, welches dasselbe gänzlich bedeckte, gesehen. Sowohl am obern als untern Augenlide waren bereits durch die blaue Blatter bösertige Geschwüre entstanden. Das Gewächs selbst war ganz unempfindlich und ich konnte dasselbe stückweise mit der Scheere ausschneiden. Beim jedesmaligen Schneiden kam eine Menge dicken Blutes zum Vorschein. Das Auge selbst war unter dem Gewächs gar nicht angegriffen; so daß die Patientin in ein paar Wochen ihr Gesicht völlig wieder erhielt.

Man beobachtet diese Krankheit zu allen Jahreszeiten. Am gewöhnlichsten herrscht sie indeß in sehr heißen Sommern. In morastigen Gegenden bemerkt man sie häufiger, als in trockenen, sandigen und bergichten.

Sie ist eigentlich nicht als eine ansteckende Krankheit

heit zu betrachten. Denn sehr oft befällt nur ein einziger Mensch in einem Gesinde, wo sehr viele dicht beisammen leben, an derselben. In manchen Gebiethen herrscht sie fast immerwährend; aber es werden mehrentheils nur einzelne Subjecte von ihr befallen. Selten findet man mehrere Patienten in einem Hause zu gleicher Zeit.

Die Ursache dieser so sonderbaren, und meines Wissens den hiesigen Bauern ganz eigenthümlichen Krankheit, ist sehr schwer zu bestimmen. Die von Herrn Solander beschriebene Krankheit in Fin-land, welche von dem Biß eines Wurms, der *furia infernalis*, entsteht, scheint in manchen Stücken einige Aehnlichkeit mit der blauen Blatter zu haben. Dieser Wurm, welcher in Finnland sehr häufig sein soll, frißt sich in die entblößten Theile des menschlichen Körpers ein und erregt sogleich an der Stelle, in die er eingedrungen ist, einen schwarzen Fleck mit einem heftigen Jucken, welcher wie der Brand fortkriecht und breiter wird. Es entsteht bald darauf ein unausstehlicher Schmerz nebst einem Fieber, und wenn der Wurm nicht zeitig ausgeschnitten wird; so erfolgt öfters in wenigen Tagen, ja Stunden der Todt. Einige Aehnlichkeit findet offenbar, dem äußern Ansehen nach, zwischen beiden Krankheiten statt; allein demohnerachtet sind sie sehr von einander unterschieden. Die von Herrn

Solander beschriebene entsteht von einer offenbaren, in die Augen fallenden Ursache, von einem Wurm, welchen man ausschneiden kann, und von welchem zuweilen ein Theil, gleich einem kleinen schwarzen Haar, aus der Haut hervorragt. Nie hat man etwas ähnliches bei der blauen Blatter, welche gleichfalls öfters bloß als ein dunkelblauer Fleck in der Haut erscheint, gesehen, ob man gleich das nämliche, seine Gegenwart vorausgesetzt, in demselben beobachten müßte. Vor dem Ausbruch der blauen Blatter geht gemeinlich ein mehr oder minder heftiges Fieber vorher und sie erscheint nicht selten erst nach dem Tode. Sie kömmt auch häufig an bedeckten Theilen des menschlichen Körpers zum Vorschein und wird beim strengsten Winter eben sowohl, als in heißen Sommertagen beobachtet.

Im dritten Bande der Hofrath Herrmannschen Beiträge zur Physik, Oekonomie, Mineralogie, Chemie, Technologie und zur Statistik besonders der Russischen und angrenzenden Staaten, befindet sich ein von dem Herrn Doctor und Collegienassessor Bornemann mitgetheilte Aufsatz von der Sibirischen Brandbeule, welche unter dem Namen der Gaswa bekannt ist. Die Patienten bemerken, wenn sie von der Krankheit befallen werden, einen Stich, welcher in einer Empfindung besteht, die ungefähr derjenigen gleichkömmt, wenn  
man

man von einem gelinden electrischen Schläge \*) gerührt wird. Darauf bekömmt der Kranke ein Zucken; es zeigt sich eine Geschwulst, die immer härter und unempfindlicher wird und in der Mitte einen gelben Flecken hat. Dieser verwandelt sich darauf in einen schwarzen und nun wird die Krankheit schlimmer.

Es wird meinen Lesern nicht unangenehm sein, wenn ich die, Seite 15 befindliche, Stelle aus dem angeführten Buche, welche mehreres Licht über die Beschaffenheit der Krankheit verbreitet, hier wörtlich mittheile.

Als ich im Jahr 1786 im Monat Julius eine Reise längs der Irdischen Insel unternahm, so hatte ich auch selbst Gelegenheit über die sonderbare Krankheit, welche Menschen, Pferde und Hornvieh, fast mit gleichen Symptomen, angreift und hinreißt; meine eigenen Bemerkungen anzustellen. Diese und alle die vorhergehenden Beobachter stimmen darin überein:

1) Sie

\*) Etwas ähnliches wird auch bisweilen bei der blauen Blatter beobachtet, indem der Patient manches Mal beim Heraustritt derselben plötzlich einen sehr schmerzhaften Stich, ohne besonders merkliche Vorempfindungen im Körper, empfindet.

1) Sie ist in Sibirien seit undenklichen Zeiten im Gange und ist sonst auch die gefährliche und bekante genannt worden.

2) Raft sie am meisten Pferde, weniger Hornvieh und noch weniger Menschen weg.

3) Ist gewöhnlich weder bei Menschen noch Thieren ansteckend.

4) Herrscht überhaupt nur in heißen Sommertagen; doch hat man auch Beispiele, daß sie sich im Winter gezeigt und sogar Menschen getödtet habe. Je heißer der Sommer, desto wüthender ist sie. Doch ist sie,

5) Wenn man die Heilung versteht, wenigstens für Menschen nicht gefährlich.

6) Ihr eigentlicher Aufenthalt ist in den südlichen, flachen, sumpfigen, waldlosen und salzhafte Steppen. Aber zuweilen, vorzüglich in trockenen Sommern, oder nach starken Ueberschwemmungen, bricht sie auch in höher gelegenen nördlichen Gegenden aus.

7) Bei Menschen zeigt sich der erste Anfang der Krankheit dadurch, daß man an irgend einem Orte, aber nicht immer, einen gewissen Stich, etwa wie ein gelinder elektrischer Schlag, oder auch nur ein Jucken empfindet. Alsdann fährt an derselben Stelle ein kleiner Ausschlag (Blase) auf, woraus  
eine

eine Beule wird, die oft über eine halbe Wallnuß groß, blaß von Ansehen hart und ganz unempfindlich ist. Der kleine Ausschlag (Punkt) auf der Beule, der jedoch nicht allemal zugegen ist, wird zu einem gelben Bläschen, und unter diesem hebt der Brand, als ein kleines schwarzes Fleckchen an. Endlich geht die ganze Beule in Brand über, und der Kranke stirbt gemeiniglich nach einigen Tagen, nachdem auch zuweilen andere Theile des Leibes, z. B. der Hals, das Gesicht u. s. w. ganz aufgeschwollen und mit Brandflecken versehen sind. Die Befallenen werden anfänglich träge und traurig; darauf empfinden sie Herzklopfen, Schwere und Betäubung des Kopfes und Beängstigung und wenn keine oder zu späte Hülfe erfolgt, sterben sie gemeiniglich nach kurzer Zeit.

Auch diese unter dem Namen der Gaswa bekannte Krankheit hat mit der blauen Blatter der hiesigen Bauern einige Aehnlichkeit; unterscheidet sich jedoch durch manche Erscheinungen von derselben deutlich. Man hat meines Wissens nie eine der blauen Blatter ähnliche Krankheit bei Pferden und beim Hornvieh beobachtet. Die Sibirische Brandbäule äußert sich sogleich durch äußerliche Empfindungen; da im Gegentheil bei der blauen Blatter sich meistens immer, vor dem Ausbruch derselben, mehr oder minder fieberhafte Zufälle einstellen.

ten. Auch findet man kein Beispiel aufgezeichnet, daß sich die Gaswa erst nach dem Tode auf der Oberfläche des Körpers zeige. Die Gaswa scheint viel leichter, als die blaue Blatter, in Brand überzugehen und dadurch so tödtlich zu werden. Die blaue Blatter wird hingegen hauptsächlich dadurch tödtlich, daß die Unterdrückung der Nervenkraft dem Hervortreiben derselben hinderlich ist. Die blaue Blatter ist, nachdem sie schon auf der Haut erschienen, besonders nur denn tödtlich und geht leicht in Brand über, wenn sie mit den Nägeln aufgekratzt \*) oder mit Nadeln aufgeritzt wird. Im Gegentheil ist sie mit gar keiner besondern Gefahr verknüpft, wenn gleich nach Entstehung derselben ein Spanisches Fliegenpflaster oder eine gebratene Zwiebel auf dieselbe gelegt und dadurch das Gift sogleich ausgezogen wird. Außer diesen angeführten Umständen, wird man nach gehöriger Zusammenstellung beider Krankheiten, noch mehrere Unterschiede gewahr werden.

Die Ursachen von der Entstehung der Gaswa sind indeß eben so unerklärbar, wie die der blauen Blatter.

\*) Ist ein Patient an der blauen Blatter, wenn sie bereits auf der Haut erschienen ist, gestorben, so erfährt man gemeiniglich, daß sie mit den Nägeln aufgekratzt und kurz darnach stark entzündet und schwarz geworden ist.

Blatter. Sehr viele Gründe, besonders diejenigen, welche als Behauptungen des Herrn Bergrath Crells, in der angezeigten Abhandlung, angeführt sind, machen es einigermassen wahrscheinlich, daß sie eben so, wie die von Herrn Solander beschriebene Krankheit, von dem Stiche der *furia infernalis*, entstehe. Indes sind auch sehr viele wichtige Gründe wieder diese Meinung vorhanden. Wer genauere Kenntnisse hiervon zu erhalten wünscht, lese das angezeigte Stück in den Beiträgen des Herrn Hofrath Herrmanns.

Was nun die Ursachen der blauen Blatter insbesondere anlangt so glaube ich, daß selbige gleichfalls keinesweges von dem Stiche irgend eines Insekts, wie einige zu glauben geneigt sind, entstehe. Denn:

1) Hat noch niemand ein solches Insekt in einer entstandenen blauen Blatter wahrgenommen.

2) Herrscht die Krankheit zu allen Jahreszeiten und selbst im strengsten Winter. Zu dieser Jahreszeit hat man wohl schwerlich etwas von dem Stiche irgend eines giftigen Insekts zu befürchten.

3) Würden die Deutschen Einwohner dieses Landes und besonders solcher Gegenden, wo die blaue Blatter häufig wahrgenommen wird, ebenfalls an dieser Krankheit befallen, da sie der nämlichen Luft, als die Bauern ausgesetzt sind. Zwar behauptet man

man von einigen, daß sie die wirkliche blaue Blatter gehabt haben; allein, wenn man sich genau nach den Umständen erkundigt, unter welchen selbige sich gezeigt haben soll; so wird man leicht einsehen, daß man die Krankheit entweder völlig verkannt habe, oder daß sie doch mit ganz andern als den gewöhnlichen Erscheinungen der blauen Blatter, verknüpft gewesen sei. Noch nie habe ich irgend eine ähnliche Krankheit unter den Deutschen Einwohnern, selbst einiger Gegenden, wo diese Krankheit fast immerwährend herrscht, wahrgenommen.

4) Die blaue Blatter zeigt sich öfters an Stellen des Körpers, welche durch Kleidungsstücke bedeckt sind. So habe ich sie manches Mal mitten auf dem Rücken und einmal gar an dem Hodensack gesehen.

5) Bemerket man immer fieberhafte Zufälle, wenn sie gleich öfters sehr unbedeutend sind, vor dem Ausbruch derselben. Rührte sie von dem Stiche eines Insektes her, so würde man vorher die äußerliche Verletzung gewahr werden; und dann erst könnten sich die mit dem Reitze derselben verbundenen fieberhaften Zufälle einfinden.

6) Läßt es sich gar nicht erklären, wie die blaue Blatter, wenn sie von einem Insektenstich entsünde, erst nach dem Tode, nach vorhergegangenen heftigen, konvulsivischen Zufällen und allen Erscheinungen,

gen,

gen, welche mit einem sehr bössartigen faulen Nervenfieber und einer in den Säften vorhandenen Schärfe, verbunden sind, zum Vorschein kommen könnte.

Meiner Meinung nach ist die Ursache der blauen Blatter wohl hauptsächlich in der äußerst unreinlichen Lebensart der hiesigen Bauern und in der fast verpesteten Luft ihrer Wohnungen zu suchen. Hierzu kommt noch der häufige Genuß eingesalzener und öfters verdorbener Fische. Es ist bekannt, daß die Bauern 10, 12 und noch mehrere Meilen fahren, um sich von den Stränden Strömlinge einzukaufen. Dieser Fisch hat bekanntlich ein sehr weiches Fleisch, welches leicht, besonders wenn derselbe bei der öfters sehr brennenden Sommerhize transportiert wird, in Fäulniß geräth, noch ehe er gehörig eingesalzen werden kann. In diesen Fischen besteht die hauptsächlichste Nahrung der hiesigen Bauern, und daher essen sie eine sehr große Menge derselben bei jeder Mahlzeit. Ueberdem wohnen sehr viele Bauern in morastigen, sumphigen Gegenden, welche durch die anhaltende Hize in den Sommermonaten ausgetrocknet werden und daher eine große Menge fauler, der Gesundheit äußerst nachtheiliger Partickeln der Luft mittheilen. Aus dieser Ursache beobachtet man wohl die Krankheit häufiger bei heißen Sommertagen, in morastigen Gegenden und

wenn die Böhern viele vor dem Einsalzen verborbene, in Fäulniß gerathene Fische gegessen haben.

Sind durch diese angeführten Ursachen die Säfte des Körpers verborben und hat sich eine gewisse eigenthümliche Schärfe in denselben erzeugt; so kann sich leicht ein Fieber entwickeln. Greift diese Schärfe nicht gleich bei Entstehung des Fiebers das Nervensystem so sehr an, daß alle Naturkräfte unterdrückt werden; so kann diese Schärfe auf die Haut abgesetzt werden.

Die blaue Blatter ist demnach gewissermaßen als ein kritischer Absatz anzusehen, da, bald nach Erscheinung derselben, alle vorhandene Zufälle wo nicht völlig verschwinden, doch sich merklich vermindern.

Freilich kann diese Schärfe, da sie von sehr giftiger Beschaffenheit ist, zu neuen Zufällen Veranlassung geben und gleichsam eine zweite Krankheit, als Folge der ersten, bewirken. Die fieberhaften Zufälle können selbst noch einige Zeit fortdauern, wenn die Materie der blauen Blatter sich nicht völlig auf die Haut abgesetzt hat. Ist der Absatz wirklich geschehen; so kommt alles auf die nachherige Kur und auf das Verhalten des Patienten an, ob die Krankheit tödtlich wird, oder nicht.

Da man bei der blauen Blatter zwei deutlich

von einander verschiedene Zeiträume wahrnimt, und der eine als eine innerliche, der andere als eine äußerliche Krankheit anzusehen ist; so sieht man leicht ein, daß zur Kur derselben, sowohl innerliche, als äußerliche Arzencien erforderlich sind.

Das schlimmste hiebei ist freilich der Umstand, daß man diese Krankheit selten gleich im Anfange erkennt und denn erst von dem Dasein derselben überzeugt wird, wenn keine Hülfe mehr möglich ist. Die Patienten befallen, wie schon oben gesagt worden, mit einem heftigen Erbrechen, Kopfschmerzen, Mattigkeit der Glieder und mehreren andern Zufällen, welche man auch bei dem gewöhnlichen Schleimfieber der hiesigen Bauern beobachtet. Man kann also sehr leicht bei Beurtheilung dieser Krankheit irregeführt werden, wenn man nicht auf die besondere Muthlosigkeit, Trägheit und ganz eigene Ermattung des Körpers und auf die Hinfälligkeit der Kräfte Rücksicht nimmt. Graßiert die blaue Blatter in einem Gebieth und hört man nichts von dem gewöhnlichen Schleimfieber der Bauern, dann wird man sehr bald auf die wahre Natur der Krankheit aufmerksam gemacht. Aber wie oft trifft es sich nicht, daß beide Krankheiten gemeinschaftlich herrschen? Der Bauer ist gewohnt, seine Krankheit selten eher anzuzeigen, als bis sie schon auf einen sehr hohen Grade istiegen ist, und daher erfährt man fast nie, daß

Die blaue Blatter einen Menschen befallen hat, als bis derselbe entweder gestorben ist, oder wenn sich schon ein sehr bössartiges Geschwür gebildet hat.

Selten findet man daher Gelegenheit einen Patienten dem Tode zu entreißen, wenn die Krankheit von der Beschaffenheit ist, daß die Naturkräfte zu sehr unterdrückt sind, um die blaue Blatter auf die Haut absetzen zu können. Rettung ist in diesem Falle nur denn möglich, wenn man die Krankheit gleich beim Entstehen erkennt und unverzüglich die erforderlichen Hülfsmittel anwendet. Nur zweimal habe ich Gelegenheit gehabt, Patienten, welche ich unter solchen Umständen fand, dem Tode zu entreißen. Beide befielen mit einem heftigen Schwindel, großen Beängstigungen, Ueblichkeiten, Erbrechen, drückenden Kopfschmerzen, völliger Ermattung des Körpers. Der Puls war klein, schwach und gleichsam unterdrückt. Aus diesen Zufällen war die Krankheit leicht von dem unter den hiesigen Bauern herrschenden Schleimfieber zu unterscheiden. Ueberdem gab es zu der Zeit sehr viele Patienten, welche bereits an der blauen Blatter, ehe sie zum Vorschein gekommen, gestorben waren. Ich gab sogleich ein gelindes Vomitiv aus 10 Gran Specacus anha, bloß in der Absicht, um eine Erschütterung und dadurch eine gelinde Transpiration, mithin auch den Ausbruch der Blatter zu bewirken. Denn eigent-

lich

liche Unreinigkeiten in den ersten Wegen verrathen sich äußerst selten gleich im Anfange der Krankheit. Daher ist auch die Zunge meistens ganz rein und nur bisweilen bloß weiß; aber nicht wie beim Schleimfieber mit einem zähen, dicken, weißgelblichen Schleim bedeckt. Auffer dem Vomitiv wendete ich sogleich Spanische Fliegenpflaster an beiden Waden und im Nacken zu gleicher Zeit an, theils um die Kräfte zu erheben, theils um einen Reiz nach der Oberfläche des Körpers zu bewirken. Nachdem das Vomitiv seine Wirkung geleistet, gab ich sogleich, um der Fäulniß der Säfte zu widerstehen und eine mäßige Ausdünstung zu bewirken den Kampheressig zu 20 Tropfen alle 2 Stunden. Bei dem einen dieser Patienten zeigte sich am 4ten Tage die blaue Blatter an der Schulter und die heftigsten Zufälle verschwanden sogleich nach Erscheinung derselben. Es wurde ein kleines Spanisches Fliegenpflaster auf die blaue Blatter gelegt. Diese zog das Gift aus und es entstand ein ganz reines Geschwürchen, welches in kurzer Zeit durch den Gebrauch eines Zugpflasters geheilt war. Der andere dieser Patienten wurde bei dem Gebrauch des Kampheressigs in 5 bis 6 Tagen völlig wiederhergestellt; allein es zeigte sich die blaue Blatter nicht. Wahrscheinlich wurde in diesem Falle die scharfe Materie allmählig

durch eine mäßige Ausdünstung aus dem Körper geführt. \*)

Hat die Krankheit schon über 24 Stunden gedauert und ist die körperliche Entkräftung sehr groß; so hilft schwerlich ein Mittel mehr. Indes kann man in diesem Falle zu der Anwendung des Kampferes und der Zugpflaster schreiten. Ein Bomi- tiv würde iht ganz zweckwiedrig sein, da die Kräfte schon zu sehr gesunken sind und man also sein einziges Augenmerk auf die Erhebung derselben zu verwenden hat. Daher kann noch auffer dem Kampferes die

\*) Biswellen beobachtet man bei den hiesigen Bau- ern eine sehr stark gespannte, glänzende Geschwulst im Gesicht, welche plötzlich entsteht und in we- nigen Tagen den Todt nach sich zieht. Ich gestehe es offenherzig, daß ich nie Gelelenheit gehabt ha- be, diese Krankheit selbst zu beobachten und daher bin ich nicht im stande eine ausführliche Beschrei- bung Derselben meinen Lesern mitzutheilen. Ich erwähne derselben bloß in der Rücksicht, da man so oft von dieser Krankheit hört. Wahrscheinlich entsteht auch dieser Zufall von der Materie der blauen Blatter; welche aber wegen uuterdrück- ter Nervenkräfte nicht auf die Haut abgesetzt wer- den kann. Ich glaube daher, daß ein Spanisches Fliegenpflaster im Nacken, reizende Senffußbä- der und der innerliche Gebrauch des Kampferes die zweckmäßigsten Mittel sein würden, wenn man sie gleich im Anfange der Krankheit anwendet.

die Chinarinde, in Wein, und Wasser gekocht, mit Nutzen gegeben werden. Auf eine Unze grobgestoßener Chinarinde gießt man ein Quartier Wein und eben so viel Wasser, kocht sie alsdenn in einem verdeckten Topf, bei gelindem Kohlenfeuer, bis etwa ein halbes Quartier verdunstet ist. Hiervon nehmen die Patienten alle halbe Stunden abwechselnd mit dem Kamphereßig eine halbe Theeschale voll. Zum gewöhnlichen Getränk ist der mit Wasser verdünnte Vitriolspiritus zu empfehlen.

Herrscht die blaue Blatter in einem Gebieth, so bleibt kein anderer Rath übrig, als seinen Vätern den strengsten Befehl zu ertheilen, sogleich bei der ersten Empfindung von Trägheit und Ermattung des Körpers, von Schwindel, einem druckenden, äußerst beschwerlichen Kopfschmerz und den andern erwähnten Zufällen der blauen Blatter, ihre Krankheit anzuzeigen, um gleich anfänglich die empfohlenen Mittel anwenden zu können. Denn ist Hülfe möglich, so muß diese gleich im Anfange der Krankheit geleistet werden. Ehe man indes Mittel anwendet, beprüfe man wohl, ob die vorhandenen Zufälle der blauen Blatter zuzuschreiben sind, oder nicht. Man gebe daher vorzüglich auf die herrschenden Krankheiten Acht. Gehen keine Schleimfieber im Schwange, und hört man dafür desto mehr von der blauen Blatter; denn kann man so leicht nicht irre

gefährt werden. Graßieren indeß beide Krankheits-  
 ten, wie bisweilen der Fall ist, gemeinschaftlich  
 und ist man zweifelhaft, welcher von beiden, die vor-  
 handenen Zufällen etwa zuzuschreiben sind; so ist  
 es rathsamer, die für die blaue Blatter, als die für  
 das Schleimfieber empfohlene Mittel zu gebrauchen.  
 Der Irthum zeigt sich in sehr kurzer Zeit und man  
 hat dem Patienten eben keinen besondern Nachtheil  
 bewirkt, wenn man sich anfänglich geirrt hat. Ein  
 Vomitiv ist in beiden Fällen — nämlich gleich bei der  
 ersten Entstehung dieser Krankheit —, von Nutzen.  
 Spanische Fliegenpflaster sind in den ersten Tagen  
 eines Schleimfiebers nicht erforderlich — indeß wer-  
 den sie keine tödtliche Wirkungen hervorbringen. Der  
 Kamphereßig wird gleichfalls keinen besondern Scha-  
 den anrichten, besonders da der Patient durch ein  
 Vomitiv zuvor gereinigt ist. Hat man seinen Irr-  
 thum eingesehen, und dieses muß in den ersten Ta-  
 gen geschehen; so kann man die in dem dritten Ka-  
 pitel zur Auflösung und Ausleerung des Schleims  
 empfohlenen Mittel dennoch anwenden, ohne beson-  
 ders viel verabsäumt zu haben. Verwechselt man  
 aber die Zufälle, welche die blaue Blatter ankündi-  
 gen, mit denen, welche beim Schleimfieber gewöhn-  
 lich sind und gebraucht man bloß die wieder diese  
 Krankheit empfohlene Arzneien; so muß der Pa-  
 tient, besonders wenn die blaue Blatter bössartig ist,  
 derselben unterliegen.

Das

Das beste und zuverlässigste Mittel, gleich bei der ersten Erscheinung der blauen Blatter und ehe sie von selbst aufgebrochen, ist ein Blasenpflaster von der Größe eines zwei Kopfen Stücks, unmittelbar auf dieselbe gelegt. Gleicht die blaue Blatter mehr einer kleinen Bäule, oder erscheint sie an Stellen des Körpers, wo die Anwendung eines Blasenpflasters nicht füglich möglich ist; so leistet eine gebratene Zwiebel, warm aufgelegt, die besten Dienste. Man continuirt solange mit dem Gebrauche derselben, bis sich das Gift völlig in dieselbe hineingezogen hat. Einige empfehlen den Gebrauch einer lebendig geschundenen und halbgeschnittenen Kröte, äußerlich auf die blaue Blatter gelegt. Dieses Mittel soll gleichfalls das Gift in sich ziehen. Da diese Kur indes mit Grausamkeit verknüpft ist, und ein Blasenpflaster, oder eine gebratene Zwiebel sichere Dienste leisten; so wäre es besser, wenn sie nie angewendet würde.

Sehr viele sind der Meinung, daß diese eben genannte Mittel hinlänglich zur Heilung der blauen Blatter sind; allein dieses ist ganz ungegründet. Sehr selten folgt unmittelbar nach derselben die Heilung; sondern es bildet sich immer ein mehr oder minder großes Geschwür, welches auch nach Beschaffenheit der Säfte des Patienten reiner oder unreiner ist.

Ist die Wunde rein, nicht sehr tief und giebt sie guten, gelben Eiter von sich, so wird das *emplastrum diachylum compositum* in kurzer Zeit die Heilung bewirken. Gemeintlich aber ist die Wunde tiefer und enthält einen dünnen, stinkenden, etwas schwärzlichen Eiter in sich. Daher müssen reizende und reinigende Salben wie z. B. das *unguentum aegyptiacum*, mit Charpie in die Wunde gelegt, gebraucht werden. Ist die Stelle des Körpers, an welcher sich das Geschwür gebildet hat, sehr geschwollen und schmerzhaft; so wendet man zugleich einen Breiumschlag aus geriebenem Weisbrod in Goulardschem Wasser gekocht, mit Nutzen an. Hat sich die Geschwulst und der Schmerz vermindert und ist die Wunde selbst reiner geworden; so bewirkt man die völlige Heilung mit dem *Balsamus orcaei*. Sehr gut ist es, wenn man bei unreinen Geschwüren, die von der blauen Blatter entstanden sind, zugleich den innerlichen Gebrauch des Chinabockts, nach vorhergegangener Reinigung der ersten Wege anwendet.

Befürchtet man den Brand oder zeigen sich wohl gar Brandflecken in der Wunde; dann ist der innerliche und äußerliche Gebrauch der Chinarinde durchaus erforderlich, um wo möglich Rettung dem Patienten zu verschaffen. Innerlich giebt man alle 2 Stunden einen Theelöffel voll Chinapulver und  
 äußer-

äußerlich wendet man folgendes an. In das Geschwür legt man mit weicher Charpie das *Unguentum de Styrace* und über dasselbe mit Chinadefoxt befeuchtete Kompressen. Man nimt grobgestoßener Chinarinde eine Unze, und kocht selbige, wie schon oft gelehrt worden, mit einem halben Stoff Wassers und fügt nach dem Durchpressen 1 Quentchen Salmiac und einen Eßlöffel voll Rosen Honig hinzu. Freilich können diese Mittel nicht immer ohne chirurgische Hülfe wirksam sein. Indes muß man sie anwenden, um den Patienten nicht ganz hülfslos seinem Schicksal zu überlassen. Sondert sich aber nach diesen Mitteln das Brandige ab und wird die Wunde wieder rein; so bewirkt man die Heilung durch die gewöhnlichen Digestiv Salben.

---

## Das neunzehnte Kapitel.

---

### Von der Entzündung.

Die Entzündung giebt sich durch eine meistens umgränzte, elastische Geschwulst, welche mit Röthe, Hitze, Schmerz und Klopfen verbunden ist, zu erkennen. Je heftiger diese Entzündung

zung ist, in einem desto größern Grade sind die erwähnten Zufälle vorhanden. Der ganze Körper leidet zugleich mit, und es entsteht eine vermehrte Wärme, starke Hitze des Körpers, Kopfschmerzen, Durst, geschwinder, härter, gespannter Puls und große Unruhe.

Die Entzündungskrankheiten sind überaus mannigfaltig und kommen besonders unter den äußerlichen Krankheiten am häufigsten vor. Bald ist die Entzündung als Ursache, bald als Folge, bald als Zufall derselben anzusehen.

Eine äußerliche Entzündung giebt sich weit leichter, als eine innerliche zu erkennen. Bei jener sind Kennzeichen vorhanden, welche unmittelbar in die Sinne fallen; da man diese im Gegentheil bloß aus dem eigenthümlichen Character des mit ihr verbundenen Fiebers erkennen kann.

Die Entzündungen werden in ächte und unächte eingetheilt.

Nur von den ächten äußerlichen Entzündungen, welche ihren Sitz hauptsächlich in den rothen Blutgefäßen zu haben scheinen, werde ich meinen Lesern einen Begriff zu machen suchen.

Bei der äußerlichen ächten Entzündung sind immer in einem größern, oder mindern Grade wieder:

bernaturliche Röthe, Geschwulst, Hitze, Schmerz vorhanden. Diese Erscheinungen hängen höchst wahrscheinlich von einer krampfhaften Spannung, Zusammenziehung und zitternder Bewegung der reizbaren Fasern und Gefäße, nebst einem vermehrten Zufluß der Säfte und einer schnellern Bewegung derselben in dem entzündeten Theile ab.

Die unächten Entzündungen geben sich gleichfalls durch Röthe, Geschwulst, Hitze und Schmerz zu erkennen; hängen aber von einer bestimmten eigenthümlichen Schärfe ab und unterscheiden sich gemeiniglich sehr bald von der wahren, ächten Entzündung, der *phlegnome*. Unter die unächten Entzündungen gehören vorzüglich die, bereits in besondern Kapiteln abgehandelten rosenartigen, rheumatischen, katharrhalischen Entzündungen, welche ihren Sitz gemeiniglich in den feinern Gefäßen zu haben scheinen.

Entzündung überhaupt entsteht, wenn nach irgend einem Reize, die kleinsten Gefäße in eine zitternde Bewegung gesetzt werden. Dadurch wird die Bewegung des Blutes in Unordnung gebracht, so daß es in seinem natürlichen Laufe gehindert und aufgehalten wird. Die umliegenden Theile werden gleichfalls gereizt, es erfolgt auch in ihnen eine unordentliche Bewegung und wiedernaturliche Ansammlung des Blutes. Ue

Alles kömmt auf die Beschaffenheit des Reizes und des gereizten Theiles an. Ist der Entzündungsreiz gelinde, so erfolgt bloß eine vermehrte zitternde Bewegung der Gefäße; ist er im Gegentheil heftig, so entsteht eine wahre krampfhaftes Verschiebung derselben. Daher beobachtet man bei gelinden Entzündungen bloß eine vermehrte Absonderung der Feuchtigkeiten aus dem entzündeten Theile; bei heftigern hingegen eine große Trockenheit und gänzliche Hemmung der Absonderung, welche sich sogar auf die benachbarten Theile erstreckt. Außer dem Entzündungsreize, hat man auch sein Augenmerk auf den leidenden Theil selbst zu richten. Je empfindlicher derselbe ist, desto stärker ist die zitternde Bewegung der Fasern und Gefäße. Der Stich eines Splitters in der Zunge bringt andere Erscheinungen hervor als ein ähnlicher Stich in der Fingerspitze. In der weichen Zunge wird stärkere Geschwulst; aber ein milderer Schmerz wahrgenommen werden; in dem Finger aber, wo mehr Empfindlichkeit und größere Spannkraft des Theiles selbst statt findet, wird der Schmerz ungleich heftiger und die Geschwulst geringer sein.

Nicht immer ist indeß bei der Entzündung eine wahre krampfhaftes Spannung der feinsten Gefäße und Fasern vorhanden; sondern es findet vielmehr eine Ausdehnung und Erschlaffung derselben statt, durch

durch welche endlich eine wirkliche Stockung und Verdickung der Säfte in dem entzündeten Theil bewirkt wird. Jede örtliche Schwächung der Gefäße verringert den Widerstand. Die Säfte sammeln sich daher an und vermöge der Naturkräfte, welche diese stockenden Säfte fortzuschaffen bemüht sind, wird Entzündung erregt. Daher folgt auf Quetschungen und Erschütterungen, ohnerachtet der durch sie bewirkten Schwächung der Gefäße, mithin auch Anhäufung und Stockung der Säfte, jederzeit Entzündung.

Ist der Entzündungsreiz gelinde, so schränken sich die Wirkungen bloß auf den entzündeten Theil ein; bei einem heftigern Reize hingegen wird der ganze Körper in Mitleidenschaft gezogen und die Folge davon ist ein Fieber, welches man gemeinlich das Wundfieber nennt. Je empfindlicher der entzündete Theil und je heftiger überhaupt die Entzündung ist, desto stärker ist das Fieber.

Dieses Fieber kann, so wie jedes andere Fieber, einen complicirten Charakter, nach der Leibesbeschaffenheit des Kranken und mancher zufälliger Ursachen wegen, annehmen und verdient daher bei Behandlung äußerlicher Entzündungen eine besondere Aufmerksamkeit. Vorzüglich gesellen sich zu den äußerlichen Entzündungen Unreinigkeiten und galle

lichte

lichte Schärfen in den ersten Wegen, indem sich gemeiniglich bei Unglücksfällen, welche äußerliche Verletzungen hervorbringen, Schrecken, Angst und überhaupt so mancherlei Gemüthsbewegungen mit ins Spiel mischen. Jede fremde Fiebergattung muß sich durch ihre eigene Kennzeichen offenbaren. Steht das Fieber mit der Beschaffenheit der Entzündung im Gleichmaße, so daß es mit der Entzündung zu- oder abnimmt; so kann man daraus schließen, daß das Fieber rein und unvermischt sei und alsdenn natürlicherweise verschwinden müsse, wenn die Entzündung gehoben ist. Freilich — dauert diese lange, und ist sie heftig, dann sind selbst die reinsten und gesundesten Säfte einer Veränderung unterworfen und werden entzündungsartig, das heißt, es erfolgt Mangel an wäßrigen Feuchtigkeiten im Blute, eine Verdickung und vermehrte Gerinnbarkeit desselben. Diese Fehler des Blutes sind in einem stärkern oder mindern Grade vorhanden; je nachdem das Fieber heftiger oder gelinder ist. Die Zeichen dieser entzündungsartigen Beschaffenheit des Blutes bestehen hauptsächlich in einer großen Trockenheit aller Theile des Körpers, Durst, Leibesverstopfung, röthlichem Urin, hartem, vollen Pulschlage; ferner in einer schnellen Gerinnung des Blutes, Mangel an Blutwasser und in dem auf dem abgelassenen Blute sich formirenden

Ent-

Entzündungsfelle, welches von weißer Farbe ist, fest an dem geronnenen Blute sitzt und sich schwer durchschneiden läßt.

Die Entzündung hat einen sehr verschiedenen Ausgang. Entweder erfolgt eine vollkommene Heilung und zwar durch die Zertheilung, oder sie geht in Eiterung über, läßt Verhärtungen oder langwierige Entzündungen zurück und macht auch wohl dem Leben durch den kalten Brand ein baldiges Ende.

Die Zertheilung ist der beste Ausgang. Die Zufälle der Entzündung verliehren sich nach und nach, und Schmerz, Hitze, Spannung, Geschwulst und alle Beschwerden hören gänzlich auf. Ist die Entzündung mit keiner Wunde verbunden, hat sie noch nicht den Grad erreicht, daß Eiterung unvermeidlich ist und ist die Ursache der Entzündung von der Beschaffenheit, daß sie gehoben werden kann; so hat man eine gänzliche Zertheilung der Entzündung zu hoffen.

Der minder gute Ausgang der Entzündung, ist die Eiterung. In diesem Falle kann das angehäufte und stockende Blut nicht wieder in die Masse der Säfte aufgenommen werden; sondern es sucht gemeiniglich nach den äußern Theilen hin einen Ausgang.

Der Brand ist eine Folge der mangelnden Naturkräfte, welche also weder Zertheilung noch Vereiterung zu bewirken fähig sind. Daß der Brand bevorstehe, erkennt man daran, wenn die bisher rothe und gespannte Geschwulst mißfärbig und bläulich, auch wohl mit kleinen, eine dünne Feuchtigkeit enthaltenden, Bläschen besetzt wird, wenn sich die Geschwulst und Spannung verliert, schlaff, weich, ganz fühllos und schwarz wird, endlich gar abstirbt. Der Puls ist dabei klein, schwach, gesunken und das Fieber hat nicht mehr den Character eines Entzündungs- sondern eines Faulfiebers.

Den Uebergang in Verhärtung beobachtet man selten, wenn die Entzündung ächt gewesen ist. Verhärtungen erfolgen bisweilen, wenn die Entzündung drüsigte Theile befällt und ungeschickte Behandlungsart statt gefunden hat. Auch bemerkt man bisweilen eine Härte, wenn die Entzündung durch eine Stockung verdickter Säfte entstanden ist. Eine solche Härte verliert sich öfters mit der Zeit; bisweilen aber giebt sie zu neuen Entzündungen die Veranlassung.

Die Zertheilung ist fast immer der erwünschteste Ausgang. Ist diese nicht zu bewerkstelligen, denn muß man die Vereiterung zu befördern und den Brand auf alle Weise zu verhindern suchen, weil der Todt immer die Folge von demselben ist, wenn nicht zeitige Hülfe geleistet wird.

Will man die Entzündung durch die Zertheilung heben; so kömmt es anfänglich bloß darauf an, den Reiz, welcher die Entzündung erregt, fortzuschaffen. Haben die Säfte schon die obenerwähnte entzündungsartige Beschaffenheit durch das Fieber angenommen; so muß man zugleich auf die gehörige Verdünnung derselben Rücksicht nehmen.

Da der Entzündungsreiz sehr mannigfaltig ist und, nach Beschaffenheit der leidenden Theile, auf so mannigfaltige Weise wirkt, und sogar manches Mal, wie z. B. bei Verwundungen durch schneidende Instrumente nicht weggeschafft werden kann; so sieht man leicht ein, daß man auf verschiedene Weise, nach Beschaffenheit der Umstände, die reizende Ursache zu heben suchen müsse.

Unmöglich kan ich mich hier auf die Art und Weise, wie jeder besondere Reiz behandelt werden muß, einlassen, da mancher derselben wirkliche chirurgische Handanlegung erfordert. So müssen verrenkte und zerbrochene Knochen gehörig eingerichtet, Knochensplitter ausgenommen und bei Schußwunden die Kugel öfters ausgeschnitten werden. Sind Entzündungen durch starke Quetschungen und aus andern Ursachen entstanden, welche Schwäche des leidenden Theils und Anhäufung der Säfte bewirken; so muß man durch äußerliche, zertheilende und stärkende Mittel dieselben zu heben suchen. Ist wirkliche Stockung

verdickter Säfte vorhanden; so müssen diese mit auflösenden Mitteln geschmolzen werden.

Innerliche Reize haben gleichfalls nicht selten großen Einfluß auf äußere Entzündungen, und diese können nicht gehoben werden, bevor man nicht jene erkannt und nach ihrer besondern Natur behandelt hat. Venerische, scorbutische, krebsartige, gichtische Schärfen u. s. w. machen äußere Entzündungen ganz unheilbar, wenn man nicht auf selbige bei der äußerlichen Behandlung besondere Rücksicht nimmt.

In dieser Abhandlung werde ich daher nur das Allgemeine, was bei Entzündungen überhaupt zu beobachten ist, betrachten. Es ist durchaus nothwendig alle reizende Ursachen aufzusuchen, diese wo möglich wegzuschaffen und dem Kranken, so viel es thunlich ist, Gemüthsruhe und eine gute bequeme Lage zu verschaffen. Ferner muß man ihm kühlende, säuerliche Getränke, und leicht verdauliche Nahrungsmittel reichen, den Darmkanal durch gelind abführende Mittel, als Tamarindenmark, Manna, Glaubersalz, Englisches Salz u. s. w. ausleeren, durch verdünnende Dekokte, Molken, Gerstenwasser mit Sauerhonig und Salpeter und dergleichen mehr, das dicke inflammatorische Geblüt verdünnen, die krampfhaften Spannungen mindern und zugleich durch erweichende, erschlaffende Klistiere die

die so nothwendige Leibesöffnung erhalten. Ist das Fieber heftig und die Entzündung, nebst den sie begleitenden Zufällen, beträchtlich, ist der entzündete Theil sehr empfindlich, ist der Patient jung, stark und vollblütig, erzeugen sich während des Entzündungsfiebers, Entzündungen der Eingeweide u. d. g; so ist das Aderlassen unumgänglich nothwendig, und kann selbst erforderlichen Falles, wiederholt werden. Je früher der Aderlaß unternommen und je plößlicher das Blut ausgeleeret wird, desto wirksamer bezeugt er sich.

Sind die Schmerzen sehr heftig, und geben sie zur Vermehrung des Fiebers und der Entzündung Veranlassung; so kann man zu dem Mohnsaft, als einem der wirksamsten entzündungswiebrigen Mittel, seine Zuflucht nehmen. Nur muß das Blut zuvor durch Aderlassen gemindert und der Darmkanal von etwa vorhandenen Unreinigkeiten gereinigt worden sein. Hauptsächlich beweist sich der Mohnsaft bei solchen Entzündungen wirksam, welche von einem Reize entstehen und mit heftigen Schmerzen und kramphastigen Bewegungen verbunden sind. No. 65. No. 66.

Um das Fieber und die inflammatorischen Störungen zu heben, beweisen sich der Salpeter und Salmiac besonders wirksam. Beide Mittel, vorzüglich das erste, schwächen die Nervenkraft der fest

ten Theile und mindern dadurch die zu heftige Bewegung derselben. No. 67.

Ausser diesen angerathenen Mitteln kann man sich auch verschiedener äusserlicher Mittel mit grossem Nutzen bedienen. Es giebt deren sowohl zusammenziehende, reizende; als auch erweichende, erschlassende, besänftigende Mittel. Einige empfehlen unbedingt die ersten, andere die letztern. Sowohl die zertheilenden, als erweichenden Mittel können, nach Beschaffenheit der Umstände, entweder heilsam oder schädlich sein. Die zusammenziehenden und zertheilenden Mittel sind hauptsächlich bei denenjenigen Entzündungen anwendbar, welche von einer Schwäche der Gefäße und einer daher entstandenen Stockung und Anhäufung der Säfte, wie bei Quetschungen und Erschütterungen, gewaltsamen Ausdehnungen u. s. w. entstanden sind; ferner, wenn der entzündete Theil zwar stark geschwollen, aber wenig schmerzhaft und nicht sehr empfindlich ist. Erweichende, erschlassende, besänftigende Mittel müssen vorzüglich denn angewendet werden, wenn der entzündete Theil äusserst schmerzhaft, gespannt und trocken ist; besonders aber, wenn zugleich ein heftiges Fieber bemerkt wird. Fließt aus denen entzündeten Theilen eine scharfe Feuchtigkeit, so muß man sich gleichfalls der erweichenden Mittel bedienen, um den Ausfluß derselben auf keine Wei-

se zu hemmen, weil dadurch die Entzündung vermehret werden könnte.

Ist die entzündete Geschwulst sehr hart und scheint sie von stockenden Säften zu entstehen; so müssen ebenfalls erweichende Mittel zur Auflösung derselben gebraucht werden; imgleichen sind diese bei allen Entzündungen, welche ohne Eiterung nicht geheilt werden können, erforderlich. Blutschwäre, Entzündungen, welche von einem kritischen Absatze entstehen und die bei gequetschten Wunden sich einfinden, gehören hieher. Ueberhaupt bemerke man: je empfindlicher, trockener, gespannter der leidende Theil und der Körper überhaupt ist, desto nothwendiger sind erschlaffende, besänftigende Mittel; je schlaffer, welcher hingegen der Körper und der leidende Theil ist, desto anwendbarer sind die mehr zusammenziehenden, zertheilenden Mittel. In manchen Fällen, wenn nämlich Eiterung bewirkt werden muß; man aber zu gleicher Zeit auf einige Stärkung der leidenden Theile Rücksicht zu nehmen hat, oder wenn man in Zweifel über die Natur des Uebels ist; so kann man eine gehörige Verbindung beider Gattungen von Mitteln zu bewerkstelligen suchen.

Zu der Klasse der erweichenden besänftigenden Mittel gehören vorzüglich die Semmelkrumen, Lein- saamen, Milch, erweichende Dehle, die Mohnköpfe, das Bilsenkraut, Hollunderblüte, die Chamillenblu-

men, das Malvenkraut, die Altheewurzel, Bollkrautblumen, Leinkraut, Johanniskraut, Melilothblumen u. s. w. Am bequemsten bedient man sich dieser Mittel in der Gestalt lauwärmer Bähungen.

Zu der zweiten Klasse rechnet man den Wein, Brandwein, Eßig, Alaun, Kampher, die Bleimittel, die China, die Schaafgarbe, den Wermuth, die Melisse, den Salbey, die Lavendelblumen und mehrere dergleichen Mittel. Diese werden theils in trockener Gestalt, in Kräutersäckchen, theils als Bähungen, theils als kalte Umschläge gebraucht.

Die nähere Bestimmung der bis hiezu angestellten allgemeinen Betrachtungen über die Natur der Entzündungen und die genauere Anwendung der empfohlenen Mittel wird in den folgenden Kapiteln einzeln näher angegeben werden.

---

## Das zwanzigste Kapitel.

### Von dem Eitergeschwür.

Eine Eitergeschwulst nennt man eine Ansammlung eiterhafter Feuchtigkeiten in dem Zellengewebe, wodurch dasselbe ausgedehnt, ja wohl gar zerrissen wird.

wird. Gemeiniglich ist die Eitergeschwulst eine Folge der nicht zertheilten Entzündung. Die Zufälle der Entzündung nehmen daher, ohnerachtet des Gebrauchs zertheilender Mittel, zu, der Schmerz wird klopfend, die Geschwulst wird hart und nach der Mitte zu spitzig. Endlich stellt sich ein wiederholtes Frösteln ein, die fieberhaften Zufälle nehmen ab und der Patient spührt in dem entzündeten Theil eine Schwere und einen stumpfen Schmerz. Zuletzt wird der erhabenste Theil der Geschwulst weich, die Röthe vermindert sich merklich um dieselbe und man fühlt mehr oder minder deutlich die Schwappung einer Feuchtigkeit. Die letzten Kennzeichen von dem vorhandenen Eiter sind nur denn vorzüglich deutlich zu bemerken, wenn die Ansammlung desselben mehr unter der Haut liegt. Je weiter dieselbe entfernt ist, desto undeutlicher sind die angeführten Kennzeichen und man kann nur aus der Verminderung der bei der Entzündung vorhandenen Zufälle, dem öftern Frösteln des Patienten und der besondern Empfindung von Schwere in dem entzündeten Theil auf die Gegenwart des Eiters schließen.

Bemerkt man aus der Natur der Entzündung und den angegebenen Kennzeichen der Eiterung, daß jene nicht mehr zu vermindern sei; so muß man die entzündete Geschwulst, nach verschiedener Be-

schaffenheit derselben, so bald wie möglich in Eiterung zu setzen suchen.

Bei der Eiterung beobachtet man vier deutlich von einander verschiedene Zeiträume, nämlich 1) die Entstehung des Eiters aus der Entzündung 2) den Wachsthum des Geschwürs 3) die Reife und Eröffnung und 4) die Heilung des Geschwürs.

Sobald man sieht, daß die Eiterung nicht mehr verhütet werden kann; so muß man dieselbe zu befördern suchen. Die Mittel, wodurch dieses geschieht, sind entweder bloß erweichend oder zugleich reizend. Beide können unter gewissen Umständen mit Nutzen angewendet werden. Ist die Entzündung gleichsam erstickt, so daß die Eiterung zu langsam von statten geht, ist die Härte im Umfange der Eiterung unbeträchtlich, und nicht gehörig entzündet und schmerzhaft, ist der Körper überhaupt schwach und scheint die Wirkung der Gefäße auf die zu zähen Säfte nicht hinreichend zu sein; so kann die letztere Gattung von Mitteln angewendet werden. Man macht einen warmen Ueber Schlag von gebratenen Zwiebeln und geriebenem groben Brod, oder man appliciert einen Sauerteig, oder eine Mischung von Weizenmehl und Honig auf die Geschwulst. Zugleich kan man sich in dieser Absicht etwas reizender, ziehender Pflaster Z. B. des *emplastrum diachylum compositum*, des *emplastrum de Gummi ammoniaco, de*

*elicuta*

*cicuta* u. d. g. unmittelbar auf die Geschwulst gelegt, bedienen. Ueber dem Pflaster können noch, um dessen Wirksamkeit zu vermehren, Bähungen von den Kräutern No. 68. angewendet werden. Ist die entzündete Geschwulst im Gegentheil sehr roth, schmerzhaft und ist Entzündung überhaupt hinreichend, um eine gute Eiterung hervorbringen zu können; so sind warme Breiumschläge von bloß erweichenden, besänftigenden Kräutern No. mit größerem Nutzen zu gebrauchen. Ist die entzündete Geschwulst sehr ausgebreitet und hat man eine zu starke Eiterung zu befürchten; so muß man sich dieser bloß erweichenden, erschlaffenden Mittel nicht so häufig bedienen. Man legt sie alsdenn auch seltener und weniger warm auf und erwählt zugleich milder erweichende Mittel z. B. einen Breiumschlag aus Seimelkrumen in Goulardschem Wasser gekocht. Je heftiger und tiefer aber die Entzündung ist, desto erweichender und wärmer müssen die Kataplasmen sein.

Wird durch diese erwähnte Mittel die Entzündungsgeschwulst erweicht; so geht sie in eine Eiterungsgeschwulst über und die Periode des Wachstums tritt ein. Es entsteht die Kochung des Eiters. Diese ist ein Werk der Natur, indem die entzündeten Säfte, das in dem Zellengewebe stockende Blut und das Zellgewebe selbst in eine einformige, flüssige

sige Masse verwandelt werden. Ist dieses geschehen, denn gelangt die entzündete Geschwulst zur Reife und nun verliert sich auch der klopfende Schmerz und statt dessen stellt sich eine schwere und drückende Empfindung an dem leidenden Theil ein.

Ist der Absceß reif; so muß er gedöfnet werden. Die Eröffnung desselben darf man in den wenigsten Fällen der Natur überlassen, da erstere äußerst selten an einem bequemen Orte und zur rechten Zeit geschieht, besonders wenn die Eitergeschwulst entfernt von der Haut ist. Ist der Absceß klein, liegt er nahe unter der Haut und sind keine wichtige Theile in der Nähe befindlich; so kann die Eröffnung ohne nachtheilige Folgen der Natur überlassen werden. Auch ist es bei den meisten Drüseneiterungen rathsam den freiwilligen Aufbruch abzuwarten.

Die Eröffnung eines Geschwürs geschieht auf eine doppelte Weise, nämlich mit einem Ezmittel, oder mit einem schneidenden Instrument.

Ich kann mich hier nicht auf die Art und Weise einlassen, wie dergleichen Absceße gedöfnet werden müssen, da diese Operation genaue anatomische Kenntnisse erfordert; es auch überdem sehr viel auf die Zeit ankommt, wenn die Operation verrichtet werden muß. Es bleibt daher kein anderer Rath übrig, als in solchen Fällen, wo die Eröffnung eines Absce-

Beß der Natur nicht füglich überlassen werden fast, zeitige chirurgische Hülfe zu suchen, um den üblen Folgen vorzubeugen, welche aus einer Vernachlässigung solcher Absceße erfolgen.

Gemeinniglich bedient man sich fast bei jeder entzündeten Geschwulst, ohne genaue Untersuchung von der Beschaffenheit derselben, reizender, ziehender Mittel, um den Aufbruch zu befördern. Die gewöhnlichen Mittel sind das allgemein bekannte Zugpflaster, des *emplastrum diachylum compositum*, die gebratene Zwiebel, oder eine Mischung aus Weizenmehl und Honig. Diese Mittel setzt man gemeinniglich solange fort, bis der Aufbruch gewaltsam befördert worden ist und den hat man nicht selten mit den hartnäckigsten Geschwüren zu kämpfen. Diese sind, nach Beschaffenheit der Theile, wo sie entstehen, und so mancherlei Umstände wegen, die zugleich mitwirken, sehr mannigfaltig und erfordern eine sehr aufmerksame Behandlungsart, welche eigentlich nur das Geschäft eines einsichtsvollen Wundarztes sein sollte. Da man sich indeß selten auf dem Lande der Hülfe eines Kunstverständigen bedienen kann; so wendet man irgend eine Salbe oder Pflaster, welche als bewährt empfohlen worden sind und daher im Hause vorrätzig gehalten werden, an, ohne genau die Beschaffenheit des Geschwürs zu bepröfen.

Es wäre äußerst zweckwiedrig hier alle Fälle, welche bei den Eitergeschwüren sich einfinden können, zu entwickeln und die verschiedenen Behandlungsarten nach der mannigfaltigen Natur derselben anzuzeigen, da ich, ohnerachtet der genauesten Entwicklung aller Fälle, dennoch meinen Lesern unverständlich bleiben müßte, weil meistens alles auf eine geschickte chirurgische Handanlegung, imgleichen auf manche geringfügig scheinende Umstände, welche nicht verständlich genug beschrieben werden können, ankommt. Ich kann daher nur in dieser Abhandlung das Allgemeinste von dem letzten Geschäft des Wundarztes, nämlich von der Heilung des Geschwürs, anführen. Auch dieses wird hoffentlich hinlänglich sein, um die Fälle erkennen zu lernen, in denen man lieber zeitige und geschickte chirurgische Hülfe suchen müsse; als durch fruchtlose Versuche das Uebel zu verschlimmern, ja wohl gar unheilbar zu machen.

In Absicht der Heilung eines Eitergeschwürs ist auf die Vertheilung der Härte im Umfange des Abscesses, auf eine gute Eiterung, Reinigung und Anfüllung desselben mit Fleische Rücksicht zu nehmen.

Die Eiterung selbst ist das kräftigste Mittel, die im Umfange des Abscesses stockenden Säfte zu zerschmelzen und in Eiter zu verwandeln. Die Eite-  
rang

zung muß man daher auf alle Weise zu befördern suchen und in dieser Absicht die Eiterhöhle mit weicher Charpie, welche mit Digestivsalben No. 69. No. 70. bestrichen ist, ausfüllen, das Geschwür so schnell wie möglich verbinden, um den Zutritt der Luft zu verhindern. Ist die Härte selbst, nach der Eiterung des Eitergeschwürs, beträchtlich und mit Schmerz und Noth verknüpft; so müssen bloß erweichende; wie im Gegentheil, wenn die Härte nur wenig entzündet ist, reizende Mittel, deren bereits Erwähnung geschehen, angewendet werden. Wird nicht für die Auslösung der Härte die gehörige Sorgfalt getragen; so verwandelt sich der Absceß leicht, in ein hartnäckiges, schwer zu heilendes Geschwür; oder es bleibt auch eine Verhärtung zurück, welche zu neuen Beschwerden Veranlassung giebt und wohl gar nach einiger Zeit von neuem entzündet wird und in Eiterung übergeht.

So bald die Härte aufgelöst ist; so muß man für die gehörige Reinigung und völlige Heilung des Abscesses sorgen. Dieses geschieht ebenfalls durch die Eiterung selbst. Man muß daher alles zu verhüten suchen, was den Eiter verderben kann. Der Absceß wird dadurch unfehlbar größer und unreiner und verwandelt sich endlich in ein hartnäckiges, kaum zu heilendes Geschwür. Geht die Eiterung gut von statten und bleibt der Eiter von guter Beschaf-

schaffenheit; so reinigt und füllt sich der Absceß und die völlige Heilung erfolgt sehr bald.

Um den Eiter gutartig zu erhalten, muß derselbe ungehindert ausfließen können. Der Verband muß daher leicht und dünn sein und das Glied muß in einer solchen Lage erhalten werden, welche den Ausfluß des Eiters begünstigt. Die Wiederholung des Verbandes selbst muß von der Menge des ausfließenden Eiters und von dessen guter oder übler Beschaffenheit abhängen.

Ist die Oefnung des Absceßes gehörig weit und kann man bequem auf den Grund desselben kommen; so wird er mit weicher, mit Digestivsalbe bestrichener Charpie, nach Beschaffenheit der Umstände, ein oder zwei Mal täglich ausgefüllt; verengert sich aber die äussere Oefnung derselben zu sehr, ehe die Höhle gehörig gereinigt worden ist, so kann man zu dem Gebrauche der Biecken, welche aus Charpie bereitet werden können, seine Zuflucht nehmen. Durch sie wird die Oefnung des Absceßes gehörig erweitert erhalten und dadurch die zu frühzeitige Heilung desselben verhindert. Die Oefnung schließt sich öfters sehr bald, der Eiter bleibt in dem Absceße stocken und erzeugt leicht verborgene Gänge.

Auf diese verborgene Gänge muß man überhaupt bei Absceßen, besonders, wenn man die Oefnung

öffnung derselben, bloß der Natur überlassen hat, Acht geben. Denn entdeckt man selbige nicht bezeiten; so können sie Veranlassung zu den gefährlichsten Folgen geben. Man schließt auf die Gegenwart solcher verborgener Gänge, wenn, nach einem Ausfluß des Eiters aus der Höhle, derselbe abermals erfolgt, wenn der Umfang des Abscesses gedrückt oder gestrichen wird. Ueberhaupt kann man schon deren Gegenwart vermuthen, wenn eine größere Menge Eiters ausfließt, als der Absceß nach seiner Größe auf einmal fassen kann. Die Größe und die Richtung derselben kann man nur durch die Sonde genau entdecken. Bisweilen kann man einen solchen Gang unter der Haut sehen und fühlen, wenn man denselben einspritzt oder die Defnung mit einem Pflaster genau verschließt.

Ist man von der Gegenwart solcher verborgener Gänge überzeugt; so ist das wirksamste Hülfsmittel in Erweiterung ihrer Defnungen oder in einer völligen Ausschneidung ihrer Länge nach, zu suchen.

So wie man auf die gute Beschaffenheit des Eiters seine Aufmerksamkeit verwenden muß; eben so hat man auch auf die Menge des aus einem Abscesse fließenden Eiters Rücksicht zu nehmen. Es ist bisweilen eine nur sehr geringe Portion Eiter in

demselben enthalten, welcher sich immer mehr verliert, bis der Absceß endlich ganz trocken wird.

Um eine solche Vertrocknung zu verhüten, muß man besonders darauf Acht geben, daß keine neue Entzündung in dem Absceß erfolge. Diese wird leicht durch allzustarke Bewegung, oder durch eine äußere Verletzung des leidenden Theils, durch übertriebenes Ausstopfen des Abscesses, besonders mit trockener nicht weicher Charpie. Hestige Leidenschaften, besonders Schreck, Zorn und Aergerniß; der zu häufige Genuß hitziger Getränke, Unreinigkeiten in den ersten Wegen u. d. g. mehr tragen ebenfalls viel zu diesem Fehler bei. Nicht selten ist im Gegentheil Schwäche und Entkräftung des Patienten die Ursache der geminderten oder gehemmten Eiterung.

Ist eine neue Entzündung, besonders wenn sie von heftig wirkenden Ursachen herrührt, an diesem eben erwähnten Uebel schuld; so muß man unverzüglich, durch erweichende Breiumschläge, eine mäßige Diät, temperierende innerliche Mittel und selbst, nach Beschaffenheit der Umstände, durch einen Aderlaß, die Entzündung zu heben und die Eiterung wiederherzustellen suchen. Geschicht dieses nicht, so kann leicht ein Eiterabsatz auf innere oder äußere Theile erfolgen und zu unheilbaren Uebeln die Veranlassung geben. Ist schwache Leibesbeschaffenheit

des

des Kranken die Ursache, so ist der Absceß bleich und weß, der Patient empfindet öfters Frösteln und hat einen schwachen Pulsschlag. Stärkende innerliche Mittel, besonders die Chinarinde, nahrhafte Diät, Wein u. d. g; ferner äußerliche reizende Mittel, ein Teig aus Senf und Sauerteig, gebratene Zwiebeln, das *emplastrum diachylum compositum*, leisten in diesem Falle gute Dienste. Bisweilen muß man, um Entzündung zu erregen, den Absceß gelind mit Höllenstein oder Spanischer Fliegentinktur berühren, auch eine Digestivsalbe mit Spanischem Fliegenpulver vermischt, No. 71. gebrauchen.

Bisweilen findet der entgegengesetzte Fehler statt. Der Ausfluß des Eiters ist so stark, daß der Patient äußerst entkräftet und der Absceß selbst erschlafft und unrein wird. Allzu warmer und zu seltener Verband, der unzeitige und zu häufige Gebrauch erweichender Bähungen und erschlaffender Digestivsalben, ein Reiz in dem Abscesse u. s. w. sind die gewöhnlichsten Ursachen der zu starken Eiterung. Um diese zu mindern, sind ein trockener Verband mit Charpie, eine mäßig fest angeregte Binde und etwas erhabene Lage des leidenden Gliedes, nebst gelinden Abführungen, dienlich. Um die Gefäße zu stärken, kann man den Absceß mit Kaltwasser oder

dem Detockt No. 72 befeuchten. Ist das Geschwür unrein, so leistet das Detockt No. 73 bessere Dienste.

## Das ein und zwanzigste Kapitel.

### Von den Verbrennungen.

**U**nter den verschiedenen Ursachen der Entzündung geböhret auch das Verbrennen. Diejenige Entzündung, welche eine Folge der Verbrennung ist, hat sehr verschiedene Grade, je nachdem die Hitze des verbrennenden Körpers mehr oder minder stark war, länger dauerte, tiefer eindrang, einen größern Umfang einnahm, auf mehr oder minder empfindliche Theile des Körpers wirkte. So viele Grade der Entzündung es demnach giebt, eben so viele Grade der Verbrennung sind gedenkbar.

Ist die Verbrennung leicht; so erfolgt bloß eine gelinde Röthe, welche mit keiner Geschwulst und keinem bemerklichen Fieber verbunden ist und wobei der Patient nur ein Brennen an dem leidenden Orte spührt. Ist die Verbrennung stärker; so entsteht

Röthe mit Geschwulst und heftigem Schmerz, welcher öfters ganz unerträglich wird, besonders, wenn sich Blasen zeigen, welche eine klare Feuchtigkeit in sich enthalten. Dabei bemerkt man immer, nach der Leibeskonstitution des Patienten und nach der mehreren oder mindern Empfindlichkeit der verbrannten Theile, ein stärkeres, oder schwächeres Fieber. Ist die Entzündung sehr heftig; so wird der leidende Theil ganz unempfindlich und der Brand tritt ein.

Die Verbrennungen selbst sind auch verschieden, je nachdem der verbrennende Körper trocken oder feucht war. Die feuchten Verbrennungen haben gemeinlich einen größern; trockene einen geringern Umfang. Erstere sind gewöhnlich mit verschiedenen Graden der Entzündung verbunden, weil die heisse Feuchtigkeit im Herabfließen ihre Wirksamkeit verliert und allmählich schwächer wird.

Bei der Heilung verbrannter Schäden hat man sowohl innerliche, als äußerliche Mittel anzuwenden. Im ganzen genommen muß man sich der entzündungswiedrigen Methode, welche im 9ten Kapitel angezeigt worden ist, bedienen. Ist das Fieber heftig, und ist der Patient vollblütig und von robuster Leibesbeschaffenheit; so müssen Aderlässe, Abführungen und temperierende Mittel gebraucht werden. Nicht selten sammeln sich wegen der heftigen Gemüthsbewegung des Kranken, und wegen

der Heftigkeit des Schmerzes gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen an. Auf diese muß man vorzüglich Rücksicht nehmen und in diesen Fällen den Gebrauch der Brech- und Abführungsmittel nicht verabsäumen.

Ist die Verbrennung leicht; so sind gemeinlich bloß äußerliche Mittel zur Heilung des Uebels hinreichend. Diese sind entweder zertheilend und zusammenziehend; oder erweichend und erschlaffend. Letztere lindern vorzüglich den Schmerz und müssen denn immer angewendet werden, wenn man etwas von der Empfindlichkeit des Patienten und des leidenden Theils, oder überhaupt nur von der Heftigkeit der Schmerzen zu befürchten hat. Die ersten Mittel wirken unmittelbar gegen die Entzündung.

Unter die zertheilenden und zusammenziehenden Mittel gehören Brandwein, Gaulardsches Bleiwasser, Essig, Alaun, Bitriol u. d. g. Unter die erweichenden rechnet man den Milchram (Schmand) Dehle und vorzüglich das Leinöhl, schleimichte Destockte, erweichende Breie und Salben.

Die Zubereitung und Anwendung dieser eben genannten Mittel ist sehr mannigfaltig. Am besten ist es, wenn man auf eine schickliche Weise beide Arten von Mitteln mit einander verbindet. No. 74. No. 75. No. 76. In denen Fällen, wenn der verbrannte

brannte Theil überaus empfindlich und von seinen Oberhäutchen entbloßt ist, muß man alle, selbst die gelindesten zertheilenden und zusammenziehende Mittel vermindern, um unerträgliche Schmerzen und die heftigsten Zufälle zu verhindern; und da hingegen bloß erweichende, erschlaffende Mittel, vorzüglich das Leinöhl, anwenden. Der Gebrauch dieses Mittels wird, solange, als die größte Empfindlichkeit dauert, fortgesetzt. Ist diese gehoben, denn können die Mittel No. 74. No. 75. No. 76. mit Nutzen angewendet werden. Zuletzt wenn nichts mehr von der Empfindlichkeit des verbrannten Theils zu befürchten ist; so wird bloß Goulard'sches Bleiwasser, oder auch frischbereitetes Kalkwasser nützlich sein, um den verbrannten Theil zu stärken.

Zeigen sich an verbrannten Theilen Blasen; so müssen diese zwar behutsam gedöset; aber nicht von der Haut völlig entbloßt werden, um sehr heftige Schmerzen zu verhüten.

Ist die Verbrennung feucht; so sind gemeinlich einige Theile leichter, andere heftiger entzündet; so daß die Entzündung an einigen Stellen bald, an andern später zertheilt wird; an manchen aber eine Eiterung entsteht. Die Eiterung selbst ist verschieden. Manche Stellen eitern nur wenig und kurze Zeit, wobei sie immer gleich und eben bleiben; andere hingegen bilden Vertiefungen und wirkliche

Eitergeschwüre, welche länger eitern. Erstere werden am besten mit einer Bleisalbe verbunden; letztere aber müssen so behandelt werden, wie in dem Kapitel von den Abscessen gesagt worden ist.

---

## Das zwei und zwanzigste Kapitel.

---

### Von den Erfrierungen.

Die Kälte kann eben so wie die Hitze, Entzündung und Brand hervorbringen. Ihre Wirkung besteht darin, daß sie die Lebenskraft erstickt und die Säfte in dem befallenen Theile zum Stillstand bringt. Diejenigen Theile, in welchen die Säfte überhaupt langsamer fließen, sind dem Erfrieren am meisten ausgesetzt. Daher erfrieren Hände, Füße, Ohren und Nase zuerst.

Die nächste Wirkung des Erfrierens ist, Kälte des Gliedes, weil die natürliche Bewegung der Säfte in demselben gehemmt wird; Blässe des leidenden Theils, weil die äußersten Enden der Gefäße zusammengezogen werden; Anempfindlichkeit, weil die Lebenskraft verringert wird; Geschwulst und endlich Entzündung, wenn der Ueberrest von Lebens-

Lebenskraft noch erwacht und eine zitternde Bewegung der Gefäße erregt. Wird die Entzündung heftig; so entsteht Eiterung; und bei mehrerer Vernichtung der Lebenskraft, der kalte Brand.

Der Eiter ist selten gutartig, weil der Grad der Entzündung zur Erzeugung eines guten Eiters nicht hinreicht.

Der Grad der Erfrierung hängt von der Heftigkeit und der Dauer der Kälte ab. Vorzüglich disponiert die öftere Abwechslung von Hitze und Frost zum Erfrieren der Glieder.

Ist der Grad des Erfrierens gering, so entsteht eine leichte Geschwulst, Röthe und Jucken, welche Zufälle öfters sehr lange dauern. Bei einem heftigen Grade des Erfrierens schwitzen die Säfte durch die halbvernichtete Haut und es erhebt sich die Oberhaut in Blasen, welche zerbersten und zu einer Eiterung die Veranlassung geben. Hat der Frost im höchsten Grade gewirkt und die Lebenskraft völlig vernichtet; so entsteht unmittelbar der Brand, ohne vorhergegangene Entzündung.

Die Behandlung der durch die Kälte hervorgerufenen Entzündung ist, nach Beschaffenheit der Umstände, verschieden. Im Allgemeinen genommen, sollte man das Erwärmen der erfrohrenen Glieder für vortheilhaft halten; aber es ist höchst schädlich;

und Theile, welche noch hätten erhalten werden können, sterben ganz ab. Die Erfahrung lehrt im Gegentheil, daß man erfrohrne Theile mit dem größten Nutzen mit Schnee und kaltem Wasser belegt und reibt, da diese Mittel im Verhältniß mit dem erfrohrnen Theile noch warm sind. Das Reiben erweckt die Bewegung der Fasern des erfrohrnen Gliedes; so wie die verhältnißmäßige Wärme die stockenden Säfte verdünnt, auflöst und in neue Bewegung setzt. Plötzliche Erwärmung thauet zwar die Säfte schnell auf; versetzt sie aber in eine innere Bewegung, erschlafft die Fasern und stöhrt ihre noch übrige Wirksamkeit gänzlich. Nie setze man daher ein erfrohrnes Glied einer plötzlichen Wärme aus; sondern reibe es erst mit Schnee oder kaltem Wasser und bringe es allmählig in eine gemäßigte Stubenwärme. Erst bei entstehender Wärme des Körpers können Mittel angewendet werden, welche die Lebenskraft erwecken und dann erst sind mäßig warme Bähungen von gewürzhaften Kräutern, in Wein gekocht, nebst dem innerlichen Gebrauche des Weins mit Nutzen anzuwenden. Ist die Empfindung und Bewegung vollkommen wiederhergestellt, so kann der leidende Theil mit Brandwein oder Kampherspiritus kalt gewaschen werden, um die natürliche Wärme wiederherzustellen. Erfolgt diese, dann können gelind schweißtreibende Mittel, ein Thee von Hollunder

Blü-

Blüten, oder glühend Wein gegeben werden. Zugleich legt man den Patienten ins Bett und läßt ihn eine mäßige Ausdünstung abwarten.

Die stockenden Säfte werden sich so allmählig zertheilen und die Geschwulst wird sinken. Erfolgt aber die Zertheilung nicht; so entsteht Entzündung und Eiterung, welche mehr oder minder faulichter Art ist, je nachdem die Fasern mehr zerstöhet und die Säfte in eine innere Bewegung versetzt worden sind. Die Eiterung ist allemal schwer zu heben und daher müssen, so bald wie möglich, die wirksamsten Mittel angewendet werden, um selbige zu verhüten. Ist sie aber eingetreten; so muß der Patient eine strenge Diät führen und sich zugleich während der Kur öfters gelinder Abführungen bedienen. Die besten äußerlichen Mittel sind der Dampf von heißem Eßig, der Kampferspiritus mit Kalkwasser, imgleichen Bleimittel, das *ceratum Saturni* das Goulardsche Wasser. Zugleich müssen aber die Geschwüre gegen den Einfluß der Luft geschützt und daher mit Leder oder Wachstuch wohl bedeckt werden. Die Salbe No. 77. leistet gleichfalls öfters die vortreflichsten Dienste.

Ist ein erfrohrnes Glied bereits plötzlich erwärmt und dadurch sehr geschwollen, schmerzhaft, roth und blau; so muß man dasselbe, um eine faulichte Entzündung und Brand wo möglich zu ver-

hüten, sogleich in eiskaltes Wasser setzen, worinn man nach und nach Stücke von Eis wirft. Darin muß es solange erhalten werden, bis alle Zufälle verschwunden sind und dann erst können die vorhin angezeigten Mittel, zur allmählichen Erwärmung, angewendet werden.

Ist ein Glied gänzlich erfrohren; so wird es blau, kalt, leblos und schwarz. Dieses beobachtet man am häufigsten an den Zehen, wie auch an dem ganzen Unterfuße. In diesem Falle ist das Abnehmen des Gliedes das vorzüglichste Mittel und macht eine geschickte chirurgische Hülfe nothwendig.

Ein nicht einmal sehr erfrohrner Theil, ist doch nicht leicht, völlig in seinen natürlichen Zustand wieder zu versetzen, indem er immer mehr oder weniger bei verändertem Wetter leidet. Daher bleiben Frostbeulen zurück, welche nicht nur im Winter, sondern auch im Sommer sich einfänden. In den geschwächten und ausgedehnten Gefäßen entstehen leicht Stockungen und zwar um so mehr, je mehr der Theil schwicht, weil eben dadurch der leidende Theil immer erschlaffter wird. Daher spührt man selbst bei kühlen Sommertagen ein heftiges Zucken in dem einmal erfrohrnen Theil.

Die Frostbeulen sind als örtliche Entzündungen, welche verschiedene Grade haben, zu betrachten. Im gelindern Grade verursacht eine Frostbeule  
 bloß

bloß eine mäßig rothe Geschwulst, nebst Hitze und Zucken. Je heftiger der Grad der Entzündung ist, desto größer und röther wird die Geschwulst und nimmt nicht selten eine ganz dunkelblaue Farbe an. Zugleich bemerkt man in dem leidenden Theile große Hitze, ein heftiges Zucken und öfters einen so unerträglichem Schmerz, daß der Gebrauch des Gliedes gehemmt wird. Im heftigsten Grade entstehen auf der Geschwulst Bläschen, welche zerspringen und sich bald in ein Geschwür verwandeln, welches eine dünne, scharfe Feuchtigkeit in sich enthält und öfters in kurzer Zeit, bis auf den Knochen dringt.

Die Frostbeulen entstehen gemeiniglich an solchen Theilen, welche am meisten einer schnellen Abwechslung von Wärme und Kälte ausgesetzt sind. Daher beobachtet man sie am häufigsten an den Händen und Füßen, ja selbst an der Nase und den Ohren. Kinder, junge Leute, Frauenzimmer und überhaupt solche Personen, welche eine empfindlichere, zarte Haut haben, sich sehr warm halten und sich nicht oft genug der Luft aussetzen, sind diesem Uebel am meisten unterworfen.

Um sich gegen Frostbeulen zu schützen ist es am besten, sich an die Kälte zu gewöhnen und so die Haut abzuhärten. Daher müssen Kinder von Jugend

gend auf, ans Waschen mit kaltem Wasser und an jede Veränderung der Luft gewöhnt werden und besonders muß man warme Defen zu vermeiden suchen, wenn man aus der Kälte kömmt.

Sind Frostbeulen bereits vorhanden; so erfordern sie, nach Beschaffenheit der Umstände, verschiedene Mittel. Schlassen Körpern sind geistige; trocknen hingegen öhlichte Mittel dienlich. Indesß heben sie nicht für immer das Uebel, da es sich gemeinlich den folgenden Winter wieder einstellt.

Das wirksamste Mittel gegen die Frostbeulen, wenn sie nicht in einem sehr heftigen Grade vorhanden sind, ist der Gebrauch des kalten Wassers, welches dem Gefrieren nahe ist. Man taucht das Glied, einige Mal des Tages solange in kaltes Wasser, bis die Frostbeule gänzlich verschwindet. Nach jedesmaligem Gebrauche desselben wird das Glied wohl abgetrocknet und denn mit Wachstuch bedeckt, um dasselbe gegen die Luft zu schützen.

In manchen Fällen leisten auch das Steindöhl, Terpentindöhl, Hünereffett, peruvianischer Balsam mit Eidotter vermischt, ingleichen die Salben No. 78. No. 79. gute Dienste. In andern Fällen, besonders bei erschlafften und sehr ausgedehnten Theilen, leisten stärkende und zusammenziehende Mittel bessere Dienste. Hieher gehören vorzüglich der Kampher-

spiriz

spiritus, das Goulardsche Bleiwasser, der Urin, das Kalkwasser, die Myrrhenessenz, der Dampf von heißem Eßig u. d. g. mehr. Mit diesen Mitteln wird der leidende Theil lauwarm befeuchtet. Nur muß das Glied, nach jedesmaligem Gebrauche der empfohlenen Mittel, wohl abgetrocknet und mit Leder oder Wachleinwand bedeckt werden.

Gehen die Frostbeulen in Eiterung über, so bediene man sich der oben angezeigten Salbe No. 78. Diese kann auch mit gutem Nutzen wieder die nicht eiternden Frostbeulen angewandt werden.

## Das drei und zwanzigste Kapitel.

### Von den Wunden überhaupt.

Eine Wunde entsteht entweder durch Quetschung oder Trennung der weichen Theile vermittelst schneidender Instrumente. Schußwunden, gerissene, gebissene und mit stumpfen Werkzeugen verursachte Wunden gehören zu der ersten Klasse; zur letztern aber alle Hieb= Schnitt= und Stichwunden.

Dergleichen Verletzungen sind überaus man-  
nigfaltig

faltig und die meisten derselben erfordern eine sehr vorsichtige und geschickte chirurgische Behandlung; wobei zugleich außerordentlich viel auf eine genaue Kenntniß von der Structur und den Berrichtungen der verletzten Theile ankömmt. Außerdem hat man auf die Leibeskonstitution des Patienten und auf eine große Menge von Dingen Rücksicht zu nehmen, welche alle mehr oder weniger Einfluß auf die Wunde selbst haben können.

Sind Wunden bis in die Hölen des Leibes eingedrungen, und sind dadurch wichtige Eingeweide der Brust und des Unterleibes, sind Pulsadern, große Nerven, Sehnen oder Gelenkbänder verletzt, sind die Verwundungen bis auf den Knochen eingedrungen und hat man auch von deren Beschädigung etwas zu befürchten, stellen sich überhaupt außerordentliche Zufälle ein; so bemühe man sich, sobald wie möglich, um geschickte chirurgische Hülfe.

Ich kann in dieser Abhandlung meinen Lesern nur die allgemeinen Regeln von der Behandlung der Wunden überhaupt mittheilen und die Heilmethoden anzeigen, welche bei einfachen, geschnittenen, gehauenen und gequetschten Wunden, wenn durch sie die Haut, die Muskeln und kleinen Blutgefäße verletzt wurden, erforderlich sind.

Bei einer frischen, geschnittenen oder gehauenen

nen einfachen Wunde bemerkt man, daß gleich nach geschehener Trennung, sich die Muskelfasern verkürzen und zurückziehen. Hierdurch entsteht eine Spalte, deren Enden man Bündelfzen nennt. Aus den zerschnittenen Gefäßen fließt das Blut solange, bis sich dieselben durch das Zurückziehen verschließen. Alsdenn fließt das Blut tropfenweise und wird endlich durch den Beitreit der Luft verdickt und die Oefnungen der Gefäße werden verstopft. Nach einigen Stunden fließt eine röthliche, wäßrige Feuchtigkeit aus denselben, die Bündelfzen schwellen auf, werfen sich um, entfernen sich mehr von einander, werden schmerzhaft und entzündet. Nach Verhältniß des Schmerzes und der Entzündung entstehen Fiebbewegungen, welche sich durch Schauer und Hitze ankündigen. Am dritten oder vierten Tage nach der Verwundung, zeigt sich, anstatt der dünnen wäßrigen Feuchtigkeit, Eiter von weißgelber Farbe. Anfangs ist derselbe dünn, nachher wird er dicker und gleichfarbiger, ohne Geruch und Geschmack. Alsdenn vermindert sich Röthe, Geschwulst, Schmerz und Fieber. Wird der Eiter sanft abgewischt; so erblickt man eine breite, ebene Fläche mit rothen, sogenannten Fleischwärzchen besetzt. Im Innern der Wunde sind sie größer, röther und dicker; an den Rändern hingegen kleiner und weniger roth. Endlich wird aus der Wunde und der

Nebenhaut eine Fläche, der Abstand zwischen dem Wundleſzen verſchwindet und die Wunde iſt mit jungem Fleiſche, über welchem ſich eine dünne Haut zieht, angefüllt.

So verfährt die Natur bei einfachen Wunden, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen und die Heilung durch nichts geſtört wird, der Verwundete auch geſundes Blut und einen kraftvollen Körper beſitzt. Aber nicht immer ſind die Wunden von dieſer Beſchaffenheit. Sie ſind öfters complicirt, d. h. es ſind mehrere Fehler beiſammen, deren jeder eine eigene Kurart erfordert. So können fremde Körper in der Wunde bleiben, es können ſtarke Blutungen, Konvulſionen u. d. g. erfolgen. So manche Verwicklungen entſtehen überdem von der verſchiedenen Beſchaffenheit der Säfte des Verwundeten. Nimmt man nicht auf dieſe beſonders Rückſicht; ſo wird die Heilung überhaupt erſchwert und iſt öfters garnicht zu bewerkſtelligen.

Das erſte Geſchäft nach Verwundungen, beſteht in der genauen Unterſuchung der Geſtalt, Tiefe und Richtung der Wunde. Der erſte Augenblick nach geſchehener Verwundung iſt der bequemſte zur Unterſuchung; allein ſelten trifft ſich eine ſolche Gelegenheit. Aus der Beſchaffenheit der Materie, welche aus der Wunde fließt, aus denen Zufällen, welche unmittelbar nach der Verwundung entſtanden  
und

und überhaupt aus der Beschaffenheit des verwundenden Instruments, kann man ungefähr vermuthen, welche Theile verletzt sind und wie tief das Instrument eingedrungen ist. Hieb- und Schnittwunden sind gemeiniglich weit leichter, als Stich- und Schußwunden zu untersuchen. Von der Beschaffenheit der ersten kann man sich gemeiniglich bloß durch das Gesicht eine richtige Idee verschaffen; Zur Beurtheilung der letzten hingegen ist das Sondieren meistens erforderlich.

Die Heilung der Wunden wird entweder durch die schnelle Wiedervereinigung, oder durch die Eiterung bewirkt. Die meisten einfachen Hieb- und Schnittwunden können auf die erste Art geheilt werden, wenn man nämlich gleich nach der Verwundung die zur schnellen Wiedervereinigung erforderlichen Mittel anwendet. Da indeß die Natur hierbei das vorzüglichste thut; so muß man die Wirkung der Natur dadurch befördern, daß man die Ränder der Wunde genau an einander bringt und die Entzündung sorgfältig zu verhüten sucht. Durch entzündungswiedrige Mittel, eine schickliche Lage des Gliedes, durch Binden, Heftpflaster und durch die chirurgische Naht kann die schnelle Wiedervereinigung bewerkstelligt werden.

Indeß trifft es sich äußerst selten, daß man diese eben genannten Mittel bei dem Landvolke anwen-

den kann, da es gemeiniglich dann erst Hilfe sucht, wenn die Entzündung bereits überhand genommen hat und die Eiterung eingetreten ist. Daher bleibt in diesem Falle kein anderer Weg übrig, als der gleichen Wunden vermittelst der Eiterung zu heilen.

Bei der Heilung der Wunden richte man ein vorzügliches Augenmerk auf den eben beschriebenen natürlichen Gang der mit einer Verwundung verknüpften Zufälle. Zuvörderst mindere man den Reiz, welcher von der Wunde herrührt und suche die Folgen desselben zu verhüten, oder wenigstens zu mäßigen. Daher muß die Blutung, wenn sie keine Gefahr droht, nicht übereilt gestillt werden, da sie vorzüglich viel zur Verminderung der bevorstehenden Entzündung beiträgt. Die sogenannten blutstillenden Mittel wirken selten ohne Reiz und vermehren daher gemeiniglich die Entzündung.

Sobald die Blutung vorüber ist, muß die Wunde mit Charpie, welche mit einer Digestivsalbe dünn bestrichen ist, angefüllt werden. Durch die Digestivsalben werden die zerschnittenen Oefnungen der Gefäße erschlafft, es wird ein beständiger gelinder Ausfluß unterhalten und die Stockung der Säfte im Anfange der Wunde wird vermindert. Die Entzündung wird dadurch gedämpft und die Eiterung befördert.

Gleich

Gleich nach dem Verbande muß man für eine schickliche Lage des Gliedes sorgen, damit die Wundleſzen nicht auseinander gezogen werden. Das Glied muß wohl bedeckt und mäßig warm gehalten werden. Sobald aber Eiterung entſtanden iſt; ſo wird ein zu warmer Verband ſchädlich, weil die Eiterung unnöthiger Weiſe vermehrt und der Patient dadurch offenbar geſchwächt wird. Ueberhaupt muß man eine eiternde Wunde eben ſo, wie einen Abſceß behandeln und demnach die nämlichen Regeln, welche in dem Kapitel von der Eitergeſchwulſt mitgetheilt worden ſind, in Ausübung bringen.

Eine jede eiternde Wunde muß gelinde, ſo geſchwind wie möglich und ſelten verbunden werden, um die ſchädliche Einwirkung der Luft zu verhüten. Alles, was zum Verbande einer Wunde erforderlich iſt, muß in Bereitschaft gehalten werden, um daſſelbe ſogleich nach Abnahme des vorigen Verbandes anwenden zu können. Der Verband muß überhaupt leicht und einfach ſein, damit der dünnere Theil des Eiters durch denſelben dringen könne. Der dickere Eiter thut keinen Schaden; ſondern beſördert vielmehr die Heilung. Solange die Entzündung dauert und ſobald die ſtarke Eiterung aufhört, muß die Wunde ſeltener verbunden werden. Iſt die Eiterung hingegen ſtark; ſo iſt es nöthwendig, die Wunde öfterer zu verbinden, um dem Eiter

den gehörigen Ausfluß zu verschaffen. Um aber die zu starke Eiterung so viel wie möglich zu verhindern, muß man die Wunde mit trockener, weicher Charpie verbinden. Die Oberfläche derselben wird mit Eiter bedeckt und die Wunde kann daher nicht gereizt werden. Sollten aber die Ränder derselben noch entzündet sein und hat man das Ankleben der Charpie zu befürchten; so können bloß die Ränder des Plumaceau mit einer Digestivsalbe bestrichen werden.

Fangen die Ränder der Wunde an zu sinken, bemerkt man den Anwuchs des jungen Fleisches und eine Verlängerung der Nebenhaut, so befindet sich die Wunde in der Heilung. Das junge Fleisch erscheint auf der innern Oberfläche der Wunde in der Gestalt kleiner Hügelchen. Dieses junge Fleisch, wenn es von guter Beschaffenheit ist, muß sich allmählig erheben und empfindlich sein. Bewirkt die Natur den Anwuchs desselben nicht gehörig und erheben sich die kleinen Hügelchen nur sehr langsam; so kann man sich mit gutem Nutzen der natürlichen und künstlichen Balsame bedienen No. 80. No. 81. Erfolgt eine zu langsame Heilung wegen einer allgemeinen Schwäche und Entkräftung des Körpers; so muß man diese durch den Gebrauch innerlicher stärkender Mittel, besonders der Chinarinde, nebst einer guten nahrhaften Diät, zu heben suchen.

Ist das junge Fleisch von schlechter Beschaffenheit; so ist es weich, unempfindlich, von weißer, gelblicher Farbe und erscheint in zu großer Menge. Ueble Beschaffenheit der Säfte, Diätfehler, Unreinigkeiten in den ersten Wegen und vorzüglich der zu lange fortgesetzte Gebrauch erweichender Salben und Dehle sind die Ursachen dieses Uebels. Man muß daher gelind abführende und blutreinigende Mittel, nebst einer guten Diät, dem Patienten anempfehlen. Zum äußerlichen Gebrauch kann die Salbe No. 82. und wenn diese sich nicht wirksam genug beweist, die aegyptische Salbe angewandt werden. Nimt das sogenannte wilde Fleisch dennoch überhand; so kann man es durch Einstreuen des gebrannten Alauns, des rothen Präcipitats, und wenn alles dieses nichts hilft, durch den Höllenstein und den Gebrauch der Scheere fortzuschaffen suchen. Nach jedesmaligem Beizen wird die Wunde mit der aegyptischen Salbe verbunden. Leistet diese nicht die gehdrigen Dienste; so wird das Defockt No. 83. mit vorzüglichem Nutzen gebraucht werden können. Ist die Wunde durch diese Mittel gereinigt, so leistet das *unguentum de lapide calaminari* zur Heilung gute Dienste.

---

## Das vier und zwanzigste Kapitel.

---

### Von den Quetschungen.

So wie schneidende Instrumente Wunden hervorbringen; so veranlassen stumpfe Körper, welche mit einer gewissen Gewalt wirken, Quetschungen. Wird ein Theil geklemmt, gedrückt oder überhaupt gewaltsam ausgedehnt; so entstehen ähnliche Verletzungen.

Nach einer Quetschung erfolgt allemal Schwäche und bisweilen gänzlich Unempfindlichkeit des gequetschten Theils. Die gewöhnlichsten Zufälle der Quetschung bestehen in Geschwulst, Anhäufung und Stockung der Feuchtigkeiten in den geschwächten Gefäßen, und Entzündung. Nach der Heftigkeit der Quetschung und der mehrern oder mindern Empfindlichkeit des leidenden Theiles, sind die erwähnten Zufälle heftiger oder gelinder. Bisweilen ist die Quetschung so heftig daß sogar eine Zerreißung der Gefäße erfolgt und dadurch eine Ergießung von Feuchtigkeiten ins nahe Zellengewebe bewirkt wird.

Ist die Quetschung und die daher entstandene  
Schwäche

Schwäche der gequetschten Gefäße und die Stöckung der Feuchtigkeit nicht beträchtlich; so ist sie bald durch den Gebrauch gelind stärkender Mittel gehoben. Man wendet in diesen Fällen einen mäßig warmen Umschlag von Seife, in Brandwein aufgelöst, an; oder man bedient sich der im 20sten Kapitel angezeigten gewürzhaften, stärkenden Kräuter in Wein gekocht, als mäßig warme Umschläge. Kaltes Wasser, Wein, Eßig, eine Auflösung von Alaun, Vitriol in einer hinlänglichen Menge Wassers aufgelöst, Chinadefockte u. d. g. leisten ebenfalls vorzügliche Dienste. Ungleiches werden die geschwächten und ausgedehnten Gefäße durch den Druck einer fest angelegten Binde in kurzer Zeit gestärkt. Ist die Quetschung von einigem Umfange; so wird eine Einwickelung des ganzen Gliedes mit Nutzen unternommen.

Ist der Kranke jung und sehr vollblütig, oder sind ausgetretene Feuchtigkeiten im Zellgewebe befindlich, hat man wegen der Wichtigkeit des gequetschten Theils etwas zu befürchten; so darf ein Ueberlaß nicht verabsäumt werden, um dadurch eine Verminderung der Blutmasse und eine Zusammenziehung und Verengerung der Gefäße zu bewirken. Zugleich müssen wiederholte Abführungen angewendet werden. Zum äußerlichen Gebrauch dient vorzüglich Salmiac und Salpeter, von jedem ein paar Quentchen in einem hal-

ben, Stoff Eßig und eben so viel Wasser aufgelöst und kalt übergeschlagen.

Ist das Blut in großer Menge ausgetreten, oder befindet es sich an einem Orte, wo es nicht füglich zertheilt werden kann; so muß das stockende Blut durch Eröffnung ausgeleert werden.

Ist die Quetschung mit einer Verwundung verknüpft; so kann diese nie anders, als durch die Eiterung gehoben werden. Ist die Verletzung beträchtlich; so darf das Aderlassen, nebst den innerlichen entzündungswiedrigen Mitteln, nicht verabsäumer werden. Die äußerliche Behandlung hängt lediglich von der Beschaffenheit der Wunde ab. Ehe die Eiterung eintritt, muß man die äußerliche Entzündung und die stockenden Säfte durch einen warmen Breiumschlag von Seinelkrumen in Goulardschem Wasser gekocht, zu zertheilen suchen. Ist Eiterung eingetreten; so wird die Wunde, nach Beschaffenheit der Umstände, eben so wie jede eiternde Wunde, behandelt.

## Das fünf und zwanzigste Kapitel.

---

### Von dem Wurm am Finger oder dem Nagelgeschwür.

Diese Krankheit besteht in einer Entzündung, welche ihren Sitz vornehmlich in den Spitzen der Finger hat. Es sind alle Zufälle einer heftigen Entzündung vorhanden, nämlich Röthe, Geschwulst, ein stechender öfters ganz unerträglicher Schmerz nebst einem mehr oder minder heftigen Fieber vorhanden.

Man beobachtet diese Krankheit häufig bei den hiesigen Bauern. Selten wird sie ohne Verlust einer oder mehrerer Glieder des leidenden Fingers, wenn die erforderlichen Mittel nicht zeitig angewendet werden, geheilt. Viele verlieren sogar ihr Leben, da der Brand nicht selten die Folge dieser heftigen Entzündung ist. Selbst bei der besten Behandlung ist es manches Mal nicht zu vermeiden, daß ein oder mehrere Glieder des entzündeten Fingers verlohren gehen.

Nach dem verschiedenen Sitze der Entzündung, ist die Krankheit verschieden und es kann demnach keine auf alle Fälle passende Heilmethode statt finden.

Man

Man beobachtet vier verschiedene Arten dieser Entzündung. Die erste und leichteste hat ihren Sitz mehr in der Oberfläche des Fingers, in der schleimigen und gefäßreichen Zwischenhaut, welche man das Malpighische Netz nennt. Geschwulst, Röthe, Hitze und Schmerz sind in diesem Falle nicht sehr beträchtlich.

Die zweite Art dringt tiefer und hat ihren Sitz in dem Zellengewebe. Geschwulst und Röthe sind stärker, der Schmerz ungleich heftiger und der Patient beschwert sich zugleich über Fieber.

Bei der dritten befindet sich die Entzündung in den Flechten des Fingers, oder in den dieselben einschließenden Scheiden, oder auch in dem sie umgebenden Zellengewebe.

Die vierte Art der Entzündung hat ihren Sitz in der Weinhaut selbst. Die beiden letzten Arten dieser Entzündung sind mit sehr heftigen und öfters ganz unerträglich nagenden Schmerzen am Knochen verbunden. Das Fieber ist sehr heftig; Geschwulst und Röthe aber, besonders im Anfange der Krankheit, eben nicht sehr beträchtlich.

Die Ursachen dieses Uebels sind Stiche von Nadeln oder Dornen, oder auch überhaupt ein Reiz von äußern Schärfen, imgleichen öftere Abwechselungen von Hitze und Kälte, welcher Fall vorzüglich bei Wäscherinnen, die öfters ihre Finger aus der heißen alkalischen

lischen Lauge in kaltes Wasser stecken, statt findet. So gering im ganzen genommen die äussere Ursache sein kann; so sehr kann das Uebel durch innere Schärfe und verdorbene Säfte verschlimmert werden.

Da die Kenntniß von dem eigentlichen Sitz der Entzündung so großen Einfluß auf die Heilung des Uebels hat; so ist es durchaus erforderlich auf alle vorhandene Zufälle genau Acht zu geben. Bei der ersten Art ist nur eine geringe Geschwulst, wenige Spannung des leidenden Theils, unbeträchtlicher Schmerz und kaum einiges Klopfen vorhanden. Hat die Entzündung aber ihren Sitz unter dem Nagel; so ist der Schmerz nicht gering, weil der Nagel keinesweges der Ausdehnung nachgiebt, und weil die mit ihm verbundenen Nervenfasern heftig gereizt werden. Die Entzündung kann dadurch der benachbarten Flechse mitgetheilt werden; so daß sich die Empfindlichkeit bis zum Ellenbogen erstreckt.

Bei der zweiten Art ist die Geschwulst des Fingers weit beträchtlicher. Die ganze Hand und der Vorderarm schwellen öfters mit an. In dem Finger fühlt der Patient ein Brennen und einen klopfenden Schmerz, und Fieber ist allemal Begleiter dieser Zufälle.

Die dritte Art ist von noch heftigern Zufällen begleitet. Der Schmerz ist überaus heftig und erstreckt sich

sich gewöhnlich bis zum Ellenbogen. Je näher die Entzündung dem Gelenke ist, desto unbemerkbarer ist die Geschwulst; aber der Schmerz und das Fieber sind desto heftiger und nicht selten finden sich Phantasien ein. Dieses Uebel bleibt nicht lange örtlich; sondern verbreitet sich bald wegen der vielen mit einander verbundenen und gereizten Nerven.

Bei der vierten Art zeigt sich gar keine merkliche Geschwulst; aber Schmerz, Fieber und Phantasien, sind im hohen Grade vorhanden; so daß man nicht selten Konvulsionen zu befürchten hat. Der Schmerz erstreckt sich oft bis zur Achselhöhle. Das Uebel verbreitet sich nicht so leicht, wie bei der vorigen Art der Entzündung, da hier die Verbindung fehlt, welche bei den Sehnen und ihren Scheiden statt findet. Der Brand aber ist nicht selten die Folge, und dieser verräth sich durch die entstehenden Brandblasen. Wenigstens geht in diesem Falle der Knochen verloren.

Ich habe die verschiedenen Fälle, welche bei diesem Uebel statt finden aus dem Grunde ausführlicher zu entwickeln gesucht, um meine Leser auf dieses Uebel aufmerksam zu machen, damit sie dasselbe nicht gering schätzen; sondern so zeitig wie möglich gute chirurgische Hülfe suchen, wenn sie einsehen, daß dasselbe nicht ohne Operation gehoben werden kan. Selten freilich sucht der Bauer auch in diesem Falle zeitige Hülfe und daher kömmt es, daß man gemeiniglich erst

erst den Patienten zu sehen bestimmt, wenn das Uebel so weit eingerissen ist, daß Eiterung entstanden und die Knochen bereits angegriffen sind.

Die erste und leichteste Art dieser Entzündung kann bald gehoben werden. Man wendet ein erweichendes Pflaster an, wodurch sich die Oberhaut bald erhebt und der Eiter ausgeleert wird. Auf die entblößte Haut legt man das *ceratum Saturni*, wodurch die Heilung bald bewirkt wird. Ist der Sitz des Eiters aber unter dem Nagel, so geht derselbe gemeiniglich verloren. Wächst unter dem Nagel wildes Fleisch hervor; so muß dasselbe einige Mal des Tages mit gebranntem Alaun bestreut werden. Bahnt sich der Eiter einen Ausgang nach der Wurzel des Nagels hin; so muß derselbe gespalten werden, um einen freien Ausfluß des Eiters zu bewerkstelligen.

Was die andern Arten dieses Uebels anlangt; so muß, wenn man nur zeitig genug von demselben benachrichtiget wird, alles zur Zertheilung der Entzündung angewendet werden. Man gebraucht innerliche kühlende Mittel, läßt den Patienten häufig verdünnende Getränke genießen und verordnet, nach der Heftigkeit des Fiebers und des Schmerzes, einen Aderlaß; oder auch Blutigel an den leidenden Theil. Außerlich gebraucht man zur Zertheilung Ueberschläge von Eßig oder Goulardschem Wasser. Werden aber durch diese Mittel die Entzündung, der Schmerz

und

und das Fieber nicht nach dem dritten Tage gemindert, sondern vermehren sie sich im Gegentheil; so muß man die Eiterung durch erweichende Breiumschläge zu befördern suchen und daß die erweichte Geschwulst sobald wie möglich öfnen. Ueberläßt man den Aufbruch, der Natur; so entstehen gemeinlich nur sehr kleine Oefnungen, aus denen der Eiter nicht gehörig ausgeleeret werden kann. Er bahnt sich demnach verschiedene Gänge und veranlaßt gemeinlich den Beinfraß. Die schnelle Ausleerung des Eiters durch eine große Oefnung schützt allein für die gefährlichsten, dem Leben so nachtheiligen Folgen. Daß diese Operation geschickte chirurgische Hülfe erfordert; so ist es am rathsamsten diese so zeitig, wie möglich, zu suchen.

---

## Das sechs und zwanzigste Kapitel.

### Von der Entzündung der Brüste.

Diese Entzündung ist vorzüglich des Theiles wegen, an welchem sie sich befindet, wichtig und verdient überdem in der Rücksicht, daß sie sehr häufig unter den

hieft-

hiesigen Bäuerinnen beobachtet wird, eine genauere Auseinandersetzung.

Wöchnerinnen sind diesem Uebel besonders oft ausgesetzt. Zur Zeit der Milchabsonderung werden die Brustdrüsen so von Säften angefüllt, daß sie sich schnell abwechselnd in einem gewissen Grade der Spannung oder Erschlaffung befinden. Die Nerven werden dadurch mehr gereizt und die Empfindlichkeit des Körpers wird vermehrt. Zorn, Aergerniß, Schreck und überhaupt alle Gemüthsbewegungen, ungleichen Kälte, Zugluft, unterdrückte Ausdünstung stöhren sehr leicht die Absonderung der Milch, oder geben zu einer Stockung derselben die Veranlassung. Dadurch wird die Milch scharf, wirkt als Reiz und bringt Entzündung hervor.

Diese Entzündung kündigt sich so, wie jede andere Entzündung durch Schmerz, Spannung, Hitze, Röthe, Geschwulst u. s. w. an. Zwar beobachtet man die nämlichen Erscheinungen, wenn sich durch Vernachlässigung die Milch zu sehr anhäuft; allein diese verschwinden gemeiniglich sehr bald nach dem Ausaugen der Milch. Das mit den genannten Zufällen verbundene Fieber, der heftige klopfende Schmerz, die Hitze und die Röthe charakterisiren hauptsächlich diese Entzündung.

Die in der Brust entstehende Entzündung ist verschiedener Art. Sie ist entweder bloß rosenartig, oder

ſie dringt tiefer bis ins Zellengewebe und verhält ſich wie eine wahre Entzündung; oder ſie hat auch ihren Sitz in einer oder mehreren Bruſtdrüſen zu gleicher Zeit.

Die beiden erſten Arten der Entzündung ſind leicht nach den, im 19ten Kapitel angeführten Kennzeichen zu unterſcheiden; aber die Entzündung der Bruſtdrüſen wird leicht verkannt und man wird nicht ſelten erſt denn von ihrem Daſein überzeugt, wenn ſich die anfangende Eiterung durch einen klopfenden Schmerz in der Tiefe der Bruſt und durch das ſchwächer gewordene Fieber zu erkennen giebt. Die Röthe, die Spannung und die Geſchwulſt in der Oberfläche der Haut ſind in dieſem Falle eben nicht ſehr beträchtlich. Der Schmerz dringt vielmehr tiefer und ſcheint bisweilen in mehreren Stellen befindlich zu ſein.

Nach dem verſchiedenen Sitze der Entzündung, müſſen auch verſchiedene Mittel gebraucht werden. Man unterſucht, ehe man irgend ein Mittel anwendet, genau die Natur der Entzündung. Iſt ſie bloß roſenartig und verräth ſich dieſe Entzündung durch die mehr oberflächliche gelbliche Röthe und durch die in dem Kapitel von der Roſe angegebenen Zeichen; ſo wende man bloß äufferliche trockene Kräutertſäckchen mit Kampfer an und hüte ſich ja für alle warme und feuchte Dähungen. Zum innerlichen Gebrauch

brauch dienen gelinde Brech- und säuerliche abführende Mittel, besonders wenn die Zunge belegt ist und Zeichen gallichter Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden sind. Ist ein äusserlicher Reiz die Ursache dieser Entzündung; so kann das Goulard'sche Bleiwasser mit Nutzen gebraucht werden.

Die Bäuerinnen nehmen in diesem Falle gewöhnlich ihre erste Zuflucht zu den heißen Badestuben und verschlimmern daher die leichtesten entzündeten Geschwülste so sehr, daß man hernach mit den fürchterlichsten und hartnäckigsten Geschwüren zu kämpfen hat. Für diese verderbliche Gewohnheit müssen sie daher vorzüglich gewarnt werden, da nicht selten der Brand und ein schleuniger Todt die unmittelbare Folge davon ist.

Bei der wahren Entzündung, welche sich durch weit heftigere Zufälle zu erkennen giebt, müssen nach Beschaffenheit der Leibeskonstitution des Patienten ein oder mehrere Aderlässe, nebst dem ganzen entzündungswiedrigen Verfahren, anempfohlen werden. Aeusserlich werden die schon oft erwähnten zertheilenden, mäßig warmen Breiumschläge aus Weisbrod u. Goulard'schem Bleiwasser angewendet.

Ist die Entzündung in der Brustdrüse selbst befindlich; so müssen, ausser dem Aderlaß und dem entzündungswiedrigen Verfahren, Breiumschläge aus erweichenden erschlaffenden Kräutern gebraucht werden.

den. Läßt der Schmerz und die Spannung mit der Entzündungsperiode, d. h. nach dem dritten, vierten Tage nach; so können Breiumschläge von bloß zertheilenden Kräutern, imgleichen Bähungen von Milch mit Seife und etwas Kampher gebraucht werden. Lassen Schmerz, Spannung und die übrigen mit der Entzündung verbundenen Zufälle am 4ten, 5ten Tage nicht nach; so ist keine Zertheilung mehr zu hoffen und daher muß man die Eiterung durch erweichende und etwas reizende Breiumschläge zu befördern suchen. Auch kann man in diesem Falle das *emplastrum diachylum compositum* nebst den empfohlenen Breiumschlägen gemeinschaftlich gebrauchen.

Ist die Entzündung bloß in dem Zellengewebe vorhanden; so entsteht uur eine einfache Eitergeschwulst, welche entweder von selbst ausbricht, oder nachdem sie sich erhoben, durch einen Schnitt geöffnet werden kann. Der Eiter zieht sich nach der Wunde hin und die Heilung wird gemeinniglich in kurzer Zeit durch den Gebrauch guter Digestivsalben bewirkt.

Ist der Sitz der Entzündung im Gegentheil in den Brustdrüsen; so entstehen an mehreren Orten früher oder später Eitergeschwülste, welche aber nicht leicht in einen Heerd zusammenschießen. Daher sind mehrere Oefnungen fast nie zu vermeiden. Die Abscessse der Drüsen dürfen ja nicht zu früh geöffnet werden;

den; weil der Eiter selbst das beste erweichende Mittel wieder diese Härte ist. Die Eröffnung darf aber eben so wenig zu lange aufgeschoben werden; weil von dem Druck des Eiters auf die übrigen Milchgefäße, neue Stockungen und neue Entzündungen entstehen können. Der Einschnitt muß nach der verschiedenen Natur der Eitergeschwülste verschieden gemacht werden. Zu dieser Operation wird ein Kunstverständiger erfordert und ich kann daher füglich hier die Art und Weise, wie sie verrichtet werden muß, übergehen.

Selten sucht man indeß die Hülfe eines geschickten Wundarztes, oder man fürchtet sich auch für selbige eben so in diesem, wie in mehreren andern Fällen und daher beobachtet man häufig unter den hiesigen Bauern die hartnäckigsten ja öfters ganz unheilbare Geschwüre. Die Natur bewirkt selten eine hinreichend große Oefnung der Eitergeschwülste. Der Eiter greift daher leicht die benachbarten Theile, welche füglich durch zeitige Hülfe hätten geschützt werden können, an, geräth in Stocken, erregt neue Entzündungen und giebt die Veranlassung zu mehreren kleinen Oefnungen, welche sich allmählig mit einander verbinden und endlich sehr große und unreine Geschwüre bilden. Wie diese zu behandeln sind; wird in dem folgenden Kapitel gezeigt werden.

## Das sieben und zwanzigste Kapitel.

---

### Von den Fleischgeschwüren.

Bei einem Geschwür findet allemal ein getrennter Zusammenhang der festen Theile nebst einem eiterartigen Ausflusse und einer Störung der Heilkraft der Natur statt; sie mag übrigens ihren Grund in den festen Theilen, oder in den ausfließenden Feuchtigkeiten, oder in der verdorbenen Beschaffenheit der Säfte haben. Ein Geschwür bedarf daher immer der Hülfe der Kunst, um die Schwierigkeiten, welche sich der Heilung entgegenstellen, aus dem Wege zu räumen. Eine Wunde wird im Gegentheil von selbst geheilt, wenn nur der verwundete Körper gesund und mit reinen guten Säften versehen ist.

Die Gelegenheitsursachen der Geschwüre sind gemeiniglich Quetschungen, Wunden, Eitergeschwülste, Verbrennungen, Erfrierungen und überhaupt Geschwülste aller Art, wenn die Natur unfähig zur Heilung ist, oder wenn ungeschickte, der Natur des Uebels nicht anpassende Mittel angewendet worden sind. Die eigentliche erregende Ursache aber ist in einer innerlichen, allgemeinen oder auch örtlichen üblen Beschaffenheit der Säfte und der festen Theile zu

suchen. Die örtliche Verderbniß des leidenden Theils wird gewöhnlich durch Vernachlässigung und verkehrte Behandlungsart, besonders durch den zu lange fortgesetzten Gebrauch erweichender Bähungen, Salben, Dehle u. f. w.; welche Erschlaffung und Schwäche der Haut bewirken, veranlaßt. Eine Wunde kann nicht zum Geschwür werden, solange nicht die Heilkraft der Natur durch irgend eine Ursache gehindert wird. Ist aber ein Geschwür entstanden, so kann es nie eher heilen, als bis es in den Zustand einer guten eiternden Wunde versetzt worden ist.

Längliche Wunden arten nicht so leicht in Geschwüre aus, als runde, gequetschte, sehr tiefe Wunden, besonders wenn sie mit Verlust von Substanz verbunden sind. Je tiefer eine Wunde ist, desto mehr wird Erzeugung von jungem Fleische erfordert. Die Heilung dauert länger, der Eiter wird leicht verderbt und es entsteht ein Geschwür.

Der Ort an welchem eine Verwundung entstanden ist, kann ebenfalls einen beträchtlichen Einfluß auf die Entstehung eines Geschwürs haben. So kann eine Quetschung an dem Schienbein und überhaupt an solchen Theilen, wo der Knochen dicht unter der Haut befindlich ist, leicht geschwürig werden.

Die Heilung der Geschwüre wird sehr erschwert, wenn sich diese an solchen Theilen des Körpers befinden,

den, wo ein häufiger Zufluß von scharfen Feuchtigkeiten ist, wie Z. B. an dem After, an der Schaam, imgleichen wo der Rückfluß der Säfte mehr verhindert wird, wie bei Geschwüren, welche an dem Schienbein, um den Knöchel herum u. s. w. befindlich sind. An solchen Theilen können die Säfte leicht in dem feinen Zellengewebe stocken. Eine verdorbene äussere Luft in dem Zimmer des Patienten, große Hitze, vorzüglich das heiße Baden, welche Fälle besonders bei den hiesigen Bauern statt finden, tragen gleichfalls viel zur erschwertten Heilung der Geschwüre bei.

Am gefährlichsten sind die Geschwüre, welche nicht bloß in der Haut und der Fetthaut; sondern in drüsigten, mit vielen Nerven und Wändern versehenen schnigten Theilen ihren Sitz haben.

Die Geschwüre selbst sind, nach Beschaffenheit der leidenden festen Theile und nach Beschaffenheit der aus fließenden Feuchtigkeiten, von sehr verschiedener Natur.

So giebt es Geschwüre, deren Ränder hart, schwierig sind und wobei das Fleisch trocken ist. Bei andern sind die Ränder weich und aufgeworfen und das Fleisch ist schwammig. Bei noch andern erhebt sich das Fleisch über die Oberfläche des Geschwürs. Es giebt ferner Geschwüre, welche eine kleine Oefnung haben und sich in vergrößerten Gängen unter der Haut verbreiten.

Was

Was die ausfließende Feuchtigkeit anbetrißt; so sind die Geschwüre gutartig, wenn mehr reiner guter Eiter ausfließt und die Heilung nur durch geringfügige Umstände, welche leicht zu heben sind, gehindert wird. Uebelartig sind im Gegentheil die Geschwüre, wenn eine röthliche, dünne, scharfe, mehr oder weniger übelriechende, oder wohl gar faule, stinkende Feuchtigkeit ausfließt. Auch sind die großen, flachen Geschwüre mit harten Rändern, wobei das Fleisch an einigen Stellen hart, an andern schwammig ist, welche eine mißfarbige Sauche ergießen; ungleichen diejenigen, welche weiter um sich greifen, die Haut und Fetthaut im Umfange immer mehr zerstöhren, übelartig und sehr schwer zur Heilung zu bringen.

Nachdem der Ursprung der Geschwüre, dieser oder jener besondern, eigenthümlichen Schwärze zuzuschreiben ist; entsteht gleichfalls eine große Verschiedenheit. So giebt es venerische, scorbutische, scrophulöse, krebsartige und dergleichen besondere Arten von Geschwüren mehr. Es können sich auch mehrere Arten dieser besondern, specifischen Schwärzen mit einander vereinigen und die Erkenntniß der wahren Natur der Geschwüre sehr erschweren.

Aus diesem wenigen, was von der verschiedenen Beschaffenheit der Geschwüre gesagt worden ist, werden meine Leser leicht einsehen, daß die Anzeigen zur

Ursache der Geschwüre, **U a S** Heilung

Heilung eines Geschwürs nicht immer so leicht ausfindig zu machen sind und daß die Kurmethode sehr mannigfaltig sein müsse. Häufig bedient man sich indes zur Heilung der Geschwüre entweder ziehender oder austrocknender Pflaster, ohne auf die besondere Beschaffenheit der Säfte, des leidenden Theiles und der ausfließenden Feuchtigkeiten Rücksicht zu nehmen und ohne zugleich mehrere Umstände genau in Erwägung zu ziehen, welche einen so großen Einfluß auf die Heilung derselben haben.

Ehe man daher irgend ein Mittel anwendet, muß man zuvörderst untersuchen, ob das Geschwür ein örtliches Uebel, oder Folge einer allgemeinen Krankheit oder auch ein zur Gewohnheit gewordenes Uebel sei. Im letztern Falle würde die Heilung, besonders durch austrocknende Mittel, sehr gefährlich, ja tödtlich sein.

Für ein örtliches Uebel kann man ein Geschwür halten, wenn die Gesundheit unversehrt bleibt, wenn sie vor der Entstehung derselben unverletzt war, wenn das Geschwür durch eine äußerliche Verletzung bei einem übrigens gesunden Körper entstanden, wenn durch das Geschwür selbst, eine mangelhafte Gesundheit wiederhergestellt wird. So können nach Fiebern kritische Eitergeschwülste entstehen, welche in ein Geschwür übergehen. Bei alten kränklichen Personen beobachtet man bisweilen Geschwüre, welche solan-

ge,

ge, als sie die Gesundheit derselben unterhalten, wie örtliche Uebel angesehen werden können. Wird die in diesen örtlichen Geschwüren enthaltene Feuchtigkeit übelartig und werden die verdorbenen Säfte in die Blutmasse übergeführt; so sind sie nicht mehr als örtliche Uebel anzusehen. Es wird daher nothwendig, daß man zugleich auf die verdorbene Beschaffenheit der Säfte Rücksicht nimt und diese, neben dem Gebrauch der äußerlichen Mittel, zu reinigen sucht.

Ein Geschwür kann gleichsam als ein Theil einer allgemeinen Krankheit angesehen werden, wenn es nämlich als ein Absatz irgend einer Krankheit zu betrachten ist; aber keinesweges die Gesundheit wiederherstellt, sondern vielmehr die Kränklichkeit unterhält. Alle scorbutische, venerische, strophulöse, krebsartige und dergleichen Geschwüre sind daher nicht als örtliche Uebel anzusehen; sondern stehen in einer genauen Verbindung mit der besondern, specifischen Schärfe der Säfte, welche als die Ursache derselben anzusehen sind und nie ehr geheilt werden können, als bis diese Schärfen vertilgt sind. Entsteht ein Geschwür ganz von freien Stücken ohne irgend eine, oder auch nur durch eine sehr geringfügige äußere Ursache; so kann man schon aus diesen Umstand schließen, daß die innere Verderbniß der Säfte die Hauptrolle spiele.

Die Geschwüre, welche man am häufigsten bei  
den

Den hiesigen Bauern wahrnimt, entstehen gemeiniglich von äußerlichen Belezungen, besonders von gequetschten Wunden, Verbrennungen, ja selbst von den leichtesten, unbedeutendsten Schnitt- oder Hieb- wunden. Diese Uebel werden gewöhnlich vernachlässigt. Die Bauern setzen dergleichen Schäden der Luft, der Hitze, der Kälte, der Nässe abwechselnd aus und wenden sogar die heißen Badestuben zur Kur an. Wunden bei denen manches Mal ein unbeträchtliches Bluten vorhanden ist, füllen sie mit Asche und allerlei reizenden Dingen aus, um das Bluten zu stillen. Sie verbinden ihre Wunden mit harten Baumrinden, oder grober schmutziger Leinwand, reizen sie dadurch offenbar, unterhalten eine beständige Entzündung und hindern die gute Eiterung. Dabei hüten sie sich weder für den Genuß salziger Speisen noch für den häufigen Gebrauch des Brandweins. Wird die Wunde auf diese Weise sehr entzündet und giebt sie einen scharfen, freßenden Eiter, welcher die naheliegenden Theile gleichfalls verzehrt und heftige Schmerzen verursacht, denn suchen sie entweder auf den Apotheken, wo sie gemeiniglich ziehende Pflaster erhalten, oder bei ihrer Herrschaft, Hülfe. Auch hier bekommen sie selten mehr als irgend ein im Hause vorrathiges Pflaster. Zwar wird die Wunde, oder vielmehr das bereits entstandene Geschwür gegen die Einwirkung der Luft, durch diese Mittel geschützt; aber sie wird  
 auch

auch zugleich immer mehr gereizt und entzündet, so daß der Eiter natürlicher Weise schärfer werden und mehr um sich greifen muß. Ein entgegengesetzter und ebenfalls sehr gewöhnlicher Fehler, bei der Behandlung äußerlicher Wunden, besteht in der zu lange fortgesetzten Anwendung erweichender Dehle, welche die Ränder derselben zu sehr erschlaffen. Das gewöhnlichste Mittel, welches der Bauer fast bei allen Wunden anwendet, ist das Johanniskrautöhl. (*Oleum hyperici*) Unter gewissen Umständen, kann dieses Mittel die vortreflichsten Dienste leisten; aber der Bauer setzt den Gebrauch desselben entweder solange fort, bis die Heilung wegen entstandener Erschlaffung nicht mehr erfolgen kann, oder er fängt den Gebrauch derselben erst denn an, wenn die Wunde bereits unrein und geschwürig geworden ist. Ueberdem ist der Bauer sehr geneigt sogleich jedes Mittel, welches ihm dieser oder jener anrath, ohne Beprüfenanzuwenden und hilft es ihm nicht in wenigen Tagen, so hat es sein Zutrauen verlohren und er überläßt seine Krankheit entweder der Natur, oder versucht irgend ein anderes Mittel. Dies sind die Ursachen, welche so oft zu den hartnäckigsten, ja wohl gar zu ganz unheilbaren Geschwüren die Veranlassung geben.

Ausser denen Geschwüren, welche in den angegebenen gelegentlichen Ursachen ihren Grund haben, giebt es auch nicht selten solche, welche ganz von freis-

en Stücken entstehen und anfänglich bloß als kleine, gespannte und entzündete Pusteln, zum Vorschein kommen. Diese werden durchs Kratzen, durchs heisse Baden, u. s. w. gereizt und so entzündet, daß in kurzer Zeit ein großes, sehr ausgebreitetes und unreines Geschwür entsteht, in welchem Falle man immer auf eine verdorbene Beschaffenheit der Säfte schließen kann. Diese nimmt gemeiniglich ihren Ursprung von dem Mangel an guten Nahrungsmitteln, von schmutziger Lebensart, von dem Aufenthalte in feuchten, kalten, mit schädlichen Dünsten angefüllten Wohnzimmern, von der gehinderten Ausdünstung einzelner Theile des Kopfes, der Hände, der Füße u. s. w, von Sorge, Kummer und überhaupt von allen traurigen Gemüthsbewegungen.

Ausser diesen Geschwüren, welche von einer innern allgemeinen Verderbniß der Säfte entstehen und welche häufig bei den hiesigen Bauern wahrgenommen werden, giebt es auch solche, welche von einer besondern, eigenthümlichen, specifickten Schärfe entstehen und also Folge von einer vorhandenen Verderbniß der Säfte sind.

Da auch diese Arten der Geschwüre bisweilen bei den hiesigen Bauern wahrgenommen werden und da das Verkennen derselben leicht zu Irrthümern, in Ansehung der Behandlung, die Veranlassung geben

ben könnte; so will ich auch ihrer hier kürzlich Erwähnung thun und die Kennzeichen angeben, aus denen man auf die Natur der in den Säften vorhandenen specifischen Schärfe schließen kann. Sowohl aus der besondern Beschaffenheit des Geschwürs selbst, als auch aus den, mit der Hauptkrankheit verbundenen, gewöhnlichen Zufällen müssen die Kennzeichen hergenommen werden.

Skorbutische Geschwüre riechen sehr übel, das Fleisch ist schlaff, schwammicht, leicht blutend, die Ränder sind dunkelblau, braun und weich. Es wachsen in denselben braunrothe, leicht blutende Fleischwärzchen, wie Pilze hervor, die, wenn sie auch weggeschnitten werden, in kurzer Zeit wieder zum Vorschein kommen. Die Haut in der Nähe des Geschwürs, ist geschwollen, dunkelroth, blau und schmerzhaft. Die Gewißheit, daß ein Geschwür skorbutisch sei, nimt in dem Grade zu, je mehrere, mit der Hauptkrankheit verbundene, Zufälle vorhanden sind. Das Zahnfleisch ist weich, schwammicht, aufgetrieben, leicht blutend. Die Zähne sind schwarz, schadhaft und der Athem ist sehr übelriechend. Man bemerkt breite, dunkelrothe, blaue, unschmerzhaftige Flecken, besonders an den Schenkeln. Es sind herumziehende Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers, eine mehr oder minder allgemeine Schwäche desselben, Müdigkeit der untern Gliedmaßen u. s. w. vorhanden.

Skrophul

Strophulöse Geschwüre sind gemeiniglich bleich und weiß von Ansehen, haben aufgedunsene harte Ränder, ergießen eine klare, durchsichtige, bisweilen auch eine grünlich faule Gauche. Der Patient ist gemeiniglich von schwächlicher Leibesbeschaffenheit hat eine sehr blasse Farbe, das Gesicht ist aufgedunsen, die Augen sind schwach und thränend, die Drüsen am Halse sind geschwollen und verhärtet, an den untern Gliedmaßen findet sich eine wäßrige Geschwulst, der Unterleib ist dick und die Gefrösdrüsen sind gemeiniglich verstopft.

Die venerischen Geschwüre zeichnen sich durch ihre speckfarbige Oberfläche, durch einen weißlichen, ins Gelbe fallenden Eiter aus. Die Ränder der Geschwüre sind platt, blaß und glänzend, selten aber sehr schmerzhaft. Am häufigsten finden sie sich an den Zeugungstheilen, im Munde und in der Nase ein. Solche Geschwüre sind ohne alle äußere Ursache hartnäckig und der Patient beschwert sich gemeiniglich über mehr oder minder heftige nächtliche Knochenschmerzen. Die aufrichtige Geschichte des Patienten muß des meiste Licht über die Natur dieser Geschwüre verbreiten.

Sichtliche Geschwüre verrathen sich durch eine in ihnen enthaltene, klare, wäßrige und scharfe Gauche, welche bisweilen, in Gestalt einer ganz heilsamen Feuchtigkeit, ausfließt. Sie verschlimmern sich  
gern

gern im Herbst und Winter, oder bei feuchter Witterung und bessern sich, oder verschwinden wohl gar völlig bei warmer, trockner Witterung. Hauptsächlich aber geben sie sich durch vorhandene Zufälle der Gicht zu erkennen. Die Beschaffenheit des Geschwürs richtet sich bisweilen lediglich nach der Heftigkeit der Gichtzufälle; bisweilen aber vertritt das Geschwür die Stelle der Gicht. Heilt dasselbe; so stellen sich die vorherigen Zufälle der Gicht wieder ein.

Außer diesen besondern Arten der Geschwüre, giebt es ferner auch solche, welche von unterdrückter monatlicher Reinigung, von zurückgebliebener Blatterschärfe, von zurückgetriebenen Ausschlägen u. s. w. entstehen.

Werden Geschwüre, siemögen nun aus einer innerlichen Verderbniß der Säfte, oder auch aus äusseren Ursachen entstanden sein, sehr alt; so ist die Heilung schwerlich mehr zu bewirken, indem sich die Natur zu sehr an diesen Ausfluß gewöhnt hat. Selbst wenn die Heilung in diesem Falle bewirkt werden könnte und zwar insbesondere durch austrocknende Mittel; so sind demohngeachtet die nachtheiligsten Folgen unvermeidlich.

Was nun die Heilung der Geschwüre anbetrifft; so werden meine Leser aus dem, was bis hiezu von der verschiedenen Natur derselben gesagt worden ist,

leicht einsehen lernen, daß man auf sehr viele Umstände die Rücksicht zu nehmen habe, ehe man zu der Anwendung irgend eines Mittels schreiten kann. Zuvörderst kömmt es auf die Untersuchung an, ob das Geschwür von einer specifischen Schärfe oder von einer, aus oben angegebenen Ursachen, hervorgebrachten allgemeinen Verderbniß der Säfte, oder von äußerlichen Verletzungen, welche entweder durch Vernachlässigung oder durch verkehrten Arzneigebrauch in Geschwüre ausgeartet sind, entstanden sei. Die vornehmste Heilungsanzeige gründet sich also auf die Ursache des Geschwürs. Ist diese gehoben, dann reinigt sich das Geschwür und wird leicht geheilt.

Außer der genauen Erforschung der Ursache des Geschwürs, muß man auch auf die Beschaffenheit des Theiles, an welchem sich dasselbe befindet, auf die Gestalt des Geschwürs und auf die vorhandenen Zufälle gehörig Acht haben.

Ferner darf man die Fälle nicht aus der Acht lassen, in denen die Heilung des Geschwürs, besonders wenn sie nicht mit vieler Vorsicht unternommen wird, höchst gefährlich sein könnte. Werden verschiedene lange gehabte Beschwerden eines Patienten durch die Entstehung eines Geschwürs gehoben, oder befindet derselbe sich überhaupt auch nur leichter, so lange dasselbe offen ist, und hat sich die Natur schon

an

an den Ausfluß gewöhnt; so kann allerdings, vorzüglich eine unvorsichtige Heilung, die nachtheiligsten Folgen, wie Z. B. Schwindsucht, Schlagflüße, Steckflüsse u. s. w. nach sich ziehen. Besonders kann dieses in dem Falle geschehen, wenn ein Geschwür von innern Ursachen entstanden ist.

Aus dem wenigen, was bis hiezu gesagt worden ist, wird man leicht einsehen, daß sehr ausgebreitete Kenntnisse erforderlich sind, um Geschwüre gehörig zu behandeln, da sie von so mannigfaltiger Beschaffenheit sein und aus so verschiedenen Ursachen entstehen können. Auf eine ausführliche Beschreibung der mannigfaltigen Heilmethoden, kan ich mich hier nicht einlassen, da man in diesen Fällen ungleich sicherer geht, wenn man die Heilung einem geschickten und erfahrenen Arzt überläßt. Ich habe der mannigfaltigen Arten der Geschwüre bloß in der Absicht Erwähnung gethan, um meinen Lesern einen Begriff von der verschiedenen Natur derselben zu machen und selbige von der unvorsichtigen Anwendung der Pflaster und Salben u. d. g. ohne vorhergegangene genaue Untersuchung eines Geschwürs, abzuhalten. — Ich werde daher nur im Allgemeinen der verschiedenen Behandlungsart der Geschwüre Erwähnung thun und kürzlich die zweckmäßigsten Mittel anzeigen.

Die scorbutischen Geschwüre erfordern den inern

brauch der sogenannten antisthorbutischen Mittel. Die vorzüglichsten derselben sind, der ausgepreßte Saft des Köffelkrautes, des Fieberklees, der Bachbungen, des Krebsses u. s. w. Die Alaunmolken, vegetabilische und mineralische Säuren, besonders Vitriolsspiritus, die Chinarinde u. s. w. sind gleichfalls als sehr wirksame Mittel zu empfehlen. Die besten äußerlichen Mittel sind eine Auflösung des rohen Alauns in Wasser, das Pulver des gebräunten Alauns in das Geschwür gestreut, imgleichen die äußerliche Anwendung des Chinadekockts oder das Pulver der Chinarinde, ferner der Karottenbrei. Es werden rohe Karotten (Porkannen) zu einem Brei gestoßen und ein paar Mal täglich auf das Geschwür gelegt.

Bei Strophulösen Geschwüren muß man sich bemühen, die stockenden schleimichten Säfte aufzulösen, die Säfte überhaupt zu reinigen und den Körper zu stärken. Der Brechweinstein in kleinen, zertheilten Dosen, die Chinarinde, das Schirlingsextract sind bewährte Mittel. Bei Verstopfung der Eingeweide werden Quecksilbermittel, nach gehöriger Reinigung der ersten Wege, mit Nutzen gebraucht. Auch wird der innere und äußere Gebrauch des Seewassers besonders empfohlen. Unter den äußerlichen Mitteln ist die Chinarinde, als Dekockt übergeschlagen, oder auch als Pulver eingestreut, das wirksamste. Das Kalkwasser, so wie der äußerliche Gebrauch des Schirlingsextractts

extracts bezeigt sich gleichfalls wirksam. Der rothe Präcipitat, der gebrannte Alaun leisten auch unter gewissen Umständen gute Dienste.

Venerische Geschwüre erfordern immer den Gebrauch des Quecksilbers. Der Sublimat scheint das wirksamste von allen Quecksilber Zubereitungen zu sein. Innerlich müssen zugleich blutreinigende Decocte nebst einer Milchdiät empfohlen werden. Venerische Geschwüre von mannigfaltiger Gestalt beobachtet man gegenwärtig häufig unter den hiesigen Bauern. Es haben daher die Herrn Güterbesitzer eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf diese Krankheit zu verwenden, da sie sich so leicht unter den hiesigen Bauern verbreitet, weil meistens viele Personen in engen und sehr heißen Zimmern zusammen leben und sich gemeinschaftlich baden. Ausführliche Rathschläge zur Heilung dieser Krankheit kann ich hier nicht ertheilen, da die anzuwendenden Mittel, durch einen unvorsichtigen und ungeschickten Gebrauch, überaus nachtheilig werden können. Die zeitige Hülfe eines Arztes ist daher bei dieser Krankheit durchaus nothwendig.

Bei giftigen Geschwüren hat man dahin zu sehen, daß die Giftmaterie aus dem Körper geführt, oder doch wenigstens an den Ort geleitet werde, wo die Natur sie sonst abzusetzen gewohnt war. Letztes

sucht man durch Senfbäder und durch Senf- und Spanische Fliegenpflaster zu bewirken. Ueberhaupt muß das innerliche Verfahren nach dem, was in dem Kapitel von dem Rheumatismus gesagt worden, eingerichtet werden. Die äusserlichen Mittel müssen der äusserlichen Beschaffenheit des Geschwürs und der ausfließenden Gauche angemessen sein.

Sehr häufig beobachtet man Geschwüre unter den hiesigen Bauern, bei welchen gar keine Kennzeichen von den bisher angezeigten specifischen Schärfen vorhanden sind und bei denen man weder eine äusserliche noch innerliche Ursache ausfindig machen kann. \*) Gemeiniglich erscheinen dergleichen Geschwüre zuerst als kleine über der Haut erhabene, harte Pusteln, welche einen scharfen Eiter in sich enthalten. \*\*) Durch Vernachlässigung und den Gebrauch ganz verkehrter Mittel entstehen hieraus die hartnäckigsten Geschwüre, welche sich sehr ausbreiten. In den Füßen, besonders am Schienbein beobachtet man sie am häufigsten. Die

\*) Der Bauer schreibt den Ursprung solcher Geschwüre, bei denen er keine Ursachen von Entstehung derselben anzugeben weiß, eben so wie den der hartnäckigen chronischen Hautauschläge, einer bösen Stelle in der Erde zu und bekennet daher auch alle hartnäckige Geschwüre *Maa allused, Maa-lus*.

S. die Anmerk. Seite 284.

\*\* *Wistrif*.

Die Behandlungsart dieser Geschwüre richtet sich nach der allgemeinen Leibesbeschaffenheit des Patienten und nach der besondern örtlichen Beschaffenheit des Geschwürs. Ist der Patient bleich und schwächlich, so giebt man ihm stärkende Arzneien und verordnet eine nahrhafte Diät. Ist der Kranke im Gegentheil vollblütig und überhaupt von robuster Leibesbeschaffenheit; so sind wiederholte kühlende Abführungen, verdünnende Getränke und Detocke, wie auch bei großer Vollblütigkeit einem harten, vollen Pulschlage und bei den, zu mehreren Malen angegebenen Zeichen der entzündlichen Disposition, Uerläße von gutem Nutzen.

Die äußerlich anzuwendenden Mittel sind gleichfalls verschieden. Sein Hauptaugenmerk muß man auf die Hinwegschaffung der Unreinigkeiten, welche bei jedem Geschwür von den leblosen verdorbenen festen Theilen ihren Ursprung nehmen, richten. Ueberhaupt bemühe man sich, ein Geschwür in den Zustand einer guten eiternden Wunde zurückzuführen. Ehe dieses geschieht, ist an keine Heilung zu denken. Um aber dieses zu bewirken, müssen die verdorbenen, verwelkten festen Theile abgesondert, und die erschlafften Fasern gestärkt werden. Das Geschwür muß man demnach durch äußerliche Mittel, welche mehr oder weniger reizend sind, den Zufluß der Säfte und die Bewegungen der erschlafften Fasern vermehren, zu reinigen suchen.

Freiz

Freilich muß sich die Auswahl der äußerlichen Mittel, nach der verschiedenen Beschaffenheit des Geschwürs, richten. Bisweilen ist dasselbe, besonders im Umfange, entzündet, schmerzhaft und enthält eine scharfe Sauche; zuweilen aber ist es unempfindlich und schlaff. Im ersten Falle wendet man erweichende Breiumschläge, nebst innerlichen entzündungswiedrigen Mitteln, an, um den Reitz, welcher die Entzündung des Geschwürs unterhält, zu heben. Wo Schlaffheit und Unthätigkeit der Fasern vorhanden ist, dürfen entzündungswiedrige Mittel nicht gebraucht werden; sondern man muß die Wirksamkeit der festen Theile durch reizende Mittel wieder zu beleben suchen. Zuerst wendet man gelind reizende Mittel an, ein Dekoct von der Arons- der Violenzwurzel, des Scordiums, des Wacholderholzes u. d. g. womit das Geschwür oft gewaschen und der Verband befeuchtet wird, No. 84. Stärkere Mittel sind der rothe Präcipitat, gebrannter Alaun, der *lapis medicamentosus Mansleinii* No. 85. das phagädenische Wasser No. 86. die Aegyptische Salbe No. 87. u. d. g. mehr. Sind die festen Theile auf der Oberfläche des Geschwürs noch nicht völlig abgestorben und können sie daher durch die ebengenannten Mittel nicht gehörig abgesondert werden; so muß man sie durch starke Ezmittel, unter welchen der Höllestein das bewährteste ist, völlig tödten. Solange nur darf

man den Gebrauch des Höllensteins No. 88. fortsetzen, bis eine völlige Tödtung der Unreinigkeiten, bewirkt worden ist. Der zu häufige und unvorsichtige Gebrauch dieses Mittels aber, setzt das Geschwür beständig in einen entzündlichen Zustand und hindert die gute Eiterung und Heilung desselben.

Ist das Geschwür durch erwähnte Mittel gehörig gereinigt worden, sinken die harten Ränder und werden sie weich, zeigen sich rothe Fleischwärzchen und erfolgt gute Eiterung; so wird die völlige Heilung durch den *Balsamus alcali*, das *unguentum de lapide calaminari* u. d. g. Mittel bewirkt.

---

## Das acht und zwanzigste Kapitel.

---

Von einigen Hülfsmitteln, ertrunkene und  
dem Anschein nach todte Personen  
wiederherzustellen.

Die Erfahrung lehrt, daß so manche Personen, ohnerachtet wirkliche Zeichen des Todes vorhanden waren, dennoch wieder durch die Anwendung schicklicher Mittel gerettet worden sind. Der Umlauf des

Blutes kann zwar auf einige Zeit aufgehört haben; aber die Lebenskraft, welche in einer gewissen Fühlbarkeit und Reizbarkeit der Nerven besteht, kann dennoch vorhanden sein. Diese kann wieder rege gemacht und durch sie die Bewegung des Herzens von neuem bewirkt werden.

Es ist daher die Pflicht eines jeden, dem das Wohl der Menschheit einigermaßen am Herzen liegt, sich mit denen Mitteln, durch welche man im Wasser verunglückten und überhaupt allen in Gefahr der Erstickung befindlichen Personen, Hülfe leisten kann. Man muß sich nie durch den Anschein des Todes zur Unthätigkeit verleiten lassen; sondern vielmehr alle Hülfsmittel, welche die Umstände darbieten, anwenden, und sich nie durch vergebliche Versuche von dem Gebrauch zweckmäßiger Mittel, bei andern Gelegenheiten, abschrecken lassen. Denn durch einen glücklichen Erfolg wird man reichlich für eine Menge vergeblicher Versuche belohnt.

Noch gegenwärtig bedient man sich bisweilen der schädlichen Methode Ertrunkene bei den Füßen aufzuhängen, sie auf den Kopf zu stellen, auf einem Fasse zu rollen und überhaupt den Körper derselben stark zu erschüttern. Man hofft auf diese Weise das eingeathmete und in die Lungen getretene Wasser aus dem Körper zuschaffen; aber man läuft dabei Gefahr,

Ge-

Gefäße im Gehirn und in der Lunge zu zersprengen und so jede Spur der Hoffnung zu einer möglichen Rettung aufgeben zu müssen.

Bei Ertrunkenen hat man vorzüglich auf die Wiederherstellung der Thätigkeit der Lebenswerkzeuge und mithin auch der natürlichen Wärme des Körpers Rücksicht zu nehmen. Es können folglich nachstehende Hülfsmittel bei Ertrunkenen versucht werden:

1) Die Erwärmung des Körpers. Man entkleidet den Körper so schnell wie möglich, sorgt für gewärmte Lächer und reibt gleichmäßig alle Theile desselben. Scheint die Sonne, so erwärmet man ihn, während des fortgesetzten Reibens, durch dieselbe. Unterdeß wird für eine hinreichende Menge warmen Wassers gesorgt, um den Ertrunkenen in ein warmes Bad setzen zu können. Unter den Füßen legt man Wärmflaschen oder gewärmte Ziegelsteine.

2) Das Aderlassen. Den vorzüglichsten Nutzen leistet die Eröffnung der Drosselader. Ist diese nicht zu bewerkstelligen; so kann auch an den Armen die Ader gedfnet werden.

3) Klistiere. Gemeiniglich bedient man sich der Lobacksklistiere. Hat man nicht den erforderlichen Apparat bei der Hand; so werden auch Klistiere von Weineßig und Wasser, zu gleichen Theilen mit einander

der

der vermischt, sich nützlich beweisen, wenn sie mäßig warm beigebracht werden.

4) Das Einblasen der Luft. Man bemüht sich entweder mittelst einer, an dem einen Ende zugespitzten hölzernen Röhre, welche in die Nase gebracht und womit das ganze Nasenloch angefüllt wird, Luft in die Lunge zu blasen; oder man bedient sich auch hiezu eines zu diesem Behuf bereiteten Blasbalges. Beim Einblasen muß man das andere Nasenloch und den Mund zuhalten, um den Rücktritt der Luft zu verhindern. Hebt sich hiebei die Brust, oder der Leib; so hält man mit den Einblasen an und bemüht sich durchs Drücken auf den Leib und die Brust, die eingeblasene Luft wieder aus den Lungen zu treiben. Um das Eindringen der Luft durch den Schlund in den Magen zu verhindern, wird der untere Theil des sogenannten Adamapfels mäßig gedrückt, um so den Schlund zwar zu verengern, jedoch nicht den freien Durchgang der Luft durch die Luftröhre zu verhindern. Mit dem Einblasen und Herausdrücken der Luft fährt man fort und sucht auf diese Weise, so viel wie möglich, das Ein- und Ausathmen nachzuahmen. Der Gebrauch dieses Hülfsmittels muß einige Stunden lang fortgesetzt werden.

5) Reitzende Mittel. Als solche hat man verschiedene, sowohl innerliche als äußerliche Mittel in Vorschlag gebracht. So empfiehlt man Lächer mit  
 fam=

kamphorirtem Weingeist, Wein, Spanischer Flie-  
 gentinktur, Senfspiritus u. s. w. anzufeuchten; allein  
 da diese Feuchtigkeiten die Wirksamkeit des Reibens  
 verhindern; so ist es rathsamer, bloß die Handgelenke,  
 die Stirn und die Schläfen mit Weingeist, worin  
 Salmiac aufgelöst worden ist, fleißig einzureiben.  
 Zugleich hält man dem Ertrunkenen kauftischen Sal-  
 miacspiritus unter der Nase; oder steckt ihm zusam-  
 mengewickelte Leinwand, oder Biecken von Char-  
 pie, welche damit angefeuchtet sind, in die Nase.  
 Auch bläst man Tobackbrauch in die Nasenlöcher und  
 in den Mund. Zugleich bemüht man sich mit einer  
 Feder, welche in Dehl getaucht worden ist, den  
 Schlund zu kitzeln, um durch diesen Reiz ein Brechen  
 hervorzubringen. Ingleichen pflegt man ertrunke-  
 nen Perjohnen flüßige Sachen in den Mund zu gie-  
 ßen; allein es ist unmer gefährlich, dies eher in gro-  
 ßer Menge zu thun, als bis man gewahr wird, daß  
 gewissermaassen die Kraft zum Schlucken vorhanden  
 ist. Zuerst wird versucht, ein wenig warmes Wasser  
 in den Mund zu gießen und zeigt sich einiges Vermö-  
 gen zum Schlucken; dann gießt man allmählig so  
 viel warmen Wein in den Hals, als man im Stande  
 ist, dem Ertrunkenen beizubringen. Um indeß auch,  
 vor dem Vermögen zu schlucken, durch dergleichen  
 Flüssigkeiten einen Reiz zu bewirken; so ist es gut, et-  
 was Essig und Pfeffer bei wenigem in den Schlund zu  
 gießen.

gießen. Stellt sich einige Kraft zum Schlucken wieder ein; so ist es von Nutzen, dem Ertrunkenen ein Brechmittel beizubringen. Zu diesem Behuf schicken sich der Brechweinstein in Wasser aufgelöst, oder auch die *Aqua benedicta Rulandi* vortreflich. Von letzterm Mittel versucht man alle viertel Stunden 50 bis 60 Tropfen mit warmen Wasser einflößen.

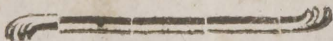
Die meisten oben erwähneter reizender Mittel, besonders diejenigen, welche ein Brechen erregen sollen, sind hauptsächlich erst denn mit gutem Nutzen zu gebrauchen, wenn man zuvor sich des Ueberlassens bedient hat.

Die bis hiezu angeführten Hülfsmittel für Ertrunkene, können auch mit einigem Unterschiede, bei andern Arten der Erstickung, die vom Erhängen, dem schädlichen Dampf der Holzkohlen u. s. w. herrühren, mit Nutzen versucht werden.

Ueberhauptbemerke man noch, daß bei dergleichen Unglücksfällen, alles auf eine genaue Bekanntschaft mit den erforderlichen Hülfsmitteln und auf eine schnelle Entschließung ankömmt. Man bediene sich solcher Mittel, welche man zuerst bei der Hand hat und treffe unterdeß Anstalten, alle übrige Hülfsmittel, so schnell wie möglich, herbeizuschaffen. Bei der Anwendung derselben, darf man keinesweges die Wirkung eines Versuches abwarten, ehe man

zu einem andern schreitet. Man muß die größte Thätigkeit beweisen und sich so vieler Hülfsmittel zu gleicher Zeit bedienen, als es die Umstände nur erlauben. Auch müssen bereits angewandte Hülfsmittel, besonders reizende Kliftiere, das Einblasen des Lo-  
backbrauchs, wie auch des warmen Athems in die Lungen, das Reiben und Erwärmen des Körpers, das Eingießen einiger Tropfen von reizenden Flüssigkeiten in den Schlund u. d. g. zu mehreren Malen wiederholt werden. Ueberdem lasse man es nie bei einigen wenigen gemachten Versuchen bewenden; sondern man thue alles, was nur die Umstände ichten s heilsames darbiethen und höre nie eher mit bergleichen Versuchen auf, als bis jede Spur von Hoffnung zu einer möglichen Wiederherstellung des Patienten verschwindet.

Ist man so glücklich einen auf diese Weise Umgekommenen wiederhergestellt zu haben; so wende man alles zu dessen Erquickung an. Man bringe ihn in ein mäßig gewärmtes Bett, gebe ihm warmen Wein und einen Thee aus Isop- oder Hollunderblumen, sorge für die gehörige Leibesöfnung des Patienten und gebe ihm leicht verdauliche und stärkende Speisen. Ist große Entkräftung die Folge, so reicht man dem Patienten auch ein Chinadekockt und setzt Spanische Fliegenpflaster an den Waden oder auch zwischen den Schulterblättern.



Verzeichniß  
der  
Arzneimittel.

---

Dieses Verzeichniß dient hauptsächlich dazu, meinen Lesern einen bestimmten Begriff von der Zusammensetzung und den Wirkungen, der in der Abhandlung selbst angeführten Hülfsmittel, beizubringen. Ich habe daher zuvor angezeigt, wie man die Arzneimittel selbst zusammen setzen kann. Wem dieses Geschäft aber zu beschwerlich sein sollte, kann sich bei vorkommenden Fällen die Arzneien, nach den Nummern, in einer Apotheke zubereiten lassen. Zur leichtern Uebersicht für den Apotheker, habe ich die anempfohlenen zusammengesetzten Hülfsmittel in Form eines Receptes bei jeder Nummer hinzugefügt. Anstatt der gewöhnlichen Signatur wird bloß die Nummer gesetzt, weil die nähere Anwendung der Arznei theils in der Abhandlung selbst, theils auch bei jeder Nummer hinzugefügt ist.

Da es indeß den Herrn Güterbesitzern viel zu beschwerlich und auch mit Zeitverlust verknüpft sein würde, bei vorkommenden Fällen, sich die angerathenen Hülfsmittel nach den Nummern jedesmal zu verschreiben; so rathe ich eine Hausapotheke einzurichten, und sowohl die mit \*\*. bezeichneten zusammengesetzten Arzneien, als auch die am Ende des Verzeichnisses angegebenen einfachen Arzneimittel in derselben vorrätzig zu halten. Bloß solche gemischte Arzneien, welche durch das Aufbewahren nicht verderben können und welche häufig gebraucht werden, sind mit \*\*. bezeichnet. Diejenigen zusammengesetzten Arzneimittel, welche nicht füglich im Hause bereitet werden können, oder zu deren Zusammensetzung man viele einfache Mittel, welche in andern Fällen wenig gebraucht werden, vorrätzig halten müßte, sind, ohne besondere Angabe der Art und

Weise ihrer Zusammensetzung, bloß in Form eines Receptes, unter der bestimmten Nummer, mitgetheilt worden. Die unbezeichneten zusammengesetzten Hülfsmittel, kann man, bei vorkommenden Fällen, entweder selbstbereiten, wenn man die angezeigten einfachen Arzneien im Hause voreäthig hält; oder man läßt sich selbige nach der Nummer von einer Apothecke bringen.

Von den im Hause vorräthig zu haltenden Arzneien habe ich bloß eine Liste mitgetheilt und zugleich die Quantität angezeigt, in welcher man sich dieselben verschreiben kann. Die Quantität habe ich nach dem mehr oder minder häufigen Gebrauch derselben, bestimmt. Sobald es aber meine Geschäfte erlauben, werde ich für die Herrn Güterbesitzer eine ausführliche Beschreibung aller derjenigen Arzneimittel herausgeben, welche in diesem Buche genannt sind, um deren bestimmte Wirkungen einleuchtender zu machen. Diejenigen Kräuter, welche hier im Lande wachsen, werde ich deutlich zu beschreiben suchen und zugleich die Ehstländischen Namen beifügen, damit man sich solche selbst einsamlen kann.

Um die in diesem Verzeignisse empfohlenen Mittel zusammensetzen zu können, ist es nothwendig sich mit Serpentin Mörsern, Wagschaalen und medicinischen Gewichten zu versorgen und sich zugleich mit dem Gewicht und dem Maaß bekannt zu machen. Da ich alles nach medicinischem Gewichte bestimmt habe; so wird es von Nutzen sein, meine Leser mit demselben hier kürzlich bekannt zu machen.

Ein medicinisches Pfund hat 12 Unzen oder 24 Loth.

Eine Unze, hat 2 Loth oder 8 Drachmen.

Eine Drachme, oder ein Quentchen, hat 3 Scrupel (60 Gran)

Ein Scrupel hat 20 Gran.

Ein Gran, welches selten weiter, als in 2 Hälften

Hälften getheilt wird, ist ohngefähr so schwer, wie ein Pfeffer- oder Gerstene Korn.

Die flüssigen Arzneien habe ich, nach gewöhnlichen und bekannten Maasen, 3. B. nach Quartieren, Eßlöffeln, Theelöffeln, Tropfen u. s. w. bestimmt.

### No. I.

Man nehme doppeltes Bundersalz eine Unze, Weinsteinram eine halbe Unze, Salmiac, 1 Quentchen, Brechweinstein 2 Gran, mische alles wohl zum Pulver und gebe dem Patienten hievon Morgens, Nachmittags und Abends einen Theelöffel voll.

Rp. Arcan. duplicat. Unc. III.

Crem. Tart. Unc. I sem.

Sal. ammon. pur. dr. III.

Tart. emet. gr. VIII.

M. D. S. No. I.

Dieses Pulver, in der angezeigten Dosis, löst den Schleim vortreflich auf und ist daher ein vorzüglich wirksames Mittel bei Fiebern, welche von zähen, schleimichten Unreinigkeiten entstehen. Erfolgen, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, nach einem zwei- bis dreitägigen Gebrauch dieses Mittels Ueblichkeiten und Neigung zum Erbrechen, so giebt man ein Vomitiv; erfolgt aber Poltern im Leibe, gehen Blähungen häufig ab und scheint die Natur durch Stuhlgänge sich helfen zu wollen, so giebt man abführende Mittel. — In leichtern Fällen kann dieses Mittel ganz allein angewandt werden, da durch den fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels sowohl Ausleerungen durchs Erbrechen, als auch durch den Stuhlgang erfolgen können.

Kindern giebt man von dieser Arznei nur die halbe Dosis. Sollte man ihnen aber dieses Pulver seines scharfen Geschmacks wegen nicht füglich beibringen können; so werden sich die Tropfen No. 27.

gleichfalls zur Auflöfung und zum Beweglichmachen des Schleims nützlich beweisen. Bemerket man nach dem Gebrauch dieses Mittels Erleichterung der Zufälle und wird die Zunge reiner; aber hat das Fieber noch nicht völlig nachgelassen und geben sich noch Unreinigkeiten in den ersten Wegen, welche das Fieber unterhalten, zu erkennen; so sind ausleerende, sowohl Brech- als Abführungsmittel erforderlichlich.

## No. 2.

Man nehme einen Scrupel Ipecacuanha und ein Gran Brechweinstein, mische beides wohl zusammen und gebe dieses Pulver auf einem Mal mit lauwarmem Wasser ein. Erfolgt Erbrechen, so wird, um dasselbe zu erleichtern, fleißig Chamillenthee, Grünwasser, oder auch bloß lauwarmes Wasser nachgetrunken.

Kleinen Kindern giebt man von diesem Pulver ein Viertel, größeren die Hälfte.

\*\*

Rp. Pulv. Ipecacuanh. scr. I.

Tart. emet. gr. I.

M. D. in XXIV plo. S. No. 2.

Befällt ein Patient gleich beim Anfange der Krankheit mit starken Ueblichkeiten, Aufstoßen, bitterm verdorbenen Geschmack im Munde, Neigung zum Erbrechen; so kann dieses Mittel sogleich, ohne vorhergebrauchte auflösende Mittel, angewandt werden.

## No. 3.

Man nehme 2 Quentchen Rhabarbar, 3 Quentchen doppelt Wundersalz und 2 Scrupel Salmiac, mische alles wohl zusammen und gebe hiervon Vormittags und Abends einen Theelöffel voll

\*\*

Rp. Pulv. r. Rhei. Unc. I.

Arcan. duplic. Unc. I $\frac{1}{2}$ .

Sal. ammon. pur. dr. III.

M. D. S. No. 3.

Ein gelind abführendes und zugleich schleimlösendes Mittel. Hat man bei Schleimkrankheiten bereits ohne besondern Erfolg schleimlösende und Brechmittel gebraucht und geben sich noch Unreinigkeiten durch Mangel an Appetit, verdorbenen Geschmack im Munde, Aufreibung des Unterleibes, Blähungen, unordentlichen Stuhlgang u. s. w. zu erkennen; so ist dieses Pulver mit Nutzen anzuwenden.

Kinder bekommen von diesem Pulver nur die halbe Portion. Da man selbiaen aber nur mit vieler Mühe dieses Pulver wird beibringen können; so kann ihnen statt desselben folgendes Tränkchen gegeben werden.

Man nehme ein Quentchen Rhabarbar und eben so viel Senesblätter, 10 Gran Salmiac, giesse eine reichliche Obertheeschale voll Wassers darauf, lasse es denn einige Minuten kochen, presse es durch und versüße es mit Zucker. Kleine Kinder bekommen hiervon 3 mal täglich ein paar Theelöffel voll; größere hingegen eben so oft, einen Kinderlöffel voll. Wirkt diese Arznei zu stark auf den Stuhlgang; so kann sie, nach Beschaffenheit der Umstände, zwei oder auch nur ein Mal täglich in der angezeigten Dosis gegeben werden.

#### No. 4.

Man nehme pulverisirte Virginische Schlangenzwurzel 3 Quentchen, Rhabarbarpulver. 1 Quentchen, Salmiac 10 Gran, Brechweinstein 1 Gran, mische alles wohl zusammen und gebe hievon dem Patienten alle 4 Stunden einen Theelöffel voll ein.

\*\*

Rp. Pulv. r. Serpentar. virg. Unc. I sem.

Rhei. Unc sem

Sal. ammon. pur. dr. II.

Tart. emet. gr. lv.

M. D. S. No. 4.

CC 4

Ein

Ein aufstösendes, gelind abführendes und die Kräfte erweckendes Mittel, welches besonders bei vernachlässigten Schleimfiebern, wenn der Patient bereits viele Kräfte verlohren hat und zugleich Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden sind, anzuwenden ist.

## No. 5.

Man nehme grobgestoffene Chinarinde 6 Quentchen, Virginische Schlangenzwurzel 2 Quentchen, übergieß selbige mit  $1\frac{1}{2}$  Quartier kochenden Wassers, lasse sie in einem verdeckten Topfe bei gelindem Kohlenfeuer solange kochen, bis ohngefähr ein halbes Quartier abgekocht ist. Nach dem Durchpressen füge man hinzu: gereinigten Salmiac 1 Quentchen, Brechweinstein 2 Gran. Von diesem Dekoct giebt man abwechselnd mit dem S. 43 angeführten Kampherpulver alle 3 Stunden einen Eßlöffel voll.

Rp. Pulv. gross. Cort Peruv. dr. VI.

Rad. Serpent. virg. inc. dr. II.

Coq. vas. claus.

in Aq. font. Unc. XII.

Col. Unc. IX. admisc.

Tart. emet. dr. I.

Sal. ammon. pur. dr. I.

D. S. No. 5.

Ein stärkendes, fäulnißwiederstehendes Dekoct, welches in denen Fällen zu gebrauchen ist, wenn die Kräfte bei dem Schleimfieber gesunken sind, wenn Fäulniß der Säfte entstanden und zugleich noch etwas von der Gegenwart schleimichter Unreinigkeiten in den ersten Wegen zu befürchten ist.

## No. 6.

Man nehme Chinapulver eine halbe Unze und Rhabarbarpulver 1 Quentchen, mische beides wohl zusammen und gebe hievon 2 Mal täglich einen Theelöffel voll ein.

Rp.

\*\*\*  
 Rp. Pulv. Cort. peruv. Unc. II.  
 Rhei. Unc. sem.  
 M. D. S. No. 6.

Ein stärkendes und zugleich gelind abführendes Mittel, nach überstandenen Fiebern, wenn die Entkräftung groß ist, zu gebrauchen.

No. 7.

Man nehme Cardobenedictenpulver 2 Quentchen, Salpeter  $\frac{1}{2}$  Quentchen, schweistreibend Spießglas 15 Gran, mische alles wohl zusammen und gebe hievon Morgens und Abends einen gestrichenen Theelöffel voll mit Fliederblumenthee.

\*\*\*  
 Rp. Pulv. Card. benedict. Unc. II.  
 Nitr. depurat. Unc. sem.  
 Antim. diaphor. n. abl. dr. II.

M. D. S. No. 7.

Ein schweißbeförderndes und zugleich die Fieberhitze dämpfendes Mittel, welches bei katarhalischen Fiebern mit Nutzen anzuwenden ist, wenn nämlich keine Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden sind.

No. 8,

Man nehme destillirtes Fliederwasser  $\frac{3}{4}$  Quartier, Salpeter 1  $\frac{1}{2}$  Quentchen, Minderers Geist 2 Eßlöffel voll, Sauerhonig einen reichlichen Eßlöffel voll, mische solches wohl unter einander und gebe hiervon alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll.

Hat man kein destillirtes Fliederwasser vorräthig, so kann ein Thee von Fliederblumen zu dem nämlichen Behuf genommen werden.

Rp. Aq Flor. Sambuc. Unc. VII.  
 Nitr. depurat. dr. I sem.  
 Spirit. Minder.  
 Oxym. simpl. ana. Unc. I.  
 M. D. S. No. 8. Ein

Ein kühlender, gelind schweißbefördernder und auflösender Trank, welcher bei katarrhalischen Fiebern alsdann mit Nutzen anzuwenden ist, wenn man nur mäßig die Ausdünstung befördern und zugleich den in der Brust stockenden Schleim auflösen will.

## No. 9.

Man nehme 1 Quartier Fliederwasser oder eben so viel Fliederblumenthee, füge 2 Quentchen Salpeter, 3 Theelöffel voll vindsen Salmiac Spiritus und einen Eßlöffel voll Sauerhonig hinzu, mische alles wohl zusammen und lasse hiemit fleißig gurgeln.

Rp. Aq. Flor. Sambuc. Unc. X.

Nitr. depurat. dr. II.

Spirit. Sal. animon. vinos. dr. I.

Oxym. simpl. Unc. I.

## M. D. S. No. 9.

Ein kräftig zertheilendes und auflösendes Gurgelwasser bei angehäuften zähen Schleim und geschwollenen Drüsen im Halse.

## No. 10.

Man nehme eine Unze Tamarindenmark und eine halbe Unze Glauberisches Salz, übergieße solches mit einem Quartier kochenden Wassers, damit sich beides gehörig auflöse und gebe hievon alle 2 bis 3 Stunden einen reichlichen Eßlöffel voll, bis Wirkung erfolgt.

Rp. Pulp. Tamarindor. Unc. I.

Sal. mirab. Glaub. Unc. sem.

Solv. c. Aq. fervid. Unc. VIII.

## D. S. No. 10.

Ein gelind abführender Trank, welcher bei Krankheiten, die mit einem Fieber verbunden sind und wobei

wobei sich Leibesverstopfung einfindet, mit Nutzen anzuwenden ist.

Statt dieser Abführung können auch andere, z. B. eine Abkochung der Senesblätter mit Manna, nebst einem Salze gebraucht werden.

Man nehme Senesblätter 2 Quentchen, Manna eine Unze, übergieße solches mit  $\frac{3}{4}$  Quartier kochenden Wassers und mische, nach dem Durchpressen, ein paar Quentchen Englisches, oder irgend ein anderes Mittelsalz hinzu und gebe davon gleichfalls alle 2 bis 3 Stunden einen reichlichen Eßlöffel voll, bis Wirkung erfolgt.

Kindern, denen dieser Trank leichter, als der vorige beizubringen ist, giebt man nur die halbe Dosis alle 2 Stunden.

#### No. 11. \*)

Man nehme gereinigten Salpeter 2 Quentchen, Sauerhonig, Meerzwiebelsauerhonig und Fliedermus, von jedem einen mäßigen Eßlöffel voll, löse solches in einem Quartier destillierten Fliederwassers auf und gebe hievon alle 3 Stunden einen Eßlöffel voll.

Rp. Aq. Flor. Sambuc. Unc. VIII.

Nitr. depurat. dr. II.

Oxym simpl.

- Scillit.

Roob. Sambuc. ana. Unc. I.

#### M. D. S. No. 11.

Eine kühlende, gelind Schweiß- und Auswurf befördernde Arznei, welche bei katarrhalischen Brustkrankheiten mit Nutzen anzuwenden ist.

#### No. 12.

Man nehme Ammoniac Gummi  $1\frac{1}{2}$  Quentchen,  
Gold=

\*) S. 65 steht durch einen Druckfehler, statt N, 11 No. 4.

Goldschwefel 16 Gran, löse beides in einem Eydotter durchs Reiben in einem Serpentin Mörser auf, gieße dann ein Quartier Fliederwasser unter beständigem Unrühren allmählig hinzu, damit sich alles gehörig mit einander vermische, und füge dann hinzu: gereinigten Salmiac ein halbes Quentchen und einen mäßigen Eßlöffel voll Meerzwiebelsauerhonig. Von dieser Mischung wird alle 3 Stunden ein Eßlöffel voll gegeben.

Rp. Gum. ammon. dep. dr. I sem.

Sulph. aurat. ant. tert. pr. gr. XVI.

Solv. in vitell. ovor. no. I.

admisc, sensim.

Aq. Fl. Sambue. Unc. VIII.

& runc adde

Sal. ammon. pur. dr. sem.

Oxym. simpl. Unc. I.

### D. S. No. 12.

Ein, bei starker Verschleimung der Lungen und beim heftigen und hartnäckigen Husten, mit Nutzen zu gebrauchender Trank.

### No. 13.

Man nehme eine halbe Unze der *sub* No. 17 beschriebenen Species, übergieße selbige mit einem Quartier kochenden Wassers, presse sie durch und füge hinzu: gereinigten Salpeter  $1\frac{1}{2}$  Quentchen, Sauerhonig einen Eßlöffel voll und gebe dann alle 2 Stunden einen reichlichen Eßlöffel voll.

Rp. Spec. dysenteric. Unc. sem.

Inf. c. Aq. fervid. Unc. IX.

Col. adm.

Nitr, depurat. dr. I sem.

Oxym. simpl. Unc. I.

M.

\*) Vid. No. 17.

## M. D. S. No. 13.

Eine kühlende, erweichende und schmerzlinde-  
 Arznei, welche bei der entzündlichen Ruhr mit  
 Nutzen zu gebrauchen ist, um die entzündlichen  
 Stöckungen zu heben, das Fieber zu mindern und  
 die Schmerzen zu dämpfen.

## No. 14.

Man nehme Fliederwasser ein Quartier, Minde-  
 rers Geist 2 Eßlöffel voll Sauerhonig einen Eßlöffel,  
 mische alles wohl zusammen und gebe davon alle 2  
 Stunden einen Eßlöffel voll.

Rp. Aq. Flor. Sambuc. Unc. VIII.

Spirit. Minder.

Oxym. simpl. ana Unc. I-

## M. D. S. No. 14

Eine gelind schweißbefördernde Arznei bei der  
 entzündlichen Ruhr, nach gehobenen heftigen  
 Schmerzen im Unterleibe, zu gebrauchen.

## No. 15.

Man nehme Tamarindenmark eine Unze, Weins-  
 steinram eine halbe Unze löse solches in einem Quar-  
 tier kochenden Wassers auf und füge dann einen  
 Eßlöffel voll Sauerhonig hinzu und gebe alle 3  
 Stunden einen Eßlöffel voll.

Rp. Pulp. Tamarindor. Unc. I.

Crem. Tart. Unc. sem.

Solv in Aq. fervid. Unc. IX.

& tunc adde.

Oxym. simpl. Unc. I.

## M. D. S. No. 15.

Ein gelinde und zugleich säulnißwiederstehende  
 Abführung bei der gallichten Ruhr, nach vorherge-  
 brauch-

brauchtem Bomitis, solange zu nehmen, bis die vor-  
handenen Schmerzen, welche von den scharfen gal-  
lichten Unreinigkeiten in den ersten Wegen herrüh-  
ren, sich verlieren.

## No. 16.

Man nehme Rhabarbarpulver 1 Quentchen,  
pulverisirten arabischen Gummi 3 Quentchen, mi-  
sche alles wohl zusammen und gebe 3 Mal täglich  
einen Theelöffel voll.

\*\*

Rr. Pulv. r. Rhei Unc. sem.  
- Gum. arab. Unc. I sem.  
Acid. tart. essential. dr. II.

M. D. S. No. 16.

Ein fast unter allen Umständen der Ruhr mit  
Nutzen zu gebrauchendes Mittel. Es führt gelinde  
ab, stärkt den Darmkanal, wickelt die Schärfe ein  
und widersteht der Fäulniß der Säfte.

Da indeß das saure Weinstein Salz, der beschwer-  
lichen Zubereitung wegen sehr kostbar ist; so kan man  
auch statt der 2 Quentchen des erwähnten Mittels  
eine Unze Weinsteinram unter das angezeigte Pul-  
ver mischen. Will man dieses Mittel auf der Apo-  
theke verfertigen lassen und im Hause vorrätzig hal-  
ten; so verschreibe man sich das Pulver No. 16. \*)

Rp. Pulv. r. Rhei. Unc. sem.  
Gummi - arab. Unc. I sem.  
Crem. Tart. Unc. I.

M. D. S. No. 16. \*

## No. 17.

\*\*

Rp. Rad. Alth. Unc. VI.  
- Glycyrrh. Unc. I.  
Flor. Chamom.  
Lichen. islandic. ana Unc. III.  
Gum. arab.  
Sem lini, ana Unc. .II.

Inc. Cont. F. Species D. S. No. 17

Eine Unze von diesen Species wird mit 3 Quartier kochenden Wassers übergossen und alsdann solange gekocht, bis ein halbes Stoff zurückbleibt. Den Patienten giebt man hiervon 3 bis 4 Mal täglich eine Obertheeschale voll.

Dieses Dekoct ist seiner erweichenden, schmerz- und krampflindernden Ingredienzien wegen fast unter allen Umständen der Ruhr, als Getränk neben den andern zweckmäßigen Arzneien zu gebrauchen.

## No. 18,

Rp. Pulv. Cort. Cascaril. Unc. I.  
rad. Columb. Unc. sem.  
Salab. dr. I.  
Rhei. dr. III.

M. D. S. No. 18.

Ein stärkendes, einwickelndes und gelind abführendes Mittel, nach überstandener Ruhr, oder auch während derselben zu gebrauchen, wenn die Schmerzen zwar nachgelassen haben; die Stuhlgänge aber noch sehr häufig sind. Man giebt hiervon 2 bis 3 Mal täglich einen gestrichenen Theelöffel voll.

## No. 19.

Man nehme pulverisirten arabischen Gummi 2 Quentchen, pulverisirte Chamillenblumen ein halbes Quentchen, schweißtreibend Spießglas und Mineralthermes von jedem 5 Gran, mische alles wohl zusammen und gebe hiervon 2 Mal des Tages einen gestrichenen Theelöffel voll.

Ist dieses Pulver Kindern beschwerlich beizubringen, so vermischt man jede Dosis mit etwas Honig oder irgend einem süßen Saft.

\*\*

Rp. Pulv. Gum. arab. Unc. II.  
Flor. Chamom. Unc. sem.

An-

Antim. diaph. n. abl.

Kerm. mineral. dr. 1 fern.

M. D. S. No. 19.

Eine erweichende, gelind schweißbefördernde und schleimlösende Arznei, welche bei jedem trockenen Husten, besonders auch im Anfange eines Reichtustens solange die Anfälle noch trocken sind, mit Nutzen zu gebrauchen ist.

## No. 20.

\*\*

Rp. Rad. Polypod. Unc. VI.

Alth.

Glycyrrh.

Flor. Sambuc.

Verbasc. ana Unc. II.

Jnc. F. Species D. S. No. 20.

Eine reichliche halbe Unze von diesen Species wird mit einem halben Stoffkochenden Wassers übergossen, einige Minuten durchgekocht und als Thee getrunken.

Diese Species wickeln die reizende Schärfe ein, befördern gelind den Auswurf und die Transpiration; können also im Anfange des Reichtustens, wie auch bei jedem trockenen Husten mit Nutzen gebraucht werden.

## No. 21.

Man nehme pulverisirtes Opium 5 Gran, Specacuanha 10 Gran, feingeriebenen Zucker 40 Gran, theile dieses Pulver in 20 gleiche Theile und gebe hievon Abends vor Schlafengehen eine Dosis.

Pulv. Opii, thebaic. gr. V.

Specacuanh. gr. V.

Sacchar. alb. finisf. scr. II.

M. D. in XX. part. aequal. D. S. No. 21.

Krampfstillende und die Ausdünstung gelind befördernde Pulver, welche überhaupt bei Krämpfen und

und besonders auch bei heftigen Anfällen des Reichtustens mit Nutzen zu gebrauchen sind.

Da es bei diesem Pulver viel auf das genaue Abwiegen und Eintheilen der Pulver ankommt; so thut man wohl daran, dieses Mittel auf einer Apotheke bereiten zu lassen.

## No. 22.

Man löse 1 Quentchen Kampher in einer halben Unze kaustischen Salmiacspiritus auf, vermische alsdenn dasselbe unter beständigem Umrühren mit 2 Unzen Bilsenöhl und schmiere hiemit die Brust ein paar Mal des Tages warm ein, wenn die Anfälle des Reichtustens sehr heftig und langdauernd sind.

Rp. Camphor dr. 1.  
Spirit. Sal. ammon. caust. Unc. sem.  
Ol. Hyosciam. Unc. 11.  
M. D. S. No. 22.

Eine sehr gute schmerz- und krampflindernde und zertheilende Salbe, welche nicht allein zum Einreiben der Brust beim Reichtusten; sondern überhaupt als ein zertheilendes und schmerzlinderndes Mittel, bei Geschwülsten und Schmerzen in den äußerlichen Gliedmaßen zu gebrauchen ist.

## No. 23.

Rp. Emplastr. de Galb. crocat.  
de cicut. ana Unc. 1.  
Camphor.  
Opii thebaic. ana dr. 1.  
Malax. D. S. No. 23.

Ein gutes zertheilendes und krampfstillendes Pflaster beim hartnäckigen Reichtusten sowohl, als in verschiedenen andern Fällen zu gebrauchen, wo man zertheilen und zugleich Schmerzen lindern will. — Man schmiert eine hinreichende Menge von diesem Pflaster auf starker Leinwand oder Leder und legt dasselbe beim Reichtusten über die Brust, in andern Fällen aber auf den leidenden Theil.

D D no.

No. 24.

Man nehme destilliertes Fliederwasser  $\frac{3}{4}$  Quartier, gereinigten Salpeter 2 Quentchen, *Elixir paregoricum*  $1\frac{1}{2}$  Quentchen, Altheesyrop einen Eßlöffel voll, mische alles wohl zusammen und gebe hievon alle 3 Stunden einen Kindereßlöffel voll.

Rp. Aq. Flor. Sambuc. Unc. VI.

Nitr. antimoniat. dr. II.

Elix. paregoric. Disp. Edinb. dr. I sem.

Syrup. diacod. Unc. I.

M. D. S. No. 24.

Ein kühlendes krampfstillendes und gelind schweißbeförderndes Mittel beim Reickhusten, welches, nachdem der zähe Schleim gehörig gelöst und die ersten Wege gereinigt sind, mit gutem Nutzen zu gebrauchen ist.

No. 25.

Man nehme eine Unze grobgestoßener Chinarinde, koche selbige mit  $1\frac{1}{2}$  Quartier kochenden Wassers, presse selbige durch und füge hinzu: Spanischfliegentinktur 2 Quentchen, *Elixir paregoricum*  $1\frac{1}{2}$  Quentchen und einen Eßlöffel voll Altheesyrop. Hievon wird 3 bis 4 Mal täglich ein mäßiger Eßlöffel voll gegeben.

Rp. Pulv. gross. Cort. peruv. Unc. I.

Coq. c. Aq. font. Unc. XII.

Col. Unc. VIII. adm.

Tinct. Cantharid. dr. II.

Elix. paregoric. dr. I sem.

Syrup. de. Alth. Unc. I.

M. D. S. No. 25.

Eine stärkende, urintreibende und krampfstillende Arznei, welche mit vorzüglichem Nutzen beim Reickhusten zu gebrauchen, wenn die Anfälle desselben, mit denen eine Menge zähen Schleims ausgebrochen wird, lange angehalten haben und keinem Mittel weichen wollen; ungleichen, wenn von der Schwäche der Lungen, die leicht wegen der heftigen Erschütterungen beim Husten erfolgt, etwas zu befürchten ist, oder wenn der Reickhusten, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt bloß wegen der entstandenen Schwäche der Lungen unterhalten wird.

No.

## No. 26,

Man nehme Rhabarbartinktur eine Unze, *Aqua benedicta Rulandi* 1 Quentchen, mische beides zusammen und gebe hiervon alle Stunden ein paar Theeslöffel voll, bis Wirkung erfolgt.

Rp Tinct. Rhei. aquos. Unc. 1.  
 — Aq. bened. Ruland. dr. 1.  
 M. D. S. No. 26.

Eine gelind abführende und zugleich schleimlösende Arznei.

Die Rhabarbartinktur kann auf folgende Weise bereitet werden: man nehme eine Unze Rhabarbarpulver und 2 Quentchen *Sal Tartari*, übergieße solches mit  $1\frac{1}{2}$  Quartier kochenden Wassers und lasse es 24 Stunden in gelinder Wärme stehen. Diese Infusion wird dann durch Löschpapier geseigt und zum Gebrauch aufbewahrt.

## No. 27. \*)

\*\*

Rp. Aq. bened. Ruland.  
 Liq. Terr. fol. Tart., ana Unc. 1.  
 M. D. S. No. 27.

Ein vortrefliches schleimlösendes Mittel, womte man, nach Beschaffenheit des Alters von 10 bis 60 Tropfen allmählich steigen kann. Man fängt mit einer kleinen Dosis an und vermehrt selbige solange, bis sich Ueblichkeiten zeigen. Verlangt die Natur Erbrechen, so wird dasselbe auch durch diese Arznei, selbst, wenn sie in kleinen Dosen gegeben wird, bewirkt.

Da diese Arznei Kindern sehr leicht beizubringen ist und sich auch in kleinen Dosen wirksam beweist; so ist sie in dieser Rücksicht, als schleimlösendes Mittel betrachtet, allen andern auflösenden Salzen vorzuziehen

Dd 2

No.

\*) Diese No. ist durch ein Versehen S 99, 3. 11 nach den Worte *Wurmmittel* ausgelassen.

## No. 28.

Man nehme Jalappulver, pulverisirten Würm- und Reinfarnsaamen, von jedem ein Quentchen, mineralisch Moor einen Scrupel, mische alles wohl zusammen und gebe hievon täglich einmal, einen Theelöffel voll, mit Honig zusammengemischt, um es Kindern angenehmer zu machen. — Man setzt den Gebrauch dieses Mittels solange fort, bis Würmer abgegangen sind und die vorhandenen Zufälle sich verlohren haben.

Rp. Pulv. r. Jalapp.

Sem. Tanacet,

Cinae ana Unc. sem.

Aethiop. min. dr. l. scr. l.

M. D. S. No. 28.

Ein sehr gutes wurmabtreibendes und gelind abführendes Mittel.

## No. 29.

Man nehme eine Unze grobgestossener Chinarinde, übergieße selbige mit  $1\frac{1}{2}$  Quartier kochenden Wassers und lasse sie dann solange in einem verdeckten Topfe kochen, bis etwa ein halbes Quartier verkocht ist. Nach dem Durchpressen wird ein reichlicher Eßlöffel voll Vitriolspiritus hinzugegossen.

Rp. Pulv. gross. Cort. Peruv. Unc. l.

Coq. c. Aq. font. Unc. XII.

C. l. Unc. IX. adde.

Spirit. Vitriol. Unc. l.

D. S. No. 29.

Eine der Fäulniß sehr kräftig widerstehende Arznei, welche bei jeder faulen Auflösung der Säfte, bei der faulichten Rose und bei allen faulen Geschwüren, sie mögen mit einem Fieber verbunden sein oder nicht, mit großem Nutzen sowohl innerlich, als äußerlich zu gebrauchen ist. Beim äußerlichen Gebrauch dieses Mittels werden weiche Leinläppchen mit demselben befeuchtet und über das Geschwür gelegt.

No.

No. 30.

Man nehme Goldschwefel einen Scrupel, Sal-  
miac 1½ Quentchen, Kampher 15 Gran, feinen Zu-  
cker eine Unze, mische alles wohl zusammen und ge-  
be 3 bis 4 Mal täglich einen gestrichenen Theelöf-  
fel voll.

Rp. Sulph. aurat. antim. tert. pr. scr. 1.  
Sal ammon. depurat. dr. 1. sem.  
Camphor. gr. XV.  
Sacchar. finiss. Unc. 1.

M. D. S. No. 30.

Eine starke schleimlösende, und zugleich Trans-  
piration befördernde Arznei, welche in solchen  
Fällen mit besonders gutem Nutzen anzuwenden ist,  
wo man, neben der Auflösung des in den ersten  
Wegen und in den Lungen befindlichen stockenden  
Schleims, auch auf eine mäßige Ausdünstung des  
Körpers Rücksicht zu nehmen hat.

No. 31.

Man nehme eine Unze Weinsteinram und ei-  
ne halbe Unze pulverisirten Guajac Gummi, mi-  
sche selbiges wohl zusammen und gebe hievon 2 bis  
3 Mal täglich einen Theelöffel voll.

Rp. Crem. Tart. Unc. 1.  
Pulv. Gum. Guajac. Unc. sem.

M. D. S. No. 31.

Ein gelind abführendes und schweißbeförder-  
ndes Mittel, welches, wenn man sich desselben einige  
Zeit hindurch anhaltend bedient, mit vorzüglich gu-  
tem Nutzen wieder das Gliederreissen zu gebrau-  
chen ist.

No. 32-

Rp. Ess. Lignor. Unc. 1.  
Tinet. Guajac. volatil. Unc. sem.  
Liq. C. C. succinar. dr. 11.

M. D. S. No. 32.

Eine starke schweißbefördernde Arznei, welche  
Morgens und Abends zu 60 bis 80 Tropfen mit

Dd 3

Fliee

Fliederthee, bei chronischen rheumatischen und gichtischen Schmerzen zu gebrauchen, wenn sich nämlich keine Unreinigkeiten in den ersten Wegen verrathen. Denn diese werden durch alle stark schweißbefördernde Mittel aus den ersten Wegen leicht in die zweiten getrieben und veranlassen auf diese Weise eine hartnäckige Verschleimung der Säfte.

## No. 33.

Rp. Aq. bened. Ruland. Unc. 11.

Extr. aconit. dr. 1.

M. D. S. No. 33.

Eine bei hartnäckigen rheumatischen Schmerzen mit vortreflichem Nutzen zu gebrauchende Arznei. Man giebt von selbiger anfänglich alle 4 Stunden 10 Tropfen und steigt allmählig in der Dosis bis auf 20 gegen 25 Tropfen. Sobald nach irgend einer Dosis Ueblichkeit oder wohl gar Erbrechen folgt; so muß man selbige sogleich vermindern und nur so viel geben, als der Patient ohne Beschwerde ertragen kann.

## No. 34.

Rp. Camphor. dr. 1.

Solv. in Ol. therebinth. Unc. 11.

admisc.

Sal. corn. cerv. dr. sem.

Ung. nervin. disp. Edinb.

Sapon. venet. ana Unc. 1.

M. D. S. No. 34.

Eine kräftig zertheilende und zugleich nervenstärkende Salbe, welche bei rheumatischen Schmerzen und besonders bei geschwächten Gliedern öfters mit dem besten Erfolge gebraucht wird.

## No. 35.

Rp. Emplast. de Gummat. Unc. 11. †

Cantharid. Unc. sem.

Malax D. S. No. 35

Ein gutes ableitendes Pflaster, welches bei allen veralteten rheumatischen Beschwerden, einige Zeit hindurch in der Nachbarschaft der leidenden Theile, gebraucht werden kann, um eine ganz allmähliche Ableitung zu bewirken.

No.

## No. 36.

Man nehme Weinsteinram eine halbe Unze, Salpeter 2 Scrupel und Milchzucker 1 Quentchen, mische alles wohl zusammen und gebe dem Patienten, alle 2 bis 3 Stunden, nach dem Grade des Fiebers, einen ganzen, oder halben Theelöffel voll.

Rp. Crem. Tart. Unc. II.

Nitr. antimoniat. per

insp. parat. dr. III.

Sacchar lact. Unc. Iem.

M. D. S. No. 36.

Ein kühlendes temperirendes Pulver, welches überhaupt bei starker Fieberhitze; imgleichen nach heftigen Gemüthsbewegungen, Zorn, Schreck, Uergerniß u. s. w. mit gutem Nutzen gebraucht werden kann.

## No. 37.

Man nehme 5 bis 6 abgeschälte Mandeln, zerstoße sie in einem Mörtel und gieße unter immerwährendem Umrühren allmählig ein halbes Quartier Fliederwasser hinzu, löse dann in dieser Mandelmilch 1 Quentchen Salpeter und 15 Gran Salmiac auf und mische hernach d. s Wohlgeschmacks wegen irgend einen beliebigen süßen Saft hinzu, schütte alles wohl unter einander und gebe davon alle 2 bis 3 Stunden einen Kinderlöffel voll.

Rp. Amygdal. dulc. excort. No VI.

F. c Aq Flor. sambuc. Unc. VI.

Emuls. cui admise.

Nitr. antimoniat. dr. I.

Sal ammon. pur. gr XV.

Syrup. de Alth. Unc. I.

M. D. S. No. 37.

Eine kühlende und inflammatorische Stockungen auflösende Arznei, welche im Anfange eines Fiebers, wenn man dessen eigenthümliche Natur noch nicht entdeckt hat, zur Dämpfung der Hitze und Auflösung stockender Säfte mit Nutzen gebraucht werden kann. Beim Ausbruche der Blattern leistet diese Arznei Kindern gemeiniglich die besten Dienste,

Besonders wenn dieser Ausbruch wegen zu starker Fieberhitze und wegen Ballungen des Geblüts nicht gehörig erfolgen will.

## No. 38.

Man nehme stinkenden Asant  $\frac{1}{2}$  Quentchen, stoße ihn in einem Mörser fein, füge ein Selbes vom Ey hinzu, vermische beides durch starkes Umrühren gehörig und gieße dann beim fortgesetzten Zusammenreiben so viel Chamillenthee hinzu, als zu einem Lavement erforderlich ist.

Dieses Klistier wird sich überhaupt bei allen Krampfhaften Krankheiten, jedoch als ein Palliativmittel, wirksam beweisen. Man wird wenigstens die Heftigkeit der Krämpfe mindern und so Zeit gewinnen, der Ursache derselben nachzuforschen, um die wieder sie wirksamen Mittel anwenden zu können.

## No. 39

Man nehme 6 Gran Kampher, reibe selbigen mit einigen abgeschälten Mandeln wohl zusammen und gieße hernach beim steten Umrühren eine Obertheile voll Fliederblumenwasser hinzu, löse daü ein halbes Quentchen Salpeter darin auf und gebe hievon alle 2 Stunden ein paar Theelöffel voll ein.

Rp. Camphor, gr. VI.

Amygdal dulc. excort. q. s.

ut f. Emuls. cum

Aq. Flor. Sambuc. Unc, III.

ad misc.

Nitr. depurat. dr. sem.

Syrup. de Alth. Unc. I.

M. D. S. No. 39.

Eine kühlende, Kräfte erhebende und Ausdünstung befördernde Emulsion, welche überhaupt dann mit Nutzen anzuwenden ist, wenn die Kräfte einigermaßen gesunken sind und der freie Ausbruch eines Ausschlages verhindert wird. Zur Beförderung des Blatterausbruches, beweist sich diese Arznei besonders wirksam.

## No. 40.

Man nehme grobgestoßene Chinarinde eine halbe

be

be Unze, übergieße selbige mit einem Quartier kochenden Wassers und lasse sie dann in einem verdeckten Topfe bei gelindem Kohlenfeuer solange kochen, bis etwa der vierte Theil verdunstet ist. Nach dem Durchpressen wird ein Kindereßlöffel voll Kampheressig und ein reichlicher Eßlöffel voll Niederers Geist hinzugegossen. Von dieser Mischung wird alle 2 bis 3 Stunden ein mäßiger Eßlöffel voll gegeben.

Rp. Pulv. gross. Cort. peruv Unc. sem.

Coq. c. Aq. font. Unc. IX.

Col. Unc. VII. adm.

Acet. camphorat. dr. 1.

Syrup. Cort. aurant. Unc. 1.

M. D. S. No. 40.

Eine stärkende, säulnißwiederstehende und Kräfte erhebende Arznei, welche sich bei gesunkenen Blättern, die weder gehörig zum Vorschein kommen, noch eitern wollen, besonders wirksam beweist.

#### No. 41.

Man nehme feingeriebenen Zucker ein Quentchen, versüßtes Quecksilber 10 Gran, mische beides wohl zusammen. Ein feiner Haarpinsel oder auch das Ende einer weichen Federpose, wird befeuchtet, in das Pulver getaucht und so dieses Mittel vorsichtig an den auf der Hornhaut befindlichen Flecken gebracht.

Rp. Sacchar. alb. finisf. dr. 1.

Merc. dulc. gr. X

M. eoactisf. D. S. No. 41.

#### No. 42.

Man nehme eine Unze Isländisches Moos, eine halbe Unze Chinarinde, übergieße selbiges mit einem halben Stoff kochenden Wassers und koche solches bei gelindem Kohlenfeuer, in einem verdeckten Topfe, bis ungefähr  $1\frac{1}{2}$  Quartier nachbleibt. Davon nehmen die Patienten alle 2 bis 3 Stunden einen Eßlöffel voll.

Rp. Lichen. islandic. Unc. 1.

Pulv. gross. cort. peruv. Unc. sem.

Coq. c. Aq. font. Unc. XII.

Col. Unc. IX. adm.

Syrup. de Albh. Unc. 1.

D. S. No. 42.

Eine, bei einem von Schwäche der Lungengefäße entstandenen heftigen Fieber, womit ein übermäßig starker Auswurf verknüpft ist, mit sehr gutem Nutzen zu gebrauchende Arznei.

No. 43.

Man nehme Brechweinstein 2 Gran, gereinigten Salmiac ein halb Quentchen, löse beides in einem halben Quartier Wasser auf und gebe hievon 3 bis 4 Mal täglich 2 bis 3 Theelöffel voll ein. Sollte nach dieser Dosis Erbrechen folgen; so wird selbige vermindert.

Rp. Tart. emer. gr. 11.

Sal. ammon, pur, dr. sem.

Aq Chamom. f. v. Unc. v.

M. D. S. No. 43.

Alle halbe Stunden zu ein paar Theelöffel voll Kindern gegeben, wird diese Arznei als Brechmittel wirken; auf die oben angezeigte Weise aber gebraucht, wird sie sich bloß als eine schleimlösende Arznei wirksam beweisen

No. 44.

Man nehme lebendiges Quecksilber eine Unze, Koche selbiges mit  $1\frac{1}{2}$  Quartier Wasser in einem verdeckten Topfe solange, bis ohngefähr ein halbes Quartier verkocht ist. Dann giesse man diese Abkochung durch dichte neue Leinwand, damit vom Quecksilber nichts durchgehe und füge alsdenn einen mäßigen Eßlöffel voll Honig, oder noch besser, eine Unze Rhabarbarsyrup hinzu und gebe hievon alle 2 bis 3 Stunden einen Eßlöffel voll.

Rp. Merc. viv. Unc. 1.

Coq. c. Aq. font. Unc. XII.

Col. Unc. IX. admisc.

Syrup. Rhei. Unc. 1.

D. S. No. 44.

Eine sehr gute wurmabtreibende Arznei, wenn der Körper rein von schleimichten Unreinigkeiten ist.

No. 45.

Rp Aloes opt gr XV

Refin

Resin. Jalapp. scr. 1.  
 Virriol. matt. gr. X.  
 Sacchar. alb. finisl. gr. LV. I,

M. D. S. No. 45.

Eine sehr gute abführende und zugleich wurm-  
 abtreibende Arznei, wenn man von selbiger um den  
 zweiten, dritten Tag eine Dosis von 20 Gran ein-  
 giebt und solange den Gebrauch desselben fortgesetzt,  
 bis durch den Abgang der Würmer sich die vorhan-  
 denen Zufälle verlieren.

No. 46.

Man nehme Lorberdhl 2 Unzen, Steindhl eine  
 Unze, mische beides zusammen und schmiere damit  
 einige Mal des Tages den Unterleib, besonders die  
 Gegend des Nabels ein.

Rp. Ol. laurin. Unc. II.  
 Petr. Unc. I.

M. D. S. No. 46.

Eine sehr wirksame Salbe, bei heftigen Wurm-  
 zufällen, zum äußerlichen Gebrauch mit Nutzen an-  
 zuwenden.

No. 47.

Man nehme von der Essenz des stinkenden U-  
 sant eine Unze und Pomeranzen- oder Bermuthes-  
 senz eine halbe Unze, mische beides zusammen und  
 gebe ein paar Mal täglich 40 bis 50 Tropfen.

Rp. Ess. af. foetid. Unc. I.

— Cort. aurant. Unc. sem.

M. D. S. No. 47.

Eine krampfsstillende und magenstärkende Ar-  
 znei, welche bei hysterischen Beschwerden, beson-  
 ders nach Verhebungen mit Nutzen zu gebrauchen ist

No. 48.

Rp. Gum. ammon. dr. II.

— af. foetid. dr. III.

Extr. Valerian. dr. II.

Croc. oriental.

Castor. ana dr. sem.

Opii thebaic. gr. XII.

M. F. c. Ess. Castor. Pit. pond. gr. II.

Consp. pulv. Glycyrrh.

D. S. No. 48.

Krampfstillende und nervenstärkende Pillen, wovon 2 bis 3 Mal täglich 6 Stück genommen werden.  
No. 49.

Rp. Extr. Rhei,

— Aloes gummos. ana, dr. I.

Fel. taurin. inspissat. dr. II.

Tart. tartarifat, Unc. I.

Aq. foenicul. Unc. VIII.

M. D. S. No. 49.

Ein schleimlösender abführender und magensstärkender Trank, wovon 2 bis 3 Mal täglich ein Eßlöffel voll genommen wird.

No. 50.

Man nehme gereinigten Salpeter ein Quentchen, Bibergeispulver 10 Gran, Baldrianpulver 20 Gran, mische alles gehörig zusammen und gebe bei hysterischen Anfällen, imgleichen bei heftigen Nachwehen, alle halbe Stunden eine Dosis von 9 Gran, bis Erleichterung folgt.

\*\*

Rp. Nitr. depurat dr. II.

Pulv. Castor. gr. XX

— r. Valerian scr. II.

M. D. S. No. 50.

Ein gutes krampfstillendes Pulver.

No. 51.

\*\*

Rp. Ess. al foetid. Unc. II.

Liq. C. C. succinat. dr. II.

M. D. S. No. 51.

Krampfstillende Tropfen, wovon 2 Mal des Tages 30 bis 40 Tropfen genommen werden.

No. 53.

Man nehme Baumöl eine Unze, kaustischen Salmiacgeist 2 Quentchen, Kampher 20 Gran, mische solches zusammen, bis sich alles gehörig mit einander vermischt und in eine flüssige weiße Salbe verwandelt hat.

Rp. Ol. Olivar. Unc. II.

Spirit. Sal. ammon. caust. n. s. m.

Cam-

Camphor. scr. ʒ.

M. D. S. No. 53.

Eine vortrefliche zertheilende Salbe bei allen denjenigen Geschwülsten zum Einschmieren zu gebrauchen, wo keine Eiterung nothwendig ist.

No. 54.

Rp. Tinct. marr. aperitiv, Unc. ʒ.

D. S. No. 54.

Eine vortrefliche auflösende und gelind stärkende Arznei, welche bei Verstopfung in den Eingeweiden des Unterleibes, die mit einer gewissen Schwäche des Körpers verbunden sind, zu 30 bis 40 Tropfen 2 Mal des Tages zu gebrauchen.

No. 55.

Rp. Tinct. Marr. adstring. Unc. ʒ.

D. S. No. 55.

Eine sehr stärkende Arznei, welche bei einer allgemeinen Schwäche des Körpers und bei katarrhischer Beschaffenheit der Säfte zu 50 bis 60 Tropfen, ein paar Mal des Tages gegeben, mit Nutzen zu gebrauchen ist.

No 56.

Rp. Extr. Tarax.

— Gramin. ana, dr. ʒ.

Tart. tartarifat. Unc. ʒ.

Aq. Tarax. Unc. VIII.

M. D. S. No 56.

Eine sehr gute auflösende Arznei, bei Verstopfungen in den Eingeweiden, 4 Mal täglich zu einem Eßlöffel voll gegeben, zu gebrauchen.

No. 57.

Man nehme Weinsteinram eine Unze, Englische Magnesia eine halbe Unze, mische beides wohl zusammen und gebe alle 2 bis 3 Stunden einen Theelöffel voll während des Aufbrauens mit kaltem Wasser ein.

Rp. Magnes Sal. cathart. Unc. sem.

Crem. Tart. Unc. ʒ.

M. D. S. No. 57.

Eine

Ein gutes Mittel den Fluß der Hämorrhoiden  
und der monatlichen Reinigung wiederherzustellen.

No 58.

Rp. Elix. propriet. c. Rheo. Unc. ll.

D. S. No. 58.

Eine magenstärkende und den Ausfluß der mo-  
natlichen Reinigung befördernde Arznei. Die Do-  
sis ist 50 bis 60 Tropfen, 2 Mal täglich gegeben.

No. 59.

Rp. Extr. r. Hellebor. nigr.

Al. depurat.

El. Sal. ammon. mart. ana. dr. ll.

Croc. oriental. dr. l.

Opii. thebaic gr. X.

M. F. c Ess. Castor. Pil. pond. gr. ll.

Consp. pulv. Glycyrrh.

D. S. No. 59.

Auflösende, krampfstillende und den Fluß der  
monatlichen Reinigung befördernde Pillen, wovon  
anfänglich täglich 1 Mal 8 Stück, nach einiger  
Zeit aber 2 Mal täglich 6 bis 8 Stück genommen  
werden.

No. 60.

Man nehme weißen Vitriol, Schwefelblumen,  
Lorbeerpulver, von jedem eine halbe Unze und ver-  
mische solches mit soviel Lein- oder Baumöhl, als zur  
Konsistenz einer flüssigen Salbe erforderlich ist und  
reibe davon Morgens und Abends einer Haselnuß  
groß in die flachen Hände ein. Bezeigt sich die  
Salbe, auf diese Weise gebraucht, nicht wirksam ge-  
nug; so können auch selbst die krätzigen Stellen mit  
derselben beschmiert werden.

Rp. Vitriol. alb.

Flor. Sulph.

Pulv. baccar. laur. ana. Unc. sem.

M. ad consist. unguent. fluid. D. S. N. 60.

Eine wieder die Krätze mit sehr gutem Nutzen  
zu gebrauchende Salbe.

No. 61.

Man nehme Weinsteinram eine halbe Unze,  
Schwe-

Schwefelblumen eine Unze, Rhababar 2 Quentchen,  
mische alles wohl zusammen und gebe Morgens und  
Abends einen Theelöffel voll.

Rp. Crem. Tart. Unc. sem.  
Flor. Sulphur. Unc. l.  
Pulv Rhei. dr. ll.

M. D. S. No. 61.

Ein blutreinigendes und gelind abführendes  
Pulver, welches bei der Krätze mit gutem Nutzen zu  
gebrauchen ist.

No. 62.

Man nehme Bittersüß, Kletten- und Quecken-  
wurzel, von jedem 2 Unzen, zerschneide sie fein und  
mische sie wohl zusammen. Von diesen Species wird  
eine reichliche Obertheeschale voll mit einem Stoff  
kochenden Wassers übergossen und dann in einem  
verdeckten Topfe solange gekocht, bis etwa 3 Quar-  
tier übrig bleiben. Hievon wird täglich 4 bis 5 Mal  
eine Obertheeschale voll getrunken.

Rp. Stipit. dulcamar.  
Rad. Bardan.

Gramin. ana. Unc. ll.

Inc. F. Spec., D. S. No. 62.

Blutreinigende Species, welche vorhandene  
Schärfen der Säfte auflösen und selbige durch  
Schweiß und Urin aus dem Körper führen.

No. 63.

Man nehme Jalappulver 20 Gran, versüßtes  
Quecksilber 5 Gran, mische beides zusammen und  
gebe selbiges auf einmal mit kaltem Wasser ein.

\* \*

Rp. Pulv. r. Jalapp. scr. l.

Merc. dulc. gr. V.

M. D. in XVI plö. S. No. 63.

Abführende Pulver, welche bei Schärfe der  
Säfte und bei hartnäckigen Ausschlägen mit Nu-  
tzen zu gebrauchen sind. — Kindern giebt man die  
Hälfte von dieser Dosis.

No. 64.

Man nehme Schwefelblumen eine Unze, ro-  
the

then Präcipitat 1 Quentchen, Schweinsfett 2 Unzen, mische alles wohl zusammen und schmiere ein paar Mal täglich die krätzigen Stellen bei gelindem Kohlenfeuer oder auch in einer warmen Badestube ein.

Rp. Fl. Sulphur. Unc. 1.  
 Merc. præcip. rubr. dr. 1.  
 Axung. porcina. Unc. 11.  
 M. F. Unguent D. S. No. 64.

Eine sehr gute Salbe bei hartnäckiger und veralteter Krätze, nach gehöriger Reinigung der ersten und zweiten Wege zu gebrauchen.

## No. 65.

Man nehme pulverisirten Mohnsaft 2 Gran, Salpeter und Englische Magnesia, von jedem 16 Gran, mische alles wohl zusammen und bringe selbige in 4 gleiche Theile und gebe alle 2 Stunden eine Dosis mit Chamillenthee.

Rp. Opii, puriss. gr. 11.  
 Nitr. depurat.  
 Magnes. Sal. cathart. ana. gr. XVI.  
 M. Div. in IV part. aequal. S. No. 65.

Krampfstillende und kühlende Pulver.

## No. 66.

Man nehme Sydenhams Laudanum 30 Tropfen. *Aqua benedicta Rulandi* eine halbe Unze, destillirtes Chamillenwasser ein halbes Quartier und gebe alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll.

Rp. Aq. bened. Ruland. Unc. sem.  
 Laud. liquid. Sydenh. dr. sem.  
 Aq. Chamom. Unc. v.

M. D. S. No. 66.

Ein krampfstillendes Tränkchen, bei heftigen Entzündungsschmerzen mit Nutzen zu gebrauchen.

## No. 67.

Man nehme gereinigten Salpeter 3 Quentchen, Salmiac 1 Quentchen, löse beides in einem Quartier Fliederblumenwasser auf, mische einen Eßlöffel voll Sauerhönig hinzu und gebe alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll.

Rp

Rp. Nitr. depurat. dr. ℥.  
 Sal. ammon. pur. dr. ʒ.  
 Aq. Fl. Sambuc. Unc. VIII.  
 Oxym. simpl. Unc. I.

M. D. S. No. 67.

Ein kühlender, entzündungswiedriger Trank,  
 bei heftigen inflammatorischen Fiebern mit Nutzen  
 zu gebrauchen.

No. 68,

Man nehme Chamillenblumen, Fliederblumen,  
 das Kraut der Raute, des Salbey, der Schaafigarbe,  
 des Bermuths, zerschneide alles fein und mische sol-  
 ches gehörig zusammen.

\*\*

Rp. Flor. Chamom.  
 Sambuc.  
 Hb. Ruth.  
 Salv.  
 Millefol.  
 Absynth. ana Unc. ℥.

Inc. F. Species D. S. No. 68.

Zertheilende und gelind stärkende Kräuter, wel-  
 che als warme Bähungen bei nicht gehörig entzün-  
 deten, mehr unschmerzhaften Geschwülsten, beson-  
 ders bei schlaffen Körpern gebraucht werden können.  
 Entweder wird durch sie die Zertheilung, wenn sel-  
 bige möglich ist, bewirkt; oder sie reizen die erschlaff-  
 ten Fasern zu einer stärkern Zusammenziehung und  
 bewirken auf diese Weise eine gute Eiterung. In  
 trockener Gestalt können diese Kräuter, wenn sie mit  
 etwas Kampher vermischt werden, zur Zertheilung  
 mit Nutzen angewendet werden.

No. †.

Man nehme Altheewurzel, Wollkraut und Meli-  
 lothenblumen, Leintraut, Johanniskraut, Leinsaamen,  
 von jedem 2 Unzen, zerschneide alles fein und mische  
 solches gehörig zusammen.

\*\*

Rp. Rad. Alth.  
 Flor Verbasc.  
 Meliloth.  
 Ge

Hb.

Hb Hyperic c Fl

- Linar. c. Fl

Sem. Lini. ana. Unc. II.

Jnc. F. Spec. D. S. No. †

Erweichende, erschlaffende und schmerzlinde-  
nde Kräuter, bei heftig entzündeten, schmerzhaften  
und gespaünten Geschwülsten, welche in Eiterung über-  
gehen sollen, mit Nuzen in Milch gekocht und als  
warme Bähungen zu gebrauchen.

## No. 69.

Man nehme venetischen Terpentin ein paar Eß-  
löffel voll, mische selbigen mit so viel Eydotter zu-  
sammen, als erforderlich ist zu einer weichen Salbe  
und gebrauche selbige zur Erweichung und zur Be-  
förderung der Eiterung bei Wunden und Abscessen.

## No. 70.

Rp. Unguent. basilic. libr. I.

D. S. No. 70.

Eine sehr gute erweichende und Eiterung beför-  
dernde Salbe.

## No. 71.

Man nehme Basilicumfalbe eine Unze, Spani-  
schesfliegenpulver 20 Gran, mische beides wohl zu-  
sammen und schmiere so viel, als nöthig ist, auf  
weicher Charpie und bringe es in den Absceß.

Rhei. Ung. basilic. Unc. I.

Pulv. Cantharid. scr. I.

M. D. S. No. 71

Eine reizende Salbe, bei unreinen und wenig ei-  
ternden Wunden zu gebrauchen.

## No. 72.

Man nehme Chinarinde eine halbe Unze, über-  
gieße selbige mit einem Quartier kochenden Wassers  
und

NB. Durch ein Versehen ist bei dieser No. S. 331.  
Z. 9. die Ziffer ausgelassen. Will man aber diese  
Arzenei von der Apotheke verschreiben, so fordere  
man No. † Seite 433.

und foche sie alsdenn in einem verdeckten Topfe, bis ohngefähr der vierte Theil verdunstet ist. Nach dem Durchpressen füge man eine halbe Unze Myrrhenessenz hinzu. — Man beseuchtet hiemit weiche Läppchen und schlägt sie über den Abscess. Ist derselbe tief, oder bildet er verborgene Gänge; so wird dieses Defoct zum Einspritzen gebraucht.

Rp. Pulv. gross. cort. peruv. Unc. sem,

Coq. c. Aq. Font. Unc. IX,

Col Unc. VII. admisc.

Ess. Myrrh Unc. sem,

D. S. No. 72.

Ein stärkendes, säulnißwiederstehendes und heilendes Mittel zum äusserlichen Gebrauch, wenn Abscesse und Wunden, wegen großer Erschlaffung der festen Theile zu stark eitern und daher nicht heilen wollen.

#### No. 73.

Zu den Mittel No. 72. wird ein Quentchen gereinigter Salmiac gemischt und auf dieselbe Weise, bei mehr unreinen Eitergeschwüren gebraucht.

#### No. 74.

Man nehme Grulards Blei Cerat (*Ceratum saturninum Goulard*) schmiere selbiges auf weiche Leinwand und lege es zwei Mal täglich auf die verbrante Stelle.

#### No. 75.

Man nehme eine reichliche Obertheeschale voll Baumöhl, mische unter beständigem Umrühren eine halbe Unze Bleiextract hinzu und reibe solches hernach mit einem Eydotter zusammen.

In Ermangelung des Bleiextracts nimt man eine halbe Unze Bleiweiß zwei reichliche Eßlöffel voll Weinessig, eine Obertheeschale voll Baumöhl und vermengt diese Mittel in einem Mörser durch anhaltendes Reiben. Alsdenn wird noch das Gelbe von einem Ey der erwähnten Salbe hinzugemischt.

## No. 76.

Man nehme gewöhnlichen Mahlerfirniß  $\frac{1}{2}$  Pfund, und koche selbigen mit einer halben Unze Silberglit bis zur Konsistenz einer Salbe.

Alle eben erwähnte Mittel wieder Brandschäden, leisten dann die vortreflichsten Dienste, wenn der heftigste Schmerz zuvor bloß durch erweichende, schmerzlindernde Öhle, besonders durch Leindhl, gehoben worden ist. — Sie heben die Entzündung, erweichen die gespannten Theile, lindern die Schmerzen und bewirken eine mäßige, jedoch zur Heilung hinreichende Eiterung.

## No. 77.

Man nehme reinen, ungesalzenen und in kleine Stücke geschnittenen Speck ein Pfund, Baumöhl und gelben Wachs von jedem 3 Unzen, schwarzen Pech eine Unze. Man mische alles zusammen, setze es in einem irdenen Geschirr übers Feuer, bis der Speck zerschmolzen ist; alsdenn gieße man das zerschmolzene durch ein Tuch auf ein Stück Eis, lasse es gerinnen und lege dieses Mittel Morgens und Abends, auf weicher Leinwand geschmiert, über das Geschwür. — Nicht eiternde Frostbeulen werden gleichfalls hiemit, ein paar Mal täglich, bei gelindem Kohlenfeuer eingeschmiert.

## No. 78.

Man nehme Copaivabalsam 2 Quentchen, vermische es mit einem Eydotter durchs Zusammenreiben in einem Mörser und schmiere damit, ein paar Mal täglich, die Frostbeulen ein.

## No. 79.

Man nehme 2 Loth Bockstalg, 1 Loth gelben Wachs, ein halb Loth Terpentin, eben so viel Baumöhl und 2 Quentchen gelben Harz, schmelze alles zusammen, gieße hievon etwas mäßig warm auf Leinwand und lege es auf die Frostbeule.

## No. 80.

Man nehme venetischen Terpentin 3 Unzen und reibe

reibe selbigen solange mit 2 Eyerdottern wohl zusammen, bis eine völlige Auflösung des Terpentins mit dem Gelben vom Ey erfolgt.

Man gebraucht diese Salbe mit Nutzen, um die Eiterung und den Anwuchs des jungen Fleisches zu bewirken.

## No. 81.

Man nehme *Balsamus arcaei* eine Unze, peruvianischen Balsam 1 Quentchen und vermische beides mit einem Eydotter.

Diese Salbe beweist sich sehr wirksam zur Beförderung des Anwuchses des jungen Fleisches und mithin ist sie als eine sehr gute heilende Salbe zu betrachten.

## No. 82.

\* \*

Rp. Ung. de Styracè Unc. VI.

D. S.

Eine reinigende und zugleich heilende Salbe.

## No. 83.

Man nehme eine halbe Unze grobgestoßener Chinarinde, koche selbige mit  $1\frac{1}{2}$  Quartier Wasser und löse nach dem Durchpressen ein halbes Quentchen pulverisirten *lapis medicamentosus Mansleinii* in demselben auf. Es werden hiemit weiche Läppchen befeuchtet und so oft von neuem übergeschlagen, als sie trocken werden.

Dieses Mittel stärkt die erschlafften Fasern, verzehrt die in der Wunde befindlichen Unreinigkeiten und bewirkt endlich eine gute Eiterung.

## No. 84.

Man nehme zerschnittenes Wacholderholz eine Unze, übergieße solches mit einem Stoff kochenden Wassers und koche es alsdann solange, bis 3 Quartier zurückbleiben, befeuchte hiemit weiche Läppchen und schlage sie über das Geschwür. So oft selbige trocken werden, muß man sie von neuem befeuchten. — Dieses Mittel reinigt die Geschwüre vortreflich und reizt die erschlafften Fasern zur Zusammenziehung.

Statt dieses Mittels kann man sich auch mit dem nämlichen Erfolge, der Biolen- oder Aronswurzel, imgleichen des Scordiums bedienen. Auch von diesen Arzneien wird eine Unze mit einem Stoff Wasser gekocht und auf die eben angezeigte Weise gebraucht.

## No. 85.

\*\*

Rp. Lap. medicament Manst, pulverisat, libr. sem.  
D. S. No. 85.

Man nehme hievon 2 Quentchen, löse solches in 3 Quartier Wasser auf, befeuchte hiemit weiche Lappchen und schlage sie über das Geschwür.

Dieses Mittel kann bei entzündeten und unreinen Geschwüren mit sehr gutem Nutzen gebraucht werden. Auch bei frischen Wunden wird dieses Mittel mit gutem Erfolge gebraucht, um die Entzündung zu heben.

## No. 86.

\*\*

Rp. Aq. phagedaenic, Unc. IV.  
D. S. No. 86.

Man bepinselt hiemit unreine und erschlaffte Geschwüre, besonders, wenn sich in denselben viel lebloses, unempfindliches Fleisch erzeugt. — Gegen venerische Geschwüre beweist sich dieses Mittel vorzüglich wirksam,

## No. 87.

\*\*

Rp. Unguent, aegyptiac, libr. sem.  
D. S. No. 87.

Eine reizende, reinigende und fäulnißwiederstehende Salbe, welche bei bössartigen, fäulichten und unreinen Geschwüren mit Nutzen zu gebrauchen ist. — Weiße Charpie wird mit selbiger bestrichen und in das Geschwür gelegt.

## No. 88.

Man nehme Höllenstein 12 Gran, löse solches in einem halben Quartier Wassers auf, füge einen  
mä, pi

mäßigen Eßlöffel voll Rosenhonig hinzu und bepinsse hiemit ein paar Mal täglich das Geschwür.

Rp. Lapid infernal gr. XII.

Solv. in Aq. plantag. Unc. V.

admisc.

Mel. Rosar. Unc. I.

Dieses Mittel wird mit gutem Nutzen zur völligen Lddtung der in einem Geschwür befindlichen Unreinigkeiten und zur Zersthörung des wilden Fleisches, imgleichen zur Belebung der erschlafften Fasern gebraucht.

## L i s t e

von den im Hause

vorräthig zu haltenden Arzeneien. †

Glauberisches Salz, Sal. mir. Glaub. Libr. I.

Doppeltes Wundersalz, Arc. duplicat. Unc. VI.

Weinsteinram, Crem. Tart. Lib. I.

Brechweinstein, Tart. emet. dr. I.

Aq. benedict. Rulandi. Unc. III.

Specacuanha, Pulv. Jpecacuanh. Unc. I,

Rhabarbar, Pulv. Rhei. Unc. I,

Virginische Schlangenzurzel,

Rad.

† Die in dieser Liste angezeigten Medicamente müssen vom Apotheker sowohl deutsch als lateinisch signiert werden; auch muß derselbe dafür sorgen, daß selbige, da man sie zum Gebrauch bei vorkommenden Fällen aufbewahren soll, in solchen Behältnissen versandt werden, worin sie sich gut erhalten können.

- Rad. Serp. virg. inc. Unc. II.  
 Pulv. r. Serp. virg. Unc. I.  
 Vermuthsalz, Sal. absynth. Unc. II.  
 Chinarinde, Pulv. gross. Cort. peruv. Libr. I.  
 Pulv. subt. Cort. peruv. Unc. III.  
 Cardobenedikten, Pulv. Card. bened. Unc. I.  
 Schweißtreibend Spiesglas, Antim. diaph. n.  
 abl. Unc. sem.  
 Salpeter, Nitr. depurat. Unc. IV.  
 Pimpinelessenz, Ess. Pimpinell. Unc. I.  
 Minderers Geist, Spirit. Minder. libr. I.  
 Sauerhonig, Oxym. simpl. libr. sem.  
 Meerzwiebelsauerhonig, Oxym. scillit. libr. sem.  
 Fliedermus, Roob. Sambur. libr. sem.  
 Destillirtes Fliederblumenwasser, Aq. Fl. Sam-  
 buc. lib. II.  
 Fliederblumen, Fl. Samb. libr. I.  
 Chamillenblumen, Fl. Chamom. lib. I.  
 Kaustischer Salmiacspiritus, Spir. Sal. ammon.  
 caust. Unc. II.  
 Binöser Salmiacspiritus, Spir. Sal. ammon.  
 vin. Unc. II.  
 Tamarindenmark, Pulp. Tamarind. Unc. VI.  
 Manna, Mann. calabr. Unc. IV.  
 Jalappe, Pulv. Jalapp. Unc. II.  
 Senesblätter, Fol. Senn. Unc. II.  
 Ammoniac Gummi, Gum. ammon. dep. Unc. II.  
 Goldschwefel, Sulph. aur. ant. tert. pr. dr. II.  
 Mineralkermes, Kerm. min. dr. II.  
 Arabisch Gummi, Pulv. Gum. arab. Unc. III.  
 Kampher, Camphor. Unc. I.  
 Kampheressig, Acet. camphor. Unc. II.  
 Roher Alaun, Alum. crud. Unc. II.

- Gebrannter Allau, Alum. ust. Unc. I.  
 Opium, Pulv. Opii, thebaic. dr. I.  
 Bilsenöhl, Ol hyoseiam, Unc. III.  
 Spanische Fliegen, Pulv. Cantharid. Unc. I.  
 Spanischpfliegentinctur, Tint. Cantharid. Unc. I.  
 Wurmsaamen, Pulv. Sem. Cinae Unc. I.  
 Vitriolspiritus, Spir. vitriol. Unc. III.  
 Bleiertract, Extr. Saturn. Goulard. Unc. III.  
 Queckenwurzel, Rad. Gramin. inc. libr. I.  
 Klettenwurzel, Rad. Bard. inc. libr. I.  
 Bittersüß, Stip. dulcamar. inc. libr. I.  
 Venetische Seife, Sap. venet. Unc. II.  
 Guajac Gummi, Pulv. Gum. Guajac. Unc. III.  
 Seidelbastrinde, Cort. Mezerei Unc. I.  
 Terpeninöhl, Ol. therebinth. Unc. III.  
 Sydenhams Laudanum, Laud. liq. Sydenh. Unc. I.  
 Hofmanns Liqueur, Liq. anod. min. Hoff. Unc. I.  
 Stinkender Asant, Gum. as. foetid. Unc. II.  
 Essenz des stinkenden Asant, Ess. as. foetid.  
 Unc. III.  
 Hirschhorngest, Liq. C. C. succinat. Unc. I.  
 Elix. paregoric. disp. Edinb. Unc. I.  
 Bibergeil, Pulv. Castor. dr. II.  
 Baldrian, Rad. Valerian. silv. inc. libr. sem.  
 Pulv. r. Valerian. Unc. III.  
 Pomeranzenessenz, Ess. Cort. aurant. Unc. III.  
 Wermuthessenz, Ess. absynth. Unc. III.  
 Lebendiges Quecksilber, Merc. viv. Unc. II.  
 Versüßtes Quecksilber, Pulv. Merc. dulc. dr. II.  
 Englische Magnesia, Magnes. Sal. catharct.  
 Unc. II.  
 Weißer Vitriol, Vitriol. alb. Unc. I.  
 Schwefelblumen, Flor. Sulph. Unc. VI.

**Rother Präcipitat, Merc. pr. rub. Unc. sem.**  
**Mansteins Heilstein, Lap. medicament. Manst.**  
**Unc. VI.**

**Mrebenessenz, Ess. Myrrh. Unc. II.**

**Bleiweiß, Cerusl. alb. Unc. II.**

**Copaiwabalsam, Bals. copaiiv. Unc. I.**

**Venetischer Serpentin, Therebint. venet. libr.**  
**fem.**

**Peruvianischer Balsam, Bals. peruv. Unc. I.**

